Vorbemerkung.

Der Verfasser dieses Werks, welches keinem seiner früher herausgegebenen nachstehen, und an Wichtigkeit seinen edelsten Arbeiten gleich zu schätzen seyn dürfte, ist während des Abdrucks am ersten Juni d. J. gestorben. Eine Vorrede dazu anzufertigen, hat seine Krankheit ihm unmöglich gemacht, so sehr er auch wünschte, noch dazu gelangen zu können.

Statt der Vorrede stehe hier Folgendes:

Der theure Menken hat über die acht ersten Capitel des Briefes an die Hebräer eine ziemliche Reihe Predigten gehalten, die von ihm nicht aufgeschrieben sind. Dieselben wurden indeß während seines Vortrags theils ganz, theils in Bruchstücken nachgeschrieben, und seitdem in vielen Abschriften verbreitet. Besorgt, irgend Jemand möchte sich ungerechter Weise erlauben, dies Nachgeschriebene drucken zu lassen, und erklärend, daß er das in solcher Gestalt Herausgegebene nimmer als seine Arbeit anerkennen werde, hat er Unterschriebenem den Wunsch ausgedrückt, und noch zwei Tage vor seinem Tode ernstlich empfohlen, die Goldkörner

aus den Nachschriften auszulesen, sie nach freiem Gutdünken zu einer eigenen Abhandlung über die ersten acht Capitel des Briefs an die Hebräer zu verarbeiten und herauszugeben, und daß dies über kurz oder lang geschehen werde, bald nach seinem Tode öffentlich anzuzeigen. Dem darauf gegebenen Versprechen gemäß erkläre ich mich hiermit zu dieser Arbeit willig und bereit, und glaube zu dieser Erklärung hier die schicklichste Stelle gewählt zu haben.

Vegesack, den 10. Juli 1831.

C. H. G. Hasenkamp,
evangelischer Prediger.

I.

Hebr. 9, 1—10.

„Es hatte zwar auch das Erste seine Rechte des Gottesdienstes und äußerliche Heiligkeit. Denn es war da aufgerichtet das Vordertheil der Hütte, darinnen war der Leuchter, und der Tisch, und die Schaubrodte; und diese heißt das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte die da heißt das Allerheiligste; die hatte das goldene Rauchfaß, und die Lade des Testaments, allenthalben mit Gold überzogen, in welcher war die goldene Gelte, die das Himmelbrodt hatte, und die Ruthe Aarons, die gegrünet hatte, und die Tafeln des Testaments. Oben darüber aber waren Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl; von welchen jetzt nicht zu sagen ist insonderheit. Da nun solches also zugerichtet war, gingen die Priester allezeit in die vorderste Hütte, und richteten aus den Gottesdienst. In die andere aber ging nur Ein Mal im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit. Damit der heilige Geist deutete,

daß noch nicht geoffenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit, so lange die erste Hütte stände, welche mußte zu derselbigen Zeit ein Vorbild sein, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden, und konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen den der da Gottesdienst thut, allein mit Speise und Trank, und mancherlei Taufen und äußerlicher Heiligkeit, die bis auf die Zeit der Besserung sind aufgelegt."

Die ersten vierzehn Verse dieses Capitels gehören zusammen, bilden eine vollständige Rede, und müßten als ein einiger Text vorgelesen und betrachtet werden; der Inhalt ist aber zu groß und zu reich, und auch bei der oberflächlichsten Behandlung desselben würde ich doch so lange nicht reden, und ihr ohne große Beschwerde so lange nicht zuhören, vielweniger das Gesagte behalten können. Die zehn ersten Verse machen den Vordersatz der Rede aus, der mit dem Wörtlein zwar anhebt; im elften Verse folgt der Nachsatz mit dem Wörtlein aber; schon diesem Vordersatze werden wir mehrere Stunden unsrer gemeinschaftlichen Betrachtung widmen müßen.

Wenn der Apostel sagt: das Erste, so versteht er das erste Bündniß, oder den alten, damals

schon vor mehr als sechs hundert Jahren von Gott durch den Propheten Jeremias für alt, und also seinem Aufhören nahe erklärten Bund, dessen Mittler Moses und dessen Priester Aaron und seine Nachkommen waren.

Auch dieser erste Bund hatte Rechte der Bedienung und ein irdisches Heiligthum. Was Paulus droben (Cap. 8.) als Summe der Lehre von Christi Hohenpriesterthum vorgetragen hat, daß er sei 1) Hoherpriester im Himmel, und 2) Mittler des Neuen Bundes, das erläutert er nun in diesem Capitel. Und zwar so, daß was dort (Cap. 8, 1 — 6.) von Priestergeschäften im irdischen Heiligthume, und von dem Priesteramte Christi im himmlischen Heiligthume angeregt ist, hier (Vs. 1 — 14) seine Erläuterung findet.

Zufolge jenes (alten) Bundes fanden in Israel allerdings auch Rechte der Bedienung Statt; das Recht eines besondren näheren Zugangs zu Gott, das Recht der Aufwartung in dem Pallast des großen Königs Israels, das Recht in dem Heiligthume Gottes vor dem Throne der Herrlichkeit den Dienst zu haben. Dazu war im Anfange gewissermaßen ganz Israel bestimmet und erwählt. In jenem Zeugniße, welches man das Wort aller Worte Gottes an Israel nennen kann, heißt es: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob, und verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen was ich den Egyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln, und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner

Stimme gehorchen, und meinen Bund halten; so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte die du den Kindern Israels sagen sollst. (2 Mos. 19, 3—6.) In diesem Worte Gottes, das vor dem Gesetze gesprochen ist, wurde dem ganzen Israel, dem ganzen Gottesvolke das als sein Ziel gezeigt, daß es sein und werden solle eine königliche Priesterschaft, d. h. eine heilige Dienerschaft Gottes die aus lauter Königen besteht. Weil aber das was dieses große Wort Gottes aussprach allermeist auf den Himmel und die Ewigkeit hin geredet war, und nur dem echten wahrhaftigen Israel galt, an diesem nur erfüllet werden konnte, das ganze (damalige) Israel aber nicht das echte wahrhaftige Israel war (so wenig als jetzt die ganze so genannte Christenheit die wahrhaftige ist) so wurde hernach durch das Gesetz das Recht der Bedienung, das Recht zu der heiligen Wohnung Jehovas den Zugang und in derselben den Dienst und die Aufwartung zu haben, d. h. die Priesterschaft, Priesterwürde, Priesterrecht, Einem der zwölf Stämme des Volks, Levi, zum Vorbilde, als ein hohes Prärogativ von Gott zugewendet. Der zwölfte Theil der Nation wurde zu einer vorbildlichen Dienerschaft Gottes bestimmet. Und wie nun nach den Statuten jenes Bundes in Israel eine von Gott erwählte Priesterschaft war, die das Recht hatte zu ihm zu nahen und vor ihm zu dienen; so war auch, zu Folge des Bundes,

ein weltliches oder irdisches Heiligthum Gottes in Israel, worin die Priester den Dienst hatten, oder welches sie bedienen mußten. Von beiden redet der Apostel nun ausführlicher: zuerst von dem Heiligthum Vs. 2 — 5; dann von den Rechten der Bedienung Vs. 6 — 10.

Das irdische Heiligthum Gottes in Israel bestand aus drei Theilen; es hatte einen Vorhof, ein Heiliges und ein Allerheiligstes. Diese drei Theile bildeten ein Ganzes, hingen so zusammen, daß man nur aus der einen dieser Abtheilungen in die andere kommen konnte; waren aber so von einander getrennt, daß wer in der einen dieser Abtheilungen war, nicht in die andre hinein sehen konnte. Paulus hat im Vorhergehenden im allgemeinen und nach seiner nächsten Bedeutung schon davon geredet, wie es nämlich ein irdisches Bild war von dem himmlischen Musterbilde des wahrhaftigen originalen, reellen Heiligthumes Gottes im Himmel, welches Gott den Moses auf dem Berge Sinai hatte sehen lassen. Es so angesehen, als Nachbildung jenes Bildes das seine Realität in dem Himmel der Herrlichkeit hat, verweilt er noch dabei, und geht nun mehr ins Einzelne, das Vorzüglichste was sich an diesem irdischen Heiligthum fand heraushebend, aber nicht erklärend, nur darauf als auf wahrhaftige Bilder himmlischer und göttlicher Dinge aufmerksam machend. Er sagt, wenn er die Dinge des Heiligthums genannt hat: davon könne hier nicht einzeln geredet werden. (Vs. 5.)

Anstatt eines Briefes würde der Apostel ein Buch haben schreiben müßen, wenn er alle einzelne Dinge der heiligen Hütte hätte erklären wollen. Eben damit aber daß er sagt, jetzt, in diesem Briefe, könne die Bedeutung aller dieser Einzelnheiten nicht vorgetragen werden, giebt er zu verstehen, daß wir derselben doch andertweitig nachforschen können und sollen. Denn, nicht zwecklos, nicht ohne die Absicht die Menschen von sich selbst, von seiner heiligen herrlichen Wohnung und von seinen heiligen herrlichen Absichten und Anstalten zu belehren, hat Gott einen solchen Apparat irdischer Dinge geheiliget, in Ein System zusammengefasset und geordnet, als eine Rede und Offenbarung Gottes von göttlichen und himmlischen Dingen in Zeichen, Bildern und Handlungen dargestellt, und, da, um der Bedeutung dieser Sachen willen, sie, so lange sie in ihrem Gebrauch auf Erden vorhanden waren, die Levitischen Priester ausgenommen, kein Mensch mit Augen gesehen hatte und sehen durfte, sie in seinem Worte so ausführlich beschreiben lassen. Ja, wie könnte es einem Menschen der groß achtet was Gott groß achtet an Ehrfurcht vor diesen Dingen fehlen, und an Verlangen die Bedeutung derselben auf Erden kennen zu lernen, und einst im Himmel den reellen ewigen Urbildern derselben nahe zu kommen, wenn er bedenkt, daß Gott der nur sechs Tage auf die Erschaffung dieses Weltalls wendete, vierzig Tage anwandte, um dem Moses nur die himmlischen Bilder dieser Dinge zu zeigen, als in welchen eine andre Welt vor seinen Augen aufgehen

sollte, eine viel bewundernswürdigere Welt, eine Welt worin der Allmächtige sich nicht als nur allmächtig — worin der Ewige, Allmächtige sich offenbare wie er die Liebe, und in Liebe heilig ist, und der etwas geschaffen und gebildet hat das, allen menschlichen Begriff übersteigend und durch kein irdisches Bild vergleichbar, voll ewiger Schönheit und Herrlichkeit, der Lohn und die ewige Wonne derer sein wird, die, Ihn nicht sehend, im Glauben an Ihn, den Unsichtbaren, sich halten und vor Ihm wandeln, als sähen sie ihn! Das ewigbleibende Wort Gottes wendet kaum zwei kurze Capitel darauf uns von der Schöpfung und Anordnung dieser sichtbaren Welt zu belehren, und mehr als sechsmal so viel wendet es darauf, uns von dem irdischen bildlichen Heiligthum Gottes in Israel und seinem Geräthe und Dienste eine genaue Darstellung zu geben; womit es uns denn einen unverkennbaren Wink giebt, daß unser Forschen und unsere Betrachtung vielmehr auf die unsichtbare, als auf die sichtbare, vielmehr auf die himmlische und ewige, als auf die irdische und vergängliche Welt gerichtet sein soll; weil nicht aus dieser, weil nur aus jener die Tugenden Gottes, die Herrlichkeiten Gottes erkannt werden können.

Darum haben auch die heiligsten und herrlichsten Menschen, deren Sinn allewege auf jedes Höchste und Beste gerichtet war, und die an Form- und Buchstabenwesen, an Schein und Schatten, an allem leeren Tand der Welt und der Erde keine Nahrung fanden, an diesen Dingen eine solche innige Herzensfreude,

ja die höchste Wonne des Lebens gehabt. Davon sagt David: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Jehova Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Was dem Vogel sein Haus und der Schwalbe ihr Nest ist, das sind mir deine Altäre, Jehova Zebaoth, mein König und mein Gott! Wohl denen die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hause, als wohnen in den Hütten der Gottlosen. (Ps. 84.) Und darum betete David: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste (Bedienungen) des Herrn, und seinen Tempel (Heiligthum) zu besuchen. (Ps. 27, 4.)

Jetzt gehen wir an diesen heiligen Bildern des bildlichen Heiligthums vorüber, und wenn wir länger dabei verweilen, und Manches darüber bemerken was zur Erklärung dieses Briefes entbehrlich scheinen kann, so wird es doch dazu beitragen, daß uns dieser Brief in seinem durchgängigen Bezuge auf das Alte Testament und die Lehre von dem Hohenpriesterthume Christi vertrauter und klarer werde.

Des Vorhofes des Heiligthums erwähnt Paulus nicht, als nicht gehörend zu seinem diesmaligen Zweck; er setzt aber voraus (an Hebräer schreibend) daß seine Leser wissen, das Heiligthum sei nie ohne Vorhof gewesen. Er redet von dem eigentlich so genannten Heiligthum, nach seinen beiden Hauptabtheilungen.

Zuerst von dem Vordertheil der Hütte, oder der ersten Hütte, insofern sie von der andern, letzten, durch den Vorhang getrennt war. Diese hieß das Heilige; sie durfte kein Israelit, kein Levit der nicht ein geweiheter Priester war betreten, und die Dinge die sie enthielt sehen oder berühren. Draußen, außerhalb des Vorhangs den der Vorhof hatte, war die Welt; im Vorhof war Israel und besonders Levi; im Heiligen die Priesterschaft; in's Allerheiligste kam nur der Hohepriester, und dazu führte kein anderer Weg, als aus dem Vorhof durch das Heilige hindurch. So lehrte die Hütte, als Bild des Himmlischen, nicht nur den Weg zu Gott, nicht nur daß es im Himmel ein Heiligthum und eine Wohnung des Unendlichen gebe, einen Thron der Majestät, einen Offenbarungsort der Herrlichkeit wo Gott sich wie er ist offenbaret und die Heiligsten und Herrlichsten in der Schöpfung die nächsten und seligsten Mitgenossen seines Lebens und seiner Herrlichkeit sein läßt; sondern auch daß da eine Ordnung und ein heiliges Recht obwalte wornach die innigere oder fernere Nähe eines jeden derselben bei dem Alleinseligen bestimmet werde, oder, daß es im Himmel und in dem Heiligthume Gottes mannigfaltige Grade und Stufen der Annäherung zu Gott gebe.

In dem Vordertheil der Hütte war Licht und Brodt, oder: ein heiliges Symbol des Lichtes und Lebens. Gott ist ein Geist; Gott ist Leben, und das Leben ist im Lichte. Wie diese beiden größesten Dinge in der Natur, allermeist in der ewigen

und geistigen Natur, bei einander sind, und ohne einander nicht sein können, so daß kein geistiges Leben ohne Licht, und kein geistiges Licht (aus Gott) ohne Leben ist — und wie alles Sehnen und Trachten des Menschen nur nach Licht und nach Leben hingerichtet ist, und wie alle wahrhaftige Hülfe für den Menschen nur eine Mittheilung von Licht und von Leben sein kann — so finden wir auch mehr als ein Mal in den Anstalten Gottes diese Dinge vereinigt, oder, Dinge zusammengefügt die Licht und Leben darstellen, verheissen, geben, oder doch darauf hinführen. Im Paradiese war ein Baum der Erkenntniß und ein Baum des Lebens; in der Wüste die leuchtende Feuersäule und das Manna; hier, im Heiligthume Gottes Licht und Brodt; im Neuen Testamente die Taufe, die die Alten die Erleuchtung nannten, und das Abendmahl des Herrn. Die Schrift sagt: Bei dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Lichte sehen wir das Licht. (Ps. 36, 10.) So ist es. Nur wer Gott hat, hat Licht und hat Leben; außer Gott ist alles Finsterniß und Tod.

Das Leben ist in den Lebendigen da in mannigfaltigen Graden und Abstufungen; denn, wie dies Heiligthum lehrt, es giebt mannigfaltige Grade und Stufen der Annäherung zu Gott. Die ihm die allernächsten sind haben den allerhöchsten Ehrennamen, der die möglich höchste Gleichheit des Wesens mit dem Wesen Gottes ausspricht; sie heißen die vier Lebendigen, weil sie von allem was da ist außer Gott die größte Lebensfülle in sich haben, und

sie sind lauter Auge, denn das Leben ist im Lichte.

Hier aber, in dem Heiligthume Gottes, befand sich das Licht auf einem Leuchter, und das Brodt lag auf einem Tische. Denn es sollte Bild sein nicht so sehr des Lichts und Lebens an sich, wie es in Gott und das Wesen Gottes ist, in Gott seinen Anfang und Ende ohne Anfang und Ende hat; als vielmehr, wie es, ausgegangen aus Gott, durch positive Offenbarungen seiner selbst in Liebe auch außer ihm als Element und höchstes Gut der vernünftigen seligen Schöpfung vorhanden ist, oder, durch positive Anstalten der Gnade, d. h. durch Anstalten die ihre Quelle und Wurzel nirgend anders als in seinem allerheiligsten Heiligthume vor dem Thron der Gnade und der Herrlichkeit, und also ihren Grund in Gott selbst haben, insofern er in seiner Heiligkeit aus seiner Unendlichkeit herausgetreten ist, mitgetheilet wird; — mitgetheilet wird, nicht nur das der Sünde und dem Tode Anheimgefallene von Sünde und Tod zu befreien; sondern überhaupt die Endlichen immer mehr weniger endlich, immer fort mehr selig und herrlich zu machen, und sie zu Mitgenossen des Lebens und der Seligkeit Gottes zu bilden.

Einen solchen goldenen Leuchter und Tisch, d. h. solche göttliche Anstalt zu Mittheilung göttlichen Lichtes und Lebens hat es immerdar, nach dem Maße einer jeden Zeit, gemäß jeder besondren göttlichen Oekonomie, gegeben. Wie sollte es dem Israel des Neuen Bundes daran fehlen? So

wenig, daß gerade dies im allerreichsten Maße zu besitzen sein Trost, seine Wonne und sein Ruhm war. Licht und Tisch (späterhin Altar) die ältesten und allgemeinsten Symbole in Kirchen der Christen. Kindischer Dünkel, der kein Bild mag, weil er kein einziges versteht, und weil er ein Auge hat, keines Lichtes zum sehen zu bedürfen wähnt, hat Leuchter und Licht hinweggethan, und nur den Tisch behalten. Er selbst, der Mittler und Herr des Neuen Bundes, nannte sich, als er seine sieben Briefe an die Bischöfe jener sieben Gemeinen in Kleinasien dem Apostel Johannes dictirte „Den der da wandelt in Mitte der sieben goldenen Leuchter.“ (Offenb, 2, 1.) Es hat nie eine solche Anstalt Gottes zu Mittheilung göttlichen Lichtes gegeben, als seitdem er, der Herr der Herrlichkeit etliche zu Aposteln setzte, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrer, daß die Heiligen auf Erden zubereitet würden zum Werke des Amtes der heiligen Dienerschaft Gottes, wodurch der Leib Christi soll erbauet werden; (Ephes. 4, 11 — 13.) seine Anstalt wodurch fortwährend Menschen gebildet und gesandt werden, die, von Ihm mit Gottes Wort und Geist erleuchtet, wie das Salz der Erde also auch das Licht der Welt sein können. Und es hat nie eine solche Anstalt Gottes zu Mittheilung göttlichen Lebens gegeben, als seitdem Er seiner Gemeine das heilige Sacrament des Tisches gab; das heilige Geheimniß der Mittheilung des Unsichtbaren, Geistigen, Himmlischen in der Hülle des Sichtbaren, Körperlichen und Irdischen — seiner

selbst als des Herrn der der Geist ist, der das Leben ist, in seinem heiligen Abendmahl.

Vielleicht gehört es zu der Unvollkommenheit der irdischen Bilder von himmlischen Dingen, daß der Leuchter mit den sieben Lampen und der Tisch mit den zwölf Brodten nicht in dem Allerheiligsten selbst stehen konnte. Dies konnte nicht sein, weil sonst die Unzugänglichkeit desselben nicht hätte können behauptet werden; der Hohepriester würde oft in das Allerheiligste haben hineingehen müßen, um den Leuchter und den Tisch zu bedienen. — In dem Heiligen stand auch noch der goldene Räuchaltar, dessen Paulus aber, so wie auch des Brandopferaltares im Vorhofe, nicht erwähnet, und so wollen wir auch nicht dabei verweilen.

Der Ordnung des Apostolischen Vortrags in diesem Briefe folgend, müssen wir auch den bedeutungsvollen, geheimnißreichen andern oder zweiten Vorhang, der in der Schrift schlechthin der Vorhang genannt wird, und der das Heilige von dem Allerheiligsten trennte, jetzt noch vorübergehen, ohne mit unserer Betrachtung dabei zu verweilen. Genug daß wir bemerken, daß dieser dichte, dicke und starke Vorhang das Allerheiligste, und in demselben den Thron der Gnade und Herrlichkeit, und also Gott wie er in seiner Heiligkeit sich zu Israel herabgelassen hatte und unter Israel wohnete, verhüllte und unzugänglich und unanschaubar machte, nicht nur dem Volke und den Leviten, sondern auch den Priestern und dem Hohenpriester selbst.

Jetzt laßt uns still stehen; wie es bei der Betrachtung göttlicher Dinge sein soll, da wir von dem Ganzen zu dem Einzelnen gehen und dann von jedem Einzelnen auf das Ganze zurückblicken, damit wir über kein Einzelnes das große heilige Ganze aus der Seele verlieren; vielmehr, die große Sache selbst, von der hier allewege die Rede ist, immer in der Seele behalten, und sie darin bewegen und bewahren (wie Maria die Worte Gottes) bis wir davon mit Freude und Anbetung erfüllet sind.

Gott ist heilig; gnädig, gnädig, gnädig! Er ist die Liebe. Er hat wunderbar und unbegreiflich in Liebe sich erniedriget, in Gnade sich zu den Menschen herabgelassen, hat unter Israel wohnen wollen, hat manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern durch die Propheten, hat manchmal und auf mancherlei Weise geredet durch Anordnungen und Anstalten, allermeist durch die Zeichen, Bilder und Handlungen seines irdischen bildlichen Heiligthums; sich selbst durch das alles in Gnade offenbarend, und mit dem allen den Menschen kund machend wie es einen Weg gebe auf den sie, von ihrer Sünde versöhnt, von ihrer Unreinheit gereiniget, Seines Lichtes und Lebens theilhaftig gemacht, zu Ihm selbst und seiner seligen Gemeinschaft gelangen könnten. Aber, wie groß, wie herrlich und nie genug zu verdankend das alles auch war — ach, es war doch überall Hülle und Vorhang, Scheidewand und Trennung! Wie viel gehörte dazu das Wort der Propheten zu fassen, wie viel das Wort der heiligen Zeichen und Bilder zu vernehmen

und zu verstehen! Wie viel, den Weg selbst also zu wandeln, daß man nicht von Bild und Schatten ausgehend nur zu Bild und Schatten gelange; sondern, als von wahrhaftigen, göttlichen Zeichen und Bildern, die gleichgeschätzt werden konnten einer göttlichen Verheißung, ausgehend, zu der Wahrheit und zu dem Wesen selbst gelangte? Was hatte ein Israelit zu thun um die Gemeinschaft mit dem vorbildlichen Heiligthum Gottes all sein lebenlang zu erhalten, daß er nicht seiner Sünde wegen davon ausgeschlossen, oder, sich daran verschuldend, darum vertilget wurde; und wer kam so weit, daß er, des Heiligen in Israel als seines Gottes gewiß und froh, in dem heiligen, freudigen Geiste Gottes selbst ein kindlichfrohes Abba hätte stammeln mögen?

O, wie haben wir es so anders! wie sollte es so anders um uns stehen, wie sollten wir so viel mehr haben, können und sein, und wie sollte das, daß wir es so anders und besser haben unsre Freude und Kraft, und das nie verhallende, immer neue Lied des Dankes und der Anbetung in unserm Herzen und Munde sein! Nachdem Gott vor Zeiten geredet hat durch Propheten und Bilder, hat er zu **uns** geredet durch den Sohn, der das Ebenbild seines Wesens und der Glanz seiner Herrlichkeit ist, und der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, nachdem er gemacht hatte die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und läßet nun bitten und ermahnen: Laßt euch versöhnen mit Gott! Der Sohn Gottes selbst

ist unser Mittler und Hoherpriester geworden; in dem Sohne und Ebenbilde Gottes ist Gott selbst unser Gott, unser Licht und Leben geworden. Der Sohn Gottes steht in seinem Worte unter uns da und zeuget und spricht: Ich bin das Licht der Welt; Ich bin das Brodt des Lebens! wer an Mich glaubet hat ewiges Leben; wer an Mich glaubet wird das Licht des Lebens haben. Ich bin der Weg (ins Allerheiligste) und die Wahrheit (aller Vorbilder und Verheissungen) und das Leben (selbst); Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Aber ich höre auf; jedes Wort ist ewiger Anbetung und Danksagung werth; jedes einzelne dieser Worte des Heiligen und Hochgelobten hinreichend eine Seele zu bewegen daß sie glaube, daß sie ergreife das ihr angebotne Heil Gottes, das ewige Leben. Wohlan denn, höre es wer es weiß und wer es noch nicht weiß, wer es erfahren hat, und wer es noch nicht erfuhr: Der Vorhang ist zerrissen! der Weg ins Heiligthum ist offen! wer nach Licht und Leben verlangt, wer nach Gott und seiner Gnade verlangt, der gehe in Jesu Christi Namen hinein.

II.

Hebr. 9, 3 — 5.

„Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt das Allerheiligste; die hatte das goldene Räuchfaß, und die Lade des Testaments, allenthalben mit Gold überzogen, in welcher war die goldene Gelte, die das Himmelbrod hatte, und die Ruthe Aarons, die gegrünet hatte, und die Tafeln des Testaments. Oben darüber aber waren Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl; von welchen jetzt nichts zu sagen ist insonderheit."

Nachdem der Apostel das Vordertheil der heiligen Hütte jenes Alten Bundes, die eine Nachbildung dessen war, was Gott dem Moses auf dem Berge Sinai in himmlischen Bildern von dem wesentlichen himmlischen Heiligthume gezeigt hatte, betrachtet und bemerket hat, daß dies Vordertheil von der letzten Hütte, oder dem Allerheiligsten, durch den Vorhang getrennt gewesen sei, so wendet er nun die Betrachtung auf das Allerheiligste selbst. Er nennet von dem, was sich darin befand und eigentlich dazu gehörte, sieben Dinge: 1) das goldene

Räuchfaß, 2) die Lade des Testaments, 3) die goldene Gelte mit dem Manna, 4) den Stab Aarons, 5) die Tafeln des Testaments, 6) den Gnadenstuhl, und 7) die an demselben befindlichen Cherubim.

Beim ersten Lesen dieser Stelle kann es befremden, daß der Apostel zu den Dingen, die sich in dem Allerheiligsten befanden, auch das goldene Räuchfaß zählt; da doch gewiß ist, daß es innerhalb desselben nicht war. Es befand sich in dem Vordertheil der Hütte, oder in dem Heiligen, an oder bei dem goldenen Räuchaltar. Daß es da seine Stelle hatte, wissen wir aus der Mosaischen Angabe, und daß es nicht in dem Allerheiligsten gewesen ist, können wir auch daher wissen, weil sonst nicht hätte gesagt werden können, der Hohepriester habe nur Einmal im Jahre da hinein gehen dürfen. Er hätte dann doch erst hineingehen und das Räuchfaß herausholen, es im Heiligen, an dem goldenen Räuchaltar, mit Kohlen und Weihrauch füllen, und dann wieder, und also zum zweiten Male, damit in das Allerheiligste hineingehen müßen. Paulus redet so mit großem Bedacht. Er redet als Einer, der nicht nur die heiligen Bilder einzeln in ihrer Bedeutung verstand, sondern sie auch in ihrer Verbindung, in welcher sie Ein großes Ganzes der Lehre und Erkenntniß bildeten, im Lichte Gottes sah und erkannte, und der auch wußte, wo die schwache Stelle dieser Bilder war, wo das Irdische nicht hingereicht hatte das himmlische Originalbild ganz nachzubilden und darzustellen. Paulus

redet im Sinne der ganzen Stiftung und Anordnung, und also im Sinne Gottes, die Wahrheit, wenn er von dem Allerheiligsten sagt: Dieses hatte das goldene Räuchfaß; obgleich es nicht darin war. Wer es zu den Kleinodien uns dem Geräthe des Heiligen zählte, der verstand es nicht; und wo es sich sonst auch befand und wozu es sonst auch diente, so war doch nirgend seine eigentliche Bestimmung und mit keinem Dienst seine eigentliche Bedeutung erreicht, als nur wenn es dem Allerheiligsten selbst diente. Dem gehörte es an, um deswillen war es da; das konnte am großen Versöhnungstage ohne dieses Räuchfaß eben so wenig von dem Hohenpriester betreten werden, als ohne das Blut des Opfers. Da hätte es allezeit sein sollen, wenn es möglich gewesen wäre. Wäre es möglich gewesen, daß dies Räuchfaß, mit Feuer und Weihrauch gefüllt, und eine Wolke von Weihrauch von sich aufsteigen lassend, hinter dem Vorhange in dem Allerheiligsten hätte sein können, ohne daß es nöthig gewesen wäre, daß ein Mensch dasselbe bedienet und von Zeit zu Zeit mit Feuer und Weihrauch gefüllet hätte, so würde Gott das verordnet haben. Dies war nach der Natur der irdischen Dinge unmöglich, und durch ein fortwährendes Wunder der Allmacht (deren dieses Heiligthum so große und erstaunenswürdige enthielt) wollte Gott es nicht bewirken, weil nun, da es durch den Hohenpriester in das Allerheiligste hineingetragen werden mußte, die Sache selbst um derentwillen es da war auf das Gemüth dieses Menschen einen so viel tieferen Eindruck machen

mußte, und die anderweitige Bedeutsamkeit desselben dadurch wo nicht vergrößert, doch auch anschaulicher gemacht und dem Sinne der Priester näher gebracht wurde.

Das goldene Räuchfaß also gehörte dem Allerheiligsten an, es war aber nicht beständig darin, weil sonst der Hohepriester mehr als Ein Mal in dasselbe hätte hineingehen müßen; es sollte aber gerade dazu dienen das Heiligthum Gottes für das Eine Mal, wenn es am großen Versöhnungstage durch das Blut des Opfers dem Hohenpriester zugänglich wurde, unanschaubar zu machen; wenn der verhüllende Vorhang hinweg gethan wurde, so bildete dies Räuchfaß eine andre Hülle um das Heiligthum her, daß es in seiner eigentlichen Gestalt und Beschaffenheit so viel weniger gesehen werden könnte. Obwohl der Hohepriester am großen Versöhnungstage mit einem Versöhnopfer in das Allerheiligste hineinging, so mußte er es doch mit Furcht des Todes betreten, denn er durfte es nicht sehen; Er mußte das Blut gegen den Gnadenstuhl sprengen, aber es war ihm bei Strafe des Todes verbothen den Gnadenstuhl zu sehen. Es heißt ausdrücklich: „Er soll einen Napf voll Glut vom Altar nehmen, der vor dem Herrn stehet, und seine beiden Hände voll zerstoßnes Räuchwerk, und hinein hinter den Vorhang bringen, und das Räuchwerk aufs Feuer thun vor dem Herrn, daß der Nebel vom Räuchwerk den Gnadenstuhl bedecke, der auf dem Zeugniß ist, daß er nicht sterbe." (3 Mos. 16, 12. 13.) Und da es unschicklich gewesen wäre, wenn er, als ein Blinder, mit verbundenen Augen oder ver-

hülltem Angesichte vor Gott gedienet hätte, so gab Gott ihm, oder vielmehr dem Heiligthum eine andere Hülle, den Nebel des Weihrauchs.

Anderweitig hatte freilich das Räuchwerk, oder der Weihrauch, wie er alle Tage in dem Heiligen von dem goldenen Räuchaltar aufstieg, und auch wie er von dem Hohenpriester in das Allerheiligste gebracht wurde, seine Bedeutung. Er war das schöne Bild des reinen heiligen Verlangens des zu Gott hin gerichteten Bittens und Flehens heiliger Menschen, wie es das Heiligthum Gottes erfüllet und in das innerste Heilige hineindringt. Die Schrift sagt: Das Räuchwerk sind die Gebete der Heiligen. (Offenb. 5, 8.) Hier aber reden wir nicht von der Bedeutung des Weihrauchs überhaupt; sondern von dem goldenen Räuchfaß, insofern es dem Allerheiligsten angehörte.

In dem Allerheiligsten war die Lade des Testaments. Davon wollen wir hernach reden. In welcher, Lade, fährt Paulus fort, war die goldene Urne die das Manna enthielt, und der Stab Aarons der gegrünet hatte. Der Apostel will sagen, und so läßt sich auch der Ausdruck den er braucht, ohne allen Zwang übersetzen: neben oder bei welcher Lade war die Urne und der Stab. Denn in der Lade selbst waren diese Kleinodien nicht. In der Geschichte der Einweihung des Salomonischen Tempels heißt es bestimmt: Es war nichts in der Lade denn nur die zwo steinernen Tafeln Moses. (1 Kön. 8, 9.) Und in der Geschichte

der Urne mit dem Manna und des Stabes Aarons heißt es ausdrücklich, daß sie vor dem Zeugniß d. h. vor der Lade bewahrt werden sollten. Dort, in dem Allerheiligsten, waren sie, als heilige Symbole und unschätzbare Denkmahle; so wie auch das ganze Buch des Gesetzes und die Kleinodien der Philister.

Gott hatte den Israeliten in Aegypten die beiden Verheißungen gegeben, daß er sie aus Aegypten erlösen, und daß er sie in Kanaan einführen wolle. Der Glaube an die erste Verheißung war durchgekämpft und erfüllt; der Glaube an die zweite mußte in der Wüste unter mancherlei Prüfungen bewähret und durchgekämpft werden. Dazu gehörte der Mangel an Brod in der unfruchtbaren Wüste; die Israeliten brachen darüber in laute Klagen der Unzufriedenheit und des Unglaubens aus. Da offenbarte sich Jehova dem Volke als den Lebendigen, Allmächtigen, und als den Gnädigen und Geduldigen. Durch ein Wunder der Allmacht gab er dem Volke Brod. Wie der Thau des Nachts vom Himmel fällt und der Mensch ihn erst am Morgen siehet, wenn er auf dem Grase liegt, ohne daß er gesehen hat und weiß wie er vom Himmel auf die Erde gekommen ist, so lag alle Morgen, vierzig Jahre hindurch, rings um das Lager her die Nahrung des Volkes, eine unbekannte, nie gesehene, wunderbare Speise. Der Ausdruck des Erstaunens beim ersten Anblick: Manhu — Was ist das? gab der wunderbaren namenlosen Sache den Namen.

Daß nun das kein gewöhnliches Manna war, wie es noch vorhanden ist, und wie wir es kennen,

das versteht sich von selbst bei Jedem der da weiß, daß das gewöhnliche Manna ein Erzeugniß gewisser Bäume und Stauden ist, und daß diese Bäume und Stauden in jener Arabischen Wüste sich nicht finden; daß aber auch ein ungeheurer Wald derselben nicht hingereicht hätte, ein solches Volk vierzig Jahre lang zu ernähren. Daß ferner das gewöhnliche Manna keine Speise ist die ein ganzes Volk vierzig Jahre hindurch als Brod gebrauchen und genießen könnte (wenn gleich es im Morgenlande häufig und mannigfaltig gebraucht wird), daß es, ferner, in wesentlichen Eigenschaften von diesem Israelitischen Wundermanna ganz verschieden ist; z. B. sich sehr lange hält und in weit entfernte Länder verschickt werden kann, da jenes sich nicht Eine Nacht hielt, sondern am nächsten Morgen schon stinkend und voll Würmer war. Diese Wunderspeise fand sich vierzig Jahre hindurch regelmäßig alle Morgen um das Lager der Israeliten her, in einer solchen Menge daß das ganze Volk genug hatte; aber nie war es am siebenten Tage, am Sabbath, vorhanden; am sechsten Tage fand es sich immer in doppelter Menge, und dann litt es eine Aufbewahrung die Nacht und den ganzen Sabbath über, da es sonst immer in Einer Nacht der Verwesung unterlag.

Von diesem Manna befahl Gott einen Gomer (ein Hebräisches Maasl) voll in einem Gefäße im Heiligthum zu bewahren, damit die Israeliten der zukünftigen Zeit wissen könnten, mit welcher Speise Gott ihre Väter in der Wüste ernähret habe. Eine

unnütze Verordnung, wenn es gewöhnliches Manna gewesen wäre, welches die Israeliten aller Zeiten überall hätten sehen und haben können. Nein, dies Manna war etwas Einziges, das vorher und nachher nicht dagewesen ist, das für die damalige Zeit von Gott durch ein Wunder der Allmacht für Israel bereitet wurde; wie denn auch das in der goldenen Urne im Allerheiligsten aufbewahrte, durch ein fortwährendes Wunder der Allmacht neun Jahrhunderte hindurch unverweslich erhalten blieb.

Diese große Thatsache, die zu dem Größesten gehört was der Heilige in Israel gethan hat sich in Heiligkeit zu offenbaren, und seine Furcht in Israels Herz zu pflanzen, sollte ein bleibendes Denkmahl haben, wie die Ausführung des Volkes aus Aegypten in der Feier des Passafestes schon hatte. Aufbewahrt in der goldenen Urne im Heiligthume, war dies Manna bleibendes Denkmal daß Jehova der lebendige, allmächtige Gott sei, in Heiligkeit herrlich; ein Denkmahl, das, den Unglauben widerlegend und beschämend, gegen Unglauben warnend, Glauben predigte an den lebendigen Gott, Glauben an seine Wunder und an seine Worte; indem es ganz besonders bezeugte, daß der Mensch nicht lebet vom Brodt (von der gewöhnlichen vorhandenen Nahrung) allein, sondern von einem jeden Worte das (im himmlischen Heiligthume, vor dem Thron der Herrlichkeit) aus dem Munde Gottes gehet (als Befehl der Liebe über sein Volk, und das von den mächtigen Helden, den Engeln — Ps. 103, 20. — den Dienern seiner Königlichen Re-

gierung ausgeführt wird). Darum heißt es: Er gebot den Wolken droben, und that auf die Thüre des Himmels; und ließ das Man auf sie regnen, und gab ihnen Himmelbrod; sie aßen Engelbrod. (Ps. 78.) „Brod der Mächtigen“ wie der Hebräische Text sagt; Speise, oder „Brod der Engel“ wie unsre Uebersetzung, die alte Griechische, die alte Lateinische und eine neuere Jüdische es dem Sinne des Textes gemäß ausdrücken. Nicht als ob es Speise gewesen wäre die die Engel genießen; sondern anzudeuten es sei eine Speise gewesen, die ihnen nicht durch die gewöhnliche Ordnung der Natur von Gott, vielmehr, auf besondren Befehl Gottes durch den Dienst der Engel gegeben wurde.

Es scheint die Juden der späteren Zeit haben dies Wunder Gottes vorzüglich hoch gehalten; aber in einem verkehrten Sinn. Sie blieben bei dem Aeußerlichen stehen, und merkten und fassten das Symbolische der ganzen Sache gar nicht: daß, wie ihre Väter in der dürren Wüste wo nichts war was ihrem Bedürfniß hätte abhelfen können, Nahrung vom Himmel erhielten, also der Mensch überhaupt in dieser Welt in Betreff seines geistlichen Bedürfnißes in einer öden Wüste sei, und daß seine wahre Nahrung, was ihm geistiges Leben geben und erhalten kann, vom Himmel herab, von Gott ihm gegeben, durch Offenbarungen und Anstalten der Heiligkeit Gottes ihm mitgetheilet werden müße; und daß er also auch in diesem Sinne nicht lebe vom Brod allein, ob es auch Brod aus dem Himmel wäre. Sie sagten zu dem der das

Leben der Welt ist: Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkest du? Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen. Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben; sondern mein Vater giebt euch das rechte Brod vom Himmel. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben; dies ist das Brod das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. (Joh. 6.) Jene Israeliten in der Wüste scheinen das besser gemerkt und erkannt zu haben. Paulus sagt von ihnen: Sie haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. (1 Cor. 10, 3. 4.) Damals, noch in der Periode der Verheißung (denn das Manna ist zuerst noch vor dem Gesetz gegeben) war die Geschichte Israels, wie es aus Aegypten erlöset und durch das Meer herdurch gegangen war, gewissermaßen ein Bild der durch Christus erlöseten und aus dem Tode lebendig gemachten Menschheit; die hat geistige Speise und geistigen Trank. Das wurde an und in Israel vorgebildet durch die irdischen Wohlthaten des Himmelbrodes und des Felsenwassers. Wie aber die Zeichen die Gott giebt (eben so wenig als seine Worte) nicht leer, nicht täuschend sein können, so gab es damals auch, in der Wüste, für den Israeliten der nach Brod

und Wasser des Lebens, nach geistiger Speise und nach geistigem Trank verlangte, wahrhaftig Brod und Wasser des Lebens, geistige Nahrung, vom Himmel, von Christo, dem Engel des Bundes. An sich war das Manna keine geistliche Speise; sondern insofern es Glauben, und also geistiges Leben, übte und stärkte, und dem frommen Israeliten Bild und Unterpfand einer geistigen Speise war, die ihm nicht weniger wunderbar und nicht weniger wahrhaftig als dieses Manna von Gott gegeben werde. —

Aber dergleichen dürfen wir jetzt nur andeuten. Der Apostel redet hier von dem Heiligthum und seinem Geräthe nicht insofern das alles einen vorbildlichen Bezug auf Christus hat; sondern insofern es Bild des Heiligthumes Gottes im Himmel ist. In dieser Ansicht müßen wir noch bemerken, daß es gewiß von Bedeutung ist, daß, obgleich im Heiligen der Tisch mit dem Brode stand, als Bild des Lebens wie es durch göttliche Anstalt mitgetheilt wird, dennoch hier, im Allerheiligsten, in dem Manna wieder etwas war das auch auf Nahrung, und also auf Leben, hindeutete. In geistlichen und göttlichen Dingen findet sich ein Großes nach dem andern. Je weiter einer in das Heiligthum hinein kömmt, je näher er zu Gott gelanget, desto mehr Verborgnes und Herrliches findet er in seinen heiligen Geheimnissen, Worten, Werken und Stiftungen, desto mehr Süßes und Seliges in seiner Erkenntniß und Gemeinschaft, desto mehr Licht und Leben in seinen Anstalten. Nur weiter! nur weiter! es ist noch immer

in Gottes Heiligthum etwas vorhanden, das du nicht hast, nicht kennest, nicht ahnest, und das köstlicher ist als das was du hast und kennest. Was denn dies in der goldnen Urne im Allerheiligsten aufbewahrte Manna in dieser Hinsicht zu bedeuten habe, das wissen wir nicht. Diejenigen werden es erfahren, an denen das Verheißungswort des Herrn der Herrlichkeit in Erfüllung geht: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna! (Offenb. 2, 17.)

Mit der Urne voll Manna befand sich auch der Stab Aarons der gegrünet hatte, neben der Lade in dem Allerheiligsten der Hütte des Alten Bundes. Während des Aufenthalts der Israeliten in der Wüste empörte sich ein Haufen Volks, unter der Anführung des Korah, Dathan und Abiram, gegen Moses, allermeist aber gegen Aaron. Diesem beneideten sie die Priesterwürde, die in ihren höheren Verrichtungen allein von ihm verwaltet wurde; überhaupt aber ihm und seinen Nachkommen, mit Ausschließung einer jeden andern Familie, erblich gegeben war. Sie wollten, das Priesteramt sollte, wenn nicht allen Israeliten, doch wenigstens allen Leviten (Korah war ein Levite) zugänglich sein. Diese schändliche Verachtung der ausdrücklichen Erklärung Gottes in Betreff des Priesterthums und der Familie Aarons wurde schrecklich bestraft; die ganze Rotte wurde vertilgt; die Erde öffnete sich und verschlang sie. Das war ein furchtbares, Entsetzen einflößendes Zeugniß, wodurch Gott Moses und Aaron in ihrer Würde bestätigte. Damit man aber nicht denken möge,

dies sei nur um Moses willen geschehen, damit man erkenne, wie heilig, wie unverletzlich Gott das Priesterthum in Israel gehalten haben wolle, und wie das Priesterthum eine Sache sei, die Niemand sich selbst nehmen, die auch von Menschen nicht ertheilt und gegeben werden könne, so wurde Aaron und seine Nachkommenschaft nun noch besonders durch ein milderes, mehr belehrendes und bleibendes Zeugniß von Gott in dem ausschließenden Besitz der Priesterwürde bestätigt. Moses mußte auf Gottes Befehl das Volk versammeln, und erklären: Gott wolle abermal und von neuem, als ob er sich bis dahin noch keine Dienerschaft in Israel erwählet hätte, in Betreff des Priesteramts eine feierliche Erklärung geben; die zwölf vornehmsten Stammfürsten Israels sollten ihm ihren Stab, das Zeichen der Herrschaft und Ehre, nachdem Jeder seinen Namen auf denselben geschrieben hätte, übergeben; auf den Stab des Stammes Levi aber solle der Namen Aaron geschrieben werden. Er habe Befehl, diese Stäbe alsdann in das Heiligthum vor dem Zeugniß, vor dem bildlichen Thron Gottes niederzulegen; dann wolle der Herr, der Allmächtige, den Stab des Mannes den er zu seinem Priester erwähle lebendig machen; grünend und blühend werde man ihn wiederfinden. So geschah es. Die zwölf Stäbe, jeder mit einem eigenen Namen versehen, wurden von Moses, dem Mittler des Alten Bundes, in das Heiligthum gebracht und vor dem Ort des Zeugnisses niedergelegt. Eine symbolische Handlung: Israels Fürsten legten die Insignien ihrer Würde und Herr-

schaft vor Jehovas Thron, als seine Vasallen, die seinem Ausspruch sich unterwerfen, und sie aus seiner Hand zurückempfangen wollen. Am folgenden Morgen versammelte sich — man kann denken, mit welcher Erwartung, wie die göttliche Entscheidung ausgefallen sei, und mit welchem Verlangen das verheißene Wunder der Allmacht zu schauen, das ganze Volk mit seinen Fürsten. Moses ging in das Heiligthum und holte die Stäbe heraus „vor allen Kindern Israels, daß sie es sahen.“ Und siehe, Einer der Stäbe war lebendig, er grünete, er hatte Blüthen und reife Mandeln. Es war Aarons Stab. Da befahl Gott dem Moses: „Trage den Stab Aarons wieder vor das Zeugniß, daß er verwahret werde zum Zeichen den ungehorsamen Kindern, daß ihr Murren vor mir aufhöre, daß sie nicht sterben“ — wenn sie sich wieder an dem Priester und dem Priesterthum Gottes verschulden. Moses that, wie ihm der Herr geboten hatte. Seitdem wagte es Niemand wieder in Israel sich gegen das Aaronitische Priesterthum aufzulehnen.

Dieser im Allerheiligsten aufbewahrte Stab Aarons blieb heiliges Denkmahl der göttlichen Bestätigung des rechtmäßigen Priesterthums. Aber er war auch noch mehr. Eine solche Bestätigung hätte Gott auch auf mancherlei andre Weise geben können; warum erfolgte sie gerade so, durch ein solches Zeichen und Wunder? Denn hier ist die Sache zu redend, und der Bezug worin dies gewählte Zeichen mit der Sache wovon die Rede war stehet

zu auffallend, als daß wir es bloß auf jenen vorübergehenden Vorfall in der Geschichte Israels beschränken sollten. Indem Gott Aaron aufs neue als den von ihm selbst erwählten und also einzig rechtmäßigen Priester in seiner Würde bestätiget, thut er es so, daß er zugleich über die verborgene Natur des Priesterthums und Priesterwesens belehret. Er thut es durch ein Wunder und Zeichen wodurch das Geheimniß des Priesterthums und des Priesters schöner, wahrhaftiger, tiefer belehrend ausgedrückt und dargestellt wird, als es durch kein Wort der Lehre, durch keine menschliche Handlung und durch kein irdisches Zeichen hätte geschehen können. Er machte einen dürren, todten, vermuthlich mit Gold oder Silber beschlagenen und gezierten Ehrenstab lebendig, daß er Blätter, Blüthen und Früchte hatte. Was ist Priesterthum, Priesterdienst, Priesterwerk? Es ist das Leben das es mit dem Tode zu thun hat; das Leben im Kampf mit dem Tode bis zur Ueberwindung und völligen Aufhebung des Todes. Es ist der Dienst und das Werk in dem Heiligthume Gottes im Himmel, wodurch derjenige der es verrichten kann und darf in den Stand gesetzt ist, aus der einigen ewigen Quelle des Lebens, Gott, Leben zu schöpfen und es mitzutheilen dem das dem Tode unterwürfig geworden ist, oder an Mangel des Lebens leidet. Es ist der Dienst und das Werk im Heiligthume Gottes im Himmel vermittelst deren in der vernünftigen geistigen Schöpfung durch geistliche Wunder solche Wirkungen und Erfolge hervorgebracht werden, als dort

durch ein Wunder der Allmacht an dem todten Stabe in der sinnlichen cörperlichen Natur hervorgebracht wurden. Als Aaron seinen Stab lebendig gemacht und lebend, Blätter, Blüthen und Früchte tragend zurück empfing, erhielt er ihn als Insigne und Symbol des Priesterthums und Priesterdienstes. Leben, Leben, das den Tod überwindet, das Todtes in Lebendiges verwandelt, sollte in Israel das Amtszeichen und Symbol des Priesterthums sein. Weil aber Aaron (und jeder seiner Nachfolger) kein solches Leben hatte, und auch durch die allergetreuste Verrichtung seines Dienstes im Heiligthum kein solches Leben erhielt und mittheilen konnte, so mußte dies heilige große Symbol, dieser aus dem Tode lebendig gemachte Stab, wieder in das Heiligthum zurück getragen, und dort aufbewahret werden zum Zeichen, daß der Mann der den Stab und das Symbol des Priesterthums und Priesterwerkes der Wahrheit (der Realität) führen könne, noch nicht da sei, auch selbst in der Person Aarons, des unmittelbar von Gott Erwählten, noch nicht da sei — und daß also überhaupt noch nicht der rechte Priester und kein Priesterthum und Priesterwerk der Wahrheit vorhanden sei, und überall nie auf Erden sein könne; daß das Priesterthum und Priesterwerk der Aaronitischen Priester nur ein heiliger Dienst sei in heiligen und wahrhaftigen Schatten und Bildern, wie ja die ganze Hütte selbst, mit all ihrem Geräthe, nur Bild sei des himmlischen Bildes von dem Heiligthum Gottes in dem Himmel der Herrlichkeit, als woselbst ganz allein das wahrhaftige Priesterthum, das Priesterthum des Lebens, Statt finde.

Das wurde noch mehr herausgehoben, bemerkbarer und zur gewissen Erkenntniß und Erwartung in Israel gemacht, als Gott, da mit dem bildlichen Heiligthume eine Veränderung vorgenommen, und der Tempel erbauet werden sollte, dem David bezeugte, er habe dem, zu welchem er gesagt: Setze dich zu meiner Rechten! zugeschworen, daß er Priester sein solle, nicht in der Weise der sterblichen Aaroniden, auf Tag und Jahre des vergänglichen Lebens, sondern in der Weise jenes Melchisedeks, von dem, ohne Erwähnung des Todes, nur bezeuget wird, daß er lebe ewiglich. Und ferner hernach, als unter Serubabel das neue Heiligthum erbauet wurde, durch den Ausspruch Gottes: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zämach, denn unter ihm wird es wachsen (lebendig werden), der wird sitzen und herrschen auf seinem Throne, und wird auch Priester sein auf seinem Throne. (Zach. 6, 12. 13.)

Wer ist dieser Mann? dieser Zämach, der es wachsen macht, wo es todt ist? der lebendig macht, der alles in der Schöpfung durch Mittheilung des Lebens zu höherem Leben hinaufführt? Es ist der, von dem Paulus sagt, daß er der Hohepriester geworden sei, nicht nach Gesetz und Ordnung für sterbliche Menschen, sondern nach der Kraft des unauflöslichen Lebens. (Cap. 7, 16.) Es ist der, der da sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Gleichwie der Vater hat das Leben in ihm selbst, also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst. (Joh. 11, 25. 5, 26.)

Es ist Jesus Christus, der bis zum Tode erniedrigte, und aus dem Tode lebendig gewordene, ewig lebende Heilige Gottes. Er, und kein Anderer; und Er in keiner geringeren als in dieser Eigenschaft, in keiner geringeren als in der Kraft des unauflöslichen Lebens ist der Hohepriester des wahrhaftigen, des himmlischen Heiligthums.

Wohl uns, daß er es ist! Wir sind von Natur todt, und jemehr Einer in diesem Todesleben, ohne Ihn, zu leben meint, desto weniger lebt er, und das mehrste Leben ist noch da, wo das mehrste Gefühl des Todes ist. Wir sind dem todten Stabe ähnlich; aber Er kann uns helfen, und lebendig machen, daß wir werden „Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen zum Preise des Herrn", geschmückt mit Blättern, Blüthen und Früchten des Lebens. Ja, er kann, nach dem großen Bilde des Wortes Gottes, durch die geistlichen Wunder seines Priesterthums die Blume des Grases verwandeln und verherrlichen, daß sie werde eine Ceder auf Libanon.

Herr, das laß uns erkennen in Deinem Lichte! dann werden wir fröhlich singen von Deinen Werken (der Heiligkeit) und rühmen die Geschäfte Deiner (priesterlich segnenden) Hände. Herr, wie sind Deine Werke (geistlicher Wunder) so groß! Deine Gedanken (sich selbst erniedrigender und uns herrlich machender Liebe) sind so sehr tief. Ein Thörichter glaubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Uebelthäter blühen alle, bis sie vertilget werden immer und ewig:

lich. Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon. Die gepflanzet in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so gnädig ist, und ist kein Unrecht an ihm. (Ps. 93). Amen.

III.

Hebr. 9, 3 — 5.

„Hinter dem andern Vorhange aber war die Hütte, die da heißt das Allerheiligste; die hatte das goldene Räuchfaß, und die Lade des Testaments, allenthalben mit Gold überzogen, in welcher war die goldene Gelte, die das Himmelbrod hatte, und die Ruthe Aarons die gegrünet hatte, und die Tafeln des Testaments. Oben darüber aber waren Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl; von welchen jetzt nicht zu sagen ist insonderheit.“

Indem wir fortfahren das bildliche Heiligthum des Alten Bundes mit seinem Geräthe, so weit es uns von dem Apostel in diesem Briefe vorgeführet wird, zu betrachten, wollen wir, ehe wir uns zu der Anschauung und Erwägung der heiligen Dinge wenden, die diesmal der Gegenstand unserer Betrachtung sein werden, eine Frage beseitigen, die sonst unser Gemüth noch beschäftigen, und am Ende den großen Eindruck

stören möchte den die Betrachtung dieser heiligen Dinge darin hervorbringen und zurücklassen soll.

Je mehr Einem nämlich diese Dinge interessiren, je mehr man etwas von ihrer hohen Bedeutung, und also von der großen Absicht die Gott damit hatte, vernimmt, desto leichter kommt man zu der Frage: Wo sind sie geblieben? wie ist es damit auf Erden ergangen? Mancher möchte schon daraus, daß der Apostel davon in der vergangnen Zeit redet: Es war da aufgerichtet — das Allerheiligste hatte das Räuchfaß u. s. w. schließen als ob sie schon damals, da er so schrieb, nicht mehr auf Erden vorhanden gewesen wären. Aber wir haben in dem Vorhergehenden schon bemerkt, daß er überhaupt nicht so gern von dem Tempel als von der Hütte selbst redet, die das erste und älteste irdische Bild war von dem himmlischen Bilde das Moses gesehen hatte, unter ihm selbst verfertigt, von den mit Weisheit des Geistes Gottes erfüllten Künstlern Bezaleel und Ahaliab mit ihren Gehülfen, und deren Hoherpriester Aaron war. Dieser Brief ist wahrscheinlich drei Jahre vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben, und also war damals der heilige Dienst in dem irdischen Heiligthume noch in seinem Wesen; wie denn auch Paulus in diesem Briefe an mehreren Stellen davon als von einer noch vorhandenen Sache redet.

Zu Salomos Zeit kam das ganze Geräthe der heiligen Hütte (und ohne Zweifel die Hütte selbst) in den Tempel. Da blieb sie bis zu der Zerstörung der Stadt und des Tempels durch die Chaldäer;

beinah sechs hundert Jahre vor Christus. Ohne uns auf apokryphische und Jüdische Sagen, wie es damals der Bundeslade und dem ihr zugehörigen Apparat heiliger Dinge ergangen sei, einzulassen, wollen wir bemerken, daß Nebukadnezar, obgleich er den ganzen Schatz des Jerusalemischen Tempels an Gold, Silber und Erz nach Babylon bringen ließ, diese Heiligthümer doch nicht dahin gebracht hat. Cyrus ließ alles was Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggeführt hatte, durch seinen Schatzmeister Mithredat, dem Jüdischen Fürsten Sesbazar wieder zustellen: fünftausend und vierhundert goldene und silberne Gefäße; aber von dem Geräthe des Heiligthums war nichts dabei. Dessen wird auch sowohl in der Geschichte der Wegführung des Tempelschatzes nach Babylon, als in der Geschichte der Zurückführung desselben von dort nach Jerusalem mit keiner Sylbe erwähnt. Esra, Nehemia, die Propheten zu Serubabels Zeit sagen kein Wort davon, und es ist gewiß und allbekannt daß diese Dinge in dem zweiten Tempel nur nachgemacht vorhanden waren. Natürlich muß man sich darüber verwundern, daß Nebukadnezar in der eroberten und der gänzlichen Zerstörung geweiheten Stadt, der er Alles nahm, gerade das zurückließ, was in Hinsicht auf den Werth, auf die Kunst, auf die Seltenheit und auf die Achtung der Heiligkeit, worin es stand, das Köstlichste, ja, etwas Unvergleichbares und völlig Einziges war. Aber dieser Eroberer unternahm mit geheimer inniger Furcht vor dem Gott zu Jerusalem, den er nicht

kannte, die Belagerung und Eroberung dieser Stadt. Sie war ihm ein Furcht einflößendes Denkmahl der Nichtigkeit aller menschlichen Macht, wenn sie das Unsichtbare feindlich gegen sich hat. Der Gedanke, es möge ihm ergehen, wie es da der ungeheuren Assyrischen Macht ergangen war, machte ihn bange. Und wie er aus andern Gründen sich gegen den Gott und die Religion Israels mit Ehrfurcht erfüllt fühlte, daß er auch seinem Heerführer Nebusaradan Befehl gab, sich des Propheten Jeremias allerwege anzunehmen, so bewog ihn das, und die Kunde, wie es der Nation der Philister ergangen sei, als sie dies Heiligthum geraubet und entweihet habe — die allverbreitete Kunde, daß es ein wunderbares geheimnißvolles Heiligthum sei, das auch von seinen eigenen Priestern nicht betreten und gesehen werden dürfe, bei Strafe des unausbleiblichen plötzlichen Todes — zu befehlen, daß man es dort lasse; etwa nur den Vorhof betrete und als Denkmahl des Sieges nehme, was sich dort finde, das Heiligthum selbst aber nicht entweihe und also auch nicht betrete. Dieser Befehl wurde dann durch Veranstaltungen der königlichen Regierung im Himmel unterstützt, und so verhütet, daß das Heiligthum nicht beraubet werde. Es blieb in dem Tempel, und verbrannte mit dem Tempel.

In dem zweiten Tempel war freilich auch im Allerheiligsten eine Bundeslade; aber es fehlten nicht nur in derselben die Tafeln des Bundes von Moses, und neben derselben die goldene Urne mit Manna und der lebendige Stab Aarons, und über derselben

die Cherubim der Herrlichkeit, sie war überhaupt eine schwache Nachbildung der ersten. In dem Heiligen aber war ein eben solcher goldener Leuchter und Tisch, als in dem ersten Tempel. Als im Jahre 70 die Stadt Jerusalem von dem nachherigen Römischen Kaiser Titus erobert und zerstört wurde, wurden diese Dinge als Seltenheiten und Kostbarkeiten von sehr hohem Werth nach Rom gebracht, und in dem Triumphzuge mit auf- und umhergeführt. Wie sie denn auch noch bis auf den heutigen Tag in Stein abgebildet, an dem Triumphbogen des Titus in Rom zu sehen sind. Dort deponirte man sie im Tempel des Friedens. Gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts verbrannte dieser Tempel; aber die Jüdischen Kostbarkeiten und Heiligthümer wurden gerettet. Wohin man sie nun brachte, und wo sie weiter blieben, darüber waltet ein Paar Jahrhunderte hindurch tiefes Stillschweigen. Eine Sage behauptete, Alarich I., König der Gothen, habe, als er Rom plünderte, auch diese Schätze mit sich genommen, und sie zu Carcassonne in Frankreich verwahrt. Gewisser ist es, daß Genserich, König der Vandalen, als er Rom einnahm und aller seiner Schätze beraubte, auch diese Jerusalemischen Heiligthümer raubte, und sie nach Afrika brachte; im Jahre 450. Als etwa siebenzig Jahre hernach Belisar die Vandalen überwand, brachte dieser sie aus Afrika nach Europa zurück, und zwar nach Constantinopel. Der Kaiser Justinian aber fürchtete sich, wie einst Nebukadnezar, sie in seine Residenz zu bringen; vielleicht durch das Wort eines

Juden erschreckt, der ihm sagen ließ, es gehe, außer Jerusalem, keiner Stadt wohl, die diese Heiligthümer beherberge. Er gab Befehl, sie nach Jerusalem zu bringen. Ob sie aber dorthin gekommen sind, weiß man nicht; wenigstens hat nie ein Mensch bezeuget, sie dort gesehen zu haben. Höchst wahrscheinlich sind sie nicht dorthin gekommen. An keinem Orte in der Welt durften sie weniger sein, als da. So sind diese Dinge, nachdem sie erst als irdische Bilder von himmlischen Dingen dem Heiligthume gedienet hatten, und nachher, herumgeführt in dreien Welttheilen an mehreren Orten, dazu gedienet hatten, Aufmerksamkeit zu erregen auf die Religion und das Schicksal Israels, und auf das Verhältniß des Christenthums zum Judenthume, von der Erde verschwunden.

Alles Irdische verschwindet von der Erde, wie kostbar, wie prächtig, wie heilig geachtet, und hoch gefeiert unter den Menschen es sein mag. Alles Irdische vergehet. Nur Eins ist auf Erden das bleibt, das da ist und bleibt, wenn die Erde selbst vergangen sein wird: das Wort des lebendigen Gottes in der heiligen Schrift. In diesem Worte stehen diese Dinge noch da, nachdem sie, als aus irdischem Stoffe gebildet, seit Jahrtausenden und Jahrhunderten schon vernichtet sind. Da stehen sie noch da, und lehren und unterrichten wie einst, als sie irdisch-wesentlich in dem Heiligthume Israels dastanden. Auch für uns stehen sie da noch als heilige Bilder einer heiligen Lehre von himmlischen und göttlichen Dingen. Lasset sie uns mit Ehrfurcht und mit Verlangen und

Bemühung, das zu lernen, was Gott uns lehren will, betrachten.

In dem Allerheiligsten stand eine Lade, aus kostbarem Holze gemacht, inwendig und auswendig überall mit Gold bedeckt oder belegt, die gewissermaßen den Grund oder das Fußgestell des Uebrigen, was sich da befand, ausmachte. In einer solchen kostbaren Lade, die an einem solchen Orte, im Innersten eines solchen Heiligthums, als das Allerwichtigste und Vorzüglichste stand, sollte man etwas sehr Kostbares und sehr Geheimes vermuthet haben. Nun war zwar auch das, was diese Lade enthielt, gewissermaßen das Köstlichste und Geheimnißreichste: das Zeugniß und Wort Gottes, und um gewisser Ursachen willen namentlich und besonders das Gesetz Gottes; übrigens war es dem Aeußerlichen nach etwas sehr Einfaches und Unscheinbares: zwei steinerne Tafeln, worin die Worte des Gesetzes ausgehauen waren. Zwar nicht jene Tafeln des Gesetzes, die Moses von Gott selbst empfing, und die in heiligem Eifer über die Sünde des Volks zerbrochen wurden; sondern jene, die Moses hernach wieder verfertigen mußte. Ueber der Lade war etwas, das, weil es dieselbe unmittelbar berührte und sie bedeckte, der Deckel der Lade zu sein schien; es war eine goldene Platte, ringsum mit einer kleinen Erhöhung und Verzierung umgeben. Das war der Gnadenstuhl oder der Versöhnungsdeckel, Versöhnungsschirm, gegen welchen der Hohepriester, wenn er am großen Versöhnungstage in das Allerheiligste hinein-

ging, das Blut des Opfers sieben Mal sprengen mußte. Aus demselben erhoben sich an den beiden Enden in Einem fortgehenden Werk, als aus Einem Stücke Goldes gemacht, die Cherubim der Herrlichkeit, mit dem Angesichte auf denselben hingebeugt und mit ihren Flügeln ihn überschattend. Diese Dinge gehören zusammen und bilden in ihrer Vereinigung Ein Ganzes. Und was ist dieses? Es ist das Höchste, was gedacht und genannt werden kann: der Thron der Heiligkeit und der Herrlichkeit Gottes.

Wenn ein Heide, der die heiligen Schriften Israels nicht kannte, in dies Allerheiligste hinein gekommen wäre, und diese Dinge erblickt hätte, so würde er eher an alles Andere haben denken können, als daran; denn diese Dinge hatten weder einzeln, noch in dieser Verbindung, nach der Analogie menschlicher und irdischer Dinge, nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einem irdischen Königsthron. Wäre nun der ganze Zweck des irdischen Heiligthums der gewesen, das theokratische Verhältniß Gottes zu Israel auszudrükken, bildlich darzustellen, daß Gott als der Jehova Israels unter Israel wohne, sein Heiligthum, seinen Pallast, seine Dienerschaft, Gesetz u. s. w. in Israel habe, Israels König sei, so hätte das viel leichter und natürlicher dargestellt werden können. Ein prächtiger königlicher Stuhl, ein Königsthron, wie ihn etwa Salomo für sich und seine Nachfolger in der Königswürde verfertigen ließ, hätte das viel anschaulicher gemacht. Der Israelit sollte freilich bestimmt die Idee eines

göttlichen Thrones haben; aber diese Idee sollte bei ihm unschätzbar viel mehr sagen, aus einer sehr viel höheren und tieferen Erkenntniß hervorgehen und eine viel höhere und tiefere Erkenntniß befassen und aussprechen, als den armen Gedanken: man denke sich in Israel Gott in der Aehnlichkeit eines weltlichen Monarchen u. dergl. Der Israelit sollte bestimmt an einen Thron Gottes denken, aber alle creatürliche Eingeschränktheit, alle irdische Unvollkommenheit, alle menschliche Unwürdigkeit sollte davon ausgeschlossen sein, und dies im Allerheiligsten vorhandne, nach einer bestimmten göttlichen Angabe verfertigte Bild sollte ihm davon etwas lehren; darum war das, was im Allerheiligsten den Thron Gottes ausmachte, außer aller Aehnlichkeit mit menschlichen und irdischen Thronen.

Was wir nun von dieser großen, ihrer Natur nach schweren und dunkeln, und zum Theil ganz außer dem Kreise irdisch menschlicher Erkenntniß liegenden Sache fassen, oder doch wenigstens nach den Angaben der Schrift vorläufig davon bemerken können, das wird sich in folgende vier Ansichten auflösen und vereinigen lassen.

I. Zuvörderst bemerken wir: Der Thron der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes, dessen Symbol in dem Allerheiligsten der Hütte und des Tempels über der Bundeslade war, hat sein wahrhaftiges reales Urbild im Himmel. Er sollte nicht allein und nicht so sehr ein Bild sein von Herunterlassung Gottes zu den Menschen, und besonders zu Israel, im Allgemeinen, überhaupt hin; als auch, und

vielmehr, Darstellung einer Herunterlassung Gottes zu der Welt die er erschaffen hat, und die außer ihm ist, und eine Offenbarung seines Wesens in derselben in heiliger Liebe die wirklich irgendwo in der Schöpfung Statt findet. Er war das Bild eines Systems von Dingen einer höheren Welt und Schöpfung, die wir nicht fassen können, die aber wahrhaftig da ist und das Höchste ist was es giebt — wo Gott ist wie er sonst nirgend ist; wo Er, der Unendliche, der da ist im Himmel, auf Erden, im Meere und in allen Tiefen, dessen Thron der Himmel und die Erde seiner Füße Schemel ist, und der in dieser Unendlichkeit und Gottheit von keinem endlichen Wesen gesehen und erkannt werden kann, in dieser Unendlichkeit für alle Endlichen gewissermaßen gar nicht da ist, aus Liebe seine Unendlichkeit gleichsam ablegt und mit den Endlichen in Verhältniß und Gemeinschaft tritt; wo Er sein an sich unbegreifliches, unerkennbares, unanschaubares, unpersönliches Wesen so klar, so innig, so endlich, so persönlich, so in der Analogie der von ihm geschaffenen Engel und Menschen offenbaret als es sein kann; — wo die sichtbare Gegenwart des Leibes der Herrlichkeit dessen ist, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit, seitdem er, nach Selbsterniedrigung zu der Gleichheit der Menschen und in derselben bis zum Tode am Kreuze, auferstanden vom Tode, in Herrlichkeit gen Himmel gefahren ist — und wo denn also eine Erkenntniß Gottes, eine Erkenntniß der göttlichen Weltregierung

und der Worte, Werke und Wege Gottes überhaupt, und eine Gemeinschaft mit Gott Statt findet, die allen irdischen Begriff übersteigt und ein Leben und eine Seligkeit mit sich führet die das Höchste ist was gedacht werden kann, obgleich wir uns jetzt keine wahre Vorstellung davon machen können.

Die symbolische Darstellung des Thrones der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes in der Schrift ist ferner wesentlich darauf berechnet und eingerichtet daß sie uns die verschiedenen Grade der Nähe bemerklich mache, worin diejenigen die im Himmel wohnen die göttliche Heiligkeit und Herrlichkeit zu sehen, zu erkennen, zu genießen gewürdiget werden, und in diesen verschiedenen Graden der Nähe eine fast unendliche Verschiedenheit und Abstufung des Lebens, der Seligkeit, der Ehre, der Verwaltung, der Geschäfte, der Zustände — so wie auch des Apparats von Dingen, die entweder jetzt schon in jener himmlischen Welt da sind, oder erst nach der endlichen Entwickelung der Geschichte aller Geistergeschlechter, nach dem allentscheidenden Gerichte, den Himmlischen zu sehen, zu besitzen und zu genießen gegeben werden sollen, und durch deren reicheren oder geringeren Besitz, oder gänzlichen Mangel, die Seligkeit und der ganze Zustand der Seligen auf mannigfaltige Weise von einander verschieden, und höher oder niedriger, mehr oder weniger selig wird gemacht werden können u. s. w. Dies Erste und Allgemeine was wir von dieser großen heiligen Sache fassen müßen, schließt

II. eine andre, mehr specielle, Ansicht, die uns davon in der heiligen Schrift gegeben wird, nicht aus. Gott hat in seiner wunderbaren Heiligkeit dem Volke Israel seine Herrlichkeit sehen lassen. Bei der Gesetzgebung bedeckte, wie es in der Schrift heißt, die Herrlichkeit des Herrn den Berg Sinai, obwohl in Wolken verhüllt. Als die heilige Hütte eingeweihet wurde erfüllte dieselbe die Herrlichkeit des Herrn; dasselbe geschah bei der Einweihung des Tempels. Aber viel näher, unmittelbarer, ohne Wolke und Hülle hat Gott einzelnen Propheten seine Herrlichkeit sehen lassen. Da aber die Herrlichkeit Gottes an sich etwas Unendliches ist, wie das Wesen Gottes selbst, so kann sie eben so wenig als dieses von Engeln oder Menschen gesehen werden; so heißt das denn: Gott hat solchen Menschen in himmlischen und irdischen Bildern eine Ansicht zu Theil werden lassen von der nächsten Umgebung seiner selbst wo, und ausdrücklich und besonders wo in dem Himmel der Herrlichkeit er sich als gegenwärtig und persönlich offenbaret, wenn Er, der Unendliche, mit dessen unendlichem Wesen der Begriff des Raumes unvereinbar ist, einen Raum einnimmt. Darüber hörte der Prophet Hesekiel die Himmlischen lobpreisen mit dem Getöne eines großen Erdbebens: Gelobet sei die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort! *) Was nun

*) Vor diesem Zeugniß aus der unsichtbaren Welt, stark wie das Getöne eines Erdbebens — wer sollte sich nicht dafür fürchten? — daß es in der unsichtbaren Welt einen Raum giebt, und daß auch selbst Gottes Herrlichkeit dort einen Ort und Raum habe,

die heiligen Menschen Gottes alsdann gesehen haben, das war überschwänglich, unaussprechlich, unfasslich; es auszudrücken hatte die menschliche Sprache kein Wort und die sichtbare Schöpfung kein Bild. Um doch einigermaßen etwas davon auszusprechen, mußten sie die Bilder alles dessen was in der sichtbaren Natur geistig und lebendig ist, und herrlich und groß, und schön und lieblich, und gewaltig und stark, und behende und schnell, zusammenreihen um anzudeuten, daß sie den Inbegriff aller Geistigkeit und Lebensfülle, aller Herrlichkeit und Größe, aller Schönheit und Lieblichkeit, Macht und Stärke, Behendigkeit und Schnelle gesehen hätten, ohne doch noch Gott selbst gesehen zu haben, sondern nur das was ihm das nächste ist, *seine nächste Umgebung* wenn er sich *im Raume*, in dem Endlichen *gegenwärtig*, als den Gott und Schöpfer und Herrscher des Weltalls offenbaret. Und wenn sie das alles mit mancherlei wunderbaren, einzigen Worten und Bildern, so gut sie vermochten beschrieben haben, so sagen sie: *Das war die Herrlichkeit des Herrn.* Sie sahen in dem eröffneten Himmel in Feuer und Licht etwas, weit und groß und klar, erschrecklich, einem unendlichen Krystall vergleichbar, und darüber

---

wird die Lüge des frommen nun auch seligen *** wodurch das ganze Zeugniß Gottes in der Schrift von der unsichtbaren Welt vernichtet wird: daß es im Unsichtbaren weder Raum noch Zeit gebe, überstimmt werden, wie das Säuseln des Blatts vom tausendstimmigen Sturmwind.

etwas, das die Gestalt oder Aehnlichkeit eines Thrones hatte, und über demselben eine Menschengestalt, zwar auch in Feuer und Licht, und in einem andern milderen Glanze, den sie dem Jaspis und Sardis und dem Regenbogen vergleichen, wunderbar verhüllt, aber doch als Menschengestalt erkennbar — und unter diesem Thron vier lebendige Wesen — zwar nicht in ihrer wahren eigentlichen Gestalt, die sie im Himmel haben, sondern als Wesen, deren persönliche Herrlichkeit zu groß ist, als daß sie eigentlich und ohne Hülle von Menschen auf Erden gesehen werden könnte — in symbolischer Darstellung. Um die Eigenschaften und Herrlichkeiten dieser vier Wesen auszudrücken, das Lebendige, Geistige, Reine, Schöne, Starke, Unbewegliche, Schnelle ihres Wesens u. s. w. mußten die Bilder des Lichts und Feuers dienen, die Bilder des Menschen, des Stiers, des Löwen und des Adlers, und zwar so, daß alles, was diese Dinge bezeichnen, jedem dieser vier Wesen eigen war. Es waren die Cherubim Gottes, oder, welches einerlei ist, die Cherubim der Herrlichkeit; sie werden in der Schrift auch genennet der Wagen und der Thron Gottes, oder Symbol des ganz lebendigen, lichten, feurigen, und Licht und Feuer von sich ausstrahlenden Thrones Gottes. Also, die Engel die Thronträger, oder die throntragenden Engel Gottes, als die vier allerlebendigsten und also alleredelsten, allerherrlichsten Wesen in der Schöpfung, die Gott und Christo in seiner Herrlichkeit die nächsten waren

(ehe noch erschienen war, was der zur Gleichheit der Menschen erniedrigte Sohn Gottes aus der menschlichen Natur zum Preise Gottes und seiner selbst bilden werde, und was hernach besonders auch an jenen vier Lebendigen erschienen ist, die Johannes gesehen hat). Sei es nun, daß es nur vier solche Wesen, solche throntragende Engel giebt — wie die Schrift sieben Engel nennet, die vor dem Thron Gottes stehen, deren Einer Gabriel ist — oder daß es eine eigene Klasse der höchsten und herrlichsten Engel ist, die den Namen Cherubim der Herrlichkeit oder der Thronträger führt, und aus welcher vier besondere Individuen allezeit dem göttlichen Throne die nächsten sind.

Diesen cherubinischen Thron, dies himmlische Symbol von der Gegenwart und Herrlichkeit des heiligen Gottes als Schöpfers und Herrschers der ganzen Welt, sahen auch Moses und Aaron und die siebenzig Aeltesten Israels, und um darauf zurückzuführen, waren in dem Allerheiligsten über der Lade die Bilder der Cherubim als Symbol der Gegenwart und Herrlichkeit des Heiligen in Israel, wie ER (und kein Anderer) Gott, Schöpfer und Herrscher der ganzen Welt ist. Ja, die ganze Lade mit dem, was darüber war, sollte eben ein irdisches Bild dieses Thrones Gottes sein. Der Israelit sollte also so bestimmt wie möglich die Idee eines göttlichen Thrones haben der im Himmel ist, und also auch die bestimmte Idee einer persönlichen Offenbarung Gottes in dem Aller-

heiligsten der Schöpfung. Je vollkommener er diese Idee hatte, desto besser konnte er

III. auch noch eine andere speziellere Ansicht von dem bildlichen Thron der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes über der Bundeslade im Allerheiligsten der Hütte und des Tempels haben, deren Gehalt und Werth er so viel heller erkennen und so viel tiefer fühlen mußte, je mehr sie bei ihm mit der eben entwickelten allgemeineren in Verbindung war. Der Israelit konnte nämlich das ganze Heiligthum im Blick auf das theokratische Verhältniß Gottes zu Israel ansehen. In diesem Blick war ihm dann der bildliche Thron im Allerheiligsten Symbol der Gegenwart Gottes in Israel, als König. Das ganze heilige Zelt war Symbol des göttlich königlichen Pallastes, die Priesterschaft die Dienerschaft des großen unsichtbaren, aber gegenwärtigen Königs; sein Thron im Allerheiligsten, wo er sich als König Israels erwies, dem Hohenpriester, wenn er mit dem Licht und Recht bekleidet war, auf bestimmte Fragen den Israelitischen Staat betreffend bestimmte Antworten gab, ja, der zum Unterpfand diente, daß Gott mit Israel sei, und daß er als Jehova seine Verheissungen, die er Israel gegeben, erfüllen, sich als Israels Gott und König verherrlichen, und eben damit Israel und die Menschheit beseligen werde. Diese Ansicht konnte nicht nur Statt finden, sondern sie mußte Statt finden; sie gehörte wesentlich zur Sache, und insofern sie ein Tieferes, Niedrigeres befasste als die vorher erwähnte, war sie heiliger,

höher, wichtiger, nur sollte sie nicht ohne diese sein. Die Sache selbst verhielt sich so. Darum nannte Gott sich den Heiligen in Israel. Alle Völker des Erdbodens, als zu denen allen die ursprünglich aus positiver Offenbarung Gottes herrührende „Kunde von Gott" gekommen war, konnten „die ewige Kraft und Gottheit" wahrnehmen an den Werken der Schöpfung; aber von Gottes Heiligkeit wußten sie nichts; diese, d. h. seine sich selbst erniedrigende Liebe hatte Gott nur in Israel offenbaret. Darum wird in der heiligen Schrift, in den Reden Gottes selbst und in den Reden der Engel und heiligen Menschen da allermeist Gottes Heiligkeit gepriesen, wo von ihm als König Israels, oder von den Cherubim, oder von seinem Thron und Heiligthum die Rede ist.

So heißt es in jenem Psalm, in welchem das dreimal Heilig enthalten ist: Jehova ist König, darum toben die Völker; er sitzet auf Cherubim, darum regt sich die Welt.*) Jehova ist groß zu Zion, und hoch über alle Völker. Man danke

---

*) Der Grund aller Feindseligkeit der Welt gegen Gott und gegen Gottes Wort und Anstalt ist die seinem Wesen eigene und in seinen Worten und Anstalten offenbarte Heiligkeit, oder demüthig sich selbst erniedrigende Liebe. Ein unendliches Wesen aller Wesen, das mit keinem Wesen in Verhältniß steht, allenthalben und doch nirgend ist, nicht höret, siehet, redet, liebet, hilft, alle Menschen gehen läßt wie das Vieh, wie Gewürm im Sande, das keinen Herrn, kein Gesetz, keine Verheißung, kein Heil hat, das ist ein Gott für die Welt. Aber einen Gott zu glauben, der in Liebe sich offenbaret, aus Liebe gewissermaßen endlich erscheint, der so demüthig und gnädig ist, daß er an einem Orte ist, daß er über Cherubim sitzet, reicht aller Deisten Ehrfurcht vor Gott nicht zu.

deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist! Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb. Du giebst Frömmigkeit, du schaffest Gerechtigkeit und Gericht in Jakob. Erhebet Jehova, unsern Gott, betet an zu seinem Fußschemel, denn er ist heilig! Moses und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen; sie riefen Jehova an und er erhörte sie. Er redete mit ihnen durch eine Wolkensäule; sie hielten seine Zeugnisse und Gebote, die er ihnen gab. Jehova, du bist unser Gott! Du erhörtest sie, du Gott vergabst ihnen und rächtest ihr Thun. Erhöhet Jehova, unsern Gott, und betet an zu seinem heiligen Berge, denn Jehova, unser Gott, ist heilig!

Der Israelit wußte, daß das, was da im Allerheiligsten zu sehen war, irdisch, und also nur Bild sei; aber er mußte glauben, daß Gott, der Unendliche, der Himmel und Erde gemacht hat, da über den Cherubim in ganz besondrem Sinne gegenwärtig sei, in einer Weise, in einer Wirklichkeit und Wahrheit gegenwärtig sei, wie sonst nirgend auf Erden, weil er sich dort, wie sonst nirgend hörend, redend, begnadigend, segnend erwies; und daß er also nicht in einem blos bildlichen Sinne, sondern in sehr eigentlichem, wahrhaftigem Sinne unter Israel wohne. Darum konnten Israeliten beten wie Hiskias: Jehova Zebaoth, Du Gott Israels, der Du über den Cherubim sitzest, Du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden, Du hast Himmel und Erde gemacht! Jehova, neige deine Ohren und höre doch u. s. w.

Hätten die heiligen Israeliten des Alten Testamentes keine andre als nur allein diese theokratische Ansicht des Heiligthums gehabt, so hätten sie sich als das alles verloren ging und zerstöret wurde, nicht trösten können. Aber sie wußten Bild und Wesen zu unterscheiden, und hatten zugleich mit dieser auf die irdische Theokratie hinführenden Ansicht auch jene des cherubinischen Thrones der Heiligkeit und Herrlichkeit im Himmel. Darum konnten sie, als die Verwüstung des Heiligthums herannahete, sagen: „Die Stätte unsers Heiligthums, nämlich der Thron göttlicher Herrlichkeit, ist allezeit feste geblieben (oder: der Thron der Herrlichkeit, das Erhabene von Anfang, ist die Stätte unsers Heiligthums) denn Du, Jehova (selbst) bist die Hoffnung Israels.“ — Aber das Alles hätte sein können wie es war, und dasjenige, was im Allerheiligsten der Hütte und des Tempels Bild des Thrones der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes war, hätte eine andre, entweder irdisch menschlichen Thronen ähnliche, oder dem cherubinischen Thron Gottes ähnliche Gestalt haben können. Warum es nun gerade diese so besondere Form und Gestalt hatte, das hatte seine Ursachen, und das Nachforschen nach diesen Ursachen leitet uns

IV. zu einer noch anderen Ansicht der Sache. Daß da im Allerheiligsten eine Lade war, und in derselben die Tafeln des Gesetzes, oben darüber aber der Versöhndeckel, und auf diesem die Cherubim, gerade in dieser und keiner andern Gestalt und Stellung, das war nicht willkürlich, sondern

absichtlich; es sollte belehren, es sollte große, tiefe, für die Menschheit aller Zeiten höchst wichtige Dinge bildlich darstellen.

Das Reich Gottes (wovon im Vorhergehenden die Rede war) kann nämlich in der Weite und Herrlichkeit, worin Gott es will, nicht der Anfang der Wege Gottes mit den Menschen sein; es muß vielmehr das Ende und Ziel derselben sein. Ehe die Menschen eines Reiches Gottes in Wirklichkeit und Wahrheit genießen und froh werden, ehe sie mit Gott in näheres Verhältniß und innigere Gemeinschaft kommen können, noch vielmehr aber, ehe sie fähig werden zu seinem wahrhaftigen Heiligthum und Throne im Himmel, wovon das Irdische Bild und Schatten war, zu gelangen, muß etwas Anderes Statt finden, eine andere Offenbarung und Anstalt Gottes, die nicht königlich und richterlich ist, und nicht Regierung zum Zweck hat; die vielmehr sich der Menschen in ihrem Elende annehmend, heilend, helfend, errettend, reinigend, das Mangelnde gebend und mittheilend ist; eine Offenbarung und Anstalt, in welcher sich Gott nicht nur überhaupt in Gnade, in heiliger sich selbst erniedrigender Liebe zu erkennen giebt, daß er in der Höhe und im Heiligthum in Licht und Leben sich endlichen Wesen, die er geschaffen hat, die aber doch in ihrem Maße gut, lebendig, rein und selig sind, zeiget und mittheilet, oder auch irgend einem besondren Geschlechte und Volke erwählter Menschen als König und Herrscher sich näher zu erkennen und zu erfahren giebt; sondern eine Offenbarung und Anstalt, die die

allerheiligste Heiligkeit, oder die Liebe Gottes in ihrer allertiefsten Selbsterniedrigung zeiget, wie sie sich zu dem Elenden, Unreinen, Todten herabläßt, wie sie sich der Menschen erbarmet, insofern sie sündlich, elend und sterblich sind, um sie von Sünde, Elend und Tod zu erlösen und aus der Tiefe des Verderbens zu Leben und Seligkeit zu erheben. So wollte Gott sich in Israel offenbaren, zu erkennen und zu erfahren geben, und so war denn der bildliche Thron seiner Heiligkeit und Herrlichkeit in dem Allerheiligsten jenes Heiligthums nicht nur 1) überhaupt Symbol einer Herablassung und Offenbarung Gottes, da Er, der Unendliche, aus seiner Unendlichkeit und Unsichtbarkeit hervortritt, und mit endlichen Wesen in ein Verhältniß, und in einer Gemeinschaft ist, die eine eigentliche Erkenntniß seiner möglich macht; er war auch 2) nicht nur Symbol jenes cherubinischen Thrones Gottes im Himmel, oder symbolische Darstellung der nächsten Umgebung seiner, wo er sich in dem Himmel der Herrlichkeit offenbaret; auch nicht nur 3) Symbol seines theokratischen Verhältnisses zu Israel und seiner besondren Gegenwart bei und unter diesem Volke als König; er war 4) auch und ganz vorzüglich Symbol der Gegenwart des in Christo, dem Mittler des Menschengeschlechts, versöhnenden Gottes, wie er sich in seiner heiligen Liebe auch zu den Sündern und Sterblichen herabläßt, Sünde vergebend, begnadigend, heilend, reinigend, segnend, sein Licht und sein Leben ihnen mittheilend, und sie durch die geistlichen Wunder seiner Anstalt der Gnade selig und herrlich

machend. Darum war er so wie er war, und nicht anders, eingerichtet.

Diese Lade bildete, wie schon gesagt ist, den Grund und das Fußgestell des Thrones; sie war da, um die zwei steinernen Gesetztafeln einzuschließen, die am Boden derselben lagen. Ein tief gegründetes, heilig und festverwahrtes Gesetz machte also das Tiefste und den Grund des Thrones aus der darüber errichtet war. Das heißt: „Gerechtigkeit und Gericht ist seines Thrones Feste.“ Auch da, wo die Offenbarung seiner Gnade der einzige und höchste Zweck ist, ist er „gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken.“ Er kann ewig nicht nur nicht Unrecht thun; nein, er kann auch ewig nicht ohne Recht, ohne Gesetz, ohne Grund und Gerechtigkeit handeln; nie in Willkür und blinder Gunst. Seine Gnade geht immer mit Gerechtigkeit vereint, und handelt immer nach Gericht, nach Verhältniß, nach Ebenmaß, nach Entscheidung. Sie kennt kein Verdienst, (ist Niemand schuldig) aber sie ist nicht ohne Würdigkeit. Sie giebt z. B. dem, der da bittet, läßt finden den, der da suchet, verherrlicht sich an denen, die ihrer Verheißung glauben, und läßt den Unglauben, der nicht bedarf, nicht bittet, nicht suchet, als ihrer unwürdig, gehen ohne sich ihm zu offenbaren.

Ferner: bei dem Israeliten mußte diese Einsicht noch mit einer andern verknüpft sein. Die Gesetztafeln waren auch Bundestafeln; sie waren das Document, welches das Zeugniß oder die Statuten des Bundes enthielt, den Gott mit Israel als eine Zwi-

schenanstalt zwischen der (den Vätern gegebenen) Verheißung und ihrer Erfüllung, gemacht hatte. Diese Zwischenanstalt des Gesetzes (und gewissermaßen der Verdammniß) war eine Propädeutik auf die wirkliche Anstalt der Gnade und Erlösung selbst; der Israelit sollte sich dadurch selbst kennen lernen, und die wahren und tiefen Bedürfnisse des menschlichen Wesens, auf welche die Anstalt der Versöhnung und Erlösung sich eigentlich beziehet, sollten dadurch in ihm geweckt und zur Sprache gebracht werden. Der Mensch muß Einmal unter das Gesetz, und ob er auch nicht immer dabei anfängt, wenn er auch durch das Evangelium zuerst zu Gott kommt, so wird er doch bald, wenn er der göttlichen Leitung folgt, zu dem Gesetze geführt, damit er sich selbst und das Verderben, das an der menschlichen Natur haftet, kennen lerne, und gewahr werde, welcher Gnade und Erlösung er eigentlich bedürfe. Da aber das Gesetz im Fall der Uebertretung mit einem Fluche besiegelt war, zu welchem das Volk Amen gesprochen hatte, so lag es nun als ein Document der Verdammniß, als ein verurtheilendes, Strafe heischendes Zeugniß, zu den Füßen des Thrones im Innersten des göttlichen Heiligthums.

Aber es war verhüllet, nicht nur insofern es von der Lade umschlossen war, sondern auch von oben her war ein Schirm und Deckel darüber, der dem, der über den Cherubim thronend gedacht werden mußte, die Ansicht desselben wehrte, überschirmte. Dieses, was da ins Mittel trat, zwischen dem Thron Gottes selbst und dem darunter befindlichen

Gesetze, war der sogenannte Gnadenstuhl, oder der Versöhnungsdeckel, Versöhnungsschirm, die goldene Platte, die alle Jahre am großen Versöhnungstage sieben Mal mit dem Blute des Opfers besprengt wurde, und also mit Blut besprützt oder bedeckt war. Das war ein Bild des verheissenen und erwarteten Mittlers, der für die sündige Menschheit etwas darbringen werde, wodurch er sie versöhne, für sie bezahle, den Fluch des Gesetzes von ihr abwende, und den Segen von dem Thron der Heiligkeit und Herrlichkeit ihr zuwende. Das Blut, womit der goldne Versöhnungsdeckel besprützt war, war ein Bild des für die Sünde der Welt darzubringenden Opfers, ein Bild der Gerechtigkeit, die unser vollendeter Mittler für uns nicht hätte beweisen und leisten können, ohne das Leiden des Todes, ohne die Vergießung seines Blutes, als er am Kreuze, von Gott und Menschen verlassen, unter den allerschwersten Prüfungen sein Leben ließ, und durch welches er, wie Paulus sagt, in das himmlische Heilige eingehend, die ewige Erlösung gefunden hat.

So wurde dort, unter dem Gesetze, zur Zeit der Verheißung und Erwartung, in Bild und Zeichen angedeutet, was uns, nach der Erfüllung, im Evangelio geradezu, ohne Bild und Hülle verkündiget wird: Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung. (1 Tim. 2, 5. 6.) Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen

ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. (2 Kor. 5, 19.) Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. (Gal. 3, 13). Er hat ausgetilget die Handschrift, die wider uns war —und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet. (Koloss. 2, 14). Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung die durch Christum Jesum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. (Röm. 3, 23—25).

Die Bilder der Cherubim der Herrlichkeit die an den Enden des Gnadenstuhls standen, deuteten auf den Antheil den die ganze Schöpfung, besonders die Welt der heiligen Engel, auch ihrem herrlichsten und seligsten Theil nach, an dieser Anstalt der Gnade hat; und daß sie mit ihrem Angesichte anbetend auf denselben hingebeugt standen, zeigte die Ehrfurcht, die Bewunderung, die Andacht und Anbetung womit die Herrlichsten in der Schöpfung die Heiligkeit Gottes und die Selbsterniedrigung des Sohnes Gottes bis zum Tode am Kreuz betrachten, ewig bewundern und anbeten. Ihnen ist der Unendliche da am anbetenswürdigsten wo er am wenigsten unendlich ist; ihnen ist Gott am größesten und anbetenswürdigsten, wo er ist als der Heilige in Israel. So sagt auch der Apostel Petrus, daß auch den Engeln gelüste hineinzuschauen in das Geheimniß des Evangeliums.

O, wie sollten wir, denen es so viel näher und eigentlicher angeht, das bewundern und anbeten, und alles Andre dagegen geringschätzen, und mit inniger heiliger Freude darüber erfüllet sein! wie sollte es uns gelüsten das immer wahrer, tiefer, reiner zu erkennen! wie sollte es das ewig neue Lied der Anbetung und Danksagung in unserm Herzen und Munde sein: Heilig, heilig, heilig ist Jehova Zebaoth! und das Lamm das sich hat schlachten lassen ist würdig zu nehmen Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

IV.

Hebr. 9, 6—10.

„Da nun solches also zugerichtet war, gingen die Priester allezeit in die vorderste Hütte und richteten aus den Gottesdienst. In die andere aber ging nur Einmal im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volks Unwissenheit. Damit der heilige Geist deutete, daß noch nicht offenbar wäre der Weg zur Heiligkeit, so lange die erste Hütte stünde, welche mußte zu derselbigen Zeit ein Vorbild sein, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden, und konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen den, der da Gottesdienst thut, allein mit Speise und Trank und mancherlei Taufen, und äußerlicher Heiligkeit, die bis auf die Zeit der Besserung sind aufgelegt.“

Im achten Capitel dieses Briefes hat der Apostel die Summe der Sache von welcher er redet darin gesetzt, daß Christus, unser über Alles erhöheter

Herr und Heiland, Hoherpriester im Himmel ist, nicht auf Erden; und ferner, daß er Mittler ist, nicht jenes alten, zeitlichen, nur mit Israel geschloßenen Bundes, sondern des verheissenen neuen und ewigen Bundes der Gnade. Das erforderte eine Entwicklung und Deutung; und die giebt der Apostel dann im Verfolge aus dem Schatze seiner apostolischen Erkenntniß der Worte und Anstalten Gottes und der Verbindung des Bildlichen und Wesentlichen und des Irdischen und des Himmlischen, in seiner apostolischen Lehrweisheit kurz, aber reich, schwer, aber doch helle, tief, aber doch klar. Diese Entwicklung und Deutung führt ihn natürlich darauf, von dem Heiligthum und Priesterthum des Alten Bundes und den Rechten der Bedienung die dabei Statt fanden zu reden. Von dem irdischen und bildlichen Heiligthume selbst redet er zuerst, Vs. 1—9. Von der Liturgie, von dem heiligen Dienst, oder den Vorschriften und Rechten der Bedienung vom sechsten bis zehnten Verse; vom elften bis vierzehnten Verse aber deutet er das Alles, indem er jenen heiligen Bildern die Realität und Herrlichkeit der neuen und ewigen Anstalt, deren Hoherpriester und Mittler Jesus Christus ist, gegenüber stellt.

Da nun solches also zugerichtet war, wie es im Vorhergehenden kürzlich beschrieben ist, gingen die Priester, und nur sie allein, nicht einmal die Leviten, und noch viel weniger das Volk, allezeit in die vorderste Hütte und richteten aus den Gottesdienst, den sie als eine heilige

Dienerschaft des unsichtbaren lebendigen Gottes Israels da zu leisten hatten. So mußten sie z. B. alle Tage die Opfer darbringen, den Rauchaltar bedienen, und am Sabbath frische Brodte auf den Tisch legen. In die andre Hütte aber, in das Allerheiligste, ging nur Ein Mensch, allein der Hohepriester, und dieser nur an einem einzigen Tage im Jahre, und an diesem Tage, am großen Versöhnungstage, nur ein einziges Mal, und nicht ohne Blut das er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit, oder Uebertretung und Sünde.

Es fällt auf daß Paulus mit so großer Bestimmtheit sagt, der Hohepriester sei am großen Versöhnungstage nicht mehr als Ein Mal in das Allerheiligste hineingegangen, da es uns doch, wenn wir das dritte Buch Moses darüber nachlesen, scheint als müße er nothwendig mehr als Ein Mal in dasselbe hineingegangen sein; und es verhält sich auch so: er ist zwei Mal in das Allerheiligste hineingegangen. Paulus redet aber so nicht ohne großen Bedacht, und was er sagt ist die vollkommenste Wahrheit; ja, er würde weniger die Wahrheit geredet haben, wenn er gesagt hätte: zwei Mal. Es verhält sich mit diesen zweimaligem Hineingehen des Hohenpriesters in das Allerheiligste, wie es sich mit dem Befinden des goldenen Rauchfasses in dem Heiligen verhielt; welches, obgleich es, wie gesagt, in dem Heiligen war, doch von dem Apostel zu den Heiligthümern gezählt wird die sich in dem Allerheiligsten befanden. Dort (Vs. 4) wie hier redet der Apostel als Einer der um die Sache

weiß wie sie sich verhält im Sinne des Stifters selbst d. h. Gottes. Der Hohepriester ging zwei Mal ins Allerheiligste; und eben dieser Umstand, daß er das thun mußte, was doch eigentlich nicht hätte geschehen sollen, bezeugte die Sündlichkeit seines eigenen Wesens und die Unvollkommenheit der ganzen Anstalt deren Diener er war. Es hätte nicht also geschehen sollen. Die Schuld oder die Ursache daß es dennoch geschehen mußte war die Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit menschlicher und irdischer Dinge göttliche und himmlische Dinge ganz und vollkommen darzustellen. Die irdischen und menschlichen Dinge, oder die Symbole und symbolischen Handlungen jenes von Gott angeordneten bildlichen Heiligthums und Priesterthums in Israel bilden gewißermaßen eine eigne Art von Gleichnißen, Parabeln (wie denn auch der Apostel noch in diesem Abschnitt, Vs. 9 dies Wort davon gebraucht) die mit allen eigentlich und gewöhnlich so genannten Gleichnissen — auch jenen, den allervollkommensten, worin die ewige und persönliche Weisheit die Geheimniße des Himmelreichs ausgesprochen hat — das gemein haben, daß sie die verglichne Sache nicht ihrem ganzen Umfange nach, nicht von allen Seiten betrachtet, sondern nur bis auf einen gewißen Grad versinnlicht, nur in Einem Hauptpunct anschaulich gemacht darstellen, und um diesen Einen Hauptgedanken auszudrücken dem Bilde mancherlei Züge geben müßen, die nothwendig waren wenn ein Bild werden sollte, aber doch nicht gedeutet werden dürfen; weil sie alle den eigentlichen Ver-

gleichungspunct nicht enthalten. So leiden auch diese von der göttlichen Weisheit geordneten heiligen Symbole auf andre Art unter der Unvollkommenheit der menschlichen und irdischen Dinge; z. B. daß es oft unmöglich war, das was dargestellet werden sollte in Eine Handlung oder in Ein Bild zu fassen, wenn gleich die Einheit der Handlung oder des Gegenstandes nothwendig zur Sache gehörte. Man erinnere sich dessen was wir bereits bei dem Leuchter und dem Tisch mit den Schaubrodten so wie auch dem goldenen Rauchfaß nach ihrer Stelle in dem Heiligen und ihrem Verhältniß zu dem Allerheiligsten bemerkt haben. Eben an dem großen Versöhnungstage aber, wovon der Apostel hier redet, geschah noch etwas Anders das in seiner Bedeutung eben so wichtig war, als das Hineingehen des Hohenpriesters in das Allerheiligste, das eben so wie dieses durch Eine Handlung und an Einem Gegenstande und Bilde hätte dargestellet werden sollen, doch aber nach der Natur der irdischen Dinge unmöglich in Ein Symbol gefasst werden konnte, und also zwei verschiedene Bilder und Symbole erheischte. Das Sündopfer nämlich das an diesem Tage für alle Sünde des ganzen Israels dargebracht wurde, war ein Vorbild des wahrhaftigen Opfers wodurch die Versöhnung geschehen ist: des Todes Christi; an demselben Opfer aber hätte auch vorbildlich Christus in seinem Leben nach dem dargebrachten Opfer, nach der vollbrachten Versöhnung dargestellet werden sollen — aber das Eine Opferthier konnte nicht zugleich geschlachtet werden und sterben,

und doch auch leben und in die Freiheit — wegtragend alle Sünde des ganzen Israels — entlassen werden; und so war es nothwendig um der Schwachheit der irdischen Dinge willen daß dies an zwei verschiedenen Opferthieren vorbildlich dargestellt wurde.

Doch wir kehren zu unserm Text, dem Eingange des Hohenpriesters in das Allerheiligste am großen Versöhnungstage, zurück. Um das abzubilden und darzustellen, was an jenem heiligsten Tage Israels in dem Heiligthume abgebildet und dargestellet werden sollte — was Paulus in diesem Capitel so ausspricht: Christus ist durch sein eignes Blut Einmal in das Heilige eingegangen und hat die ewige Erlösung funden — war es nöthig daß Ein Mensch nur Ein Mal in das Allerheiligste eingehe. Die Ursache daß es dennoch anders geschah, daß ein zweimaliges Hineingehen in das Heiligthum Statt fand, lag in der menschlichen Unvollkommenheit und Sünde, oder, daß der Israelitische Hohepriester war wie alle Menschen, umgeben mit Schwachheit (Cap. 5, 2.) ein Sünder unter Sündern. Die Wahrheit aber, die Heiligkeit der Sache, das himmlische Decorum selbst ließen es auch nicht im Bilde geschehen, daß ein Sünder die andern Sünder versöhne. Zum Zeugniße dessen mußte der Eine der an dem Einen heiligsten Tage des Jahres nur Ein Mal zur Versöhnung Israels in das Allerheiligste hineingehen sollte, der Aaronitische Hohepriester, vorher in gewisser Weise aus der Masse und Menge der Sünder herausgehoben werden und jedes Mal von Neuem seine Weihe

und Befugniß zur bildlichen Versöhnung Israels von Gott erlangen, damit er bei dem heiligen Dienste angesehen werden könnte als ein versöhnter und von Gott geheiligter Mensch den keine Sünde verdammlich mache. Hätten die Israeliten einen Hohenpriester haben können wie der unsrige ist, der da gewesen wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, so wäre kein zweimaliger Eingang in das Allerheiligste nöthig gewesen. Der erste Eingang hatte nur Bezug auf den Hohenpriester selbst, hatte mit der Haupthandlung des Versöhnungstages, mit dem zweiten eigentlich allein als einem einzigen Eingange in das Heiligthum von dem Gesetze intendirten, gewissermaßen nichts gemein; er war nothwendig und mußte geschehen damit der zweite würdig, rechtmäßig, dem himmlischen Dekorum gemäß Statt finden und der Hohepriester das Allerheiligste betreten konnte, ohne es als ein Sünder durch seine Gegenwart zu entweihen. So bedeutungsreich, so viel Nachdenken erweckend, so viele Erkenntniß darbietend der erste Eingang des Hohenpriesters, der nur für ihn selbst geschah, ihm selbst zu dem nachherigen Hineingehen in das Heiligthum Gottes Weihe und Befugniß ertheilend, von gewißer Seite betrachtet auch war, so sollte man doch in Israel nach des Gesetzes, nach Gottes Absicht nur von einem einzigen Hineingehen in das Allerheiligste am großen Versöhnungstage reden.

Davon sagt der Apostel, nicht ohne Blut sei der Hohepriester in das Allerheiligste gegangen, das

er für sich selbst und für des Volkes Unwissenheit und Sünde geopfert habe, damit der heilige Geist deutet, daß noch nicht offenbar wäre der Weg in das Allerheiligste, solange die erste Hütte stehe. Was hier die erste Hütte heißt, ist dasselbe was sonst das Heilige genannt wird in Verhältniß zu dem Allerheiligsten. (M. vergl. Vs. 2 u. 3.)

Die Einrichtung des Heiligthums war von Gott so geordnet und wird von Paulus so dargestellt, daß wir erkennen sollen wie Alles darauf berechnet gewesen sei, das Allerheiligste den Menschen unzugänglich und unanschaubar zu machen. Es war demselben ein Zelt vorgebauet, und dies Vorzelt war auch ein Heiligthum, in welches nur die Priester kommen durften; aber das Allerheiligste betrat nur ein einziger Mensch ein einziges Mal im Jahre, und nicht ohne Furcht und Gefahr eines plötzlichen Todes zu sterben, wenn er seine Augen nicht bewahret, und etwa seinen Blick unehrerbietig auf das Bild des Thrones der Herrlichkeit Gottes gerichtet hätte, das schon durch die Flügel der Cherubim verschattet und noch mehr durch die dichte Wolke des Weihrauchs verschleiert wurde. Ohne diesen ihn umgebenden und vor ihm herziehenden Weihrauchdampf und ohne das Blut des Sündopfers durfte er nicht hineingehen. Das Alles bezeugte, daß obwohl Gott unter Israel wohne, obwohl er in seiner Heiligkeit zu den Menschen, den Sündern erbarmend sich herabgelassen und ihnen Offenbarung, Verheißung und

Anstalt zu ihrem Heile gegeben habe, er dennoch mit der Sünde keine Gemeinschaft habe, die Sünde von ihm scheide und entfernt halte; daß er aber die Begnadigung, Reinigung und völlige Beseligung des Sünders und die Vernichtung der Sünde selbst wolle; und da der sündliche Mensch aus eigner Kraft eben so wenig sich von der Sünde reinigen und befreien, als sich selbst vom Tode erlösen könne, so werde einst der von Anbeginn Verheissne, auf den alle Offenbarungen, Verheissungen und Anstalten Gottes als auf ihr Ende und Ziel — zu allen Zeiten Jedem der an ihn glaubt Gerechtigkeit und ewiges Leben — hindeuten, für die Menschen, die Sünder, in das wahrhaftige Allerheiligste hineingehen, sie alle versöhnend, allen einen freien Zugang zu Gott in seiner Heiligkeit öffnend, indem er für sie in Wahrheit und Wesen das darbringen werde, wovon das Blut des Opfers in der Hand des Aaronitischen Hohenpriesters Symbol und Vorbild war. Bis so lange bleibe die irdische Anstalt der Vorbilder und Schatten, und in derselben der verhüllende und trennende Vorhang vor dem Allerheiligsten.

Wenn der Apostel sagt, der heilige Geist der Offenbarung und Prophezeihung habe durch diese Einrichtung des irdischen Heiligthums angedeutet, daß der Weg in das Allerheiligste noch nicht offenbaret sei so lange die erste Hütte Bestand habe, so giebt er damit zu erkennen, daß wenigstens alle diejenigen die dieses Geistes Absicht erkannten und seinen Sinn verstanden, das Heiligthum und den ganzen heiligen

Dienst in demselben niemals als die Sache selbst und als ein Ewigbleibendes angesehen haben; vielmehr nur als eine (propädeutische) vorbereitende, symbolische, die Sache und das Wesen dem Glauben in Bild und Schatten als göttliche Lehre und Verheißung darstellende Anstalt, die der Erfüllung, der Verwandlung in Leben und Wesen harre, und einst, wenn mit dem großen Erfüller aller Gottesverheissungen die Erfüllung komme, dem Wesen selbst werde weichen müßen. Des Apostels Sinn ist aber nicht, so wenig als der Sinn aller erleuchteten Israeliten der vorigen Jahrhunderte, daß man gemäß der Andeutung des heiligen Geistes in Israel habe erwarten sollen, es werde einmal mit dem Heiligthume Gottes eine Veränderung vorgehen, die darin bestehen werde daß das Vorderzelt (die erste Hütte) vor dem Allerheiligsten werde hinweggenommen werden, und dieses allein übrigbleiben. Nein, man sollte erwarten und man erwartete daß die ganze erste Hütte, das gesammte bildliche Heiligthum, Stiftshütte und Tempel, und damit die ganze Opfer- und Priesteranstalt des Alten Bundes werde hinweggethan werden. Als Nebukadnezar den Tempel zerstörte und Israel nach Babylon wegführte, da konnte man nicht denken, nun sei die erste Hütte hinweggethan (verstehend unter diesem Ausdruck sowohl das Vorzelt, das Heilige, als auch überhaupt die ganze erste vorbildliche Anstalt, oder den Alten Bund) denn nicht davon zu reden daß die Erfüllung damals nicht vorhanden war (sie hätte können verkannt werden, wie sie nach-

her von der Menge verkannt wurde) daß die Sache, das Wesen der heiligen Symbole nicht dargestellt war, weder der Verheißene selbst noch ein Prophet wie Johannes der Täufer den Neuen Bund der Gnade als nun vorhanden verkündigt hätte; man hatte die bestimmtesten Gottesverheissungen auf Tag und Jahr in Betreff der Dauer der damaligen chaldäisch-babylonischen Herrscherfamilie, des Aufenthalts in Babylon, des Auftretens des mit Namen genannten Befreiers Israels, des Zurückkehrens in das Land der Väter und der Wiedererbauung der Stadt und des Tempels. Aber seitdem Christus gekommen ist — und Jesus ist Christus! — seitdem Er gekommen ist und das wahrhaftige, das ewiggültige und allversöhnende Opfer gebracht hat, wie ist Alles so anders! Seitdem ist nicht nur die erste Hütte, als Vorzelt betrachtet, sondern das Heilige und das Allerheiligste vernichtet und hinweggethan, als die da nie wieder aufgerichtet werden sollen, die ganze bildliche Anstalt, der ganze Alte Bund als erfüllt antiquirt, übergegangen und aufgelöset in den Neuen und ewigen Bund der Gnade und Wahrheit. Wahrhaftig lange Zeit, nun ins neunzehnte Jahrhundert, sind die Kinder Israels seitdem ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Götzen, ohne Ephod und ohne Teraphim. Und so wirds mit ihnen bleiben bis in die letzte Zeit — die ja nun bald sein wird, da sie sich bekehren, und den Herrn, ihren Gott, und ihren König David — den Sohn der Jungfrau, von dem als er gebohren wurde es hieß: Gott Jehova wird

ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakobs ewiglich — suchen, und den Herrn und seine Gnade ehren werden. (Hos. 3, 4. 5. Luk. 1, 32. 33.)

Von der ersten Hütte sagt der Apostel (das so eben Gesagte: sie bezeuge so lange sie dastehe daß der Weg ins Allerheiligste noch nicht offenbaret sei, deutend und bestätigend) sie sei ein Bild, eine Parabel, ein Gleichniß das bis auf die gegenwärtige Zeit, da der Apostel diesen Brief schrieb, und die er im folgenden Vers die Zeit der bessern Anstalt nennt, habe dienen müßen. Damals stand die Hütte zwar noch; aber sie wankte schon, als die nun bald nicht mehr dastehen und nicht mehr vorhanden sein werde. Das erleuchtete Auge der Apostel sah sie als einen hinwegschwindenden Schatten, den nun kein Arm halten und keine Macht Bestand und Dauer verleihen könne, seitdem jene Gotteshand im Augenblicke des Todes Jesu Christi am Kreuze den Vorhang vom Himmel zur Erde niederwärts zerrissen und das Allerheiligste eröffnet habe. Es dauerte von da an nicht lange bis zur Zerstörung Jerusalems, da Tempel und Altar, Opfer und Priesterdienst von der Erde verschwinden mußten.

Die Gaben und Opfer, die nach der Vorschrift des Gesetzes in dem irdischen Heiligthume des Alten Bundes dargebracht wurden, konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen den der den heiligen Dienst verrichtete, weder den Priester, wenn er es für sich selbst that, noch den

gemeinen Israeliten, wenn er es durch den Priester für sich thun ließ. Natürlich nicht; denn das sollten sie auch nicht; und das Judenthum war kein Heidenthum, wo man wähnte durch Gaben und Opfer erzürnte Götter versöhnen, die Sünde tilgen und Schuld und Strafe aufheben zu können, weil man weder von Gott noch von der Sünde noch von der Gerechtigkeit einige Erkenntniß hatte. Mußte der erleuchtete Israelit, wie wir gesehen haben, unterscheiden zwischen Bild und Sache, zwischen Schatten und Wesen, so wußte er ja daß das Bild an und für sich noch nicht die Sache, und der Schatten an sich noch nicht das Wesen sei, und also konnte er bei allen Gaben und Opfern und bei dem ganzen Dienst der ersten Hütte und Anstalt sich nicht im Herzen befriedigt und im Gewissen gereinigt achten, so als ob diese Dinge, dieser Dienst, diese Beobachtung heiliger symbolischer Handlungen an sich dem Herzen den Frieden und dem Gewissen die Reinheit, oder den bleibenden Trost der Versöhnung gewähren könnten. Aber was hatte er denn daran? Sehr viel; mehr als alle menschliche Weisheit und mehr als alle Kräfte der Natur ihm geben konnten: göttliches Zeugniß und göttliche Verheißung; und zwar Zeugniß, Offenbarung, Lehre von geistlichen und himmlischen Dingen, die ihm eine Erkenntniß gaben die nichts Menschliches und Irdisches in der Art, in dem Maße, in der Wahrheit ihm verleihen konnte; und ferner, die Verheißung der Gnade Gottes, oder, die Verheißung von Christus und Christi Opfer und Ver-

söhnung, von Christi Eingang in das Allerheiligste und seinem Reinigen und Segnen. Wenn also der Glaubensblick des Israeliten in dem irdischen Bilde von wegen des Zeugnißes Gottes das entsprechende Himmlische, und in dem gegenwärtigen Schatten und Vorbilde von wegen der Verheißung Gottes den Zukünftigen und das Zukünftige, Christum und Christi Gerechtigkeit und Heil erblickte und erfasste, dann stand er im richtigen Gesichtspunkt und Verhältniß zu diesen Dingen, und sie waren ihm unermesslich mehr als alles Irdische und Menschliche; er war dabei auf den Verheissenen der da kommen sollte in seiner Seele hingerichtet, und hatte in dem Glauben an die Verheißung die Gerechtigkeit. Ohne diesen Glauben war die ganze Sache ohne Bedeutung und ohne Werth; aus der Verheißung war ein Gesetz und aus der Erquickung eine Last geworden: ein erzwungener lebloser Knechtsdienst in todten Werken ohne Sinn und ohne Segen. In dieser Entstellung, in dieser Erstorbenheit war sie die Sache der Menge des Jüdischen Volks zur Zeit der Apostel. Damals, zu der den Aposteln gegenwärtigen Zeit, konnte ein erleuchteter Israelit die Gaben und Opfer der ersten Hütte und Anstalt um so viel weniger für dasjenige halten, was an und durch sich selbst das Gewissen befreien und vollenden könne, da das gerade die Zeit der besseren Anstalt war worin er überhaupt das Wesen der heiligen Schatten und Vorbilder, und insbesondre das gefunden hatte was allein unser Gewissen reinigen und uns fähig machen

kann zu dienen dem lebendigen Gotte. Die Menge aber brachte nach wie vor, nicht so sehr im Glauben der Verheißung als im knechtischen Thun des Gesetzes Gaben ohne Liebe und Dank, und Opfer ohne Erkenntniß der Sünde und ohne Verlangen nach Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit eben in diesem Thun, in dem Darbringen dieser Dinge suchend und findend, nicht mehr fühlend daß alle diese Gaben und Opfer der ersten Hütte, und alle Speisen und Getränke und die mancherlei Waschungen von denen da bei dem heiligen Dienst die Rede war, nur fleischliche Rechte, nur Vorschriften waren die des Israeliten Leib und Leben in dieser Welt betrafen, insofern er als ein Sünder mit dem irdischen Heiligthume Gottes in Verbindung und Gemeinschaft stand, also eine durch das ganze Leben ohne Unterbrechung sich herdurch ziehende Obliegenheit von wegen der Sünde ausmachten, die lästig und schwer, und mehr betrübend als erfreuend sein mußte, sobald sie nicht mehr, wie vor Alters und von Anfang her, im Glaubensblick auf die verheissene bessere Anstalt, die das Wesen der Güter selbst haben und geben werde, geleistet wurde.

Diese bessere Anstalt ist seit der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt, seit seinem Tode am Kreuze und seinem Hingange zum Vater da, und wer dem Evangelio glaubet kann, in welchem Lande und unter welchem Volke er auch leben mag, ein seliger Genosse derselben werden. Ihre Herrlichkeit vor jener ersten Anstalt bestehet keineswegs darin,

daß sie keine Schatten und Bilder mehr habe, oder daß sie nur genommen habe, ohne ein Besseres wieder zu geben, daß sie das in seinem Maße unvergleichbare, werthe, sinnvolle Bestehende zerstört habe, ohne ein Andres von höherem Werth, voll tieferen Sinnes, voll Licht und Leben wieder an die Stelle zu setzen. Nein; sie hat das Wesen und die Wirklichkeit von dem Allen was dort nur in Bild und Schatten vorhanden war. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; aber Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Daß wir mit gemeinem Leichtsinn die in dem ewigbleibenden Worte Gottes noch immer zu Lehre und Trost dastehenden heiligen Bilder der alten Anstalt geringschätzen oder verachten — das wird uns nicht selig machen; und es wird uns eben so wenig selig machen, daß wir Andern nach zu sagen wissen, im Neuen Testamente sei das Alles erfüllt. Aber selig sind wir, wenn wir Christum kennen, wie Er der Mittelpunct des Ganzen und Ein und Alles, Anfang und Ende ist; uus von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, und wenn wir für uns selbst aus seiner uns geöffneten unerschöpflichen Fülle nehmen Gnade um Gnade.

V.

Hebr. 9, 11. 12.

„Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.“

Wir haben gleich Anfangs bei unsrer ersten Betrachtung dieses Capitels schon bemerkt, und müßen es hier wiederholen, daß die vierzehn ersten Verse zusammen gehören, Eine zusammenhangende, vollständige Rede bilden, deren Vordersatz (im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Inhalt des Briefes) mit dem Wörtlein zwar, im ersten Verse, anhebt. Hier, im elften Verse, beginnt nun mit dem Wörtlein aber der Nachsatz der Rede.

Christus Hoherpriester der zukünftigen Güter — d. h. der Güter die unter dem Alten Testamente

zukünftig waren, die man von der Zeit erwartete wo etwas Besseres kommen werde. (Vs. 10). In diesem Sinne ist es eben so viel, als wenn es hieße: der Güter selbst, oder der reellen, wesentlichen Güter. Im Alten Testamente hatte man in dem Worte Gottes die Verheißung, und in dem bildlichen Heiligthum und dem damit verbundenen Aaronitischen Priesterthume die Schatten und Bilder der Güter; man wurde durch diese Schatten und Bilder von den Gütern unterrichtet und belehrt, erhielt sie selbst aber nicht; sie selbst blieben Gegenstand der gläubigen Erwartung für eine andre Zeit und eine vollkommnere Anstalt, welche Zeit und Anstalt in dem Worte Gottes ausdrücklich verheissen wurde. Von Christus (Messias) erwartete man, daß er, als der verheissene Priester nach der Weise Melchisedecks ein wesentliches Priesterthum haben, und die verheissenen Güter selbst bringen und geben werde. Christus ist gekommen, und ist gekommen als der Hohepriester der Güter selbst; nicht als Hoherpriester eines irdischen und bildlichen Heiligthums und eines Priesterthums dessen Handlungen alle nur heilige Schatten und Bilder waren.

Christus aber da er gekommen daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, ist er durch eine größere und vollkommnere Hütte in das Heilige eingegangen. Hierbei müßen wir uns erinnern was der Apostel im Vorhergehenden von der Einrichtung und Beschaffenheit des bildlichen Heiligthums in Israel gesagt und darauf aufmerksam gemacht hat, wie Alles so eingerichtet war, daß es ein

unzugängliches und unanschaubares Heiligthum werde, und das in seiner Einrichtung etwas von den verschiedenen Graden der Nähe worin diejenigen die im Himmel wohnen die göttliche Heiligkeit zu sehen, zu erkennen, zu genießen gewürdiget werden, darstellen möge. Zu diesem Zweck war dem eigentlichen Heiligen, dem Zelte oder der Hütte worin sich die heilige Lade, oder der Gnadenstuhl, oder der symbolische Thron der Majestät befand, ein andres Zelt, eine andre Hütte vorgebauet, die auch ein Heiligthum war das nur von Priestern betreten werden durfte, aber von viel geringerer Bedeutung; und dieses heilige Vorzelt wurde von der Welt durch einen großen Vorhof getrennt, der auch heilig war, den keiner betreten durfte der nicht ein Mitgenoß des Volkes Gottes war. Wenn nun der Hohepriester Ein Mal im Jahre, am großen Versöhnungstage, in das innerste Heilige oder in das Allerheiligste hineinging, so mußte er über den Vorhof durch das heilige Vorderzelt oder durch die erste heilige Hütte hindurchgehen, sonst gab es keinen Weg in das Heilige. So ist auch Christus in das Heilige eingegangen durch eine größere und vollkommnere Hütte. Soll das heißen: Er ist in das Heilige eingegangen, nicht wie es noch in seiner urersten kleinen Einrichtung in der Stiftshütte war, sondern hernach, in dem großen prächtigen Salomonischen Tempel, oder in dem noch größeren Salomonisch-Herodianischen Tempel? Nein, das soll es nicht heißen; und damit Niemand an so etwas Irdisches und Alles was bisher in diesem Briefe von

dem Apostel gesagt ist Vernichtendes denken möge, so erklärt Paulus das Größere und Vollkommnere der Hütte durch welche Christus eingegangen ist noch durch zwei Ausdrücke, wenn er sagt: die nicht mit Händen gemacht ist, und dann diesen Ausdruck noch näher bestimmet dadurch daß er hinzufügt: das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist, oder: nicht von dieser Einrichtung, nicht von dieser Anstalt. Durch den Ausdruck: nicht mit Händen gemacht, erhebt Paulus die Hütte, von welcher er redet hoch über die Stiftshütte und den Tempel, hoch über alles Menschliche, wie schön, wie groß, wie prächtig, wie bewundernswürdig es sein mag. Von allem Menschenwerk das jemals auf Erden war, von Allem was von Anbeginn her Menschenhände gebildet und gearbeitet haben war die Stiftshütte das Schönste, das Edelste, das Bewundernswürdigste; denn sie war eine Idee Gottes die Gott unmittelbar selbst den Menschen gegeben, ausgeführt und dargestellt in sinnlichem und irdischem Wesen mit einer Kunst wie es sonst auf Erden keine Kunst giebt, heiligen Menschen eingehaucht und verliehen von Gott; sie war ein Gebäude wozu Gott den Riß gemacht hatte; eine Abbildung und Darstellung der allerherrlichsten Dinge die im Himmel sind, also wahr und schön wie es sonst auf Erden von himmlischen Dingen keine Abbildung und Darstellung geben kann. Aber sie war von Menschenhänden aus irdischem vergänglichen Stoff gebildet, und mußte, wie alles Irdische, der Zerstörung unterliegen. Wenn es nun

eine Hütte giebt die nicht mit Händen gemacht ist, und also ihr Dasein keinem Geschöpf und keinem schon vorhandnen Stoff verdankt, so muß es eine sein die Gott der Allmächtige selbst gebauet hat, eine deren Schöpfer und Künstler Gott ist; und wie schön, wie groß, wie vollkommen muß die sein, da die irdische, mit Händen gemachte, vergängliche schon in ihrem Maße so schön und vortrefflich war? Und wenn denn diese Hütte, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist, so herrlich ist, wie herrlich muß das Heiligthum selbst sein dem sie zur Vorhütte dient, und wie herrlich also der Hohepriester der durch diese Hütte in dieses Heiligthum hineingehen darf? Das „nicht mit Händen gemacht" bestimmt Paulus noch weiter also: das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist. Also wörtlich und genau übersetzen wir den Ausdruck, weil wir vermuthen, daß Paulus ihn gewählt habe um mit Einem Worte zwei Sachen zu sagen; einmahl: daß die Hütte von welcher er redet nicht zu dieser sichtbaren materiellen Welt gehöre; dann aber auch, daß sie der Schöpfung d. i. der Anstalt und Einrichtung des Alten Testaments gar nicht angehöre; die Hütte Christi sei eine ganz andre als die irdische des Alten Testaments, wie Christus selbst ein ganz anderer Hoherpriester sei, als der Hohepriester des Alten Testaments, nicht nach der Weise Aarons, sondern nach der Weise (Constitution) Melchisedecks, oder, nach der Kraft des unauflöslichen Lebens; und wie er, so auch seine Hütte, d. h. die Hütte worin er als Hoherpriester wirksam ist, oder, durch welche er in das Allerheiligste einging.

Was versteht nun der Apostel unter dieser Hütte? Er versteht darunter die Himmel insofern sie alle Ein Ganzes bilden, alle zusammengenommen Einen Vorhimmel vor dem Himmel der Herrlichkeit, Ein himmlisches Heiliges vor das himmlische Allerheiligste, wo Gott ist, und wo der Thron und Offenbarungsort seiner Heiligkeit und Herrlichkeit ist ausmachen. Durch diese größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, die weder der irdischen vergänglichen Natur noch der symbolischen Anstalt des Alten Bundes angehört, die Gott gemacht hat, ist unser Herr und Hoherpriester hindurch und in das Heilige selbst eingegangen, in das wahrhaftige, wesentliche Heilige, wovon Gott dem Moses auf dem Berge Sinai ein Bild hatte sehen lassen, von welchem Bilde das irdische Heiligthum Israels eine schwache Nachbildung war. Wo ist dies Heilige? Es ist in dem Himmel des Himmels, oder, es ist über alle Himmel; alle Himmel verhalten sich dagegen wie Vorhof und Heiligthum zu dem Allererheiligsten. Er, der Allererhabenste der um unseretwillen der Allerniedrigste wurde, unser Herr, der hinuntergefahren ist in die untersten Oerter der Erde, Er ist aufgefahren hoch über alle Himmel, auf daß er Alles erfülle. (Ephes. 4, 9. 10.) Daß dies die wahre Erklärung sei von der Hütte durch welche Christus in das Heilige eingegangen ist ehe er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät, das erhellet nicht nur aus der Analogie, oder dem was Paulus von dem Hohenpriester des Alten Testaments

vorher gesagt hat, um nun auch zu zeigen, wie sich dasselbe in höherem Sinne und Maße bei Christus finde; es erhellet nicht nur aus dem ganzen Zusammenhange der Rede, sondern, wenn wir uns nur erinnern so finden wir daß der Apostel es uns schon vorher mit ganz eigentlichen Worten gesagt hat. Cap. 4, 14. sagt er: Wir haben einen großen Hohenpriester, Jesum, den Sohn Gottes, der durch die Himmel gegangen ist. Das drückt er hier so aus: Der Hohepriester der (unter dem A. T.) zukünftigen Güter ist durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit Händen gemacht und nicht von dieser Schöpfung ist, in das Heilige eingegangen.

Wie aber der Hohepriester Alten Testaments am großen Versöhnungstage nicht leer in das Allerheiligste hineingehen durfte, sondern etwas haben und mit sich führen mußte Kraft welches er da hineingehen konnte: das Bild der Versöhnung, das Blut des Opfers — so ist auch Christus nicht leer in das wahrhaftige Heilige hineingegangen, und eben so wenig mit Bild und Schatten, vielmehr mit der Sache und dem Wesen selbst. Nicht, sagt Paulus, durch der Böcke oder Rinder Blut. Beides mußte der Hohepriester des Alten Testaments in das Allerheiligste hinein bringen; das Blut des Bocks für das Volk, das Blut des Rindes für sich selbst. Nur Ein Bock und nur Ein Rind wurde jedes Mal geschlachtet; aber es mußte alle Jahre ein solches Schlachten wiederholt werden, es wurden im Laufe der Jahre der Opfer für den Hohenpriester und für das Volk viele. Er, der Herr, ist vielmehr

mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heilige eingegangen. Mit seinem eigenen Blute, d. h. mit seiner eigenen Würdigkeit, mit seiner eigenen Gerechtigkeit; mit einer Würdigkeit und Gerechtigkeit die für ihn selbst, den vollendeten Menschensohn, und für Alle um derentwillen er in das Heilige hineinging, für alle Menschenkinder, und für die ganze Welt insofern sie der Versöhnung bedurfte hinlänglich war. Der Hohepriester des Alten Testaments bekannte eben damit sich als einen Sünder aus den Sündern, dem der Zugang zu Gott nicht gebühre, daß er etwas außer sich, etwas Fremdes, was ihm Gott als Weihe und Versöhnung gegeben hatte, mit sich bringen mußte: Blut des Opfers als Bild der Versöhnung. Jesus Christus brachte für sich selbst kein Opfer, und er brachte auch für seine Brüder und für die Welt nichts das außer ihm gewesen wäre, nichts Fremdes, nichts Bildliches zum Opfer; er brachte sich selbst in seiner Vollendung, sich selbst und seine Gerechtigkeit. Insofern er aber, wie der Apostel im Vorhergehenden gesagt hat, durch Leiden vollendet war, seine höchste Gerechtigkeit, seine alle menschliche Sünde und Ungerechtigkeit vergütende und aufwiegende und also versöhnende Gerechtigkeit unter dem Leiden des Todes, unter dem Verschmachten des Leibes und der Seele, unter dem langsamen Vergießen seines Blutes am Kreuze bewiesen hatte, fasst die Schrift das Alles zusammen und sagt: durch sein Blut.

Ein für allemal ist er mit diesem Opfer in

das Heilige eingegangen. Der Hohepriester des Alten Bundes mußte alle Jahre mit seinem bildlichen Opfer hineingehen, und konnte nie, wie Paulus sagt, vollkommen machen, wahrhaftig versöhnen, wahrhaftig heiligen diejenigen für welche er opferte, so wenig als sich selbst. Christus aber ist ein für allemal in das Heilige eingegangen, mit einem Opfer also köstlich daß es ewig keines andern Opfers bedarf; sein Eingang in das Heilige zu dem Thron der Heiligkeit hat einen solchen Erfolg gehabt, daß ewig kein Anderer und ewig auch er selbst nicht wieder zu solchem Zweck da hineinzugehen braucht, um elende, sündige, sterbliche Wesen zu versöhnen und ihnen Leben und Seligkeit zu erwerben. Er hat eine ewige Erlösung erfunden. Nicht eine wie jene, die der Israelitische Hohepriester am großen Versöhnungstage erhielt, auf Tag und Jahr, deren Trost und Kraft am nächsten großen Versöhnungstage schon wieder verloren war, die dann wieder erneuert werden mußte und bald abermals verloren war; nein, eine ewige, die in alle Ewigkeit hin ihre Gültigkeit und Wirksamkeit behält, die alle welche dadurch begnadiget, versöhnt, geheiligt und des ewigen Heils theilhaftig gemacht werden auf ewig versöhnt und selig macht; deren Kraft die Kraft und Wirksamkeit des unauflöslichen Lebens ist, und die also von dem Augenblicke an da sie begann durch alle Jahrtausende und durch alle Ewigkeiten das wirken kann, was sie in jenem Augenblick wirkte — durch alle Jahrtausende und Ewigkeiten, so lange es noch Sünder und Todeserben giebt,

Sünder versöhnen und Todeserben zu Lebenserben erheben kann; deren Trost, wenn er auch hienieden in der Seele des Sünders umdunkelt und gewißermaßen verloren wird, jeden Augenblick von ihm selbst wiedergefunden und erneuert werden kann, weil er ihm so nahe ist, als der Glaube in seiner eigenen Seele und das Wort des Gebets in seinem eigenen Munde, ohne daß er desfalls eines Priesters und Opfers außer sich bedürfte, als nur des geistlichen Sündopfers gläubigen reuigen Bekenntnisses und Selbstgerichtes, und des geistlichen Brandopfers der Danksagung und Lobpreisung.

Es ist eine ewige Erlösung, die Erlösung die durch Jesum Christum geschehen ist — das wollen wir zum Preise der Barmherzigkeit Gottes, zur Ehre des Blutes Christi, zum Ruhme seiner Gerechtigkeit, und uns und der Menschheit zum Troste ausdrücklich noch einmal bemerken. Sie ist ewig in Gültigkeit und Wirksamkeit. Sie ist von Anbeginn, umfasst die ganze Zeit der Welt, und geht mit ihrem Werthe und ihrer Kraft hinüber in die Ewigkeit. Sie hat von dem ersten Opfer an das auf Erden dargebracht wurde Alles versöhnt, begnadigt, geheiligt was der Versöhnung, der Gnade und Heiligung theilhaftig geworden ist; ohne sie wäre jedes Opfer Gräuel und Götzendienst gewesen. Sie war in der Präscienz Gottes von Anfang da; Gott kannte den den er verhieß, und sein Opfer und die Versöhnung die er vollbracht hat. Die gläubigen Israeliten des Alten Testaments kannten sie nicht wie wir sie kennen, aber sie kannten sie doch. Selig hätten sie sich gepriesen,

wenn sie mit evangelischer Klarheit der Erkenntniß hätten danksagen können dem Vater der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; wenn sie wie wir hätten wissen können: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. (Koloss. 1, 12 — 14. 1 Joh. 1, 7.) Aber sie dachten doch an nichts Anders als an das Opfer und die Versöhnung und Erlösung Christi, oder des zukünftigen wahrhaftigen Hohenpriesters — des Priesters nach Melchisedecks Weise, dem Gott mit einem Eide das ewige, das unvergängliche Priesterthum zugesagt, wenn sie beteten: Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde! (Ps. 51.) Sie, diese Versöhnung und Erlösung, und sie allein, hat vor achtzehnhundert Jahren, da sie geschah, Tempel und Altar zerstört, und Blut und Opfer des Schattenwesens von der Erde vertilgt. Sie hat von da an im Sichtbaren und im Unsichtbaren fortgewirkt bis auf diesen Tag, und wirkt im Sichtbaren und im Unsichtbaren von diesem Tage an fort und fort bis ans Ende der Tage, und geht am Ende der Tage der Weltzeit mit ihrer Kraft und ihrem Wirken durch die ewigen Ewigkeiten, und versöhnet und begnadigt und heilet und heiligt Alles was nach dem Rath und Rechte der unendlichen Erbarmung der Gnade und des Heils theilhaftig gemacht

werden kann. Und wir sollten so verwegen sein Gottes Barmherzigkeit zu beschränken, die Gültigkeit und Wirksamkeit der Erlösung die der Herr vom Himmel auf Erden vollbracht hat zu schwächen, und, da sie ein Ewiges ist, sie in ein Zeitliches verwandeln, und uns und der Menschheit den Aufschluß und Trost über so viele Tausende, die ihrer hienieden nicht theilhaftig wurden und auch nicht werden konnten, zu rauben? Das sei fern! Das Geheimniß Christi für uns ist und bleibt eben sowohl ein Ewiges, als das Geheimniß Christi in uns, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. O, wie gut ist es, daß wir mit unserm Glauben uns nicht an die Worte und Bestimmungen der Menschen, sondern an die unwandelbaren Worte Gottes zu halten angewiesen sind! und wie gut, daß alle Worte der Menschen nicht eine einzige Kraft des unauflöslichen Lebens auflösen können!

Endlich wollen wir noch bemerken daß Paulus sagt, der Hohepriester des himmlischen Heiligthums habe die ewige Erlösung erfunden. Diesen Ausdruck braucht der Apostel ohne Zweifel um auf das Schwere, das allen Menschen Unmögliche der Sache, auf das ewig Einzige was Jesus Christus gethan, gelitten, geleistet hat um der Menschen Mittler und Hoherpriester im Himmel werden zu können, hinzudeuten. Was allen Menschen unmöglich war das wurde dem Menschensohne nicht leicht. Der Weg ins Allerheiligste war kein Lustweg eignen Willens und eigener Verherrlichung; dahin war unter lauter Lust und Fröh-

lichkeit nicht zu gelangen. Er hat, wie der Apostel im Vorhergehenden sagt, in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen und Thränen und starkes Geschrei geopfert zu dem der ihm vom Tode aushelfen konnte. Ihm, in einem Maße wie keinem von allen die je auf dieser Erde gebohren wurden hatte Gott, wie der weissagende Psalm spricht, kund gethan, die Wege des Lebens, denn nur er allein vermogte es diese Wege zu wandeln — denn diese Wege des Lebens waren Wege des Todes, Wege der allertiefsten Selbst-erniedrigung die bis zur Vollendung sich selbst vor Gott opferte durch den ewigen Geist. Ihm hatte Gott kund gethan die Wege des Lebens, daß er ihn erfülle mit Freude vor seinem Angesicht, wenn er nun vollendet hätte, nun nach dem Siegesruf am Kreuze: Es ist vollbracht! die Welt des Todes verlassen und, durch die Himmel gegangen, zu dem Thron der Heiligkeit und Herrlichkeit in das Allerheiligste komme, und das finde wofür seine Seele gearbeitet hatte: Gnade den Sündern und ewiges Leben den Sterblichen geben zu können.

VI.

Hebr. 9, 13. 14.

„Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott."

Jesus Christus, der eingebohrne Sohn des Vaters, der im Anfang war, bei Gott, und Gott, das einige ewige Ebenbild des einen, ewigen, unsichtbaren Gottes — Jesus Christus, empfangen von dem heiligen Geist, gebohren aus der Jungfrau Maria, der Menschensohn aus dem Samen Abrahams und Davids, von Gott in die Welt gesendet, daß er der Welt Heiland werde, ist der Mittelpunct der ganzen heiligen Schrift; zu ihm strebt Alles hin, von ihm geht Alles aus, auf ihn führt Alles zurück, Alles steht mit dem Unterricht und der Lehre von ihm in

Verbindung; und so ist er überall, und die heiligen Schriften zusammengenommen machen ein einiges göttliches Zeugniß von ihm aus. Aber einige Theile der heiligen Schrift handeln unmittelbarer als andre von ihm, und nur allein von ihm. Zu diesen Theilen der Schrift gehört besonders der Brief an die Hebräer. Erst redet dies heilige Buch von der vorweltlichen göttlichen Herrlichkeit unsers Heilandes und Herrn, und dann von der Herrlichkeit die er als der vollendete Menschensohn erhalten hat; besonders von seiner Herrlichkeit als einziger und ewiger Hoherpriester im Himmel. So bestimmt es von der göttlichen Natur und Herrlichkeit des Herrn redet, ihn den Sohn nennend, den Glanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens, der alle Dinge trägt mit dem Worte seiner Macht, durch welchen Gott die Welt gemacht hat, von ihm und zu ihm sagend: Gott, dein Thron ist ewig; Du, Herr, hast die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk — eben so bestimmt redet es von Jesu, dem Menschensohn, von der wirklichen, wahrhaftigen, völligen Menschennatur des Menschensohnes, von der wahrhaftigen und völligen Gleichheit seines Wesens mit dem Wesen derer welcher er sich als seiner Brüder angenommen hat. Es nennt ihn den Heerführer zum Heil und zur Herrlichkeit, und sagt, daß so wie diejenigen die er zum Heil und zur Herrlichkeit führen sollte eine Gemeinschaft hatten des Blutes und Fleisches, so sei er es gleichermaßen theilhaftig geworden; er habe eine sterbliche Natur angenommen damit er

sterben könne, und durch seinen Tod die Macht nehmen dem der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, und diejenigen erlösen die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten; er sei seinen Brüdern in Allem gleich geworden; er, ob er wol Gottes Sohn gewesen, habe doch in dem was er litte den Gehorsam lernen müßen, und erst nachdem er unter Leiden vollendet worden, sei er allen die ihm gehorsam werden Derjenige geworden an den sie sich der ewigen Seligkeit wegen zu halten haben. Zu diesem Zeugniß von der wahrhaftigen Menschennatur unsers Mittlers, von der völligen Gleichheit seines Wesens mit dem unsrigen, gehört auch das, wenn es hier von ihm heißt: Er hat sich ohne Tadel Gott geopfert durch den ewigen Geist, und es wird bei diesem tiefen und dunkeln Worte vorausgesetzt daß man schon einige Erkenntniß des Geheimnißes Christi besitze. Die Apostel wußten was für eine Predigt und Lehre sie in die Welt gebracht hatten. Das frühere geschriebene Wort Gottes im Alten Testament, das in der ersten Christengemeine vorhanden und als ein solches anerkannt war, vorausgesetzt, war gewißermaßen alle Erkenntniß und Lehre aus ihrem Worte hervorgegangen und darauf gegründet; und so konnten sie bei ihren Briefen Manches als ihren Lesern bekannt voraussetzen, wovon sie mündlich mit ihnen geredet hatten. Daher sind ohne Zweifel die apostolischen Briefe in den ersten Christengemeinen, ohne daß viel Erklärung und Deutung nöthig und vorhanden gewesen wäre, besser

verstanden als späterhin. In der Folge der Zeit haben die christlichen Lehrer und Ausleger sich, fast mehr als nöthig gewesen wäre, mit den Feinden und Bestreitern des Christenthums zu thun gemacht, und da waren sie mehr darauf bedacht den leichteren aber auch mehr angefochtenen Punct von der Gottheit Christi ins Licht und außer allen Zweifel zu setzen, als den weniger angefeindeten aber auch viel schwereren von der Menschheit Christi. Daher ist es gekommen daß die Aufmerkamkeit der Christen mehr auf den Herrn als den Gottessohn, wie als auf den Menschensohn gerichtet blieb, und so die Zeugniße der heiligen Schrift von der wahrhaftigen und völligen Menschheit des Sohnes Gottes, wozu die Christenheit den Commentar mündlicher apostolischer Erklärung nicht mehr besaß, nicht so von allen Seiten betrachtet, erwogen, beleuchtet, ergründet sind, wie die von seiner Gottheit, ja, daß sie zu dem gehören was am Wenigsten erkannt und verstanden wird.

Das Wort des apostolischen Briefes das wir diesmal betrachten ist dunkel – wir können die Tiefe desselben mehr ahnen, als durchschauen. „Er hat sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert durch den heiligen Geist.“ — Das ist der schwerste Punct, und dabei wollen wir anfangen. Die Idee des Opfers und der Nothwendigkeit und Heiligkeit des Opfers ist das Herz und Leben aller Religion, und ist so alt als die Welt. Das erste Gewahrwerden seiner selbst außerhalb des verlornen Paradieses, unter den Dornen und Disteln auf dem verfluchten Acker, die erste

Erkenntniß der Sünde, und das erste Sehnen und Schmachten nach Gerechtigkeit und nach Gemeinschaft mit Gott lehrten den Menschen diese Idee verstehen, die nicht irdisch, sondern himmlisch, nicht menschlichen sondern göttlichen Ursprungs in ihm war. Und da der Mensch in der irdischen Welt vergebens nach etwas sich umsah und suchte das die Kraft und Würdigkeit eines Opfers hätte haben, das die Idee eines Opfers hätte realisiren können, und es nicht fand; da er bald gewahr wurde daß er nicht opfern könne was eigentlich geopfert werden müße — er also das verlorne Paradies nicht wiederfinden, er den verlornen Frieden mit Gott und die Seligkeit in ihm aus sich selbst nicht wiedererlangen, er sich selbst nicht versöhnen könne, so ließ er sichs um so viel eher einen belehrenden Wink sein, daß die ganze Idee des Opfers nicht aus seinem Eigenen herstamme, sondern ihm gegeben sei von Gott, und daß also auch das wahre Opfer selbst von Gott werde gegeben werden. Das wurde ihm durch Worte und Anstalten Gottes bestätigt, die ihn lehrten, daß sein Opfern nur ein Dienst sei in heiligen Bildern und bedeutenden Handlungen, der zur Erhaltung der Erkenntniß der Sünde und des Verlangens nach Gerechtigkeit und Gemeinschaft mit Gott fort und fort geleistet werden müße, bis einmal die Sache selbst geschehe, bis Einmal wahrhaftig geopfert werde was nach Gottes Willen, und nach der Natur der Sache, zum Opfer bestimmt sei. Einstweilen werde für die Sünde der Welt Opfer gebracht, aber zum Opfer sei eigentlich nichts anders

bestimmt, als die Sünde der Welt selbst. Je besser der Mensch, von Gott belehrt, die göttliche Verheißung von dem Menschensohn, der die Schlange besiegen, und das Unheil das aus ihrer Lüge und des Menschen Unglauben hervorgegangen wieder aufheben werde, verstehen lernte, um so viel mehr konnte er erwarten, daß der, der ihm und seinen Nachkommen den bildlichen Opferdienst geboten, einst auch die Wirklichkeit zu demselben, oder das wahre Opfer selbst geben werde.

Durch Offenbarungen und Verheissungen Gottes belehrt, erwartete man in Israel bestimmt, daß der von Anbeginn verheißne Sohn des Weibes, der verheißne Nachkomme Abrahams und Segen aller Geschlechter der Erde, der verheißne Davidssohn dem Gott ein ewiges Priesterthum zugeschworen, die Welt versöhnen, und also den ganzen symbolischen und prophetischen Dienst des irdischen Heiligthums und Priesterthums verwirklichen, erfüllen, in Wesen und Leben darstellen werde, und daß der bisherige von Gott gebotne Opferdienst dann als unnützer Schatten dem Wesen, der Sache selbst werde weichen, als erfüllt und (in so fern gewißermaßen nunmehr) unnütz, werde aufhören müßen; daß wer alsdann noch, (ungläubig an den Messias und mit Verachtung seines Opfers) daran halten wolle, vor Gott sein werde wie Einer der Gräuel und Frevel thue. Wie es in diesem Bezug im Propheten heißt: Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben als der einen Mann erschlüge; wer ein Schaf opfert, ist als Einer der

einem Hunde den Hals bräche; wer Speisopfer bringt, ist als der Saublut opfert; wer des Weihrauchs gedenkt, ist als der das Unrecht lobt. (Jes. 66, 3.) Das Neue Testament ist bekanntlich nichts Anders als die Geschichte der Erfüllung dieser Jüdischen Erwartung, oder die Geschichte der Erfüllung der göttlichen Verheissung woraus dieselbe hervorgegangen war, also die Geschichte der Erscheinung des Verheißenen, des Menschensohnes, des Abrahamssohnes und Segens aller Geschlechter der Erde, des Davidssohnes und Königs eines ewigen Reichs und Priesters eines ewigen Priesterthums, und also muß es sein die Geschichte einer geschehenen, die Botschaft von einer nun vorhandenen Versöhnung der Welt mit Gott, und das ist es so ganz, daß es die Summe seines Evangeliums so ausspricht: Gott hat die Welt mit ihm selber versöhnt, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; wie es daher auch die Summe seiner evangelischen Ermahnung in den Aufruf faßt: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Fragen wir: Wie ist denn die Idee und das Bild des Opfers erfüllt? Wie ist die Versöhnung geschehen? So antwortet das Neue Testament: Gott hat den der von keiner Sünde wußte für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm (uns durch ihm würde) die Gerechtigkeit Gottes. (2 Kor. 5, 21.) Und anderswo: Gott hat seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches, als ein Sündopfer und vernichtet die Sünde im Fleisch.

(Röm. 8, 3.) Und hier wird gesagt, daß der Verheißene der in die Welt gekommen, und der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden ist, sich selbst ohne Tadel Gott geopfert habe durch den ewigen Geist.

Wie ist aber nun das zu verstehen, daß er zur Sünde geworden, daß er ein Sündopfer geworden ist, oder daß er sich selbst geopfert hat? Offenbar ist es nicht so zu verstehen daß es, flach und elend, nichts Anders sagen solle, als er habe sich für die Menschen in den Tod dahingegeben, er sei für die Menschen gestorben. Wenn es nichts Anders sagen sollte, so sagte es eine Kleinigkeit, die nicht werth wäre der Mühe die wir daran gewendet haben sie zu verstehen; dann sagte die Bibel, wahrlich, nach einer ungeheuren Einleitung und Vorbereitung am Ende sehr wenig, ließe die größte Erwartung nach einer vielhundertjährigen Vorbereitung auf ihre Erfüllung sich endlich in etwas sehr Geringfügiges auflösen. Und wer könnte es glauben? Sollte denn in allen Jahrtausenden und unter allen Menschengeschlechtern Jesus von Nazareth der einzige Mensch gewesen sein der so viel Hochgefühl und Heldensinn der Liebe zu den Menschen gehegt, als es darauf ankam ihnen eine ewige Erlösung zu erwerben, sich für sie in den Tod dahin zu geben? das heißt doch nichts Anders, als ein ohnehin vergängliches und doch auf jeden Fall mit Elend umgebenes Dasein einige Stunden oder Jahre früher freiwillig aufzugeben. Wäre die große Sache damit gethan gewesen, wahrlich sie hätte

nicht bis auf die Erscheinung Jesu Christi in der Welt anstehen müßen. In jedem Jahrhundert wäre doch wol Einer, in jeder Nation doch wol Einer gewesen, der, von Liebe begeistert und gekräftigt, sie ergriffen und ausgeführt hätte. Hat es ja doch Menschen genug gegeben die, von Vaterlandsliebe beseelt, für ihr Volk und ihr Land sich freiwillig dem Tode weiheten und dem Tode hingaben. Dann wäre die Sache auf ein Entsetzliches und Abscheuliches hinausgelaufen — auf ein Menschenopfer, wobei, mehr im Sinne des Teufels als Gottes, der Tod an und für sich das Vornehmste gewesen wäre. Es wäre dann ein Opfer für die Sünde mehr dargebracht, aber die eigentliche tiefere Idee des Opfers, des Sündopfers, wovon hier die Rede ist, daß die Sünde selbst solle geopfert werden, wäre unerreicht und unerfüllt geblieben. Wollten wir denken, Jesus Christus sei darin zu einem Sündopfer für die Welt geworden, daß er alle Gerechtigkeit für die Ungerechten erfüllt, allen Willen Gottes für die Sünder gethan habe; so wäre das freilich besser und würdiger gedacht, aber doch irrig; denn wir würden damit das wieder durchstreichen und vernichten was wir so eben als den eigentlichen Begriff des Sündopfers angegeben haben, und wir müßten unsers Irrthums gewahr werden so bald uns das Wort der Schrift einfiele: Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (Gal. 3, 14.) wo es nur der leichten Frage bedarf: Worauf bezog sich der Fluch des Gesetzes? bezog er sich auf die Erfüllung des Gesetzes,

auf den Gehorsam, auf die Gerechtigkeit? Mit nichten; sondern auf die Uebertretung des Gesetzes, auf den Ungehorsam, auf die Sünde. Die Sünde war zum Fluch und zum Opfer bestimmt, die Sünde war der Aufopferung, dem Tode, der Vernichtung geweiht. Das Sündopfer gab nichts; es wurde ganz verbrannt, es wurde ganz vernichtet. Das Brandopfer dachte man sich als ein Opfer das etwas gäbe, das etwas Gott Angenehmes zu den Höhen seines Heiligthums hinauftrage, darum hieß es Opfer des süßen Geruchs. Die Gerechtigkeit Christi die er gethan hat, und die er in Ewigkeit behält, kann also das nicht sein, was zum Fluch geworden, was zum Sündopfer geworden, was aufgeopfert und vernichtet ist.

Wie kann aber, wollen wir weiter fragen um der Sache näher zu kommen, wie kann von dem gesagt werden, er sei zur Sünde geworden, er sei ein Sündopfer geworden, er habe sich selbst durch den ewigen Geist geopfert, von dem wir so eben mit Worten der Schrift selbst vernommen haben, daß er gewesen sei der der von keiner Sünde wußte? Dies kann in mehr als einer Hinsicht von Jesu Christo gesagt werden. Er wußte von keiner Sünde ehe er in die Welt kam, und nach seiner Geburt von der Jungfrau Maria in dies irdische Leben wußte er auch von keiner Sünde, und in seiner Kindheit und in seiner Jugend und in seinem Mannesalter, bis er am Kreuze sein Haupt neigte und starb, wußte er von keiner Sünde also wie wir davon wissen — aus der Sünde selbst, aus der wirklichen That

der Sünde, aus der Uebertretung des göttlichen Gesetzes, deren wir uns schuldig wissen. So hat er nie von einer Sünde gewußt; keiner konnte ihm einer Sünde zeihen; er hat keine Sünde gethan, und nicht eine Unwahrheit ist in seinem Munde erfunden. Er ist nicht einmal versucht worden, nicht einmal von einer im Gesetze Gottes verbotenen und verurtheilten Lust gereizt und gelocket; weshalb die Schrift sagt, er, er allein sei, wie vor ihm und nach ihm kein Mensch, versucht worden ohne Sünde. Dies zu lösen muß das Wort Gottes unsers Fußes Leuchte und unser Licht auf diesem dunklen Wege sein. Fahren lassend alle Bestimmungen menschlicher Lehre über die Person Christi, müßen wir uns allein an die Worte der heiligen Schrift selbst halten.

Zuvörderst sagt die Schrift: Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, entäußerte sich alles dessen was verhindert hätte daß er in Wahrheit ein Menschensohn gewesen wäre, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. (Philipp. 2, 5—7.) Dann ferner: Als die Zeit erfüllet war, wo dem weissagenden Schatten und Bilde das Wesen und die Sache selbst folgen, und der verheißne Hohepriester der zukünftigen Güter mit diesen Gütern selbst erscheinen sollte, sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe. (Gal. 4, 4.) Diesen freien und starken Ausdruck braucht die Schrift von

der heiligen Jungfrau, anzudeuten, daß der Sohn der Maria, obwohl er nicht nach den Gesetzen der irdischen Natur in das irdische Leben gebohren wurde, sondern durch die unmittelbare Wirkung der Allmacht Gottes, dennoch von dieser seiner Mutter eine wahrhaftige und völlige Menschennatur, wie diejenige Aller vom Weibe Gebohrnen, erhalten habe. Das Wort ward Fleisch. (Joh. 1, 14.) Es nahm nicht eine geistige und himmlische, sondern eine irdische und fleischliche Menschennatur an. Der Sohn Gottes hatte während seines Wandels auf Erden einen Leib des Fleisches; wie Paulus sagt: Er hat euch versöhnet in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. (Koloss. 1, 22.) Leib des Fleisches sagt beinahe so viel als Leib der Sünde; oder, wenn dieser Ausdruck zu stark wäre, doch nichts Geringeres, als: ein Leib in welchem das Sündigen, das Leiden und das Sterben möglich war. Und man bemerke, daß dies gerade dann so stark ausgedrückt wird, wenn die Rede ist von der Versöhnung. Am stärksten spricht die Schrift es aus Röm. 8, 3: Gott hat seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Der Sohn Gottes nahm also als er in die Welt kam, nicht eine Menschennatur an wie diese Natur war als sie aus der Hand Gottes kam, vor dem Fall, ehe sie in Adam durch das Essen der giftigen und tödtlichen Frucht sündlich und sterblich geworden war; vielmehr eine solche Menschennatur, wie sie nach dem Fall in Adam war, und in allen seinen Nachkommen ist. Droben haben wir schon eine Schriftstelle angeführt

worin bezeuget wird, daß der Sohn Gottes eine sterbliche Natur angenommen habe, um sterben zu können und durch seinen Tod dem die Macht zu nehmen der des Todes Gewalt hatte (Heb. 2, 14.) und hier wird bezeuget, daß er in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen sei. Da er starb that er nicht viel mehr, als er that da er gebohren wurde, da er in den Tod hereinkam, da er den Tod anzog, oder, den Leib des Todes und Fleisches anzog. Sündlichkeit und Sterblichkeit gehören nothwendig zu dem Wesen der natürlichen irdischen Menschheit, zu dem Eigenthümlichen der Adamsfamilie. Ein Unsündlicher und ein Unsterblicher gehört der natürlichen irdischen Menschheit nicht an; ein Unsündlicher und Unsterblicher ist kein natürlicher und wahrer Adamide, kein wahrhaftiger und völliger Adams- und Menschensohn. Von einem Unsündlichen und Unsterblichen kann auch nimmer mit Wahrheit gesagt werden, er sei den Adamiden, den sündlichen und sterblichen Adamskindern als seinen Brüdern in Allem gleich geworden, theilhaftig ihres Fleisches und Blutes. Es hätte daher bei der Bestimmung der Lehre von der menschlichen Natur Jesu Christi während seines Wandels auf Erden, besser bemerkt werden sollen als es bemerkt ist, welch großes Gewicht der Apostel Johannes auf die Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit, oder des geoffenbarten Geheimnißes legt, daß das Wort Fleisch geworden, daß der Sohn Gottes einen Leib des Fleisches angenommen habe: Ein jeglicher Geist, sagt er, der

da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. (1 Joh. 4, 2. 3.) Ferner sagt die Schrift von Jesu Christo: Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat in seinem Leibe auf dem Holz — (1 Pet. 2, 24.) Unsre Sünde in seinem Leibe — was heißt das anders als die menschliche Sünde, die der Menschennatur eigne Sünde insofern sie auch in seinem Leibe war, oder insofern er einen Leib des Fleisches hatte, oder: insofern er, wie alle Adamskinder, in der Gestalt des sündlichen Fleisches war? Darum hat er als er in die Welt gekommen ist zu Gott gesagt, wie Paulus seine Worte anführt: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet (Cap. 10, 6.) — den menschlichen Leib, den Leib des Fleisches hast du mir zubereitet, daß ich in demselben einen Willen Gottes thun soll der außer solchem Leibe nicht gethan werden könnte — daß ich in demselben werden sollte was ich außer solchem schmählichen Leibe nicht werden könnte, — das versöhnende Sündopfer für die Welt. Etwas von dem was Paulus hier ausdrückt: Er hat sich selbst geopfert, sprach der Herr in den Tagen seines Wandels auf Erden mit leichteren Worten so aus: Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern dessen der mich gesandt hat. (Joh. 6, 38.) Womit er sagte, daß er einen Willen habe den er von

Gottes Willen unterscheide, den er nie thue, den er allezeit verläugne, aufopfere. Dieser Wille konnte übrigens ein unsündlicher menschlicher Wille sein. So aber verhielt es sich auch mit dem wovon wir hier eigentlich reden. Er hat sich nicht nur vor aller wirklichen Sünde bewahrt, von aller wirklichen Sünde rein erhalten — er hat, was viel mehr sagt, die Sündlichkeit der menschlichen Natur, und das ist noch keine wirkliche Sünde, die auch in ihm war, vom ersten Beginn seines Lebens an so überwunden, so verläugnet und gekreuzigt daß es nie eine Sünde werden konnte, und fort und fort so aufgeopfert bis sie endlich bei dem Rufe am Kreuze: Es ist vollbracht! völlig, ganz und ewig vernichtet war. Darum konnte sein Kreuz, das Todeszeichen der Sünde, das Siegeszeichen des Lebens für die Menschen werden. Er hat die Gestalt des sündlichen Fleisches in seiner Person aufgehoben. Er ist also zur Sünde gemacht da er den schmählichen Leib des Fleisches anzog, da er die verachtetste aller Geistergestalten, die Gestalt des sündlichen Fleisches, annahm. Er hat sich selbst geopfert, da er durch fortgesetzte Ueberwindung und Aufopferung diese Gestalt in sich vernichtete. Er ist das versöhnende Sündopfer der Welt geworden, da er in seiner Person die Sündlichkeit der Menschennatur aufopferte und vernichtete, diese Natur in seiner Person unsündlich machte, die sündliche Menschennatur in seiner Person Gott und Engeln und Teufeln unsündlich darstellte, wie er sie hernach, als er in die Himmel einging auch unsterblich dargestellet hat.

Das hat Jesus Christus gethan, so ist er zum Sündopfer für die Menschheit geworden, indem er die menschliche Sünde geopfert hat in seinem Leibe an dem Holze seines Kreuzes. Und das hat er gethan auf dem Wege des Glaubens, ohne alle besondre Hülfe von Gott, ohne alle Hülfe von Gott die nicht ein jeder frommer und gläubiger Mensch auch hätte haben können; ja, im allerheissesten Kampfe ist er nicht nur von aller menschlichen Liebe und Hülfe verlassen gewesen, nicht nur von der Hölle aufs schrecklichste bedrängt, sondern auch verlassen gewesen von Gott. Das Licht und die Kraft des ewigen Geistes hat er zur Hülfe gehabt, ohne welche es unmöglich gewesen wäre. Der erste Adam hat durch den ewigen Geist sich auch nicht einmal vor der Sünde bewahret, ist durch Untreue an dem Lichte und der Kraft des ewigen Geistes sündlich und sterblich geworden, als er durch Unglauben zum Ungehorsam verfiel, und mit der giftigen Frucht den Keim des irdischen Todes aß. Der andre Adam hat durch den ewigen Geist sich nicht nur vor aller Sünde bewahret, sondern durch das Licht und die Kraft dieses Geistes die menschliche Natur unsündlich gemacht, ohne Tadel, ohne dabei je einen Fehler zu machen, ohne daß es irgend eine Stelle, irgend einen Punct seines Lebens und Wesens gegeben hätte der nicht lauter gewesen wäre vor Gott, wogegen der Verkläger der Heiligen, wogegen die schalksäugigen Sünder, die ihn unaufhörlich belauerten, eine wahrhaftige Klage hätten erheben können. (Das Opfer mußte ohne Wandel, ohne Fehl und Makel

sein.) Diesen ewigen Geist brachte er in das Fleisch mit, denn sonst wäre es, wie gesagt, unmöglich gewesen daß er sich, oder seine Gestalt des sündlichen Fleisches ohne Tadel hätte aufopfern können.

Wie viel wir von diesem Geiste erhalten, wenn wir bei unserm Eintritt in die Welt auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes getaufet werden — vermögen wir nicht zu bestimmen — wir bewahren wenigstens das was uns da von diesem Geiste zu Theil wird von da an nicht, wir erhalten ihn eigentlich erst wenn wir an den Namen des Sohnes Gottes gläubig werden. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9.) der ist nicht gepflanzet mit ihm zu gleichem Tode. (Röm. 6, 5.) Entfremdet von dem Leben das aus Gott ist und sich selbst gelassen, bleibt der Mensch wie er ist; die Sündlichkeit seines Wesens und die Sünde seines Lebens wird etwa nur anders und anders gestaltet, verfeinert, verhüllet. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? Er bleibt in seiner Natur; er kann aus seiner Natur nicht heraus und nicht über sie hin, und gleichwol ist sein Ziel in dem was über seine Natur ist, und Frieden und Seligkeit ist nur in dem was über seine Natur ist. Erst in Verbindung mit dem Göttlichen, erst theilhaftig geworden göttlichen Lichtes und göttlicher Kraft, kann er den Kampf Christo nachkämpfen, die Welt überwinden, die Natur besiegen; durch den Geist kann er des Fleisches Geschäfte tödten, durch das Gesetz und die Kraft des lebendigmachenden Geistes zerstören das

Gesetz der Sünde und des Todes das in seiner Natur ist.

Diese Betrachtungen A. Z. müßen uns, je länger wir uns damit beschäftigen, um so mehr erstaunen laßen über den großen wundersamen Rath und über das große wundersame Werk zu unsrer Versöhnung und Erlösung, und müßen uns mit Anbetung und Freude erfüllen indem sie uns erkennen lassen, daß der der sich am tiefsten erniedriget hat in Demuth vor Gott und in Liebe zu den Menschen von Rechts wegen am allerhöchsten erhöhet ist — daß nicht so sehr in dem Namen Christi des Königs, als in dem Namen Jesu des Seligmachers sich beugen sollen aller derer Knie die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen werden daß Jesus Christus der Herr sei von Rechts wegen, und also zur Ehre des gerechten Gottes und Vaters. Amen.

VII.

Hebr. 9, 13. 14.

„Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott."

Paulus hat im Vorhergehenden gesagt, der Herr, unser Hoherpriester, habe eine ewige Erlösung gefunden. Mit dem Worte Erlösung spricht er das Ganze der Sache aus; dies Ganze aber hat seine Theile. Zu der Erlösung gehört 1) das Opfer, und 2) die Besprengung; und wenn das mehr als belehrendes Bild gewesen wäre, mehr als weissagender Schatten von einer zukünftigen Anstalt in welcher von den Bildern der gegenwärtigen die Sachen selbst vorhanden sein würden, so hätte das zur Folge haben müßen, daß der Israelit in das Heilige hätte hinein-

gehen, und von dem Lichte des goldenen Leuchters Licht, von den Brodten des Schaubrodttisches Brodt nehmen und eßen dürfen, und es hätte weiter zur Folge haben müßen, daß der verhüllende und trennende Vorhang vor dem Allerheiligsten vor ihm aufgezogen worden wäre, und er einen freien Zugang zu dem innersten Heiligthume, zu dem Throne der Heiligkeit erhalten hätte. Mit andern Worten: Zu der Erlösung gehört 1) das Opfer, oder die Versöhnung, die Vergebung der Sünde, Erlassung der Schuld und Strafe; 2) die Besprengung, oder die Reinigung von der Sünde; 3) die Gabe des Lichts und Lebens aus Gott, oder, das Licht und die Kraft des heiligen Geistes zur Heiligung, und das Ziel ist die freieste und innigste Gemeinschaft mit Gott. Von der Versöhnung redet Paulus, wenn er sagt, unser Mittler sei mit seinem Blute Einmal in das Heilige eingegangen. Von der Reinigung redet er, wenn er sagt, das Blut der Böcke und Rinder und die Asche von der Kuh haben die Unreinen gereinigt zu leiblicher Reinigkeit, vielmehr werde das Blut Christi unser Gewissen reinigen. Das Blut Christi wird in zwei Hinsichten betrachtet. Einmal wie es ist das Blut der Versöhnung; und in so fern wird es betrachtet als Einmal vergossen. Die Versöhnung war ein einiger Act, und kann und darf ewig nicht wiederholt werden. Dann aber auch als Blut der Besprengung oder Reinigung, und in so fern wird es betrachtet als fortwährend daseiend und ewig fort wirksam, dessen wir, wenn wir erst durch dasselbe

versöhnet sind, immerfort zur Reinigung von der Sünde können theilhaftig werden, so oft wir desselben bedürfen.

Wir haben heute vor acht Tagen von der Versöhnung geredet, und uns aus der heiligen Schrift die Frage zu beantworten gesucht: Wie denn die von Anbeginn der Menschen gegebene Idee, das uralte heilige Bild des Opfers realisirt und erfüllt, wodurch die Versöhnung eigentlich geschehen sei? Wir fanden in der Schrift die Antwort, sie sei dadurch geschehen, daß das ewige Wort Fleisch geworden; oder, daß Gott seinen Sohn gesandt habe in der Gestalt des sündlichen Fleisches als ein Sündopfer, vernichtend die Sünde im Fleische, und daß der Sohn Gottes, in einem Leibe des Fleisches in dieser Welt lebend, die Gestalt des sündlichen Fleisches in sich vernichtet, die menschliche Sünde aufopfernd und vernichtend, die menschliche Natur in seiner Person unsündlich gemacht, als der andre Adam die sündliche menschliche Natur vor Gott und Engeln und Teufeln unsündlich dargestellet habe. Der Herr Jesus Christus selbst gab während seines Wandels auf Erden das als den Zweck seines Todes an: die Welt zu versöhnen mit Gott. Er sagte: Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. (Matth. 20, 28.) Und noch bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls: Das ist mein Blut, des Neuen Bundes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden. (Cap. 26, 28.) Und daß er diesen Zweck erreicht, daß er nicht von hoher und heiliger Liebe ge-

trieben dennoch sich getäuscht habe, — wie rein und heilig sein Sinn und Streben, wie schuldlos sein Leben, wie groß und einzig er in seinem ganzen Wesen auch gewesen sei, dennoch, im Blick auf dies Allerhöchste und Menschen Unmögliche zu leicht erfunden worden; daß er das große Ziel seines Lebens und Strebens wahrhaftig erreicht, und gefunden habe wofür seine Seele all sein Leben lang gearbeitet: eine ewige Erlösung — davon zeugte Gott selbst, als er den Gekreuzigten auferweckte vom Tode und den unter Leiden des Todes vollendeten vom Tode auferweckten Menschensohn sichtbar in den Himmel erhöhete. Weil der vollendete Menschensohn Jesus Christus sich als den Allerwürdigsten in der ganzen Schöpfung bewiesen hatte erhöhet zu werden zum Herrn und Oberhaupt der ganzen vernünftigen Schöpfung, und weil die Versöhnung, die durch ihn geschehen, vor Gott werth und würdig erachtet wurde, zu sein eine ewig gültige und ewig wirksame, so erhielt Er das Recht und die Macht in seinem Namen predigen zu laßen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Nationen, den Anfang gemacht zu Jerusalem. Die Versöhnung ist also da, einmal geschehen und ewig gültig und ewig wirksam, und wer sich in Sünde und Tod hülflos und elend fühlt, der kann durch den Glauben an das göttliche Zeugniß und an die göttliche Verheißung Antheil daran erlangen. Aber der also versöhnte Mensch bleibt doch ein sündiger Mensch. Die Vergebung der Sünde ist keine Befreiung von aller Sünde. Die Sünde aber kann nicht

bloß als eine Uebertretung des Gesetzes angesehen werden, die vergeben werden mag, nicht bloß als eine Schuld, die, wenn kein Anderer etwas dagegen einzuwenden hat (denn es versteht sich daß Gott keine Schuld erlassen kann auf Kosten eines Andern) erlassen werden kann; sie muß vielmehr vornehmlich auch angesehen werden als ein Uebel, als ein Verderben, das, so lange es da ist, die Erreichung unsrer Bestimmung hindert, uns um Frieden und Freude bringt, und das sich besonders durch eine Befleckung an unserm inwendigen Wesen äußert, wodurch wir nach dem Tode des irdischen Leibes in unserm Gemüthe unselig werden und an unserm himmlischen Körper häßlich erscheinen. Wie nun die Erlösung die Jesus Christus erfunden hat eine ewige ist, so ist sie auch eine ganze, eine vollständige, eine vollkommne, entsprechend dem ganzen Bedürfniß der sündigen Menschheit, alle Gebrechen heilend und von allem Verderben errettend. Sie versöhnt nicht nur, sie schafft nicht nur Vergebung der Sünde, Erlassung der Schuld und Strafe — sie dienet nun auch dem Versöhnten, der sich von neuem wieder verunreinigen kann, und ob er das auch nicht thäte, doch der Reinigung bedarf von den Flecken die er sich durch die ihm vergebene Sünde an seinem inwendigen unsterblichen Menschen zugezogen hat, zur Reinigung.

So mußte es sein; das mußte die Erlösung die durch Jesum Christum geschehen ist gewähren; das forderte das Bedürfniß der sündigen Menschheit, und das forderte die Erfüllung der über diese Dinge vor-

bildlich weissagend belehrenden Anstalt des irdischen Heiligthums und Priesterthums. Auch dort waren Versöhnung und Reinigung zwei verschiedene Sachen und Handlungen. Die Versöhnung geschah im Heiligthume und nur ein einziges Mal im Jahre; die Reinigung geschah außer dem Heiligthume in allen Städten, Dörfern und Häusern Israels, und konnte viele tausend Male im Jahre geschehen. Der Hohepriester der vorbildlichen Anstalt machte die Reinigung Israels von der Sünde, wenn er, auf Gottes Befehl und nach Gottes Vorschrift, entweder in eigner Person oder durch einen dazu beauftragten Priester, das genau bezeichnete Opferthier (die rothe Kuh) suchte, und wenn er es gefunden hatte hinausführen ließ vor das Lager, es dort schlachten ließ, und von dem Blute desselben ein Weniges sieben Mal gegen das Heiligthum sprengte; dann dasselbe mit dem Fell, allem Blut und Fleisch, ganz wie es war, zu Asche verbrennen, und diese Asche an dem gehörigen Ort aufbewahren ließ, damit alle Verunreinigte und von wegen ihrer Verunreinigung von Gottesdienst und Heiligthum ausgeschloßne Israeliten etwas davon zur Besprengung und Reinigung erhalten konnten. Jesus Christus aber hat, wie der Apostel im Anfang dieses Briefes sagt, gemacht die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst. Er hat gemacht die Versöhnung unsrer Sünde durch sich selbst als er vor achtzehn hundert Jahren, auf Golgatha bei Jerusalem gekreuzigt, sein Blut Einmal für uns vergoßen hat. Er hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden

durch sich selbst, da er gemacht hat, daß sein für uns zur Vergebung der Sünde vergossnes Blut, womit er, nach dem Ausdruck des Briefes an die Hebräer, in das Heilige das im Himmel ist eingegangen ist, ein Bleibendes und Ewigwirksames ist, dessen wir an allen Orten und zu allen Zeiten von dort her theilhaftig und damit innerlich wahrhaftig gereiniget werden können, wenn wir damit, wie Paulus (Cap. 10.) sagt, besprenget werden an unserm Herzen. Der Apostel Johannes spricht das also aus: So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander; und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. (1 Joh. 1, 7—9.) Die Sünde, als eine Uebertretung des Gesetzes angesehen, kann ganz und auf Einmal von Gott vergeben werden, die Sünde, als eine Schuld gedacht, kann ganz und auf Einmal von Gott erlassen werden, dem der seine Sünde und Schuld erkennet, bekennet, und im Glauben an die Erlösung die durch Jesum Christum geschehen ist um Vergebung und Erlassung bittet. Die Sünde aber, wie sie ein Uebel, ein Verderben ist, das den innern, unsterblichen Menschen verunreinigt und befleckt hat, kann nicht auf Einmal hinweg genommen werden. Der von wegen des für uns zur Versöhnung vergoß-

nen Blutes Christi begnadigte und versöhnte Mensch bedarf zur Reinigung von den Flecken der Sünde die an seinem unsterblichen Wesen haften, und zur Reinigung von all der Untugend die in seinem Herzen ist, und die von da aus alle Augenblicke hervorbrechen und ihn neu verunreinigen kann, einer wiederholten Besprengung aus dem himmlischen Heiligthume und Hohenpriesterthume mit dem Blute Christi, als dem Einzigen das von der Sünde wahrhaftig reinigen kann.

Hier sehen wir wie gut und nöthig es ist wenn wir uns bemühen die ganze heilige Lehre zusammen zu fassen, und nicht eigenwillig nur auf dieses oder jenes Stück derselben unsre Aufmerksamkeit richten. Denn hier sehen wir, wie das Geheimniß Christi für uns, oder, Christus der da ist die Versöhnung der Sünde von wegen seines für uns vergoßnen Blutes, und das Geheimniß Christi in uns der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit, auch von wegen seines Blutes der Besprengung, so unauflöslich mit einander verbunden sind. Zu dem ersten gehört die Versöhnung; zu dem andern die Besprengung, oder Reinigung von aller Untugend. Wo das Erste ist, da soll das Andre sich auch finden. Christus allein und ganz! Der ganze Christus ist unser ganzes, vollkommnes und ewiges Heil. Und das ist es, was wir auf die Zeit des wahrhaftigen Hohenpriesters, auf die Tage Jesu Christi und des Neuen Testaments in den Propheten also ausgesprochen finden: Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Je-

rusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit. (Sach. 13, 1.)

Auch in unserm Texte redet der Apostel von der Versöhnung und von der Besprengung als von zwei zu einander gehörenden Sachen; wie denn auch die letzte nirgend Statt findet, wo die erste nicht schon Statt gefunden hat. Er erwähnt zuvörderst des Bluts der Rinder und der Böcke. Bei unserer Betrachtung des zwölften Verses haben wir schon bemerkt, daß der Israelitische Hohepriester am großen Versöhnungstage das Blut des geschlachteten Bocks für die Sünde des Volks, das Blut des geschlachteten Rindes aber für seine eigene Sünde zur Versöhnung in das Heiligthum hineintragen mußte. Was die Besprengung mit der Asche von der verbrannten Kuh betrifft, so haben wir das Wesentliche davon so eben bereits gesagt, müßen aber doch noch Einiges hinzufügen.

Das Alleremphindlichste, Beschwerlichste, Schärfste bei dem israelitischen Gottesdienst mochte vornemlich darin bestehen, daß bei demselben das menschliche Wesen als so überaus unwerth, sündig und unrein angesehen, dargestellt und behandelt wurde, von des Menschen Geburt an bis zu seinem Tode, und daß um deswillen im Blick auf die Gemeinschaft mit dem Heiligthume Gottes so viele Weihungen, Opfer, Versöhnungen, Besprengungen, Waschungen u. dergl. erforderlich waren. Ganz besonders aber wurde der Mensch in seinem Tode als sündig und unrein dargestellt und behandelt. Die bloße Berührung eines

Todten verunreinigte, ja, ein menschlicher Leichnam verunreinigte das Haus worin er sich befand mit allem Geräthe das darinnen war. Denkt man sich nun die näheren Verhältnisse der Menschen, der Eheleute, der Eltern und Kinder, der Geschwister, der Verwandten, Freunde, Nachbarn (des Krieges nicht zu gedenken) die Nothwendigkeit worin sich die Lebendigen befinden sich der Todten anzunehmen, und wie Liebe, Treue, Dankbarkeit das so laut und innig fordern, wie die Sorgfalt und Zärtlichkeit gegen den Sterbenden auch noch walten müße über den Todten, und wie der nur halb liebet und sorget, der sich des Sterbenden annimmt aber nicht des Gestorbenen — so kann man sich vorstellen wie unvermeidlich und wie häufig solche Verunreinigungen waren, und wie bitter, wie innerlich kränkend für das Gemüth sie sein mußten. Wollte Jemand denken: Was werden sie sich denn eben darum gekränkt haben? es war ja keine eigentliche Verunreinigung — u. dergl.; der hätte die Sache wol nicht genug erwogen. Nein, eine solche Verunreinigung war keineswegs etwas, das wenig oder nichts zu sagen hatte und worüber man sich leicht zufrieden geben konnte; es gehörte zu dem was dem religiösen Israeliten im Leben das Unangenehmste war. Nicht davon zu reden, daß eine solche Schäzzung des Menschen in seinem Tode von Gottes wegen gar nicht dazu geeignet war eine fröhliche Ansicht von dem menschlichen Wesen überhaupt zu gewähren, Heiterkeit über das Dunkel des Todes zu verbreiten, und in das unbekannte Jenseitige des Grabes Licht zu

werfen, und daß schon um deswillen die ganze Sache etwas Wehethuendes mit sich führte: unrein geworden sein, hieß bei den Israeliten der Sache nach nichts Geringeres, als verworfen sein und geschieden von der Religion, keinen Theil habend an ihrem Frieden und Segen, ihrem Troste und ihrer Hoffnung, in einem verletzten Verhältniß mit Gott stehen. Der unrein gewordene Israelit gehörte als solcher gewissermaßen nicht zu Israel; er durfte auch den Vorhof des Heiligthums nicht betreten, hatte gewißermaßen seinen Antheil an Opfer und Versöhnung, an Segen und Verheißung auf eine Zeitlang verloren. Diesen Zustand konnte er nicht ertragen, und mußte also suchen je eher je lieber, es koste was es wolle, wieder geweihet, gereinigt, mit Gott, mit seinem Heiligthum und mit seinem Volke in Gemeinschaft gesetzt zu werden. Dies hätte nicht anders geschehen können, als durch Besprengung mit dem Blute eines geschlachteten Opfers. Da aber auf diese Weise hundert ja tausend Israeliten, oft mit Weib und Kind, von den entferntesten Gegenden her auf dem Wege hätten sein müßen zu der Stiftshütte oder zu dem Tempel, so ordnete Gott Jenes, was wir droben schon angeführt haben: die Besprengung mit der Asche der verbrannten Kuh, von deren Blut, als einem Opfer, vorher etwas gegen das Heiligthum gesprengt war; da ohne ein fortwährendes Wunder der Allmacht das Blut dieses Opfers nicht unverweslich erhalten und aufbewahrt werden konnte. Wer sich denn nun an einem Todten verunreinigt hatte, mußte sich am dritten und

am siebenten Tage mit dem Sprengwasser besprengen lassen, so wurde er rein. Vergl. 4 Mos. 19. Wie groß aber vor Gott die Sache selbst von der all diese Verordnungen und Handlungen Bild und Schatten waren, die Verunreinigung durch die Sünde und den Tod, und die Reinheit und das Leben aus dem Blute Christi geachtet sei, das bezeugte dem Israeliten das Wort womit das ganze Gesetz der heiligen Gebräuche und Handlungen besiegelt war: Denn Ich bin Jehova euer Gott! d. h. so wahr ich Jehova bin, der Gott der sich als den eurigen theokratisch erweiset, der Lebendige, dem auch die Finsterniß Licht ist — soll solche Seele die meine positiven Anordnungen verachtet, meine Anstalten verschmähet und in ihrer Unreinigkeit bleibt, ausgerottet werden aus Israel. Und da es darüber warnende und schreckende Beispiele gab, so wußten die Israeliten, daß sie es mit dem lebendigen Gott zu thun hatten, und reinigten sich wie er es geboten hatte, wenn sie verunreinigt waren. Und eben dieser Ernst und diese Strenge Gottes in Betreff alles dessen was das Heiligthum und das Priesterthum anging bewegte so viel mehr dem Sinne der Sache nachzuforschen, und nachzutrachten jener Weisheit der Geheimnisse, die das Ganze im Blick auf das himmlische Heiligthum und auf die Versöhnungs- und Reinigungsanstalt des Messias ansehen lehrte.

Wenn der Apostel sagt, das Blut und die Asche der Opferthiere habe die Unreinen gereinigt zu leiblicher Reinigkeit, so siehet man leicht, daß wie es keine eigentliche leibliche Unreinigkeit war die sie

sich zugezogen hatten, so war es auch keine eigentliche leibliche Reinigung die sie erhielten. Denn wer mit Blut besprützt, oder mit Wasser worin Asche gemengt ist besprengt wird, der wird freilich nicht gereinigt, sondern besudelt. Das Leibliche steht bei Paulus dem Geistlichen entgegen, wie Uneigentliches dem Eigentlichen, wie Bildliches dem Wesentlichen. Das Ganze war irdische und leibliche Darstellung himmlischer und geistlicher Dinge. An dem Leibe des Israeliten wurde leiblich etwas gethan, um ihm zu lehren daß so etwas in Wesen und Wahrheit an seinem geistigen Wesen geschehen, so etwas in Leben und Kraft seinem geistigen Wesen anderswoher wiederfahren müße. Wie er, als der Sünde und des Todes theilhaftig, nach dem göttlichen Gesetze unrein geachtet werde, und nur erst nach einer solchen von Gott vorgeschriebenen äußerlichen Weihe und Besprengung mit dem Heiligthume Gottes wieder in Gemeinschaft kommen könne, so habe der Mensch durch die Sünde ein Verderben und eine Befleckung an seinem innern unsterblichen Wesen, das nur allein durch unsichtbare, geistige, zwar unbegreifliche aber wahrhaftige, wundervolle und geheimnißvolle Weihung und Besprengung aus dem himmlischen Heiligthume, wo sich das Leben und die Kraft der Bilder des irdischen Heiligthums finde, geheilt, gereinigt und getilgt werden könne. Leibliche Reinigkeit will also ungefähr eben so viel sagen, als symbolische bildliche Reinigkeit.

Wenn nun das Blut und die Asche der Opfer-

thiere, als Dinge die an und für sich gar keinen Werth und keine Würdigkeit hatten, sondern nur in so fern sie von Gott verordnete heilige Bilder einer geistlichen und himmlischen Sache und mit Drohung und Verheißung Gottes verknüpft waren Werth und Würdigkeit erhielten, gleichwohl doch das Einzige waren was den Israeliten fortwährend mit Gott und seinem Heiligthume, mit dem Troste und Segen der Religion in Gemeinschaft erhalten konnte, was wird denn die Sache selbst sein und vermögen! wie werth und würdig, voll welches Lebens und welcher Kräfte die Sache selbst sein! wie theuer und groß geachtet vor Gott die Sache die er so viele Jahrhunderte vorher ehe sie da war verhieß, so viele Jahrhunderte hindurch bildlich darstellte, und sie auch schon im Bilde als unverletzliches Heiligthum verehrt haben wollte! Oder, wie Paulus sagt: Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne Wandel Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, unser Gewissen reinigen. Von keiner Sache unter dem Himmel redet die Schrift so groß, als von dem Blute Jesu Christi; größer von keiner Sache im Himmel. Wenn Paulus die erhabensten Herrlichkeiten der himmlischen Welt nennt an welche der Christ Gemeinschaft hat, so nennt er zuletzt den Mittler des Neuen Testamentes, Jesus, und das Blut der Besprengung, als ohne welches kein Eingang in das Heilige, kein Gemeinschaft an all diesen Herrlichkeiten wäre.

Der Apostel sagt: Das Blut Christi reinigt unser Gewissen. Er hätte auch sagen können: unsern

himmlischen Körper, als an welchem die Flecken der Sünde eigentlich haften; er sagt aber: unser Gewissen, und sagt damit noch mehr, noch etwas Tieferes und Besseres; wie er denn im Vorhergehenden schon gesagt hat, daß die Gaben und Opfer der vorbildlichen Anstalt das Gewissen nicht wirklich hätten beruhigen können. Der Apostel nennt das Gewissen als das Tiefste, Heiligste unsers Wesens, was mit der Sünde am unvereinbarsten ist, ihr am längsten widersteht, und nie auf die Dauer und von Grund aus von der Sünde zerstört werden kann. O Wunder überschwänglicher Gotteskraft des Blutes Jesu Christi: ein menschliches Gewissen reinigen! — Viele Menschen gehen unter einem geheimen Druck der Sünde und Unreinheit dahin, tief fühlend daß die Ruhe und Reinheit in ihrem Innern fehlt wornach sie schmachten, und wovon sie ahnen daß wo diese sich findet die Sünde ihre Macht und das Verderben seine Pein verliere; möchten sie es hören und glauben: Im Blute Jesu Christi ist Reinigung zu finden.

Ein reines Gewissen ist mehr als ein ruhiges Gewissen. In das bange Gewissen des Sünders kann Ruhe kommen, wenn er, gerechtfertigt durch den Glauben, zum Frieden mit Gott gelangt und zu der Gemeinschaft des heiligen Geistes, und also der Gnade Gottes und der Kraft der Versöhnung gewiß wird. Das giebt Ruhe im Gewissen; eine Ruhe die keine bange Furcht mehr aufkommen läßt, und wobei der Mensch ob er sich gleich als Sünder fühlt, doch als ein Begnadigter dem Gerichte und der Ewigkeit demü-

thigfroh entgegen gehen darf, weil er weiß, daß wenn auch das Geheime und Verdeckte seines Lebens werde offenbar werden, so werde es nur zum Preise der großen Barmherzigkeit Gottes geschehen, und er werde dann nicht mehr erfunden werden so wie er jetzt sich kennet und fühlt, sondern abgewaschen, geheiligt, gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist Gottes. Aber ein solcher Mensch hat noch kein ganz reines Gewissen. Das Gewissen ist der Widerschein des Herzens in dem wir gewahr werden können was in unserm Herzen ist. „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken" sagt der Herr, und nennt eine Menge unheiliger und unreiner Dinge die aus dem menschlichen Herzen als ihrer Quelle hervorgehen. Nicht alles Böse kommt von Außen in uns hinein — es kommt aus dem Innern hervor und macht den Menschen gemein. Wenn nun mancherlei Böses im Gewissen wiederscheint, wenn das Herz ist wie die Nacht, wie kann da das Gewissen klar und rein sein wie ein heller heitrer Tag? Das Gewissen ist nur in dem Maße rein, wie das Herz rein ist.

Wenn nun das Herz eines Christen durch die oft wiederholte Besprengung nach und nach gereiniget wird, so wird das Gewissen auch rein von allen todten Werken; es ist endlich nichts darin, als Leben, Licht und Frieden. Todte Werke ist wol eben so viel, als Werke des Todes. Tod ist das Aeußerste der Sünde; wer die Sünde in ihrer Schrecklichkeit sehen will, der muß sie sehen in der

Frucht ihres Wesens und Wirkens — dem Tode. Vom Odem Gottes her war der Mensch eine lebendige Seele, bestimmt in der seligen Gemeinschaft mit Gott ein immer lichteres und höheres Leben zu leben; aber durch die Sündigkeit und Nichtigkeit seines Wesens ist er, abgewendet von Gott, in einem Zustande der Nacht und Erstorbenheit. — Was sich noch von höherem Leben in uns regt ist vor Gott ein todtes, lebloses Werk, bis sein Geist wieder neue lebendige Menschen aus uns macht, geschickt zu dienen dem lebendigen Gott. Nach dem großen Worte seiner Heiligkeit: Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein. Und wieder: Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein.

VIII.

Hebr. 9, 15—17.

„Und darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen deß der das Testament macht. Denn ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat."

Der Apostel fährt fort von derselben Sache zu reden; von der Größe und Herrlichkeit unsers himmlischen Hohenpriesters, und von dem Werth und der Kraft seines Priesterthums. Zuweilen scheint es, als wiederhole er sich; in der That aber flicht er immer etwas Anders und Neues in den Vortrag hinein, oder zeigt die Sache von einer andern Seite und in einer andern Beziehung. Er hat gesagt, Jesus Christus

sei gekommen, als der Hohepriester der zukünftigen Güter d. h. die unter dem Alten Bunde zukünftig waren; oder, als Hoherpriester der Güter selbst die Gott seinem Volke zugesagt hatte, die den eigentlichen Inhalt der göttlichen Verheissungen ausmachten, nicht der Bilder und Schatten. So sei er denn auch durch die Himmel, über alle Himmel hinauf, oder in das wahrhaftige Allerheiligste hineingegangen zu Gott. Sein Einmal für uns vergoßnes Blut gewähre, was das Priesterthum Aarons nimmer gewähren konnte, eine wahrhaftige und ewig gültige Versöhnung. Es sei aber auch das Blut der Besprengung, und als solches reinige es innerlich, geistig, wahrhaftig, auch das Tiefste unsers Wesens, unser Gewissen, von der Sünde, daß wir, ohne Flecken und Makel, von Werken des Todes frei, als wahrhaft und ganz Lebendige dem lebendigen Gott als seine heilige Priesterschaft dienen mögen in seinem Heiligthume. Da aber Gott dem Abraham und seiner Nachkommenschaft ein Erbe verheissen, da Gott dem Glauben zur Belohnung ein Erbe verheissen, und da besonders die Zeitgenossen des Apostels unter den Israeliten, die Edleren nicht recht wissen mochten, ob das was Gott von dem Erbe geredet und was der Glaube desfalls zu erwarten habe auch mit dem Hohenpriesterthume des Messias in Verbindung stehe, und wo diese Verbindung eigentlich liege? die Schlechteren die Verheißung gar nicht verstanden (sie auf diese Welt beschränkend) noch Andre in der Weise gemeiner jüdischer Orthodoxie das Erbe durch eine ganz

andre Art des Wohlverhaltens zu erlangen trachteten, als woran Gott es ursprünglich geknüpft hatte — durch das leichte „Thun" und nicht durch das schwere „Glauben" Erben werden wollten, so achtete der Apostel es nöthig und nützlich mit Einem kurzen Wort doch zu zeigen, daß die Verheißung von dem Erbe allerdings mit dem Hohenpriesterthume in Verbindung stehe, oder daß die Erfüllung dieser Verheißung von dem Wohlverhalten und Siege unsers Mittlers abgehangen, daß wir sie Jesu Christo insofern er unser Mittler geworden, oder für uns gestorben ist, also seinem Tode, zu danken haben.

Es ließ sich erwarten daß der Apostel darauf kommen und diese Sache im Verfolge dieses Briefes berühren werde, denn er hat im Vorhergehenden schon einmal darauf hingedeutet. Die letzte Hälfte dieses Capitels ist, wenn ich so sagen darf, ein wieder aufgenommner Faden des Vortrags, den Paulus im Vorhergehenden, am Schlusse des achten Capitels hat fallen lassen. Dort redete er, das Vorzügliche des Hohenpriesterthums Christi darin setzend daß er sei Hoherpriester im Himmel, und daß er sei Mittler des Neuen Bundes, von der größeren Vortrefflichkeit des Neuen Bundes vor dem Alten, und sagte: „Nun aber hat er ein bessres Amt erlangt, als der eines besseren Bundes Mittler ist, welcher auch auf bessern Verheissungen stehet. Denn so jener, der erste, untadelich gewesen wäre, würde nicht Raum zu einem andern gesucht. Denn er tadelt sie, und sagt: Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, daß ich mit

dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen will. Nicht wie der Bund den ich gemacht habe mit ihren Vätern, an dem Tage da ich ihre Hand ergriff sie auszuführen aus Egyptenland. Denn sie sind nicht geblieben in meinem Bunde; so habe ich ihrer auch nicht wollen achten, spricht der Herr. Denn das ist der Bund den ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will geben meine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich sie schreiben, und sie sollen mein Volk sein. Und soll nicht lehren Jemand seinen Nächsten, noch Jemand seinen Bruder, und sagen: Erkenne den Herrn. Denn sie sollen mich alle kennen, von dem Kleinsten bis zu dem Größesten. Denn ich will gnädig sein ihrer Untugend, und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. Indem er sagt: Einen Neuen (Bund); machet er den ersten alt. Was aber alt und überjähret ist, das ist nahe bei seinem Ende." (Cap. 8, 6 — 13.) Wie nun der Apostel gezeigt hat daß der Neue Bund, dessen Mittler Christus ist, die Gnade und die Gabe habe, so fügt er hier hinzu, daß er auch das Erbe habe, und daß wir das Eine wie das Andre, wie Gnade und Gabe, also auch das ewige Erbe dem Mittler des Neuen Bundes Christo Jesu, und zwar seinem Tode zu verdanken haben. Es ist als ob Paulus sagte: Weil ich doch droben schon vom Bund geredet, und gezeigt habe daß nach den Verheissungen Gottes ein Neuer Bund zu erwarten gewesen sei, und, daß dieser Neue Bund viel

vorzüglicher sein werde, als der Alte, weil er die ehemals nur verheissenen Güter selbst habe und mittheile, und da ich dieses in Betreff der Gnade und der Gabe Gottes dargethan habe, so will ich doch auch noch erwähnen, daß der Neue Bund das verheißne ewige Erbe selbst auch hat und giebt, und daß also auch in dieser Hinsicht der Mittler dieses Bundes, Jesus Christus, so groß und herrlich ist.

Die Sache verhält sich in der Gedankenfolge des Apostels etwa so: Gott hatte dem Abraham, Isaak und Jakab, und ihrer Nachkommenschaft, seinem Volke, ein Erbe verheißen, dies Erbe war aber nicht da; sie und ihre nächsten Nachkommen erhielten es nicht, ja sie erwarteten es auch hienieden nicht. Das ihnen und ihren Nachkommen zum Besitz verheißne Land Kanaan sahen sie an als ein Bild des wahrhaftigen von Gott eigentlich gemeinten himmlischen und ewigen Erbes. Die Schrift sagt: Durch den Glauben ist Abraham ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. (Hebr. 11, 9. 10.) Und dann von Allen überhaupt die in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams traten und wandelten: Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn

die solches sagen, die geben zu verstehen daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeint hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nemlich eines himmlischen. Darum schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet. (Vs. 13 — 16.) Als nun nach der Erlösung des Volks aus Egypten, kurz vor der Besitznahme des verheißenen Landes, das Gesetz gegeben, das Heiligthum aufgerichtet, und die über so viele geistliche und ewige Dinge vorbildlich und weissagend belehrende Anstalt des Aaronitischen Priesterthums gestiftet wurde, da hätte man erwarten sollen, Israel werde es nun in Betreff der Verheißung und Hoffnung des ewigen Erbes viel besser bekommen, als seine Väter; aber mit nichten: Israel bekam es in Betreff dieser Verheißung und Hoffnung übler und schwerer. Die Patriarchen und ihre gläubigen Kinder, während der Periode der Verheißung, vor dem Gesetz, hatten die Verheißung Gottes und hatten den Glauben, und eben damit eine kindliche, heitre, frohe Hoffnung, die bei der Einfalt und Heiligkeit ihres Wandels eben durch nichts Besondres getrübet, gehemmt und gehindert wurde. Als nun aber die Zwischenanstalt zwischen der Verheißung und der Erfüllung kam, die Anstalt des Gesetzes, da trat das Gesetz zwischen die Verheißung und den Glauben, und hielt auf, erschwerte, hemmte und hinderte die kindliche, unbefangne, fröhliche Hoffnung. Denn es rügte und klagte an, was bis dahin unter göttlicher

Langmuth und Großgütigkeit ohne Rüge und Klage dahingegangen war; es riß eine Hülle von Abrahams Nachkommen hinweg, worunter sie sich selbst nicht erkannt hatten; es machte klar und brachte zu Jedermanns Ansicht was sie bis dahin also nicht gewußt und eingesehen hatten, daß an Jedem ein solches Verderben und eine solche Unreinheit hafte. Abrahams Nachkommenschaft war bis dahin von wegen der Verheißung und des Glaubens für eine heilige gehalten; das Gesetz stellte sie dar als eine sündige, in ihrem innern Wesen gleich der ganzen sündigen Nachkommenschaft Adams. Das Gesetz sprach den Fluch aus über alle die Gottes Gesetz nicht erfüllen; und siehe, sie vermochtens nicht zu erfüllen; sahen sich also unter dem Fluch beschloßen, nicht gesegnet sondern verflucht. Wie sollten nun die die sich als Uebertreter des Gesetzes, als Sünder erkannten, die als solche unter dem Fluch waren, und froh sein mußten wenn sie nur Versöhnung und Gnade fänden, zuversichtlich und freudig auf ein ewiges Erbe hoffen? Verflucht sein und zum Erben erklärt sein, wie weit auseinander! welche Kluft zwischen beiden! — Das Erbrecht schien also verloren, es schien durch den Fluch des Gesetzes gewissermaßen aufgehoben und vernichtet, und sollte der Israelit desselben wieder froh werden, so mußte etwas geschehen das den Fluch des Gesetzes aufhob und tilgte und das ältere, früher geschenkte, und damals an gar kein Gesetz, nur an Glauben geknüpfte Erbrecht wieder in volle Kraft und Wirksamkeit setzte. Was sollte das nun sein? Paulus antwortet: Be-

sinne dich nur, du bist ganz nahe dabei, indem du von einem Erbe redest. Das Wort und der Begriff eines Erbes leitet menschlicher Weise zu dem Gedanken an einen Tod der vorher geschehen sein muß, ohne welchen das Erbe kein Erbe werden konnte. So mußte auch hier ein Tod geschehen; zwar nicht, wie es in irdischen menschlichen Dingen zugeht, so, daß der Besitzer habe sterben müßen ehe sein Gut als Erbe einem Andern anheim fallen konnte, der Besitzer dem Erben im Wege ist — so nicht. Hier mußte ein Tod geschehen zur Erlösung von den Uebertretungen die der erste Bund durchs Gesetz so hervorgehoben, zur klarsten Ansicht und innigsten Anerkennung gebracht, worüber das richtende Gesetz den Fluch gesprochen hatte, und die geblieben waren, die keine bildliche Sühnungen und Reinigungen hatten tilgen können.

Warum aber, da hier an die Entfernung des Besitzers durch den Tod nicht gedacht werden muß noch kann, warum eben ein Tod? Antwort: Tod heißt hier nichts anders als Opfer; das Opfer kann ohne Tod nicht gedacht werden, das Opfer wird erst durch den Tod ein Opfer. Der Mittler des Neuen Bundes aber ist erst durch seinen Tod unser Mittler geworden, da er, sich selbst ohne Tadel Gott opfernd durch den ewigen Geist, ein Sündopfer geworden ist, und auch ein Reinigungsopfer geworden ist für uns. Sein Tod war ein Ueberwindungstod, in seinem Tode hat er die Sünde überwunden und die Sünde getödtet. Von wegen seines Todes konnten wir, die

wir als Sünder und Todte nicht taugten zu dienen dem lebendigen Gott, und uns nicht schickten zu einem ewigen himmlischen Erbe, versöhnet und gereiniget, lebendig, heilig und herrlich gemacht werden, und jedes Recht, und jede uns fehlende Würdigkeit und Tüchtigkeit erhalten. Er hat also durch seinen Tod das aus dem Wege geschafft was da hinderte daß die Verheißung von dem ewigen Erbe an denen welchen sie geschenkt war, so lange als sie so blieben wie sie waren, nicht erfüllt werden konnte, was den seinsollenden Erben im Wege war als rechtmäßige Erben anerkannt zu werden, und das verheißene Erbe zum wirklichen Besitz zu erhalten. Nun können diejenigen die berufen sind als Ihm angehörig, durch Ihn versöhnt, gereiniget und geheiliget, das verheißne ewige Erbe erlangen, ohne daß das richtende Gesetz dagegen einkommen, ihr Erbtheil antasten, in Zweifel ziehen, oder gar über sie als Uebertreter des Gesetzes den Fluch sprechen darf. Das ist es worüber wir danksagen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbe der Heiligen im Lichte, und hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung, durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. (Koloss. 1, 12—14.) Das ist es worüber wir lobpreisen und sagen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten,

zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe das behalten wird im Himmel, uns, die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. (1 Petr. 1, 3—5.)

Uebrigens ergiebt sich aus dieser Stelle klar und gewiß, daß Paulus das Land Kanaan nicht für das verheißne ewige Erbe gehalten habe, und daß auch die besseren Israeliten überhaupt die Sache so nicht ansahen. Das Land Kanaan hatten sie wirklich erhalten, und wenn also damit der ganze Sinn der Verheißung Gottes erschöpft gewesen wäre, so hätte gar nicht mehr von einer Verheißung eines Erbes geredet werden können. Diejenigen Israeliten die diese Verheißung nur allein von dem Lande Kanaan verstanden, verwechselten das Bild mit der Sache, und verstanden von dem Zeitlichen und Irdischen was im Blick auf das Ewige und Himmlische geredet war. In so fern diese nun, durch die Gemeinheit ihres Sinnes und Wesens gehindert, Gottes Verheißung nicht verstanden, und also den Blick der Seele gar nicht auf das Unsichtbare, gar nicht auf ein ewiges himmlisches Erbe gerichtet hatten, waren sie kaum für Berufene zu halten; denn ob sie wohl den Beruf in dem Verheißungsworte Gottes in Händen hatten, so hatten sie ihn doch wahrhaft nicht, weil sie ihn nicht verstanden, und also auch nie ahneten oder erkannten wie groß ihr Israelitenberuf sei, und was dazu erfordert werde desselben würdig gemacht zu werden. Die Andern fühlten das um so viel tiefer, und verlangten um so viel mehr nach einer Anstalt

die den Fluch tilge, und Reinheit und Würdigkeit gebe des verheißenen ewigen Erbes theilhaftig zu werden.

Gott hat dem Abraham verheißen, daß er sollte sein der Welt Erbe. Wer durch den Wandel in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams, Abrahams Nachkomme ist, und als solcher Theil hat an dem Messias und an Allem was Gott dem Vater aller Gläubigen verheißen hat, der hat von Gottes wegen die Verheißung eines ewigen himmlischen Erbes. Wir haben sie also auch. Laßt uns fürchten, daß wir die Verheißung nicht versäumen, und unsrer Keiner leer ausgehe! Denn es wird uns auch verkündigt, gleich wie Jenen, die es nicht glaubten und nicht verstanden; aber das Wort der Predigt half Jenen nichts, weil sie es nicht glaubten als sie es hörten. Wir aber die wir glauben erlangen ein Erbe, wie wir auch nur insofern wir des Glaubens sind gesegnet werden mit dem gläubigen Abraham. Unsre Gerechtigkeit sei Glaube, und unser Theil sei im Lande der Lebendigen.

Was jetzt Vs. 16 und 17 folgt, das muß man sich als eingeschloßen denken; es ist eine Parenthese. Paulus spricht in diesen Worten einen Nebengedanken aus, der aber doch wesentlich zur Sache gehört. Er sagt: Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen deß der das Testament macht. Denn ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat. — Wie kommen diese Worte hierher? wie kann Paulus so auf Einmal von einem Testament reden, da er bis dahin vom Bunde geredet hat? Du

mußt was Paulus so kurz sagt nur ein wenig weitläuftiger denken und aussprechen, so wirst du es bald finden. Es ist nämlich als ob der Apostel sagte: Und weil wir doch eben von einem Erbe reden, und das Wort und der Begriff eines Erbes darauf leitet an einen Tod zu denken der geschehen ist, so will ich bemerken, daß es auch darauf leitet an ein Testament oder Vermächtniß zu denken das gemacht und durch den Tod wirksam und gültig geworden ist. Und darauf komme ich um so viel natürlicher, würde Paulus sagen, weil das griechische Wort womit ich bis dahin vom Bund geredet habe, beide Bedeutungen hat, die eines Bundes und die eines Testamentes oder Vermächtnißes. — Wirklich verhält es sich so. Ein und dasselbe Wort muß im achten Capitel überall durch Bund, und hier, (Cap. 9.) Vs. 15. 18 und 20. auch durch Bund, aber in diesen beiden Versen (16 und 17) durch Testament oder Vermächtniß übersetzt werden. Aber, denkst du, das ist ja eine große Willkürlichkeit der Gedanken, und eine große Willkür im Gebrauch der Worte; ist das wovon Paulus redet eigentlich ein Bund, so sollte er es kein Testament nennen, und ist es eigentlich ein Testament, so sollte er es nicht Bund nennen. Durch diesen Gebrauch eines und desselben Wortes in zwei verschiedenen Bedeutungen macht Paulus die dunkle Sache noch dunkler als nöthig gewesen wäre. Nicht also, mein Lieber, er macht nur seinen Vortrag von der tiefen und lehrreichen Sache noch wieder um etwas tiefer und lehrreicher, als es sonst hätte geschehen können.

Der Begriff des **Erbes** leitet, wie schon mehr gesagt ist, sehr leicht zu dem Gedanken an ein **Testament** oder **Vermächtniß**, und weil die göttliche Verheißung von einem Erbe redete, so konnte man sagen: Diese göttliche Verheißung hat eben damit schon die Form eines Testaments, und es hat diese Form nicht vergebens; es ist als ob selbst in dieser Form etwas absichtlich Belehrendes und Weissagendes wäre. Es soll nämlich damit angedeutet werden, daß, da dies verheißene Erbe von der Art ist daß die seinsollenden Erben es nicht erlangen können, es sei denn daß sie zuvor von den Uebertretungen deren sie schuldig sind frei, von ihren Sünden und Unreinigkeiten versöhnt und gereinigt wären, und dies nicht anders geschehen kann als durch einen Tod, oder ein Opfer — der dem sie den wirklichen Besitz des Erbes verdanken sollen, sich für sie werde aufopfern, ein Opfer für sie werden, einen Tod für sie werde sterben müßen durch welchen sie das erhalten, was sie zum Besitz des Erbes fähig und würdig machen kann. So die Sache angesehen, wäre das was wir hier lesen ein Gedanke Pauli, dem kein Vernünftiger der in diese Sache hineingehen kann seinen Werth absprechen wird; aber etwas Nothwendiges, in der Sache selbst Gegründetes wäre es dann doch nicht; das Ganze beruhete doch nur auf eine gewisse durch die Wörter: Erbe und (διαθηκη) Bund oder Testament veranlaßte Folge und Verbindung der Gedanken, wovon man nicht mit Sicherheit behaupten könnte, diese Gedankenfolge habe Gott her-

vorbringen wollen, als er ein ewiges Erbe verhieß. Die Sache muß sich also von einer andern Seite angesehen, noch tiefer begründet zeigen.

So hat allerdings auch der Gedanke Wahrheit und trifft doch das Eigenthümliche der Sache nicht: daß, da ursprünglich die Verheißung von dem ewigen Erbe dem Abraham geschenkt sei, und Isaak und Jakob Miterben derselben Verheißung waren, diese aber das Erbe selbst nicht erlangten, sie dieselbe ihren Kindern und Nachkommen als ein Testament, als ein heiliges Vermächtniß hinterlassen haben, und daß im Verfolge der Zeit die Israeliten, darüber nachdenkend, warum doch das ewige Erbe selbst nimmer zum Besitz ertheilt werde, wohl darauf hätten kommen können, es müße erst fest werden durch den Tod — durch den Einen, all überall im Gesetz der heiligen Gebräuche und symbolischen Handlungen abgebildeten, Tod, durch den Tod des wahrhaftigen Opfers, durch den Tod womit der Tod und die Sünde getödtet werde, und der in seiner Kraft und Wirkung die Sünder versöhne und die Todten belebe — den Tod des Messias.

Das Alles gehört näher oder ferner zur Sache, aber die Sache selbst verhält sich eigentlich also: Wie Gott dem Abraham die Verheißung gab: Durch deinen Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, und wie da das Wort Saamen ein collectives Wort ist, d. h. ein solches welches, obwohl es in der einzelnen Zahl steht, doch die ganze Menge aller Einzelnheiten derselben Gattung begreift, also die ganze Abrahamsfamilie, alle Abrahamsnachkommen

umfaßt, und doch, wie uns die Schrift ausdrücklich belehret, im Sinne Gottes zunächst und eigentlich im Blick auf Einen Saamen Abrahams, auf einen Einzigen seiner Nachkommen, auf Einen vorzugsweise also genannten Abrahamssohn hindeutete, der da sein werde der Segen aller Geschlechter der Erde, durch welchen allein nur die Uebrigen alle dazu gelangen könnten, von Ihm gebildet, vorher selbst gesegnet von Ihm, in ihrem Maße auch etwas zu werden zum Segen aller Geschlechter der Erde. — Wie Gott im Paradiese die Schlange verdammend und dem Menschengeschlechte Heil und Erlösung verheissend sprach: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen — und wie da das Wort Saamen die ganze Menge derselben Gattung begreift, die ganze Nachkommenschaft des Weibes, insofern sie, als eine Familie von Gotteskindern gegenüber einer Familie von Menschen- und Erdenkindern, die heilige von Gott gebotene Feindschaft gegen die Schlange behaupten und fortführen werde, und doch, im Sinne Gottes eigentlich nur auf Einen Saamen des Weibes, auf Einen Sohn der Mutter aller Lebendigen, auf Einen vorzugsweise also genannten Menschensohn hindeutete, auf den Einen, der, wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhete, also erhöhet wurde an das Kreuz, damit alle die an ihn glauben würden ewiges Leben hätten — der wie die Sünde, so auch die Schlange überwunden hat — so hat Gott dem Saamen Abrahams

ein ewiges Erbe verheissen, und zwar so daß die ganze Nachkommenschaft, jeder einzelne Abrahamssohn der es wahrhaftig dem Geiste und der Gesinnung nach sein würde zu solchem Erbe gelangen sollte; aber es war im Sinne Gottes geredet im Blick auf den Einen Saamen Abrahams welcher ist Christus, wie der auch eigentlich gemeint war in der Verheißung von dem Segen aller Geschlechter der Erde; auf den Einen um dessentwillen die Nachkommenschaft Abrahams so werth war vor Gott — die Wurzel des Geschlechtes Abrahams, wie des Geschlechtes Davids. Der war gesetzt zum Erben über Alles, und das wußte er auch in den Tagen seines Wandels auf Erden, als er sagte: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; und: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; und wenn er sagte, wie Er, als der Erbherr und König der ganzen Schöpfung einst sagen werde zu dem Einen: Du sollst ein Erbe haben von zehn Städten; und zu dem Andern: Und du sollst ein Erbe haben von fünf Städten. Alle die übrigen Nachkommen Abrahams konnten nur von seinetwegen und durch ihn zu dem ewigen Erbe gelangen, nur dann wenn Er ihnen, als seinen Brüdern, ein Recht der Miterbschaft mittheilte; ihr Anspruch an das ewige Erbe konnte in keinem andern Rechte gegründet sein, als in dem Rechte der Gemeinschaft mit ihm, oder darin daß Er sie zu seinen Miterben erklärt und eingesetzt habe. Dies hat er gethan; er hat den Seinigen die Hoffnung zum Besitz dessen zu gelangen was Er sich errungen hat,

was sein Eigenthum ist, als ein Testament hinterlassen; er hat ihnen das Seine vermacht. In der Nacht als er verrathen ward, als er das heilige Abendmahl eben eingesetzt hatte—wobei er mit demselben Worte welches Paulus hier braucht von Bund oder Testament redete, als ob er sagen wollte: Was ihr bis dahin vermöge des Bundes zu hoffen hattet den Gott mit euren Vätern gemacht hat, das habt ihr nun zu hoffen als etwas das Christus in seinem Testamente euch vermacht hat—als er seinem Tode ganz nahe war, sprach er, des Sieges und der Vollendung gewiß, zu seiner um ihn versammelten Jüngerschaft, die seine Jüngerschaft aller Zeiten und Gegenden repräsentirte, die Worte des Testamentes: Ich vermache euch das Königreich, wie mir mein Vater es vermacht hat. Also ganz eigentlich mit dem Worte Testament selbst hat er ihnen das Erbe, oder, noch allgemeiner und größer, das ganze Reich vermacht. Aber dies Testament mußte fest werden durch den Tod, es hatte keine Kraft und Gültigkeit so lange der noch lebte, der es gemacht hatte, es konnte nur in der Voraussetzung des Todes gemacht werden, und darum erfolgte es auch erst so kurz vor dem Tode des Herrn. Er selbst, der Herr konnte das verheißne ewige Erbe nicht anders erlangen als durch den Tod, er mußte erst den Ueberwindungstod sterben, worin er sich, den Menschen- und Abrahamssohn, als den Alleinwürdigen zur Erbschaft und Herrschaft des ganzen Alls bewies und offenbarte, wie der Apostel im Anfang des Briefes

gesagt hat: Jesus, eine Zeit lang geringer als die Engel, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Herrlichkeit, auf daß er um Alles außer Gott den Tod schmeckte. (Cap. 2, 9.) Dann aber konnte er auch denen, deren er sich als seiner Brüder angenommen hatte, kein Recht der Miterbschaft an dem ewigen, unbefleckten, himmlischen Erbe verleihen, es sei denn daß er zuvor die Sünder versöhne, die Unreinen reinige, für die Uebertreter des Gesetzes dem Gesetze genugthue, damit sie rechtmäßig befreiet würden von dem Fluch und der Verdammniß des Gesetzes, und auch das konnte, wie das im Vorhergehenden schon mehr als Einmal berührt und entwickelt ist, nicht geschehen ohne seinen Tod. Als aber sein Tod erfolgt war, der da machte daß Er selbst auf dem Wege des Rechts erhöhet werden konnte aufs allerhöchste, weil er sich am allertiefsten erniedrigt hatte, oder, der da machte daß er gesetzet werden konnte zum Erben über Alles, und der da machte die Versöhnung und Reinigung unsrer Sünde, da wurde durch seinen Tod sein Testament bestätigt und gültig auf ewig; da konnten alle die berufen sind das ewige Erbe hoffen und das verheißne ewige Erbe erlangen. Und so ergiebt sichs daß der Apostel hier sehr viel eigentlicher, tiefer und reicher rede, als man beim ersten Blick wahrnehmen kann.

Sind wir denn Kinder — von wegen des Einen, eignen, ewigen Sohnes Gottes, der Allen die ihn aufnehmen Macht giebt Gottes Kinder zu werden durch den Glauben an seinen Namen — sind wir denn

Kinder, so sind wir auch Erben; Gottes Erben, Miterben Christi! O Seligkeit! Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Die große Lebenshoffnung zu welcher wir wiedergeboren sind durch seine Auferstehung von den Todten, die Hoffnung eines unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes im Himmel wird uns durch des Gesetzes Fluch nicht entrissen, nicht gehemmt, nicht gestört. Diese Hoffnung ist gegründet in dem Testamente des Sohnes Gottes das er mit seinem Blute und Tode besiegelt hat.

IX.

Hebr. 9, 18—22.

„Daher auch das erste nicht ohne Blut gestiftet ward. Denn als Moses ausgeredet hatte von allen Geboten, nach dem Gesetz, zu allem Volk, nahm er Kälber= und Bocksblut, mit Wasser und Purpurwolle und Ysop, und besprengete das Buch und das Volk, und sprach: Das ist das Blut des Testaments, das Gott euch geboten hat. Und die Hütte und alles Geräthe des Gottesdienstes besprengete er desselbigen gleichen mit Blut. Und wird fast alles mit Blut gereiniget nach dem Gesetz. Und ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung."

Von dem Hohenpriesterthume Christi redend, wendet Paulus die Sache hin und her, und bringt sie aus verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet zur Ansicht. Aber von welcher Seite und von welchem Standpuncte er sie auch ansehen und darstellen mag, immer ist ihm der Tod des Herrn das Wesentlichste und Vorzüglichste derselben. Er sieht in seinem Tode die höchste Vollendung des Menschensohnes der die Sünde überwunden und getödtet, und die menschliche Natur in seiner Person unsündlich gemacht hat, der den allervollkommensten aber allerschwersten Willen Gottes aufs vollkommenste that und erfüllte, und daher Würdigkeit, Recht und Macht erlangt hat den

Seinen ein Mittler und Hoherpriester zu werden durch den sie versöhnet, gereiniget, geheiliget und gesegnet werden, und das verheißne ewige Erbe erlangen können. Er hat so eben gesagt, der Tod Christi sei zu keinem geringeren Zweck geschehen, als „zur Erlösung von den Uebertretungen die unter dem Alten Bunde waren" die dieser durch das Gesetz so hervorgehoben, zur Ansicht und Anerkennung gebracht, worüber das Gesetz den Fluch gesprochen hatte, und die er durch seine symbolischen Opfer, Sühnungen und Reinigungen nicht hinwegnehmen konnte. Nun fährt er fort und sagt, um darauf hinzudeuten und davon vorbildlich etwas zu lehren daß die berufenen, seinsollenden Erben nicht zum wirklichen Besitz des verheißnen ewigen Erbes gelangen könnten, es sei denn daß sie zuvor versöhnet, gereiniget und geheiliget würden, sei auch der erste, oder der Alte Bund nicht ohne Blut gestiftet worden.

Nach der Weise der Welt des früheren Alterthums waren Bündniße mit Opferhandlungen verknüpft; gemeinschaftlich brachten beide bundschließende Partheien der Gottheit Opfer. Ohne das wäre der Bund Sache des gemeinen bürgerlichen Lebens gewesen, er sollte aber mehr, er sollte durch Religion geheiligt sein. Durch das Opfer sollte die Gottheit dafür interessirt, dazu herabgezogen, oder die Sache zu der Gottheit hinaufgehoben, ihr angehörig und eigen und eben damit heilig gemacht, sollte dadurch ihrer Gnade und ihrem Schutze, und im Fall der Untreue ihrer Rache und Strafe anheimgestellt werden. Dar-

um wurde auch erst nach vollbrachtem Opfer der Bund als geschloßen, und nun gültig, heilig und unverletzlich angesehn. Aus einer Menge von Stellen sowohl der biblischen als auch der übrigen ältesten Schriftsteller ergiebt sich dieses, daß Bündnisse nicht ohne Opferfeierlichkeiten vollzogen wurden; aber in vielen dieser Stellen wird nicht gesagt worin diese Opferfeierlichkeiten eigentlich bestanden hätten, und es ist zu vermuthen daß sie nach Verschiedenheit der Zeiten und Gegenden, der Nationen und ihrer Begriffe verschieden gewesen sein mögen. Sehr allgemein mochte bei den Heiden der Gebrauch sein, daß man die Opferthiere, die beide bundschließende Partheien dargebracht hatten, schlachtete, in zwei Theile zerlegte, sie dann zu beiden Seiten des Platzes wo man sich befand hinlegte, und mit Gebeten zu den Rachegottheiten, mit Formeln der Verwünschung und des Fluches über den Untreuen der das heilige Bündniß breche, durch sie hindurchging. Diesem Gebrauche lag eine Anerkennung der Schlechtheit des menschlichen Herzens zum Grunde, der Unglaube an sich selbst und das Menschliche überhaupt sprach sich darin aus; wie der Mensch dem Menschen nicht glaube, auf sein Wort und seine Zusage nicht bauen und trauen möge, sich selbst eines unsteten Sinnes, und eines wandelbaren untreuen Gemüthes bewußt, bei dem Worte des Andern sich nicht sicher achte vor List und Untreue, es sei denn daß die Furcht vor der Rache der Götter ihn erfülle. Daß dieser Gebrauch auch bei den Israeliten, es versteht sich mit der Veränderung die ihre

Religion, die Erkenntniß und Verehrung des Einigen lebendigen Gottes dabei nothwendig machte, der gewöhnliche oder gar einzige gewesen sei wenn sie Bündnisse schlossen, läßt sich bei dem Mangel historischer Angaben in ihrer Geschichte nicht behaupten. Ich wenigstens kenne nur Eine Stelle des Alten Testamentes wo es dieses Gebrauchs als von Israeliten bei einem geschloßnen Bunde beobachtet erwähnt, und die ist aus später Zeit, ganz kurz vor der Wegführung Juda's nach Babylon, und da steht nicht dabei daß das eine eigentliche Opferhandlung gewesen sei. Aber wie dem auch sein möge — wäre uns auch aus der ganzen Welt des früheren Alterthums keine andre Art und Weise ein geschloßnes Bündniß zu solennisiren und zu bekräftigen bekannt, als die eben erwähnte, so müßten wir doch wenn wir von einem Bunde Gottes mit Menschen hören, und daß dieser Bund auch einmal durch einen besondren Act, durch eine Feierlichkeit solenn gemacht, geheiliget und bekräftigt sei, doch alsobald, ehe wir noch das Nähere aus der Geschichte erführen, bei uns selbst denken: Da kann jene Opferfeierlichkeit unmöglich beobachtet sein, oder alle Schicklichkeit und Würde wäre gänzlich verletzt geworden, und das darf man um so viel weniger erwarten, da wir in der ganzen Geschichte der Offenbarung Gottes sehen, daß wie tief Gott sich auch in Liebe erniedrige, wie weit er sich auch in seiner Gnade zu den Menschen herablasse, er dennoch immer redet und handelt wie es seiner, wie es Gottes würdig ist, und wir bei Allem was er in Verhältniß mit

den Menschen geredet und gethan hat doch ein gewisses Decorum, Würde und Schicklichkeit allezeit beobachtet finden. Er konnte in seiner Großgütigkeit und Gnade dem menschlichen Gemüthe, dem es schwer wird eine solche Zuthätigkeit Gottes in Liebe und Gnade zu glauben zu Hülfe zu kommen, und dann Versicherung geben die im vollesten Sinne nur Er geben kann: er konnte, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwören bei sich selbst; aber er konnte keinen Gebrauch anordnen, gutheissen und selbst beobachten, wodurch Er, der Wahrhaftige, der Ewigunwandelbare, den unwahren und wankelsinnigen Menschen gegenüber als gleiche Parthei erschien, von der die Menschen als von einem ihres Gleichen List und Untreue hätten befürchten mögen; der Allmächtige konnte nicht durch zertheilte Opferthiere herdurchwandeln und Verwünschungsformeln und Rachegebete auf sich herabsprechen, im Fall daß er täusche und den Bund breche. Die eine Parthei aber, die Menschen, allein diesen Gebrauch beobachten lassen, und ihnen dadurch zu sagen: Seht, wie diese zertheilten Opferthiere, so werde ich euch tödten und vertilgen, wenn ihr den Bund brechet! das wäre nicht schicklich gewesen, weil es den Grund und den Zweck der ganzen Sache zu sehr verhüllet hätte, die Liebe aus welcher sie kam, und die Erbarmung und Hülfe worauf allein sie abgesehen war. Vielmehr war zu erwarten, daß Gott eine Feierlichkeit wählen würde wodurch den Menschen in Betreff dieses Bundes etwas Nöthiges und Wichtiges angedeutet und gelehret werde, und

daß sie bei dem niederbeugenden Gefühl wovon sie erfüllt sein mußten, da sie sich einer solchen Majestät, einer solchen Reinheit und Vollkommenheit als bundschließende Parthei gegenüber sahen, und bei dem zagenden Gedanken, wie Der, vor dem die Himmel nicht rein sind, mit den sündigen Menschen im Bunde sein und bleiben könne, sie ermuthigen und trösten möge, indem es ihnen zeige, daß Gott, indem er Sünde und Verderben offenbaret auch zugleich Anstalten der Gnade und des Heils gründe, die Sünde zu versöhnen und das Verderben zu heilen, und daß er alles an den Menschen thue, ihn zur innigsten und seligsten Gemeinschaft mit Gott zu bringen, wenn nur der Mensch den göttlichen Dingen glaube, und im Glauben sich Gott ganz überlasse.

Ueberhaupt wollen wir hier die Bemerkung machen, daß bei einem israelitischen Sündopfer gar kein Gedanke an Rache und Strafe obwaltete, vielmehr bloß solche Gedanken die jede bei der Erkenntniß der Sünde im Gemüthe sich aufdringende Furcht vor Rache und Strafe unterdrücken konnten und sollten. Das israelitische Sündopfer war 1) eine Handlung des Bekenntnisses, oder der reuigen, mit Selbstgericht verbundenen Anerkennung eigener Sünde; 2) eine Handlung symbolischer Unterweisung und Lehre, daß die Sünde selbst aufgeopfert, getödtet, vernichtet werden müsse; 3) eine Handlung des tröstenden Glaubens, daß, da der Mensch mit eigener Kraft die Sünde nicht aufopfern und tödten, und also sich selbst nicht versöhnen und reinigen könne, Gott ein Opfer geben werde für die

Sünde der Welt, daß man mit dieser Opferhandlung an dem verheißenen Opfer Gottes Antheil nehme als ob es schon da sei, und daß man ihm, dem Ewigen dem alle Dinge gegenwärtig sind, vertraue, daß er im Blick auf dieses ewiggültige Opfer den Opfernden gnädig ansehen, sich ihm angenehm sein lassen, und durch die Anstalten jenes himmlischen und wahrhaftigen Heiligthums, wovon das irdische Bild und Schatten sei, reinigen könne und wolle.

Wenn denn der Apostel zu dem Worte: der erste Bund sei nicht ohne Blut gestiftet, auch nichts weiter hinzufügte, so dürften wir doch an jenen größten Theils heidnischen Gebrauch nicht denken, und wenn wir in der Geschichte nachsähen, welcher Art doch wol die Opferfeierlichkeit gewesen sein möge womit der erste Bund solennisiret und bekräftiget wurde, so würden wir in ihr nicht eine Spur davon finden. Aber der Apostel verhütet jeden Gedanken an jenen Gebrauch ausdrücklich durch das was er noch hinzufügt, wenn er sagt: Denn als Moses ausgeredet hatte von allen Geboten, nach dem Gesetz, zu allem Volk, nahm er Kälber- und Bocksblut mit Wasser (das Blut zu verdünnen) und Purpurwolle und Ysop (d. h. Purpurwolle um einen Ysop gewikkelt) und das Buch (das Buch besprengte er nicht; das Buch enthielt die Worte Gottes, und war als an Gottes Statt) und besprengte alles Volk, und sprach: Das ist das Blut des Bundes u. s. w. In der Geschichte Israels heißt es: Gott sprach zu Mose: Steige herauf zum Herrn, du und Aaron, Nadab

und Abihu, und die siebenzig Aeltesten Israels, und betet an von ferne. Aber Mose allein nahe sich zum Herrn, und lasse jene sich nicht herzunahen, und das Volk komme auch nicht mit ihm herauf. Mose kam und erzählte dem Volk alle Worte des Herrn, und alle Rechte. Da antwortete alles Volk mit Einer Stimme und sprachen: Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir halten und thun. Da schrieb Mose alle Worte des Herrn, und machte sich des Morgens frühe auf, und bauete einen Altar unten am Berge mit zwölf Säulen, nach den zwölf Stämmen Israels, und sandte hin Jünglinge (einen besondren Priesterstand gab es noch nicht) aus den Kindern Israels, daß sie Brandopfer darauf opferten und Dankopfer dem Herrn von Farren. Und Moses nahm die Hälfte des Bluts, und that es in ein Becken; die andre Hälfte sprengte er auf den Altar, und nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volks. Und da sie sprachen: Alles was der Herr gesagt hat wollen wir thun und gehorchen; da nahm Mose das Blut und sprengete das Volk damit, und sprach: Sehet, das ist Blut des Bundes den der Herr mit euch macht, über allen diesen Worten. (2 Mos. 24, 1—8.)

Was wollte nun Moses mit dieser ganzen auf Gottes Befehl und Anordnung vorgenommenen Handlung, mit dieser Besprengung des Volks mit dem Blute der Opfer sagen? Wollte er damit sagen: Seht, wie diese Opferthiere getödtet sind, und ihr mit dem Blute derselben besprengt seid, so wird Gott

euch tödten und euer Blut versprützen, wenn ihr nicht in seinem Bunde bleibet; oder, so wird er einmal alle, oder Einen für alle strafen, damit er versöhnet werde, denn ohne Strafe wird er nicht versöhnt; ehe er nicht genug gestraft hat ehe vergiebt er nicht? Offenbar kam dem Moses und dem ganzen Israel an so etwas Grobheidnisches kein Gedanke.

Das Volk sollte mit Gott in einen Bund treten, es sollte ein Heiligthum unter sich haben, wo Gott sein Leben und seine Gegenwart auf eine ganz einzige Weise offenbaren wollte, und wo es ihm einen vorgeschriebenen heiligen, geheimnißreichen Dienst leisten sollte; es sollte eine heilige Priesterschaft Gottes sein, seiner Gnade und der Gabe seines Geistes theilhaftig, die Hoffnung eines ewigen Erbes haben. Damit nun diese Herablassung Gottes, die ganz auf die Vernichtung der Sünde und auf die Errettung des Sünders abgesehen war, nicht, — wie das bei dem ungebrochnen Sinn des natürlichen Menschen zu befürchten stand, bei Israel zu einer Geringschätzung der Sünde, zu ruchloser Sorglosigkeit und Sicherheit führe, so mußte angedeutet und bezeuget werden, daß wie sehr Gott sich auch in seiner Gnade zu den sündigen Menschen herablasse, er doch mit der Sünde keinen Bund mache, doch die Sünder, als solche, nicht die Genossen seines Heiligthums und die Erben seiner Verheissung könne sein lassen — und daß es daher der Versöhnung, Reinigung und Heiligung durch göttliche Anstalten bedürfe. Die Sache und Lehre der Versöhnung war dem Volke aus dem uralten gewohnten

Opferdienst bekannt; aber nun wurde es auch mit dem Blute des Opfers besprengt, womit ihm gelehret wurde daß nicht Opfer und Versöhnung die ganze Sache sei, daß auch noch Besprengung und Reinigung dazu gehöre; oder, daß Gott nicht allein die Sünde, als eine Schuld, vergebe, sondern auch von der Sünde, als einem Verderben und einer Befleckung, reinige, und daß um ein wahrer Genosse des Bundes Gottes und ein Erbe aller seiner verheißenen Gnaden und Güter zu werden, man das was jetzt symbolisch mit dem Blute der Opfer geschehe in der Sache und dem Wesen selbst aus dem himmlischen Heiligthume erfahren müße; das heißt mit andern Worten: daß man mit dem Blute Christi besprengt werden müße, welches unser Herz, ja das Tiefste unsers Wesens, unser Gewissen selbst, reinige von allen Werken der Sünde und des Todes. Alles was die Versöhnung betrifft, oder das Geheimniß Christi für uns, das konnte leichter in sinnlichen und irdischen Bildern vorgebildet und symbolisch dargestellt werden, als was das innere geistige Leben aus Gott, was das Geheimniß Christi in uns betrifft, wie wir durch sein Blut gerecht, durch seinen Geist neu belebet und geheiliget, durch ihn selbst insofern er selbst sich uns mittheilt zur Herrlichkeit gebildet und verwandelt werden. Wie mangelhaft aber, wie dunkel, wie schwer zu verstehen alle mögliche irdische Bilder von dieser geistlichen göttlichen Sache auch sein mochten, so durfte es doch daran in der heiligen Lehre Israels und in dem heiligen Dienste des bildlichen Heiligthums nicht

fehlen. Israel mußte doch zu dieser Erkenntniß geleitet werden; es bedurfte ihrer eben so sehr als der Erkenntniß der Sünde und der Vergebung der Sünde. Und da ein Opfer das nur allein der Sünde insofern sie eine Schuld ist Vergebung schaffte, aber nichts vermögte gegen die Sünde so fern sie ein Verderben und eine Unreinheit an dem unsterblichen Theil unsers Wesens ist, uns nicht genügen könnte, uns noch nach ein andres, nach einem Reinigungsopfer uns umsehen und suchen ließe — da in der Wahrheit beides von Einem kommt, Versöhnung und Reinigung, das Blut Christi nicht nur vergossen ist zur Versöhnung der Welt, sondern auch als das Blut der Besprengung und Reinigung — so verordnete Gott bei der Solennisirung und Bekräftigung des ersten Bundes diese Handlung, daß Moses das Volk mit dem Blute des Opfers besprengen mußte, damit das Volk sie nicht nur als symbolisch versöhnt, sondern auch als symbolisch gereinigt ansähe, und so als von Gott würdig gemacht mit ihm im Bunde zu stehen, sein Volk zu sein. Dieser Gebrauch hätte, als heilige Lehre von der Reinigung des Herzens und Gewissens von der Sünde durch die Anstalt des himmlischen Priesterthums, alle Jahre wiederholt werden sollen; da es aber nicht wohl anging alle Jahre so viele hunderttausend Menschen, das ganze Volk mit Weibern und Kindern, an Einem Ort zu versammlen, und sie alle, jeden Einzelnen, mit Blut zu besprengen, so ordnete Gott daß alljährlich am großen Versöhnungstage der Hohepriester, wenn er zuvor mit dem Blute des Opfers in das

Allerheiligste hineingegangen wäre, und also der Versöhnungsact vollendet sein würde, mit dem Blute desselben Opfers das zur Versöhnung gedienet hatte, den Brandopferaltar womit das ganze Volk Israel in Gemeinschaft stand, sieben Mal besprengen sollte. Das ist mit begriffen in dem was der Apostel hier noch hinzufügt: **Und die Hütte und alles Geräthe des Gottesdienstes besprengte er desselbigen gleichen mit Blut.** So sollte es symbolisch in Israel fortwährend bezeuget werden, daß wenn wir unsre Sünde bekennen, Gott treu und gerecht ist daß er uns die Sünde vergiebt, und uns reinigt von aller Untugend; daß Israel einen Born habe wider die Sünde und Unreinigkeit.

Daß aber Moses **die Hütte und alles Geräthe des Gottesdienstes mit Blut besprengte**, das geschah um anzudeuten daß das Sündlich-irdische das Himmlische entweihe, das Unheilige das Heilige entheilige, und daß das was in sich rein ist doch unrein werde durch Gemeinschaft mit den Unreinen, daß auch nicht einmal im Bilde ein Heiligthum Gottes unter Sündern und Unreinen sein dürfe ohne nicht fort und fort versöhnt, geweihet, gereiniget zu werden; ohne daß nicht eben damit von Gottes Seite beständig gegen jeden unlautern Gedanken des menschlichen Herzens, als könne man auch wohl in und mit der Sünde Gemeinschaft haben mit Gott protestirt werde. Die Hütte war ein irdisches Bild des wahrhaftigen Heiligthums im Himmel, und alle Geräthe derselben waren Bilder himmlischer und gei-

stiger Dinge; zu diesem wahrhaftigen himmlischen Heiligthume und zu diesen geistigen und göttlichen Dingen sollten die Israeliten gelangen, aber nur dann wenn sie eine Beschaffenheit des Wesens erlangt haben würden daß dieselben durch sie nicht entweihet und verunreiniget würden. Zu himmlischen und göttlichen Dingen gehören himmlische und göttliche Menschen — kein Unreines und kein Gemeines werde in jenes Heiligthum droben hineinkommen — das wurde ihnen durch diese Weihe und Besprengung der heiligen Hütte und ihres Geräthes mit Opferblut bezeugt und gelehret.

So wurde nach dem Gesetz der heiligen Gebräuche und symbolischen Handlungen beinah Alles (es gab einige Ausnahmen, in einem Nothfall und auch sonst, die die Regel und das Gesetz nur noch bestätigten) mit Blut gereiniget, wie denn auch überhaupt und vorher ohne Blutvergießung keine Vergebung, keine Versöhnung geschah. So stellte also das Gesetz dem Israeliten allewege dar die Nothwendigkeit und unendliche Wichtigkeit des Opfers zur Versöhnung und zur Besprengung, zur Vergebung der Sünde die eine Schuld ist, und zur Reinigung von der Sünde die ein Verderben und eine Befleckung ist. So war wirklich die Summe der ganzen jüdischen Theologie keine andre, als jene die der Apostel im Briefe an die Römer als solche angiebt: Christus ist des Gesetzes Ende, Jedem der an ihn glaubt zur Gerechtigkeit. Das Gesetz des Heiligthums, der heilige Dienst des Priesterthums lehrte und pre-

digte, prophezeihete und evangelisirte all überall von Christus, stellte in mancherlei Symbolen und symbolischen Handlungen das ganze dreifache Geheimniß Christi dar: Christus in Absicht auf ihn selbst, wie er durch seine Erniedrigung zum Ueberwindungstode sich würdig machte erhöhet zu werden über Alles; Christus für uns, wie er in dem Werthe und der Gültigkeit seines Opfers uns Vergebung der Sünde erwarb; und Christus in uns, unsre Hoffnung der Herrlichkeit von wegen der Kraft seines Blutes zur Reinigung unsers Herzens und Gewissens von Werken der Sünde und des Todes. Bei jenem alten symbolisch-prophetischen Dienst war also der Tod (da ohne Opfer nichts vollbracht und erlangt werden konnte, und immerfort so viele Opferthiere getödtet wurden) der Tod des Opfers etwas sehr Wesentliches und Bedeutungsvolles; ganz besonders aber wurde das Blut des Opfers als überaus wichtig und voll tiefer Bedeutung hervorgehoben und zur innigsten Bemerkung gebracht. In dem Neuen Bund aber ist der Tod Jesu Christi die einzige Hauptsache, das Einige Größte; auf seinen Tod ist Alles gegründet, aus seinem Tode wird Alles hergeleitet, auf seinen Tod wird Alles zurückgeführt; Christus ist Christus nur von wegen seines Todes und seines vergoßnen Blutes. Alles was er geworden ist, Erfüller des Gesetzes, Versöhner der Welt, Geber des ewigen Lebens und des ewigen Erbes, Hoherpriester des himmlischen Heiligthums, König des Reiches Gottes, das ist er von wegen des Werthes seines Todes, und Alles was

wir durch ihn werden und erlangen, das wird uns nur insofern wir seines vergoßenen Blutes theilhaftig geworden sind zur Versöhnung und zur Reinigung. Darum ist die ganze apostolische Predigt Zeugniß und Evangelium von Jesus Christus dem Gekreuzigten.

Obwohl die Apostel wußten, daß das Wort vom Kreuz den Juden Aergerniß und den Griechen Thorheit, und der Welt ein Hohn und eine Verachtung sei; so legten sie doch keinen andern Grund der Lehre des Heils, weil sie wußten, daß kein andrer Grund des Heils ist, keine andre Gotteskraft und Gottesweisheit Sünder selig zu machen. Das blinde Auge der Welt sah in dem Tode des Herrn nichts als die tiefste Niedrigkeit, Schmach und Schande, ihr erleuchtetes Auge aber sah in seinem Tode eine sittliche Herrlichkeit die sein ganzes heiliges irdisches Leben mit der Strahlenkrone höchster Vollendung krönte, ein nie zu begreifendes aber ewig anzubetendes Geheimniß und Wunder göttlicher Liebe, göttlicher Herablassung, göttlicher Demuth. Darum ist auch in der evangelischen Geschichte, worin so Manches nur leise angedeutet, und so Manches ganz übergangen wird, die Geschichte des Todes Jesu Christi am allerausführlichsten erzählt, und in der Geschichte seines Todes so besonders das was nicht nur die Wirklichkeit und Wahrheit seines Todes bezeugte und außer Zweifel setzte, sondern was auch in anderer Beziehung so wichtig und bedeutend war, womit das Letzte geschah von Allem was auf Erden zur Erfüllung der Symbole und Schatten des Alten Bundes geschehen konnte:

das Vergießen seines Blutes, nicht so sehr aus den durchnagelten Händen und Füßen, als aus der Todeswunde unter seinem Herzen. Wie das der Apostel Johannes als heilige Sache von tiefer Bedeutung so umständlich erzählt und so nachdrücklich bezeuget in seinem Evangelio: (Cap. 17, 30 – 35.) Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt, und verschied. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß) baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem Ersten die Beine, und dem Andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet — glaubet daß der Tod geschehen sei ohne welchen kein Leben ist, und daß das Blutvergießen geschehen ist, ohne welches keine Vergebung geschiehet und keine Reinigung des Herzens und Gewissens selig und heilig zu dienen dem lebendigen Gott.

X.

Hebr. 9, 23—28.

„So mußten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchem gereiniget werden; aber sie selbst, die himmlischen, mußten bessere Opfer haben, denn jene waren. Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild des rechtschaffenen) sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Auch nicht daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hohepriester gehet alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut. Sonst hätte er oft müßen leiden vom Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden. Zum andern Mal aber wird er ohne Sünde erscheinen, denen die auf ihn warten zur Seligkeit."

Die Bilder der himmlischen Dinge, die heilige Hütte und das in ihr befindliche zum Gottes-

dienst gehörige Geräthe, mußten nicht nur bei der ursprünglichen Einrichtung sondern auch alljährlich, am großen Versöhnungstage, mit Opferblut gereiniget und geheiliget werden. Nicht als ob diese Dinge das an sich bedurft hätten, als ob sie in sich selbst unrein gewesen wären; vielmehr weil sie in sich selbst rein und heilig waren, und durch die Gemeinschaft worin die sündigen und unreinen Menschen mit denselben standen als entweiht und verunreinigt angesehen wurden, mußten sie von Zeit zu Zeit neugeweihet, gereiniget und geheiliget werden, und alle Opfer die die Israeliten für sich selbst darbrachten, und alle Besprengungen und Reinigungen mit der Asche der verbrannten Kuh und mit dem Opferblut, denen sie sich unterziehen mußten, geschahen um dieser Dinge willen, um mit ihnen, den Bildern des himmlischen Heiligthums die selbst auch ein Heiligthum Gottes waren, in Gemeinschaft bleiben zu können. Womit denn immerfort gelehret und bezeuget wurde, daß in das Heiligthum Gottes nur heilige Menschen gehören, und daß zum Anschauen, Besitz und Genuß der himmlischen Dinge nur himmlisch gesinnte, von der Sünde versöhnte und gereinigte Menschen gelangen. Sie selbst aber, die himmlischen Dinge, die Urbilder der irdischen, jeder Sünde unzugänglich, von keinem Verderben und Tode berührt, ewig unbefleckt und ewig herrlich, bedurften noch viel weniger als die irdischen um ihrer selbst willen Opfer und Reinigung. Wenn aber schon die irdischen Bilder der himmlischen Dinge durch die Gemeinschaft, die sündige Menschen

damit hatten, entweihet und verunreiniget wurden, und diese nur um dargebrachter Opfer willen, nur vermittelst gewisser heiliger Sühnungen und Reinigungen mit ihnen in Verbindung bleiben konnten, wie viel weniger war denn an eine unmittelbare, unbedingte, ungehinderte Gemeinschaft der Sterblichen und Sündigen mit den ewigen himmlischen Dingen zu denken? Wollte man aber gedacht haben, es könne doch wol Opfer, Sühnungen, Besprengungen geben die den sterblichen und sündigen Menschen also versöhnen und weihen, reinigen und heiligen, und ihm ein Leben und Wesen mittheilen, daß er zu den ewigen und himmlischen Dingen den Weg finden und mit ihnen in Gemeinschaft sein und bleiben könne, so verstand es sich doch von selbst, daß diese Opfer einer ganz andern, höheren und edleren, Art und diese Besprengung einer höheren Kraft und tieferen Wirkung sein müßten, als jene die das irdische Heiligthum forderte und womit diesem ein Genüge geschah. Also die himmlischen Dinge mußten bessere Opfer haben als die irdischen, und sie bedurften derselben nicht als ob sie entweihet und verunreiniget wären, sondern ihrenthalben, um zu ihnen zugelassen werden zu können, mußten die Menschen vorher versöhnet und gereiniget werden; wären die Menschen nicht berufen zu den himmlischen Dingen zu gelangen, so bedürfte es von ihrer Seite keiner solchen bis ins Allertiefste ihres Wesens gehenden Reinigung. So lag es denn dem Israeliten sehr nahe, daß wie das ganze irdische Heiligthum mit all seinem Geräthe nur

Bild und Schatten sei, so sei auch die Versöhnung und Besprengung die in demselben stattfinde nur eine symbolische; die wahrhaftige komme von oben und sei Geist und Leben, und wer darauf nicht sehe, darnach nicht trachte, der treibe nur einen Dienst in äußerlichen Werken der Gott nicht gefallen möge.

Ganz besonders aber liegt hier in der Rede des Apostels der Gedanke: Ist der vollendete Menschensohn Jesus Christus in Kraft eines von ihm dargebrachten Opfers zu den himmlischen Dingen zugelassen, ja, in das Innerste und Allerheiligste derselben, zu Gott hinzugelassen, und hat er von wegen dieses Opfers das Recht und die Macht erlangt die Menschen auch dahin zu führen, sie mit den himmlischen Dingen in Gemeinschaft zu bringen, und sie des Lebens und der Kraft derselben froh werden zu lassen, so erhellet daraus unwidersprechlich und überschwänglich die wunderbare unaussprechliche Würdigkeit und Herrlichkeit seines dargebrachten Opfers, und so ist es denn Er und kein Anderer, der das in Geist und Leben geben, verleihen und wirken kann, was das irdische Heiligthum und das vorbildliche Priesterthum nur in Bild und Schatten zu geben und zu wirken vermochten. Denn Christus, unser Hoherpriester, von dem wir hier reden, ist nicht eingegangen in das Heilige das mit Händen gemacht ist, — Stiftshütte und Tempel, welches ein Gegenbild ist des wirklichen, eine irdische Abschattung des Heiligthums das im Himmel ist, ein zweites Bild, gemacht nach einem ersten vollkommneren

Bilde von dem himmlischen Heiligthume das Gott Moses hatte sehen lassen, aus irdischem Stoff gebildet, der Vergänglichkeit angehörend, und der Vergänglichkeit unterliegend — sondern in den Himmel selbst und in das Allerheiligste das im Himmel ist, nun zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Und so kommt der Apostel auf das wieder zurück was er droben, im ersten Verse des achten Capitels als die Summe seines ganzen Vortrags in diesem Briefe angegeben hat, wo er sagt: Das ist nun die Summe, davon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel. Wo er also die Größe und Herrlichkeit des Hohenpriesterthums Christi darin setzt daß er es im Himmel verwaltet, und daß er es auf dem Thron der Majestät sitzend verwaltet, also im Himmel, in dem Allerheiligsten vor dem Angesichte Gottes bleibend, nicht, wie der irdische vorbildliche Hohepriester, nach wenigen Augenblicken sich wieder entfernend. Das Letzte drückt er noch bestimmter aus wenn er fortfährt: Auch nicht daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hohepriester gehet alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut. Sonst hätte er oft müßen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt ist er Einmal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Einmal hat er nicht etwas das außer ihm war, nicht etwas Fremdes, Erborgtes, Gegebenes, nein, sich selbst ohne

Wandel durch den ewigen Geist Gott geopfert. Was geopfert wurde das wurde getödtet, vernichtet; als Er sich geopfert hatte, da war Er nicht mehr da, d. h. Er nicht mehr der, der er war ehe er sich opferte, nicht mehr der Christus der einen Leib des Fleisches hatte, der in der Gestalt des sündlichen Fleisches war; und so lag es in der Natur seines Opfers, daß es nur Einmal geschehen und nie wiederhohlt werden konnte, denn es war das wahrhaftige Opfer. Jedes Opfer das wiederholt werden muß giebt eben damit zu erkennen, daß es noch nicht das rechte, das eigentlich gemeinte, das wahrhaftige gewesen, daß damit die Sache selbst, die Sünde selbst noch nicht geopfert, getödtet, vernichtet sei. Daher führen auch solche Christen die dafür gehalten haben, daß sie durch die Taufe auf den Tod Christi gepflanzet seien mit ihm zu gleichem Tode, und die ihm in seinem Tode und in seiner Auferstehung gleich geworden sind, eine solche mystische wunderbare Sprache, wenn sie, lebend und webend vor den Augen aller Menschen, doch sagen: Wir sind gestorben. Wie Paulus zu solchen Christen sagt: Ihr seyd gestorben; und von sich sagt: Ich lebe; doch nicht mehr ich — der Paulus den ihr sonst kanntet, der lebt nicht mehr, der ist geopfert. Als Jesus Christus die menschliche Natur in seiner Person unsündlich gemacht hatte, da war sie unsündlich, da gab es keine Sünde mehr in ihr die da noch hätte können und müßen getödtet, nichts mehr in ihr das noch hätte können und sollen geopfert werden. Hätte der Tod Jesu Christi einen weniger großen Zweck,

hätte sein Opfer einen geringeren Werth gehabt, wäre es nicht auf die Sache selbst worauf es ankam, auf die Aufopferung der Sünde selbst abgesehen gewesen, so hätte er, wenn er Menschen aller Zeiten und Geschlechter versöhnen wollte und sollte, von der Gründung der Welt her oft, etwa unter jeder Generation Einmal auftreten und als Mittler und Versöhner auf gewiße Zeit hin (wie der israelitische Hohepriester ein Mittler und Versöhner auf Ein Jahr lang war) wirksam sein, opfern und leiden müßen. Wir haben früher schon bemerkt, daß bei einem israelitischen Sündopfer gar kein Gedanke an Rache und Strafe obwaltete; vielmehr nur solche Gedanken die dazu dienen konnten und sollten jede bei der Erkenntniß der Sünde im Gemüthe aufsteigende Furcht vor Rache und Strafe zu unterdrücken. Wir wollen aber auf einen Augenblick annehmen es sei auf Erduldung der Strafe angekommen, und die Strafe für menschliche Sünde sei also übermenschlich schwer bestimmt gewesen daß kein Mensch sie habe erdulden können; Christus aber habe sie für die Menschheit erduldet, und das sei das eigentlich versöhnende seines irdischen Daseins gewesen — so hätte das doch nur eine Versöhnung sein können auf eine gewiße Zeit hin; hernach hätte doch er oder ein Anderer eine andre, bessere, eigentliche Versöhnung leisten müßen, worin das zum Opfer gebracht wäre was Gott eigentlich geopfert haben wollte: die Sünde selbst, und über das noch das Gegentheil aller Sünde, die vollkommenste Erfüllung des Gesetzes. Einmal, sagt der Apostel,

ist er erschienen um durch sein eigenes Opfer — nicht, Strafen der Sünde zu erdulden und die Sünde selbst zu lassen, und das Gesetz nach wie vor unerfüllt zu lassen (denn durch Strafen, und wenn sie auch dauerten von Ewigkeit zu Ewigkeit, kann doch kein Gesetz erfüllet werden) sondern die Sünde selbst aufzuheben, die Sünde der menschlichen Natur in seiner Person aufzuheben, aufzuopfern, zu vernichten; die menschliche Natur also in seiner Person ohne Sünde darzustellen, und alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Das Eine ewiggültige und ewigwirksame, alle vorherigen bildlichen Opfer aufhebende und gar kein nachfolgendes zulassende Opfer Jesu Christi, sagt der Apostel, ist geschehen am Ende der Welt, oder, am Ende der Weltzeiten. Das Opfer Christi theilt das ganze Weltalter in zwei Theile; es bildet aus der Zeit die Gott der Dauer dieser Welt bestimmet hat zwei Perioden, die der Verheißung und die der Erfüllung; oder eine der Vorbereitung und eine der Besserung (wie es Vs. 10 geheissen) oder des vollkommnen Zustandes. Wenn die Apostel in einer solchen Verbindung, in solchem Zusammenhang von dem Ende der Welt reden, so würde man sie sehr übel verstehen, wenn man das so nehmen wollte, als ob sie dabei an das eigentlich sogenannte wirkliche Ende dieser sichtbaren Welt gedacht, und damit hätten zu erkennen geben wollen dies sei jetzt, als sie so redeten und schrieben, vorhanden, oder doch sehr nahe bevorstehend. Daran dachten sie nicht; wie man das eben

aus dieser Stelle deutlich wahrnehmen kann. In dem prophetischen Wort des Alten Testaments war schon gesagt, Gott werde sein Werk — das große Werk das er mit der Erwählung Abrahams und seiner Nachkommen anfing, wozu die Versöhnung der Menschen, die Aufhebung der Sünde, nothwendig gehörte, und das erst in der höchsten Allgemeinheit und Herrlichkeit des himmlischen Reichs als vollendet erscheint — dieses sein Werk werde Gott lebendig machen in der Mitte der Jahre. So konnte man denn sagen, Christus werde erscheinen oder sei erschienen in der Mitte des Weltalters, in der Mitte der Zeiten und Perioden dieser Welt; eben dem zu Folge konnte man aber auch sagen, er sei erschienen am Ende der Weltzeiten. Alles nämlich was nicht mehr in der ersten Periode der Verheißung, der Vorbereitung, der Erwartung, vor Christus geschah, Alles was nach dem Augenblick der Erscheinung Christi geschehen war, das gehörte zu der Periode der Erfüllung, oder zu der Periode des Endes der Welt, zu dem Zeitraum der bis zum Ende der Welt hinreiche, und ob er auch Jahrtausende in sich fasse, doch nur Eine Zeit, Eine Periode, die letzte der Welt, der keine andre folgen werde, bilde. Ob nun etwas im Anfang, oder um die Mitte, oder gegen das Ende dieser Periode geschehe, oder geschehen war, so sprach man davon mit diesem Ausdruck, es sei geschehen am Ende der Weltzeit, es gehöre der Periode des Endes an, also in der letzten Hälfte des Weltalters, oder der Weltdauer.

Diese Weise die Perioden der Welt zu bestimmen

und sich darüber auszudrücken ist mehr göttlich als menschlich; sie geht mehr aus einer göttlichen als aus einer menschlichen Ansicht der Dinge hervor. Es ist die Ansicht und Sprache eines Auges das in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur Eins und dasselbe siehet, das, um das Geheimniß göttlicher Kraft wissend und daran glaubend, in dem Samenkorn das die Erde bedeckt schon die reife, vollendete Pflanze schaut. In göttlicher Ansicht der Dinge war, bei dem Opfer Christi das Ende der Weltzeiten da, denn nun war der da, auf den hin Alles geredet und Alles geordnet war, auf den, auf dessen Opfer und auf dessen Vollendung, die ihn würdig machte zur Priester- und Königswürde, Alles ausgesetzt war: das Opfer, der Segen und das Erbe. Er war nun da, der Menschensohn den Gott gesetzt zum Herrn über seiner Hände Werk, dessen Füßen er Alles unterthan hatte — der Priester nach Melchisedeks Weise dem er ein ewiges Priesterthum in der Kraft des unauflöslichen Lebens zugeschworen, der Davidssohn und König dem er die Reiche der Welt vom Aufgang bis zum Niedergang zugesagt hatte. Und dieser, der Mittelpunct des Wortes Gottes, dem Alles galt, auf den Alles zielte, war nun, als er sein Opfer darbrachte, vollendet, hatte überwunden, die Knechtsgestalt war abgelegt, das Leiden des Todes überstanden, und er war mit Preis und Herrlichkeit gekrönt. Nun, da Er erschienen war, da Er auferweckt war vom Tode, Er in den Himmel erhöht, Er Geist und Leben vom Himmel herab mitgetheilt hatte zur Grün-

dung eines neuen und ewigen Reiches Gottes, Er das unbegreifliche Wunder gewirkt hatte, daß die Predigt und Botschaft von dem im Fleische geoffenbarten Gott geglaubet worden war in der Welt, nun sahen die Seinen in seinem Lichte schon dieselbe Kraft in der Welt leben und wirken, die das Ende, die die große Entwickelung und Vollendung langsam und stille, aber wahrhaftig und unausbleiblich herbeiführen wird. Noch am Anfang der letzten Hälfte der Weltzeiten, fühlten sie sich schon wie am Ende.—Was zwischen Anfang und Ende lag das galt ihnen weniger; eine traurige Episode der Verkehrtheit des menschlichen Herzens, der Bosheit der Welt und der Ränke des Teufels, die sie nicht anzog—das fesselte ihr Auge nicht und erfüllte ihre Seele nicht. Ihre Seele erfüllte allewege und immer und ewig das daß Christus gekommen sei, ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, daß er sein Opfer im Allerheiligsten des Himmels dargebracht und eine ewige Erlösung gefunden habe, daß er, gekreuzigt in der Schwachheit, lebe in der Kraft Gottes, wartend daß seine Feinde gelegt werden zum Schemel seiner Füße, und daß er kommen werde Ende zu machen Allem dem in Gottes Schöpfung zur Ehre Gottes Ende gebührt, und endlose Ewigkeit des Lebens zu öffnen Allem was gut und rein, was heilig und göttlich, Allem was Pflanze seines himmlischen Vaters ist.

Darum liebten diese wahrhaftig großgesinnten heiligen Menschen den wahrhaft großen und heiligen Sprachgebrauch, vom Ende der Weltzeiten zu

reden, wie weit sie auch noch davon entfernt sein mochten. O, daß wir das so könnten wie sie! Selig ist, wer das so kann wie sie! der lebt recht in göttlicher Anschauung, in göttlicher Ansicht der Dinge. Er sieht nur Alpha und Omega, A und Z, Anfang und Ende, Gott Alles in Allen. — Er sieht im Anfang Gottes Liebe und im Ende Gottes Herrlichkeit, und was sich in Unverstand und Bosheit dazwischen drängt, und aufhalten will daß Gottes Liebe nicht zu ihrem allbeseligenden Ziele kommen möge, das sieht er, als der Vernichtung geweihet, wie schon vernichtet. Und je unterrichteter er ist, je besser er in klarer Erkenntniß das Alles kennt was zwischen Anfang und Ende liegt, durch welche Wege das große Werk Gottes bei dem Ganzen und bei dem Einzelnen sich herdurchziehen, durch welche Hindernisse und welchen Verzug und Widerstand es sich herdurch glauben, herdurch harren, dulden, siegen muß, desto weniger wird er je in seiner Ansicht irre, in seinem Urtheil verlegen, in seinem Glauben erschüttert, in seinem Harren und Dulden verdroßen, in Muth und Hoffnung zagend, in der Kraft die die Welt überwindet schwach, in heiliger Sehnsucht lau; desto besser siehet er nur Anfang und Ende, nur Gottes Stiftung und Gottes Vollendung. Ihm wankt nie der Boden unter seinen Füßen, der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit worauf er gegründet ist, in jedem Augenblicke seines Lebens ist ihm zum Bekennen groß das Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget

den Heiden, geglaubet in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit — von dannen er kommt! sein Lohn bei ihm und seine Vergeltungen vor ihm her; der Sache Gottes angehörend, fühlt er sich mit Gottes Sache auf allen Wegen und in allen Augenblicken als Sieger über Sünde und Tod, über Welt und Hölle.

Und wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht, also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andern Mal aber wird er ohne Sünde erscheinen, denen die auf ihn warten zur Seligkeit. Die erste Hälfte dieses Satzes: Wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht, kann hier unmöglich müßig, unmöglich nur zu dem Zweck stehen, beiläufig die nöthige und heilsame Erwägung der Nichtigkeit des irdischen Lebens einzuschärfen, und wie dies nichtige Leben doch ein so wichtiges Leben sei, weil ein Gericht darauf folge — sie muß nothwendig mit der hier vorgetragenen Sache in Bezug und Verbindung stehen. Diese Verbindung denken wir uns so: Der Apostel hat gesagt, Christus sei am Ende der Weltzeiten einmal erschienen, durch sein eigenes Opfer in seiner Person die Sünde der menschlichen Natur aufzuheben, er sei in das Allerheiligste eingegangen, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, so daß er da bleibe, da es nun gar keines andern Opfers für die Sünde mehr bedürfe; damit man nun nicht auf den Gedanken komme, Chri-

stus werde ewig in diesem Zustande der Unsichtbarkeit bleiben, oder der Menschheit nie wieder sichtbar werden, auch nicht denken möge, Paulus widerspreche hier selbst dem was er sonst so oft gelehrt und bezeuget die Erscheinung der Zukunft Christi, und die Zukunft Christi selbst an seinem großen und schrecklichen Tage wenn er kommen wird als der Richter der Lebendigen und der Todten betreffend, so fügt er, nach der Vorstellung daß das zukünftige Gericht auf dieser Erde werde gehalten werden, hinzu: Und wie den Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; oder: Wie jedem Menschen ein zwiefaches Erscheinen (auf dieser Erde) bestimmt ist, das erste im Leben, welches mit dem Sterben aufhört, wodurch der Mensch in einen Zustand der Unsichtbarkeit hinübergeht, das andre aber in dem Gerichte, wobei er mit seinem Auferstehungsleib allen sichtbar und kenntlich erscheint, und wie es bis dahin gewissermaßen mit keinem Menschen eine ganz vollendete Sache ist, man seine Vollendung erst bei seinem zweiten Erscheinen oder Sichtbarwerden mit dem Auferstehungsleibe im Gericht wird wahrnehmen können — so ist Christus Einmal erschienen auf Erden, Einmal gestorben, Einmal geopfert; aber auch seiner harret ein zweites Erscheinen, ein zweites Sichtbarwerden, nicht um dann, wie die Menschen, gerichtet zu werden, denn er ist gleich nach seinem Tode, noch vor seiner Auferstehung, gerechtfertigt im Geist; nein, nicht um gerichtet zu werden, aber um zu richten, um das Eine Alles auf ewig entscheidende

Gericht von Gottes wegen über alle Menschen zu halten; und dann erst wird man ihn und seine Sache in der Vollendung sehen. Und wie es bei dem Sterben des Menschen vor Menschenaugen unausgemacht bleibt was der Mensch von seinem Leben auf Erden und dem darin bewiesenen guten oder schlechten Verhalten hat, wie das erst im Gerichte sich zeigen wird, — so ists vor der Welt auch bei dem Tode Christi nicht ausgemacht worden, wer Christus sei und was er erlangt habe von Gott; so bleibt es besonders unausgemacht, was das Opfer Christi sei, was dadurch gewirkt ist, und was es auf sich habe ob man durch den Glauben Antheil daran erhalten, oder ob man es im Unglauben verachtet und ausgeschlagen habe; aber das wird sich dann zeigen. Also, wie der Mensch, der bei seinem Sterben aufgehört hat sichtbar zu sein, wieder sichtbar wird im Gerichte, und dann in seiner seligen oder unseligen, herrlichen oder schmählichen Vollendung erkannt wird, so wird Christus, der bei seinem Opfer aufgehört hat sichtbar zu sein, weil er als Hoherpriester im Allerheiligsten des Himmels bei Gott ist, wieder sichtbar werden als Richter, Retter und Beseliger der Seinen, und dann erst was ihn selbst und seine ganze Sache betrifft in der Vollendung erkannt werden.

Der Apostel sagt, Christus sei geopfert wegzunehmen Vieler Sünde. Nicht wie der israelitische Hohepriester, der nur die Sünde seines Volks, und eigentlich nur die Sünde seiner Zeitgenoßen unter seinem Volke alle Jahr versöhnte. Christi

Opfer ist für die Sünde vieler Menschen, Geschlechter und Nationen aller Gegenden und Zeiten dargebracht. Paulus hätte auch sagen können: Aller. Aber so redete der Herr selbst, wenn er sagte: Der Menschensohn ist gekommen, nicht daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Und wieder: Dies ist das Blut des Neuen Bundes, das für euch und für Viele vergoßen wird zur Vergebung der Sünde. So redeten der Herr und seine Apostel anzudeuten, daß obwohl die Sache nach der Absicht der Liebe und Barmherzigkeit Gottes für Alle da sei, auf Alle zu ihrer Errettung und Seligkeit abgesehen und berechnet, es dennoch auf den Menschen, auf seinen Glauben oder Unglauben ankomme. Was dem Glauben Duft des Lebens zum Leben ist, das wird dem Unglauben Duft des Todes zum Tode. Auch Gotteskraft und Gottesweisheit selig zu machen gleitet wirkungslos an dem Menschen ab der Verstand und Herz gegen jeden Eindruck göttlicher Dinge und göttlicher Wahrheit durch den Unglauben verblendet und verhärtet. Daß es aber mit Christus, dem Heiland der Welt und mit seinem Opfer zur Versöhnung auf Alle in der Liebe Gottes abgesehen sei, das bezeuget der Sohn Gottes selbst, wenn er sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und der Apostel Johannes sagt: Jesus Christus ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsren, sondern auch für die der ganzen Welt. (1 Joh. 2, 2.)

Endlich müßen wir noch bemerken, daß der Apostel sagt, bei seiner zweiten Zukunft werde der Herr erscheinen ohne Sünde, womit er also sagt, daß er bei seiner ersten Erscheinung in dieser Welt nicht ohne Sünde erschienen sei, und womit er also das was wir droben von seiner „Gestalt des sündlichen Fleisches," von seinem „Leibe des Fleisches," von „unsrer Sünde in seinem Leibe" die er geopfert hat auf dem Holze, von Ihm selbst, mit Einem Worte wie er sich ohne Wandel Gott geopfert hat, gesagt haben, bestätigt.

Christus ist einmal erschienen in der Gestalt des sündlichen Fleisches und hat die Sünde der menschlichen Natur geopfert, und also die Welt versöhnet mit Gott, und die Sünde aller die an ihn glauben hinweggenommen. Noch Einmal wird er erscheinen und sichtbar werden, und dann wird es anders um ihn sein; dann nicht wieder in der Gestalt des sündlichen Fleisches, nicht wieder in der Knechtsgestalt der irdischen Menschheit, aber in seiner Herrlichkeit als des vollendeten Menschensohnes den Gott erhöhet hat zum Oberhaupt der ganzen Schöpfung, und in der Herrlichkeit seines Vaters, in der Herrlichkeit göttlicher Natur, und in der Herrlichkeit seiner heiligen Engel; und dann nicht wieder um ein Sündopfer zu werden und Sünde zu versöhnen, sondern Sünde zu strafen und Sünde zu vertilgen, den Feinden seines Wortes und Reiches Schrecken und Entsetzen des Todes, aber denen die an ihn glauben und auf ihn warten zur Seligkeit. Alle die Seinen warten auf ihn,

als den Erfüller ihrer Hoffnung, als den Vollender ihres Heils; die auf Erden, selig in Hoffnung, die im Himmel, selig in Besitz und Genuß. Aber wie selig jene und diese auch sein mögen, so wissen sie doch: Es ist noch nicht erschienen was wir sein und erlangen werden; das Beste, das Größeste, das von Gott und Jesus Christus eigentlich Gemeinte ist noch dahinten; herrlichste, alle Hoffnung übertreffende Erfüllung harret unsrer, wenn unser Herr kommt!

XI.

Hebr. 10, 1 — 18.

„Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Alle Jahre muß man opfern immer einerlei Opfer, und kann nicht die da opfern vollkommen machen. Sonst hätte das Opfern aufgehöret, wo die, so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von den Sünden, wenn sie einmal gereiniget wären. Sondern es geschiehet nur durch dieselbigen ein Gedächtniß der Sünden alle Jahre. Denn es ist unmöglich durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen. Darum, da er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme; im Buch steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen. Droben, als er gesagt hatte: Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht, welche nach dem Gesetz geopfert

werden; da sprach er: Siehe, ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen. Da hebt er das erste auf, daß er das andre einsetze. In welchem Willen wir sind geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt, daß er alle Tage Gottesdienst pflege, und oftmals einerlei Opfer thue, welche nimmermehr können die Sünden abnehmen. Dieser aber, da er hat ein Opfer für die Sünde geopfert das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes, und wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiliget werden. Es bezeuget uns aber das auch der heilige Geist. Denn nachdem er zuvor gesagt hatte: Das ist das Testament das ich ihnen machen will nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihre Sinne will ich es schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. Wo aber derselbigen Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde."

Indem der Apostel Paulus in diesem Briefe die Herrlichkeit Christi, des durch die Himmel gegangenen, zur

Rechten der Majestät sitzenden, ewigen Hohenpriesters darstellt, besonders in Vergleichungen mit Moses, mit Aaron und mit dem ganzen symbolischen Heiligthume Gottes in Israel, zeigt er auch zugleich daß dieser ewige Hohepriester, die von ihm vollbrachte ewige Erlösung und die ganze endliche und ewige Anstalt des Heils die den Inhalt seines Evangeliums ausmacht, nichts Neues, nichts Unerwartetes, und nicht Etwas sei das so auf Einmal, man wisse nicht wie, von Gott herbeigeführt und dargestellt sei, und um deswillen man nun mit seinem Glauben und mit seiner Ehrfurcht gegen das bisher vorhandne Göttliche, Mosaische, Aaronitische, Symbolische in Verlegenheit und Gedränge kommen müße; — daß die frühere göttliche Anstalt sich selbst nicht als ein Vollkommnes und Bleibendes gegeben, nicht als ein solches habe angesehen und verehrt sein wollen, daß sie vielmehr bei aller Herrlichkeit womit sie umgeben gewesen, das ihr anhangende Unvermögen nicht verhehlt und verhüllt, sondern ausdrücklich auf eine zukünftige und bleibende Gottesanstalt habe warten lassen, das Wesen und die Herrlichkeit derselben im Voraus schon angedeutet habe, und nun von dieser, nachdem sie gekommen und vorhanden sei, in ihrer vorbereitenden (propädeutischen) Herrlichkeit, in ihrer prophetischen und symbolischen Wahrheit bestätigt und besiegelt werde. Das thut der Apostel wie es einem Apostel gebührte, und wie nur ein Apostel voll Offenbarung und Lichtes des heiligen Geistes es vermogte, so, daß wir bei der reichsten Fülle apostolischevangelischer Verkündigung von

Christo, von dem Werthe und der Kraft seiner Erlösung, von der Herrlichkeit seines Heiligthums u. s. w. auch noch zugleich einen göttlichen Commentar über mehrere der wichtigsten und tiefsten Stellen und Sachen des Alten Testaments in diesem Briefe erhalten, den wir sonst nirgend gefunden hätten, und wodurch der unschätzbare Werth desselben für uns noch in dem Maße steigt als uns das Wort Gottes lieb ist, und die Erkenntniß göttlicher und himmlischer Dinge uns anliegt. Man erinnre sich nur, was der Apostel über eine Stelle des achten Psalms (Cap. 2), dann über eine Stelle aus dem fünf und neunzigsten Psalm (Cap. 4.) und besonders über jene Worte des hundert und zehnten Psalms, die von einem Priester nach Melchisedeks Weise reden (Cap. 5.) gesagt hat. So zeigt er nun auch wieder in dem eben vorgelesenen Abschnitt dieses Briefes aus einer Stelle des vierzigsten Psalms, daß das Aaronitische Priesterthum und der ganze Levitische Dienst zur Versöhnung dort schon als künftig aufzuhebend dargestellt werde, und daß es Einem Andern, der Gottes Willen erfüllen werde, der durch Brandopfer und Sündopfer des Gesetzes nicht sei erreicht worden, werde weichen müßen.

In dem vorhergehenden Capitel hat der Apostel gesagt, Christus sei Ein= für alle Male geopfert, und habe mit Einem Opfer die Sünde aufgehoben und so die sündliche menschliche Natur versöhnet. Das konnte das Gesetz, die Anstalt des Alten Bundes, mit allen seinen Gütern, Opfern und Handlungen, durch alle Jahrhunderte nicht. Denn, sagt er, das

Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Bild, nicht die Gestalt, und also noch viel weniger das Wesen der Güter selbst. Zu Moses sagte die göttliche Stimme: Siehe zu daß du alles machest nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist. Auch Moses sah nicht die Gestalt, nicht das Wesen der Dinge des himmlischen Heiligthums selbst; er sah nur ein himmlisches Bild, und nach diesem himmlischen Originalbilde mußte er eine Copie, eine Abbildung verfertigen lassen aus irdischem Stoff. War das Himmlische was Moses sah ein Bild, so war das Irdische was er bilden ließ ein Schattenriß. Wie es sich so mit dem Heiligthume selbst verhielt, so verhielt es sich auch mit den Gütern und Handlungen des heiligen Dienstes; sie waren alle voll symbolischer Bedeutung, aber sie hatten nicht und gaben nicht was sie bezeichneten und im Schatten darstellten. Alle Jahre, besonders am großen Versöhnungstage, muß man opfern immer dieselben Opfer, immer nur Opfer von Thieren, immer also nur Schatten, und kann also auch nicht die da opfern vollenden, versöhnen, heiligen, sie den Zweck erreichen lassen zu welchem sie opfern. Wie man das Opfer selbst nicht hat, sondern nur einen Schatten davon, so hat man auch die Versöhnung nicht; der Schatten kann nimmer leisten und geben was in dem Wesen selbst ist; man kommt mit dem Schattenwerk nicht zum Ziele. Sonst, wenn es anders gewesen wäre, hätte das Opfern aufhören müssen, weil diejenigen die die-

sen Dienst begingen kein Gewissen von den Sünden mehr gehabt hätten, wenn sie einmal gereiniget wären. Einmal wahrhaftig versöhnt, hätten sie sich als Versöhnte gefühlt, wären sie von dem Gesetze selbst als Versöhnte angesehen und dafür erklärt, würden für versöhnende Opfer kein Bedürfniß mehr und keine Verpflichtung mehr dazu gehabt haben. Aber dem wehrte das Gesetz selbst durch seine eigne Verordnung, da es sein Opfer alltäglich und alljährlich wiederholen, und bei jedem neuen Opfer aufs neue einsehen und fühlen ließ, daß man durch alle vorhergegangene nicht versöhnt und gereinigt, und also nicht zum Ziele gekommen sei. So geschah denn, anstatt wahrhaftiger Versöhnung, vielmehr durch dieselben (Opfer) ein (feierliches) Gedächtniß der Sünde alle Jahre; man konnte bei solchem Opfer und an solchem Tage nicht so sehr der Gnade froh werden, als man vielmehr dabei der Sünde inne werden mußte. Denn es ist unmöglich durch Rinds- und Bocksblut Sünden wegzunehmen. Und etwas Anders zur Versöhnung hatte jene Anstalt nicht; die Sünde selbst, die da eigentlich hätte geopfert werden sollen, blieb bei allen Opfern nach wie vor.

Aber, konnte der fromme Verehrer der göttlichen Offenbarungen und Anstalten des Alten Bundes zu Pauli Zeit denken und sagen, aber ist das nicht eine ungeziemend freie Ansicht dieser Sache? nicht eine solche wobei die Ehrfurcht leiden muß die ich den göttlichen Stiftungen, in deren Besitz sich Gottes Volk immer groß und selig fühlte, schuldig bin? darf ich

jene ganze Anstalt Gottes ein Schattenwerk nennen? was hatte denn Gott für Gefallen an einem solchen Schattenwesen? Antwort: Du darfst sie nicht allein für ein Schattenwerk halten, sondern du mußt sie dafür halten. Nur indem du sie als heiligen, wahrhaftigen, vom Himmel gekommnen Schatten von himmlischen und göttlichen Dingen ehrest, hat sie Herrlichkeit, und kann sie ihre Herrlichkeit behaupten und steht heilig und hehr über Alles was auf Erden ist, einzig dem durch sie abgeschatteten Wesen selbst weichend; bei einer jeden Ansicht aber, bei einer jeden Behandlung derselben als ob sie die Wahrheit und das Wesen selbst wäre, und die Güter selbst wovon hier die Rede ist hätte und geben könnte, verwandelst du sie in einen schnöden leeren Dienst des Buchstabens und der Eitelkeit. Als weissagenden und symbolisch darstellenden Schatten hatte Gott Gefallen daran; aber er hatte gar keinen Gefallen daran wenn der Schatten als die Sache selbst angesehen wurde, wenn man sich bei dem Schatten zufrieden gab ohne zu dem Wesen selbst hindurchzuschauen. Mit dem Wesen verglichen, konnte ihm der Schatten nicht gefallen; er hätte, wenns möglich gewesen wäre, gern gleich damals schon, ohne einen Zustand der Erwartung und Vorbereitung durch lange Jahrhunderte einzuführen, das Wesen selbst und die Güter selbst seinem Volke dargestellt und gegeben. Und so die Sache genommen hat er von jeher bezeuget, daß er am Schattenwerk des Gesetzes keinen Gefallen habe. Die göttlichen Zeugnisse

des Alten Bundes reden von dem Alten Bunde eben so wie wir Apostel des Neuen Bundes davon reden.

Darum, das anzudeuten, so zur wahren Ansicht der alttestamentlichen Anstalt zu leiten, spricht in dem göttlichen Zeugniße des Alten Bundes er, der im letzten Verse des vorigen Capitels zuletzt genannt ist, er, der der Gegenstand und Inhalt dieses ganzen Briefes ist, der große Verheißene, der als das Ende dessen das aufhören sollte (2 Cor. 3, 13.), als das Ende und Ziel des Gesetzes, allen die an ihn glauben zur Gerechtigkeit (Röm. 10, 4.) verheissen war, als er in die Welt kommt — in jenem weissagenden Psalm, worin er redend, betend, gelobend, seinen Gott und Vater lobpreisend dargestellt wird, wie er es in der Welt, in seinem Mittlerverhältniße zu Gott und den Menschen thun sollte und gethan hat — da spricht er, der in des Vaters Schoos war und uns von ihm verkündigt, uns seinen Sinn und Willen, Rath und Absicht exegesirt (Joh. 1, 18.) und ausgelegt hat — der Messias selbst (die höchste exegetische Autorität in göttlichen Dingen): Opfer und Gabe hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe ich komme, in der Rolle des Buchs steht von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen. Dieser göttliche Ausspruch der im vierzigsten Psalm enthalten ist, will der Apostel sagen, enthält und bestätigt die beiden Wahrheiten, um deren

klare Ansicht und tiefere Erkenntniß es mir in diesem Briefe zu thun ist: 1) das Unvermögen und die Unzulänglichkeit des Gesetzes, welches eben daraus hervorgeht daß Gott keinen Gefallen daran habe, daß dabei Gottes Willen nach wie vor unerfüllt bleibe, und 2) daß Erfüllung dieses Willens Gottes (Realisirung seiner Absichten, oder dessen was Er eigentlich meinte und wollte als er jenen Cultus anordnete) verheissen wird durch Einen der es übernimmt, den Gott dazu gebildet hat, der dazu in die Welt kommt, und der sich selbst und seine Erfüllung des göttlichen Willens den Opfern des Gesetzes gegenüber stellt — als das Wesen des Schattens.

Opfer und Gabe hast du nicht gewollt, sagt der Messias zu seinem himmlischen Vater. Du hast sie angeordnet, du hast sie geboten, und willst sie so sehr, daß du gedrohet hast die Seele die ohne Opfer bleibt auszurotten aus Israel; doch hast du sie nicht gewollt; — als du sie anordnetest da waren sie es eigentlich nicht was du wolltest, warum es dir eigentlich zu thun war; sie sollten nur zu erkennen geben was du eigentlich wolltest. Du wolltest ein Opfer, aber alle diese Opfer und Gaben des Gesetzes waren kein Opfer; sie waren nur Bilder und Schatten die an das Opfer das du wolltest erinnern und etwas davon lehren sollten.

Das Leben der Thiere konnte das Opfer nicht sein das du meintest, das du wolltest und woran du hättest Wohlgefallen haben können; du wolltest das Leben des Menschen selbst. Der Mensch sollte sich

selbst dir opfern; er sollte das Ungöttliche, das Böse, das Sündige seines Wesens vor dir vernichten, es tödten und aufheben, und das Leben das dann noch in ihm bliebe dir weihen, dir geben und deinem heiligen Willen, alles eignen Lebens los, und alles eignen Willens leer. Aber das vermogte die von Sünde und Tod gefesselte menschliche Natur nicht; das konnte Keiner unter den Menschenkindern. Darum hast du mir, dem Menschensohne den du von Anbeginn als den Trost und das Heil des Menschengeschlechts verheißen hast einen Leib zubereitet — einen so schmählichen Leib — den irdischen, den Leib des Fleisches, einen Leib worin ich in der Gestalt des sündlichen Fleisches bin, ein Adamssohn, gleich den Sündern der Erde. In diesem Leibe kann ich dir das Opfer bringen das du willst, und das Keiner dir bringen konnte (unsre Sünde — vergl. 1 Petr. 2, 24.) die Sünde meines ganzen Brudergeschlechtes, die Sünde der menschlichen Natur deren dieser Leib mich theilhaftig macht. In diesem Leibe kann ich, der Menschensohn, für die Menschen, zur Versöhnung und Ehre der Menschennatur deinen heiligen Willen thun, wie Keiner ihn thun konnte.

Mir hast du einen Leib bereitet. Der Apostel führt diese Worte des vierzigsten Psalms nicht nach dem hebräischen Text, sondern nach der griechischen Uebersetzung an. Im Texte selbst heißt es: Mir hast du die Ohren aufgethan (bereitet, gebildet). Da steht ein Theil für das Ganze, und zwar anstatt des ganzen menschlichen Leibes derjenige Theil desselben wodurch der

Mensch fähig wird Gottes Wort und Willen zu vernehmen, und so dann auch zu thun. Wie auch sonst wol in der Schrift „die Ohren neigen" zu Gottes Wort und Rede, für „Gehorsam" und „die Ohren abwenden" von Gottes Wort, für „Ungehorsam" steht. Ob jene Uebersetzer selbst ihre Uebersetzung verstanden haben u. s. w. das können wir dahin gestellt sein lassen. Paulus, der die Urschrift und die Uebersetzung kannte, und der über beide urtheilen konnte wie kein Anderer, würde in einer so heiligen und hochwichtigen Sache, noch dazu wo es darauf ankam einen Beweis zu führen, sich der letzten nicht bedienet haben, wenn er sie für fehlerhaft gehalten hätte, sondern die Stelle des Psalms mit den Worten des Textes selbst angeführt haben. Er zog aber hier die Uebersetzung dem Texte vor, weil er erkannte daß jene Uebersetzer, nicht ohne eine göttliche Leitung, den von dem Geiste der Offenbarung eigentlich intendirten Sinn nicht nur vollständig und weniger verhüllt aufgefaßt, sondern auch so ausgedrückt hätten, daß ihre Uebersezzung zugleich als eine Erklärung des Textes könne angesehen werden.

Die Rolle des Buchs wovon der Messias hier redet und wovon er sagt, er sei der eigentliche Inhalt derselben, in ihr stehe von ihm geschrieben daß er den bisher unerfüllten Willen Gottes vollbringen solle, ist ohne Zweifel die Thora, die Rolle der fünf Bücher Moses die in dem Heiligthume verwahret wurde, besonders insofern in ihr das Gesetz enthalten war, und ganz vorzüglich das Gesetz der

heiligen Gebräuche und symbolischen Handlungen des Priesterthums. Dabei hat man wol nicht so sehr an einzelne prophetische Stellen, oder an einzelne Vorbilder zu denken, als vielmehr an Christus wie er das Ende und Ziel des ganzen Gesetzes, so auch die Seele des Ganzen, der Körper des Schattens und das Wesen des bildlichen Buchstabens ist. Wie er eben gesagt hat: Opfer und Gabe hast du nicht gewollt, da doch Gott Opfer und Gabe angeordnet und geboten hatte — so sagt er hier: Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht — ihrenthalben hast du keine Offenbarungen gegeben, und keine göttliche Zeugnisse in menschlicher Schrift und Sprache den Menschen geschenkt — Ich komme, in der Rolle des Buchs steht von mir geschrieben daß ich deinen Willen thun soll. Als ob er sagen wollte: Von Brandopfern und Sündopfern hast du kein Buch geschrieben, von mir, deinem Erwählten, Verheißnen, Geliebten, an dem du Wohlgefallen hast, hast du geschrieben; mich meint dein heiliges Buch, ich bin der Inhalt und Gegenstand, das Ende und Ziel der Thora deines Heiligthums. Wer das Buch Gottes wo es von Brandopfern und Sündopfern des Blutes und Lebens der Thiere redet von solchen versteht, als könnten die, als solche, Gott gefallen und den Menschen versöhnen, der versteht es gar nicht. Nur der versteht es, der in dem Allen mich siehet, den dem Gott den Leib bereitet hat daß er das Opfer werde für die Welt: mich, den in das Fleisch Gekommenen zur Versöhnung und Erlösung der Menschheit.

Der Apostel erklärt nun dies göttliche Zeugniß, diese Aeußerung und Erklärung des Messias, des Mittlers, gegen Gott, und macht aufmerksam darauf daß sie zwei Theile habe, daß zweierlei in ihr enthalten sei 1) negativ, eine Aufhebung der Opfer des Gesetzes insofern Gottes Wille dadurch nicht erfüllt werden könne, und 2) positiv, die Einführung von etwas Anderm das da leiste und gebe was die Versöhnungsanstalt des Gesetzes, als nur in Bild und Schatten bestehend, nicht geben konnte. Nachdem er droben gesagt: Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht, welche nach dem Gesetz geopfert werden — (Paulus will sagen, mit den Worten „Du hast sie nicht gewollt, sie gefallen dir nicht" seien keine andre Opfer gemeint als diejenigen die nach dem göttlichen Gesetze dargebracht wurden; denn andre Opfer gab es zu Davids Zeit in Israel nicht, und also werde mit diesen Worten das Gesetz selbst aufgehoben, oder für etwas erklärt das Gott nicht wolle, das Gott nicht gefalle; er wolle es aber nicht und es gefalle ihm nicht, weil es die Sache selbst die der Gegenstand des göttlichen Willens und Wohlgefallens sei nicht habe, sondern nur den Schatten des Bildes der himmlischen Güter. Vergl. Vs. 1.) Nachdem also der Herr, der Messias, oben so geredet hat, da erklärt er sich denn: Siehe ich komme zu thun, Gott, deinen Willen — der bis dahin durch alle Opfer nicht erreicht ist, und fort und fort

durch alle diese Opfer nicht erfüllt werden kann — als der dem Du die Ohren aufgethan, daß er das leiseste und tiefste Wort deines Mundes in deiner Thora vernehme und in deinem Sinne verstehe, und dem Du zu keinem andern Zweck einen Leib in der Gestalt des sündlichen Fleisches bereitet hast, als daß er in solchem Leibe das Opfer werde für die Sünde der Welt. Da hebt er das Erste auf — wovon er gesagt hat: Du willst es nicht, es gefällt dir nicht, die Opfer des Gesetzes als Schatten ohne Wesen — daß er das Andre einsetze, das was Gott will, die Sache selbst woran er Gefallen hat und wovon jene Opfer nur Schatten waren. In diesem, nicht neuen, nicht erst durch das Evangelium von Jesus dem Messias bekannt gewordnen, in diesem alten, ewigen, schon zu Davids Zeit im vierzigsten Psalm ausgesprochenen, ja, schon in der Thora selbst enthaltenen und angedeuteten Willen, sind wir geheiliget, durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Das war das Opfer das Gott wollte als er jene Schattenopfer des Gesetzes anordnete, damit ist die Sünde selbst geopfert, die Gestalt des sündlichen Fleisches vernichtet, die menschliche Natur unsündlich dargestellt, und aller Willen Gottes erfullt. Mit diesem Opfer sind wir auf Einmal so ganz, so vollkommen versöhnt und geheiliget, daß es nun ewig keines andern Opfers bedarf, und daß es keine andre Gestalt der Versöhnung mehr giebt.

Wenn daher ein jeder Priester (es waren ihrer viele, der Tod ließ sie nicht bleiben, und der

Eine vermogte so wenig als der Andre; besonders aber jeder Hohepriester, als mit welchem Paulus in diesem ganzen Briefe den Mittler des Neuen Bundes eigentlich vergleicht) bei seinem Dienste alle Tage (eigentlich alljährlich, oder an jedem großen Versöhnungstage) da er oftmals dieselben Opfer darbringt, welche nimmer können die Sünden hinwegnehmen, stehet, so hat Er hingegen da er Ein Opfer für die Sünde geopfert auf ewig, sich gesetzt zur Rechten Gottes, und wartet hinfort bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Denn mit Einem Opfer hat er auf immer vollendet, die geheiliget werden.

Paulus hat schon einmal (Cap. 8, 1.) das als einen Hauptpunct der großen Sache die er in diesem Briefe vorträgt angegeben, daß wir, im Neuen Bunde an Jesu Christo, einen solchen Hohenpriester haben der da sitzt zur Rechten auf dem Thron der Majestät im Himmel. Der Hohepriester des Alten Bundes mußte vor dem symbolischen Thron der Heiligkeit und Herrlichkeit in dem Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels stehen; blöde und bange, mit niedergesenktem Blick, in Rauch gehüllt mußte er aufwartend dienend dastehen, durfte sich auch nicht einen freien Blick auf das in Weihrauchwolke gehüllte Heiligthum, und vielweniger irgend etwas das einer Vertraulichkeit ähnlich gesehen hätte erlauben. Da das Opfer welches er darbrachte keinen versöhnenden Werth

hatte, da es seine und des Volkes Sünde nicht wahrhaftig hinwegnahm, so konnte ihm in dem Heiligthume nicht wohl sein, er mußte, sobald der heilige Dienst vollendet war, nach wenigen Augenblicken, sich wieder entfernen, und froh sein sich wieder entfernen zu dürfen. Dann dauerte es nicht lange so mußte er wieder mit demselben ungültigen, unkräftigen Opfer in das Heiligthum hineingehen, — und so immerfort, bei jedem neuen Opfer, an jedem wiederkehrenden großen Versöhnungstage inne werden daß sein ganzer Dienst und das ganze Heiligthum selbst nur Schatten, nur Weissagung, nur Symbol sei, und daß Israel eines andern Opfers und einer wahrhaftigen Versöhnung harren müße. Der Mittler aber des Neuen Bundes, Jesus Christus, hat ein Einiges Opfer für die Sünde Einmal dargebracht, und ist, von wegen des Werths und der Gültigkeit dieses Einen Opfers, nicht hinter den Vorhang des bildlichen Heiligthums in Stiftshütte und Tempel, sondern durch die Himmel gegangen in das wahrhaftige ewige Allerheiligste das droben ist, und sein Opfer ist dort also gültig und würdig erfunden worden, daß er nicht nöthig gehabt hat sich von dort wieder zu entfernen, um über kurz oder lange noch einmal oder mehrere Male mit einem eben solchen Opfer wieder vor Gott zu erscheinen, um sich und seine Brüder aufs neue zu versöhnen; er fand auf das Eine Opfer das er darbrachte eine ewige Versöhnung und Erlösung für Alle; er durfte in dem Allerheiligsten bleiben, und auf den wesentlichen ewigen Thron der Heiligkeit und

Herrlichkeit, vor dessen Schattenbild in der Stiftshütte und im Tempel der irdische Hohepriester nur wenige Augenblicke bange dienend stehen durfte, sich setzen, vertraulich, als der geliebte Sohn des Vaters, den der Vater ehren wollte, den er, als den Tiefverniedrigten, allerhöchst erhöhen wollte, zur Rechten der Majestät — da in dem Allerheiligsten, bei Gott, auf dem Throne Gottes, nun, um alle Geheimnisse des göttlichen Raths wissend, in göttlicher, alle Jahrhunderte, Jahrtausende und Ewigkeiten umfassender Erkenntniß, wartend, mit Ruhe und Seligkeit nach vollbrachter Arbeit, nach vollendetem ewigen Werke, wartend daß seine Feinde ihm zum Fußschemel gelegt werden.

Die göttliche Hoheit und Allherrschaft wozu unser vollendeter Mittler und Hoherpriester gleich nachdem er sein Opfer dargebracht hatte, gleich nach seinem Eingang in das himmlische Allerheiligste daselbst gelangt ist, steht herrlich entgegen der auf wenige Augenblicke beschränkten schüchternen Aufwartung des levitischen Hohenpriesters vor dem Schattenbilde des göttlichen Thrones, aber, was noch mehr ist, sie bürgt uns auch dafür, daß wir an unserm ewigen Hohenpriester im Himmel Alles haben was wir zu unserm Heil und zu unsrer vollkommensten Vollendung bedürfen, daß er unserthalben sich nie wieder zu erniedrigen braucht und gar nicht noch höher erhöhet werden kann. Er ist Alles und Er hat Alles. Und so sind alle seine und unsre Feinde als schon besiegt anzusehen. Der Teufel ist von ihm als eine Schlange

zertreten, die Sünde getödtet und geopfert, und eben damit auch dem letzten Feinde, dem Tode, der Stachel schon zerbrochen, und auch der wird gänzlich besiegt werden, wenn er uns dahin bringt wohin er vor uns hingegangen ist, und unsern Erdenleib der Demüthigung ähnlich macht seinem himmlischen Leibe der Herrlichkeit. Denn mit Einem Opfer hat er auf immer vollendet die geheiliget werden. Er hats vollbracht, Er hats vollendet, Er hat den Zweck erreicht um den es zu thun war: Er ist uns Allen der geworden an den wir uns der ewigen Seligkeit wegen halten können, ohne daß es desfalls je und ewig einer neuen und andern Anstalt der Versöhnung und Herrlichmachung bedürfen wird.

Wir wollen auch noch, als im Vorbeigehen, bemerken, daß Paulus die Einheit des Opfers Christi, worauf er ein so großes Gewicht legt, der ganzen Menge der alttestamentlichen Opfer die täglich und jährlich geopfert wurden, nicht aber den beiden Opfern des großen Versöhnungstages entgegenstellt: dem Bock zum Sündopfer, der außer dem Lager ganz verbrannt werden mußte, und dem Widder zum Brandopfer, der auf dem Brandopferaltar geopfert wurde. Diese beiden Opfer hat unser Mittler an dem wahrhaftigen, ewigbleibenden großen Versöhnungstage dargebracht. Nur eins von diesen Opfern allein, nur das Sündopfer allein, wäre kein vollkommnes Opfer und keine vollkommne Erfüllung des bildlichen Versöhnungstages gewesen, wenn er nicht auch das Brandopfer, das Opfer des süßen Geruchs

(des liebsten Wohlgefallens) das Opfer der Gerechtigkeit (der vollkommensten Erfüllung des vollkommensten Willens Gottes) dargebracht hätte. Diese beiden Opfer, die der schwache Schatten des Alten Bundes nicht in Ein bildliches Opfer, nicht in Eine Sache und Handlung vereinigen konnte, hat Er in Eine Person und in Ein Leben vereinigt, und sie an Einem Tage als Ein Opfer, so daß es nur Eine Darbringung war, Gotte geopfert; wenn gleich, nach der Natur der Sache, das Sündopfer insofern früher geopfert sein mußte ehe das Brandopfer geopfert werden konnte, als es unmöglich war daß unser Mittler das Opfer der Gerechtigkeit darbringen, oder, den liebsten Willen Gottes aufs allervollkommenste erfüllen konnte, wenn er nicht zuvor sich selbst Gott ohne Tadel geopfert hätte durch den ewigen Geist, nicht zuvor die Sünde überwunden und getödtet und die menschliche Natur in seiner Person unsündlich gemacht hätte.

Die Stelle des vierzigsten Psalms mochte zu allen Zeiten von den allerwenigsten Lesern des Alten Testaments ihrem wahren Sinne nach so verstanden sein, daß sie darin das künftige Anfhören des Gesetzes um seiner Unzulänglichkeit willen, und das Ende und Ziel desselben, Christus, den Herrn vom Himmel in der Gestalt des sündlichen Fleisches als das Eine und ewige Opfer, erblickten. Um nun dem Gedanken zu begegnen: Die große Sache von der die Rede ist sei denn doch im Alten Testamente gar zu verhüllt, und nur an einer Stelle wo man sie nicht

hätte suchen sollen, angedeutet, fährt der Apostel noch fort, und zeigt daß eben diese Sache, die beiden mehr genannten Wahrheiten, auch in andern allbekannten Stellen des Alten Testaments, und auch in solchen enthalten seien die man nicht dunkel nennen könne, und in denen jeder aufmerksame Leser die beiden Wahrheiten von denen die Rede ist habe finden müßen. Er sagt: Es bezeuget uns aber das, daß der Alte Bund habe aufhören, daß ein Neuer Bund kommen, und daß dieser ohne die Opfer des Gesetzes sein werde, weil er Ein ewiggeltendes Opfer hat, auch der heilige Geist (in andern Stellen, z. B. in jener des Propheten Jeremias, die ich oben schon einmal ganz angeführt habe, und woraus ich um deswillen jetzt nur einen Theil anführen will) — Denn wenn er erst gesagt hat: Das ist der Bund den ich mit ihnen machen will nach diesen Tagen; und also damit erklärt hat daß er den Alten Bund aufheben und einen Neuen Bund aufrichten wolle, spricht der Herr von diesem eben verheißenen Neuen Bunde also: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihr Gemüth will ich es schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken, und gibt also damit die eigene Art und Herrlichkeit des Neuen Bundes zu erkennen, daß es nicht abermal, wie der Alte, ein Bund sein solle wo an einem bildlichen Versöhnungstage bei dem Opfer und Blute der Thiere ein öffentliches feierliches „Gedächtniß der Sünden" (Vs. 3.) alle Jahre geschiehet,

und keine wahrhaftige Versöhnung Statt findet; vielmehr eine Versöhnung, so wahrhaftig und so heiligend daß die Sünde kann vergessen werden, und die Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit verwandelt wird, indem das Gesetz Gottes in des Menschen Herz und Gemüth lebt. Wo aber diese (Sünde und Ungerechtigkeit) vergeben sind, da ist kein Opfer mehr für die Sünde. Versöhnung, Vergebung der Sünde könnte nicht dasein ohne Opfer; daß sie im Neuen Bunde dasind, zeuget von der Herrlichkeit des Opfers das dieser Bund hat, und zugleich daß es nun weiter keines andern Versöhnopfers bedarf, da endlich das erreicht ist, warum es durch alle Jahrhunderte bei den Schattenopfern des Gesetzes zu thun war, aber vergeblich.

XII.

Hebr. 10, 19—31.

„So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken; denn er ist treu der sie verheissen hat. Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir weiter kein anderes Opfer mehr für die

Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn Jemand das Gesetz Moses bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnade schmähet? Denn wir wissen den, der da sagt: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Und abermal: Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Wir haben durch Gottes Güte und unter seiner gnädigen Hülfe unsre Betrachtung des ersten Theils dieses Briefes, worin der Apostel die Lehre von dem Hohenpriesterthume Christi vorträgt, vollendet. In dem noch übrigen Theile des Briefes macht er nun die Anwendung, und lehrt uns, wie solche große, heilige Wahrheiten und Erkenntnisse große heilige Gesinnung in uns fördern, großes heiliges Bedürfniß in uns erwecken, zu großem heiligen Wohlverhalten in Glauben, Hoffnung und Liebe uns stärken, und mit Trost, Frieden und Freude im heiligen Geist erfüllen sollen.

So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige, durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben u. s. w. Wir, im Neuen Bunde, haben was das Volk Gottes bis dahin niemals hatte, was das Gesetz mit allen seinen Opfern, Reinigungen und Sühnungen nie hatte und verleihen konnte, einen Eingang in das Allerheiligste. Der Vorhang ist zerrissen, das Heiligthum ist offen, wer dem ewigen Hohenpriester angehört, wer an seinem Opfer und an seinem Segen Theil hat, wer dem Vorgänger nachgeht, der kann zu jeder Zeit und Stunde in dasselbe hineingehen. Und hier ist die Rede nicht von einem Schattenheiligthum in vergänglichem irdischen Bilde, hier ist die Rede von dem wirklichen ewigen Allerheiligsten das droben ist: also von freien, unmittelbaren, innigen Zugang zu Gott, zu Gott in seiner Heiligkeit. Dort durfte nur allein der Hohepriester, und dieser nur Einmal im Jahre in das Heiligthum hineingehen, und konnte es nicht anders als zagend und mit Furcht betreten, mehr von der Sünde gebeugt, als von der Gnade erhoben; wir aber alle, als die alle berufen sind eine heilige Priesterschaft Gottes zu werden, dürfen Alle in das Allerheiligste hineingehen zu Gott, und können es ohne

Furcht und Zweifel, mit Freudigkeit thun. Uns verdammt kein Gesetz, uns belastet kein Fluch; wir sind Gotte versöhnt, wir sind ihm angenehm gemacht in dem Geliebten, in dessen Namen wir kommen, wir bringen dasselbe mit uns was auch Er, der Geliebte Gottes, unser Vorgänger und Mittler mit sich brachte, und womit Er die ewige sich auf uns alle erstreckende Versöhnung und Erlösung fand — wir kommen mit dem Blute Jesu. Er hat „unsre Sünde“ geopfert in seinem Leibe auf dem Holze, und sein „für uns“ geleisteter Gehorsam, seine für uns dargebrachte Gerechtigkeit bahnt uns den Weg, hindert das Verzagen an uns selbst, und nimmt jedes ängstliche Mißtrauen gegen die Heiligkeit und Gnade aus unserm Herzen. Wir kommen als solche die Jesus Christus mit seinem Blute erkauft hat daß sie sein Eigenthum sein sollen, und die mit seinem Blute besprengt und gereiniget sind, darum fürchten wir uns nicht, darum kommen wir mit Freudigkeit, ein andres Opfer nicht kennend, nicht habend, nicht bedürfend. (Mehr brauchen wir hier über das Eigentliche dieses Ausdrucks nicht zu bemerken, der Apostel giebt uns dazu im Verfolge noch nähere Veranlassung.)

Daß wir aber so, noch in der Sünde und unter dem Tode, und doch als schon von der Sünde gereiniget und von dem Tode erlöset, mit Gott selbst, mit Gott in seiner Heiligkeit unmittelbar zu thun haben — durch den Glauben gerecht, Frieden haben mit Gott und Zugang zu seiner Gnade, — ohne irdisches Heiligthum, ohne menschlichen Priester, ohne

ein neues Opfer in das ewige Allerheiligste wo Er ist hineingehen, und unsrer Seele Verlangen vor ihm kund werden lassen, und alle Gnade und Gabe die wir zu unserer Vollendung bedürfen erhalten können, das ist freilich ein neuer und ein lebendiger Weg. Dieser Weg ist neu, ihn kannte und hatte bis zu Jesu Christi Vollendung und Eingang in den Himmel das Volk Gottes nie; es war und blieb immer ein von der Sünde zeugender, verhüllender, trennender Vorhang, der Israel hinderte zu dem Heiligen in Israel mit Freudigkeit hinzuzunahen; nur Wenige wußten um die geheime Weisheit, wie Reinigung und Lebenskraft zum reinen Herzen und neuen Geistesleben von oben herab, aus dem himmlischen Heiligthume und durch Mittheilungen und Wunder des ewigen Hohenpriesterthums, dem Menschen kommen müße u. s. w. Lebendig aber heißt und ist dieser Weg, denn er ist ein Weg der Lebendigen; die todte Seele, — die der es noch nie auferweckend erscholl: Wache auf die du schläfst, und stehe auf von den Todten, damit dich Christus erleuchte! kann ihn nicht wandeln, denn er ist ein Weg des Lebens selbst, des innern, des eigentlichen, des geistlichen Lebens; jeder Schritt auf diesem Wege ist ein Act des geistlichen Lebens: es ist ein Weg lebendigen Bedürfnißes, lebendigen Verlangens, lebendigen Glaubens und Gebets; man erhebt sich auf diesem Wege aus der Welt des Todes in die Welt des Lebens hinüber, aus dem Sinnlichen, Sichtbaren, Vergänglichen zu dem Geistigen, Unsichtbaren, Ewigen. Und es ist ein Lebens-

weg, um Leben ist es einem auf diesem Wege zu thun, und Leben wird auf diesem Wege gefunden; und so war der alte Weg gegen ihn ein todter, den auch die Todten wandeln konnten, ein Weg todter Werke die an sich kein Leben gaben, und die von vielen Todten mitgemacht und nachgemacht wurden.

Diesen neuen Lebensweg des freudigen Eingangs in das Allerheiligste mit seinem Blute, hat Jesus für uns eingeweihet. Als Er diesen Weg wandelte, da war es ihm um uns zu thun; er ist diesen Weg gegangen und hat ihn gebahnt, daß wir ihn, ihm nach, auch wandeln möchten. Daß dieser Weg für uns eingeweihet ist, deutet ein Recht an ihn zu gehen, aber auch eine Verpflichtung die auf uns ruhet das Gehen dieses Weges nicht zu unterlassen, nicht zu versäumen. Der vollendete Menschensohn Jesus Christus hat diesen Lebensweg für seine Brüder eingeweihet durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch. Von dem Vorhang der in dem symbolischen Heiligthume Israels das Allerheiligste jedem menschlichen Blicke verbarg sagt der Apostel (Cap. 9, 8.) der heilige Geist habe damit angedeutet „daß noch nicht offenbaret sei der Weg zur Heiligkeit" (zu Gott und seiner Gnade). Er hing also da zum Zeugniß, daß das wahre Opfer noch nicht da sei, und eben so wenig die wirkliche Versöhnung der Sünde, daß also die Sünde, als noch immer nicht geopfert, nicht getödtet, noch immer, bei allen Opfern, unfähig mache zum Eingang in das Heilige. „Was dem Gesetze unmöglich war (das vom Gesetz eigentlich gemeinte

Opfer zu bereiten, die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit zu verschaffen, und so den trennenden Vorhang hinwegzuthun, freien Eingang in das Allerheiligste zu bewirken) sintemal es durch das Fleisch (durch die Sünde im Fleisch) geschwächet ward, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, als ein Sündopfer, vernichtend die Sünde im Fleisch." (Röm. 8, 3. 4.) Als nun der Sohn Gottes kam, wie er es im vierzigsten Psalm auf sich genommen und gelobet hatte, zu kommen als der dem Gott den Opferleib bereitet habe, daß er seinen bei allen Opfern unerfüllt gebliebenen Willen erfülle und thue; als Er das von Anbeginn eigentlich gemeinte Opfer, die Sünde der menschlichen Natur, unsre Sünde in seinem Leibe auf dem Holze opferte, in seiner Person die menschliche Natur unsündlich machte, in seiner Person die menschliche Natur fähig machte zum Eingang in das Allerheiligste, so alle diejenigen deren Natur er angenommen hatte, deren Natur er repräsentirte versöhnte und Gaben für sie empfing, sie alle auch zu heiligen und zum Eingang in das Allerheiligste fähig zu machen, da verlor der Vorhang seine Bedeutung, da stand es anders um die menschliche Natur, da war das Verhältniß Gottes in seiner Heiligkeit zu den Menschen ein andres als es vorher war — sie waren abgewaschen, sie waren geheiliget, sie waren gerecht gemacht durch den Namen des Herrn Jesu (durch den Namen und die Würdigkeit des vollendeten Menschensohnes, durch den Namen und die Allgenügsamkeit ihres über Alles erhöheten

Hohenpriesters und Seligmachers) und durch den Geist ihres Gottes (der ihnen nun mitgetheilt wurde). Nur durch das Fleisch, nur durch die Aufhebung der Gestalt des sündlichen Fleisches, durch die Aufopferung der Sünde im Fleisch, konnte den Menschen der Eingang in das Allerheiligste bereitet werden, denn das war der Vorhang der sie davon ausschloß und trennte. Nicht im Geiste, nicht in seiner höheren Natur und Würde, nicht insofern er in der Gestalt und Gleichheit Gottes war, hat der Sohn Gottes den Menschen den Lebensweg ins Allerheiligste eingeweihet, sondern vielmehr insofern er sich zu der Knechtsgestalt des sündlichen Fleisches erniedriget hat, der Menschensohn geworden, in das Fleisch gekommen ist und im Fleische gelitten und überwunden hat und gestorben ist. Darum auch in dem Augenblicke als Jesus Christus am Kreuze starb zerriß der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel zu Jerusalem, von oben an bis unten aus, vom Himmel niederwärts zur Erde; er zerriß durch Wirkung aus der unsichtbaren Welt; Gott zerriß ihn, der ihn da hingehangen hatte, und bezeugte mit diesem Zerreissen dieses Vorhangs in diesem Augenblicke, daß nun von wegen des Todes und Opfers Jesu Christi den sündlichen und sterblichen Menschen der Weg zur Heiligkeit offen sei, Gnade zu erlangen und ewiges Leben. Wenn also der Apostel sagt, Jesus Christus habe uns den Weg in das Allerheiligste eingeweihet durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, so ist es eben so viel, als wenn er

etwas weitläuftiger sagte: dadurch daß er den Vorhang hinwegschaffte, dieser Vorhang aber war nichts anders als die Sünde im Fleisch, die er hinweg gethan hat da er sterbend unsre Sünde in seinem Leibe opferte auf dem Holze seines Kreuzes.

Da wir also Freudigkeit haben zum Eingang in das Allerheiligste, durch das Blut Jesu, und einen großen Hohenpriester über das Haus Gottes — Paulus erwartet daß der bedächtige Leser dieses Briefes, dem es um Erbauung, um Anwendung aller Wahrheit und Erkenntniß zu thun ist, hier seinem Gemüthe all das Große was er von dem Hohenpriesterthum Christi gesagt hat, wenigstens der Hauptsache nach, vergegenwärtige. Wir haben einen großen Hohenpriester, den Sohn Gottes, der durch die Himmel gegangen ist, und der bei dieser göttlichen Größe und Herrlichkeit doch Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit, weil er versucht ist (doch ohne Sünde) allenthalben wie wir (Cap. 4, 14. 15). Wir haben einen Hohenpriester in der Kraft des unauflöslichen Lebens, der, da er ewig bleibt, ein unvergängliches Priesterthum hat, und auf das völligste selig machen kann alle die durch ihn zu Gott nahen, indem er immerdar lebet für sie einzukommen (Cap. 7, 24. 25). Wir haben einen Hohenpriester der sich gesetzt hat auf den Thron der Majestät im Himmel (Cap. 8, 1). Da liegen eigentlich die Lebensnerven und Lebenskräfte unsrer Religion. Der an den wir glauben, auf den wir unsre Hoffnung setzen, dessen Namen wir anrufen, ist nicht nur nicht im Tode

geblieben da er sich für uns in den Tod hingab, und lebt nicht nur in der himmlischen Welt als Ueberwinder der Sünde und des Todes für sich, an uns mit keinem andern Bande als etwa mit dem Andenken treuer menschlicher Liebe gebunden; nein, er ist Hoherpriester, unser Hoherpriester und Mittler und Seligmacher im Allerheiligsten, ist als solcher über das Haus Gottes gesetzt, alles Menschliche kommt durch Ihn zu Gott, alles Göttliche durch Ihn zu den Menschen; der für uns erniedriget wurde zur tiefsten Schmach und Angst des Todes, der ist für uns erhöhet zur höchsten Wonne und Kraft des Lebens und der Herrlichkeit; was er ist, das ist er für uns, was er hat das hat er für uns, was er lebet das lebt er für uns; uns zu versöhnen, zu heiligen, zu vollenden, ist der Wille, das Werk und die Freude seines unauflöslichen Lebens. Je gewisser wir das glauben und erkennen, je tiefer das in uns lebt, uns erfüllt und durchdringt, desto wahrer und lebendiger sind wir in unserm Glauben, und desto mehr Werth und Gewicht hat die folgende Ermahnung für uns.

Da es so ist, da wir einen solchen leichten, gar nicht furchtbaren, vielmehr mit Freudigkeit verknüpften Eingang in das Allerheiligste haben, von wegen des ewig gültigen wahrhaftig reinigenden Blutes Jesu, und in dem Allerheiligsten ihn selbst als unsern großen, barmherzigen, treuen Hohenpriester haben, so lasset uns hinzunahen — nicht so thun, nicht so in Weltsinn und Erdensinn, in Trägheit, in Verdrossenheit, in Falschheit dahin leben, als sei uns Sün-

dern kein Weg geöffnet und gebahnt zu Gottes Heiligkeit, als müsse man in dem Todesleben nur so weiter gehen, von Tag zu Tage, von Schein und Schatten zu Schein und Schatten, indem es doch nicht möglich sei zu Gott zu kommen und bei ihm zu finden was allein selig macht: Trost und Frieden aus Gott, Licht und Kraft des Lebens aus Gott. O, wie Viele bleiben nach wie vor disseits des Vorhangs, als ob er noch immer unzerrissen dahinge, die es so viel besser haben könnten! Manche gehen wohl dann und wann in das Heiligthum hinein, aber so als sei es genug wenn mans nur nicht ganz unterließe; kein inniges heiliges Bedürfniß treibt sie; ihre Seele ist mit Eitelkeit beladen, und die Dinge der Eitelkeit dieser Welt interessiren sie in dem innersten Grunde ihres Wesens mehr, als die Dinge die in dem Heiligthume Gottes sind. O, daß das Israel des Alten Bundes an jenem Tage nicht auftrete und verdamme uns in Trägheit und Eitelkeit schnöde dahinlebenden Israeliten des Neuen Bundes!

Wir sollen zu Gottes Heiligkeit hinzunahen mit wahrhaftigem Herzen. Wahrhaftig ist ein Herz das sich ohne seine Flecken zu verhüllen, ohne seine Sünde zu beschönigen, ohne seine Schwachheit zu entschuldigen, vor Gott darstellt wie es ist, und ihn freiwillig in das Innerste seines Wesens schauen läßt. Wahrhaftig ist ein Herz dem es über Alles um Gott und seine Gnade und Gabe zu thun ist, das den Blick gerichtet hat, und so gerne unverwandt gerichtet behalten möchte, auf das Kleinod welches vorhält

seine himmlische Berufung in Christo Jesu; das seinen Schatz im Himmel hat, das ganz ist, das aus Einem Stück ist, das nicht lügenhaftig getheilt ist zwischen Gott und Menschen, zwischen Himmel und Erde, zwischen der nichtswürdigen Eitelkeit dieser Welt und der Alles überwiegenden Herrlichkeit der zukünftigen Welt. In völligem Glauben — an das ganze Wort und Zeugniß Gottes; ganz besonders aber an das uns geoffenbarte allergrößeste Geheimniß der Gottseligkeit von Gottes Heiligkeit, wozu vor allem die Lehre vom Hohenpriesterthum Christi gehört, so daß wir darauf unser Vertrauen setzen, dagegen nicht den geringsten Zweifel hegen, die Wunder des Hohenpriesterthums, die geistlichen Wunder wodurch wir verwandelt werden, wodurch wir erlangen was wir nicht haben, und werden was wir nicht sind, unbeweglich glauben. Ohne diesen Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, denn erst bei diesem Glauben glaubt man recht, mit Wahrheit und Erkenntniß die beiden Stücke die Gott geglaubt haben will von denen die zu ihm kommen wollen: daß er ist, und daß er ein Belohner ist derer die ihn suchen. Durch die Besprengung des Herzens befreiet vom bösen Gewissen. Hierbei erinnere man sich was Paulus droben, Cap. 9, 13 u. 14 gesagt hat, und was wir bei jenem Ausspruch des Apostels bemerkt haben. Gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. Der Apostel siehet hierbei, wie auch bei dem Vorhergehenden, auf die heiligen Gebräuche des levitischen Dienstes und Heiligthums. Dort mußte dem priester-

lichen Eingange in das Heilige Besprengung mit Blut und Abwaschung mit reinem Wasser vorhergehen. Auch das findet sich bei uns, im Neuen Bunde, in Wahrheit und Wesen: Wir sind mit dem Blute Jesu an unserm Herzen besprengt, und in unserm Gewissen gereinigt, und schon bei unsrer Taufe auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes mit reinem, d. i. mit heiligem Wasser gewaschen, und eben damit unter das Volk Gottes aufgenommen, und geweihet der heiligen Priesterschaft Gottes, die den freien Eingang in das Heilige hat, beigezählt zu werden. Schon von wegen unsrer Taufe, da wir auf Christi Tod getauft sind, haben wir ein Recht zu dem Heiligthume. Wer (zu Pauli Zeit als ein Erwachsener) getauft ist, der hat mit dieser Handlung die er an sich vollziehen ließ schon ein „Bekenntniß" abgelegt; das Bekenntniß daß er die „Hoffnung" habe durch Jesus Christus zu Gott zu kommen, durch Jesus Christus die höchste und seligste Vollendung zu erlangen, und ist von Gottes Seite mit dem Wasser der Taufe dazu schon abgewaschen und geweihet. Ehemals also, schon in der Taufe, gewaschen am Leibe mit reinem Wasser, lasset uns unwandelbar halten an dem Bekenntniß der Hoffnung die uns durch das Evangelium von Jesus Christus geschenkt ist, nnd die wir bei unserer Taufe zuerst bekannt haben, die uns nichts entreissen oder aus dem Herzen stehlen soll, die wir gegen Alles was im Innern oder Aeußeren dagegen aufkommt behaupten sollen. Denn er ist treu der sie verheissen

hat; oder, der uns durch seine Verheißung diese Hoffnung gemacht hat. Gehen wir leer aus, erlangen wir die verheissene und gehoffte Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit nicht, so ist es unserer Untreue, unsers Verzagens, unsers Säumens Schuld, denn Gott ist treu und ohne Wandel. (2 Tim. 2, 13.) Und lasset uns auf einander achten, uns selbst zur eigenen Ermunterung in der Liebe und zu guten Werken, durch das was wir im Umgange mit andern Christen von ihnen hören und an ihnen sehen, und darum auch nicht verlassen unsre Christen-Versammlung, wie Etliche pflegen, die wohl die Synagoge aber nicht die Episynagoge besuchen, sich, sei es aus Furcht vor den Juden, oder aus welcher Ursache es wolle, den Versammlungen, dem Umgange, der Gemeinschaft der Christen entziehen, und so, ohne Belehrung und Ermahnung, ohne Ermunterung und Stärkung, leicht schwach werden in Glauben und Liebe, und Gefahr laufen in einen Zustand zu gerathen in welchem das Ungläubigwerden und Abfallen möglich ist — sondern ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr aus den Zeichen der Zeit, aus dem zerrissenen Vorhang, aus dem eröffneten Heiligthume sehet, daß die erste Hälfte der Weltzeiten vorüber, die Zeit der Vorbereitung und Erwartung vorüber ist, und daß sich also jetzt in einem Sinne und Maße wie nie vorher der Tag der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi nahet.

Denn wenn wir muthwillig abfallen

von dem Glauben an das Evangelium, vom Glauben und Bekenntniß des Namens Jesu Christi, wie wir an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünde, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so ist kein andres Opfer für die Sünde mehr übrig. Von der Nichtigkeit der Schattenopfer des Alten Bundes war ein solcher Mensch (Paulus denkt an Christen die Hebräer oder Juden waren) einmal innig überzeugt, als er zum Christenthum übertrat, als er das Evangelium annahm; wenn er nun durch den Unglauben auch das einige ewige Opfer Jesu Christi verwirft, so steht er in seiner Sünde da, und hat gar kein Opfer, hat gar keine Versöhnung — sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird. In einem ähnlichen Zusammenhange sagt er hernach (Cap. 12, 25—29): Wir haben Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Nicht, daß Gott, der die Welt aus Liebe geschaffen hat, die Welt, oder einen Theil der sündigen Welt in Zorn und Rache verzehren und also vertilgen wolle. Das wäre ein mehr als heidnischer Gedanke, und so diesen Ausdruck aufgefaßt, würde er doch den Gottlosen nicht eine ewige Qual, sondern die Vernichtung drohen, denn was das Feuer verzehrt das hört auf zu sein. Gott wird aus Liebe zu der Welt die er geschaffen hat, und deren Seligkeit er als „der treue

Schöpfer" (1 Petr. 4, 19.) wollte und ewig will, das Böse das durch keine Worte, Anstalten, Bemühungen der Erbarmung und Gnade sich gewinnen lassen und gut werden wollte unausbleiblich mit Feuer verzehren und also vernichten. Dieser Feuerweg aber, dieser Feuereifer wider das ungewinnbare Böse, der die Widerwärtigen als solche verzehren wird, ist schrecklich. Und darum sollen wir, wie der Apostel a. a. O. sagt, die Gnade die uns angeboten und gegeben ist annehmen und anwenden, daß wir freiwillig, der Wahrheit wider uns selbst Recht gebend, Gott dienen mit Zucht und heiliger Furcht seine Gnade zu versäumen. Wie unser Herr sagte: Jeder muß mit Feuer gesalzen werden, alles (Gott angenehme, freiwillige) Opfer aber wird mit Salz gesalzen. (Mark. 9, 49.) *Wenn Jemand das Gesetz Moses* durch Uebertreten zu Heidenthum und Abgottsdienst *verwirft*, daß er es im Unglauben nicht als Gottes Anstalt mehr ehrt und fürchtet, *der muß sterben ohne Barmherzigkeit*, daß ihm die Strafe dürfte erlassen oder erleichtert werden, *durch zween oder drei Zeugen* die seinen Abfall bezeugen. *Wie viel ärgerer Strafe, meint ihr, wird der würdig geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt* — wer sich vom Christenthum zum Judenthume oder zum Heidenthume wandte, bezeugte durch diesen Abfall, daß er Jesum, den in die Welt gekommenen und für die Sünde der Welt gekreuzigten Sohn Gottes, für einen gemeinen Menschen, für einen falschen Messias, für einen Betrüger halte der

mit Recht zum Kreuzestode verdammet sei; das war eine Herabwürdigung die nicht stark genug ausgedrückt werden kann, und die Paulus um deswillen ein „mit Füßen treten" nennt — und das Blut des Bundes — des neuen, des ewigen, den Gott gestiftet, auf dieses vor Ihm gültige, vor Ihm so würdige Blut gestiftet hat, unrein achtet, als wäre es das Blut eines gemeinen Menschen oder eines Missethäters, und den Geist der Gnade — wie er in der Predigt des Evangeliums, in dem Worte der Gnade und Wahrheit durch die Apostel, Evangelisten, Lehrer und Zeugen der Wahrheit sich damals in der Mitte der Christenheit aussprach, und wie er sich in den mannigfaltigen Geistesgaben als Mittheilung eines göttlichen Lebens und einer göttlichen Kraft unter den ersten Christen, als göttliche Beglaubigung eines göttlichen Zeugnisses, erwieß, schmähet — Wort und That, Gnade und Gabe des Geistes als ein Göttliches fühlend, und es dennoch als Phantasterei, Trug und Täuschungswesen verlästernd.

Wenn ein Mensch also mit gänzlicher Verläugnung und Vernichtung alles Göttlichen früherhin von Judenthum und damals von dem Christenthum in die Finsterniß und Unreinheit des Heidenthums, als pantheistischem Naturdienst oder als Götzen- und Teufeldienst, zurücktrat, so war das selten oder niemals ohne einen bald in Haß ausschlagenden und in allerlei Ungerechtigkeit, Beleidigung, Verfolgung und Gewaltthat sich äußernden Widerwillen gegen die Bekenner der von ihm verlassenen göttlichen Sache und

Wahrheit; ihr Leben im Glauben, ihr Festhalten an der Wahrheit, ihre Frömmigkeit und Gottseligkeit war eine stillschweigende Verdammniß seiner Untreue und Gottlosigkeit, und so hassete er sie wie die Sache von der er abgefallen war. Dies konnte so viel eher geschehen, weil ein solcher Mensch wußte, daß die Christen ihm Böses nicht mit Bösem vergelten konnten, und wo sie es auch gekonnt hätten es nicht wollten, daß sie das Unrecht dulden, und daß von ihrer Seite weder Klage noch Rache erfolgen würde. Wohl im Blick auf beides, sowohl auf den Abfall selbst und alle demselben vorhergegangene und zum Grunde liegende Untreue und Versündigung, als auch auf die Folge und Wirkung desselben in der Gesinnung des Abgefallenen in Haß und Unrecht gegen die Gemeine des Herrn, mag der Apostel das Folgende hinzufügen, seiner Warnung noch mehr Gewicht und Nachdruck zu geben: Wir kennen den der da sagt: Die Rache ist mein; Ich will vergelten, spricht der Herr. Die Rache ist ein Prärogativ der göttlichen Majestät; das sollen wir nicht antasten, vielmehr um deswillen uns aller eigenen Rache enthalten, und diejenigen die feindselig gegen das Christenthum gesinnt sind und wirken, und die um des Evangeliums willen unsre Feinde sind, mit dem Sinn der Liebe Jesu Christi der göttlichen Barmherzigkeit befehlen. Um so viel mehr, weil, wenn jene die uns aus dieser Ursache hassen, verläumden, schaden, von ihrem Unrechte nicht ablassen, sie der göttlichen Vergeltung nicht entgehen werden. Der Herr wird sein Volk

richten. Er wird es züchtigen, läutern, reinigen, den Weizen und die Spreu in seinem Volke wird er scheiden; er wird sein Volk richten, und indem er es richtet, wird er es rächen und retten. Schrecklich ist es alsdann in der Sünde, in dem Verderben, unbußfertig, ohne Reue, ohne Glauben, ohne Opfer und Versöhnung, als ein Widerwärtiger, als ein Feind des Wortes und Reiches Gottes in die Hände des lebendigen Gottes fallen. O, wie viel seliger vorher reuig, gläubig, wie David, wenn Einem auch sehr angst wäre, mit dem Bekenntniß des Glaubens: Seine Barmherzigkeit ist groß! in seine Hand gefallen und in seiner Gnade geblieben zu sein, und also demüthig und getrost mit Freude entgegen sehen zu können dem Tage der Rache Gottes zu trösten alle Traurigen!

XIII.

Hebr. 10, 32—39.

„Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens; zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden; zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden; sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten."

Der ernsten Warnung vor Abfall, die jedes Gemüth das nicht, in Leichtsinn berauscht, alle

Worte der Wahrheit an sich abgleiten läßt, mit Furcht und Scheu erfüllen muß, läßt der Apostel jetzt in den Worten unsers Textes eine Ermahnung folgen, die lieblicher lautet und tröstlich und erfreulich ist. Bei jener Warnung richtet er den Blick in die Zukunft — in die dunkelste graunvollste Zukunft, in einen Abgrund voll Entsetzen und Elend, wohin man auf dem Wege des Abfalls vom Glauben und der Verläugnung der erlangten Wahrheit komme. Bei dieser Ermahnung richtet er auch den Blick in die Zukunft, in die lichteste, froheste, voll großen Lohnes Gottes, voll Freude der Errettung und des ewigen Lebens, wohin man auf dem Wege des feuerbeständigen Glaubens und ausharrender Geduld gelange. Und da wendet er die Rede so, daß es fast ist als wolle er sagen: Die Natur der Sache erfordert es daß ich so rede, so warne, und so Schrecken und Schauer in eure Seele bringe; denn Abfall vom Glauben der Wahrheit ist das Böseste und Unseligste das geschehen kann, und ohne Opfer und Versöhnung, in Sünde und Verderben zu Rache und Strafe in die Hände des lebendigen Gottes fallen, ist das Allerentsetzlichste das gedacht und erfahren werden kann. Und Keiner ist darüber weg — wir haben alle so lange wir hier wallen Ursache die Betrüglichkeit unsers Herzens, die Lügen des Teufels und die kräftigen Irrthümer der durch ihn verblendeten Welt mit allem Ernst zu fürchten; und so ist diese furchtbare Warnung auch bei Euch, ihr Lieben, an ihrer rechten Stelle. Aber ich freue mich, daß, indem ich so von dem Allerent-

setzlichsten zu Euch rede, ich des Allerseligsten mich mit Zuversicht zu Euch versehen darf, indem ich Euch an etwas zurückerinnern kann das in Eurem eigenen Leben und in Eurer eigenen Seele vorgegangen ist, und das so lange Ihr es in treuem Andenken bewahret allem Unglauben bei Euch wehren, Euch zum Beharren bis ans Ende stärken und großer Belohnung theilhaftig machen wird; — wie es freilich auch wenn ihr, kein Heiliges mehr liebend und ehrend, unedelleichtsinnig und gemein, es aus Eurem Herzen verdrängen und verlieren würdet, gegen Euch zeugen, Euren Abfall vom Glauben so viel mehr alle Entschuldigung nehmen und ihn so viel strafbarer machen würde.

Was war denn das woran der Apostel die Hebräer erinnert, und wovon er glaubt, es sei, wenn es nur in treuem Andenken bewahrt werde, mächtig genug sie vor Unglauben und Abfall zu bewahren? Mit Verwunderung und Freude — denn es sagt etwas Großes und Herrliches von der Sache des Christenthums aus — vernehmen wir daß er ihre Leiden meint, ihre großen Leiden die sie um der Sache des Christenthums willen schon gelitten hatten. Wenn andre Dinge große Leiden auf unser Herz und unser Leben laden, so werden sie uns dadurch verleidet. Das Christenthum führt auch in den ihm eigenen Leiden etwas Unvergleichbares mit sich; es giebt sich auch in seinen Leiden, und in diesen ganz vorzüglich, als etwas Ueberschwängliches, als das einzige Göttliche das unter den Menschen auf Erden da ist zu erkennen und zu erfahren; wo es äußerlich abschreckt,

da lohnt es innerlich am höchsten, wo es am furchtbarsten aussieht, da ist es am seligsten, und seine verhüllte Herrlichkeit siehet und genießt der am besten, der am tiefsten und heissesten damit und darum leidet. Laßt uns nur nicht bange werden, als ob Leiden um der Sache des Christenthums willen an der Sache des Christenthums irre machen müßten. Nur bei der Welt, die sich aus den Leiden der Heiligen um des Heiligen willen ein Schauspiel und Lustspiel bereitet, ist das der Fall, bei den heiligen Menschen selbst aber das Gegentheil: ein Innewerden der Göttlichkeit dieser Sache wie sie es vorher nicht hatten und nicht kannten, ein Trost des heiligen Geistes in nie genoßner Süßigkeit und Fülle, ein Genießen der Kräfte der zukünftigen Welt das den Sieg über die Welt giebt, Ja, wer auch eben nicht um der Sache des Christenthums willen leidet, aber es wahrhaftig darauf anlegen wollte, alle Leiden seines Lebens als um Christi willen, mit Christo, in Jesu Christi Gehorsam gegen den himmlischen Vater, und in seinem unverwandten Glaubensblick auf die Herrlichkeit darnach und droben zu leiden, der würde eben in seinen Leiden am geschwindesten und am tiefsten der Wahrheit der göttlichen Dinge inne werden.

Gedenket aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens. Schon Eure erste Theilnahme an der Sache des Christenthums war mit großen Leiden verknüpft; von Eurer Taufe her habt ihr darum gelitten. Die Tage die der Apostel

den Hebräern als diejenigen ihres Lebens bezeichnet, in denen sie erleuchtet worden, deuten auf die Zeit ihrer Annahme des Christenthums, als sie die heilige Taufe empfingen, die man bei den ersten Christen die Erleuchtung zu nennen pflegte. Ein Getaufter oder ein Erleuchteter war ihnen Eins und dasselbe. Außer der Erkenntniß und Gemeinschaft Jesu Christi war und ist der Mensch entweder in dem Schatten und der Dunkelheit des Alten Bundes, oder in der Unwissenheit und Finsterniß des Heidenthums. Christus ist das wahrhaftige Licht der Welt, dessen Strahlen allein jede Dunkelheit und Finsterniß erhellen, und unrer dessen Einfluß allein man im Lichte wandelt. Dieses wahrhaftigen ewigen Lichtes wurde der Jude und der Heide zum ersten Male recht froh, wenn er sich, an Gott d. h. an Gottes Zeugniß gläubig geworden, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen ließ. In der der Taufe vorhergehenden Lehre war ihm die Wahrheit zuerst erschienen, mitgetheilt, in seinem Innern erleuchtend aufgegangen; in der Taufe wurde sie unter dem Einfluß des heiligen Geistes in ihm gegründet und vermehrt, erheitert und erweitert, bestätigt und besiegelt. Er stand nun auf einem andern Standpunct, hatte eine andre Ansicht der Dinge, sah gewissermaßen eine andre Welt um sich, und fühlte sich als in ein neues Leben versetzt, und Finsterniß und Licht waren eben die großen Unterschiede seines vorigen und seines gegenwärtigen Zustandes. Die Dämmerung und Morgenröthe die der

Israelit aus dem Alten Bunde mitbrachte wurde bei der Taufe voller Tag, und die Dunkelheit und Finsterniß des Heidenthums die der Heide mitbrachte, verschwand aus seiner Seele, wie die Schatten und Schrecken der Nacht vor der aufgehenden Sonne.

Die Leiden der hebräischen Christen, woran der Apostel sie zurück erinnert, waren groß, der Natur sehr empfindlich, und gerade von der Art wie sie dem Menschen wenn er der Eitelkeit noch anhängt und von dem Sinne und der Lust dieser Welt noch gefesselt ist am unerträglichsten sind; sie mußten viele eitle Schande und großen irdischen Schaden erdulden. Der Apostel sagt, sie seien zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden. Sie mußten also öffentliche Schande erdulden, öffentliche Beschimpfungen, Kränkungen, Bedrückungen, wodurch das Auge der Welt auf sie gerichtet wurde, und wodurch sie in dem Auge der Welt, die die Heiligkeit ihrer Gesinnung und ihres Verhaltens mit keinem Blick wahrnehmen konnte, die von dem Werth und der Wahrheit des Evangeliums nichts erkannte, als elende und unselige und als thörichte und verstandlose Menschen erschienen, die aller Willkür und allem Muthwillen preisgegeben seien um einer Einbildung willen, um eigensinnigen Festhaltens willen an einen einmal ergriffnen Wahn. Diese Leiden erschwerten und vermehrten sie sich noch selbst durch die Treue ihrer Liebe, indem sie zum Theil auch Gemeinschaft hatten mit denen die sich eben so verhielten, die auch, wie sie, dem Leiden

um der Wahrheit willen nicht unedel auswichen. Wenn sie also auch manchmal für ihre eigne Person hätten frei ausgehen können, so kamen sie doch durch die treue Gemeinschaft womit sie sich öffentlich zu andern geschändeten und gedrängten Christen hielten, mit in das Leiden hinein, so daß sie nun auch öffentlich leiden mußten; oder doch dadurch, daß sie in Liebe und Mitleiden die Leiden dieser Brüder zu ihren eignen Leiden machten. Wer um des Evangeliums willen litt, mit dem litten sie auch gerne; wer öffentlich unter Schande und Schaden zu dem Christenthum stand, zu dem standen sie auch mit treuer Liebe, wenn ihn die Welt auch mit Koth bewarf, wenn er auch an einer Schandsäule stand, und theilten gerne mit ihm Alles was sie hatten.

Denn ihr habt mit den Gebundenen Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet. Indem also der eine Theil dieser Christen, als Verbrecher gebunden, in Gefängnisse geworfen wurde, mußte der andre die Confiscation und den Raub seines Vermögens erdulden. Manche litten beides, wurden gefangen gesetzt und dann aller Güter beraubt. So hatten sie Schande und Armuth. Wie kann man aber unverdiente öffentliche Schande und durch Gewaltthätigkeit hervorgebrachte Armuth vernünftiger Weise mit Freuden erdulden? Nur dann, wenn man wie diese Christen, nicht durch sich selbst, nicht um etwas Menschliches und Irdisches, sondern nach Gottes Willen um Wahrheit und Gerechtigkeit willen leidet; wenn man sich, wie sie, vor-

her Seckel erworben hat die nicht veralten, einen Schatz der nimmer abnimmt im Himmel, da kein Dieb zukommt und den keine Motten fressen; wenn man das auch so für sich weiß, wie sie es wußten, daß sie für sich selbst eine ihrer ganzen Natur nach bessere und edlere als jede irdische Gabe, eine bleibende, unvergängliche, und keinem Raube, keiner Ungerechtigkeit unterworfne Habe in den Himmeln haben. Wenn man also so wie sie, durch den Glauben an Jesu Christi Auferstehung vom Tode wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung auf ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das völlig sicher, ungekränkt, nimmer verlierbar behalten wird im Himmel denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. Ja, denkt vielleicht Jemand, wenn man das so wüßte, wie jene es wußten, so könnte man auch mit Freuden erdulden was sie duldeten. So? Und damit meinest du wäre die ganze Sache abgelehnt, und du in deinem Unvermögen zu so großem heiligen Verhalten entschuldigt? Keineswegs. Warum weißt du das nicht eben so gut wie jene es wußten? Daß sie das so wußten, das darf ja nicht als eine besondre Gnade und Gabe Gottes an ihnen, wozu sie eigentlich nichts gethan hätten, angesehen werden, sonst würde ja die ganze Sache ein Gewirre ohne Verstand das sich selbst widerspricht und aufhebt. Nein; daß sie das so wahr und lebendig wußten, daß es einen solchen Einfluß auf ihre Gesinnung und auf ihr Verhalten hatte, das war ihre Gerechtigkeit, ihr Wohlverhalten gegen

Gott, ihre Würdigkeit vor ihm — ihr Glaube. Sie waren nicht klugen Fabeln gefolgt, als sie annahmen was ihnen kund gethan wurde von der Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, und hatten bei Zeiten im Blick auf die ganze Christengesinnung und Christenlaufbahn, wozu sie sich vor Gott entschlossen, die Frage gethan, die keiner thut und die keiner beurtheilen kann der nicht auch einmal diesen Entschluß vor Gott gefaßt hat: Was wird uns dafür? Und da hatte das Wort Gottes ihnen, besonders in der Verheißung von dem ewigen Leben und von dem himmlischen Erbe, überschwänglich hinlängliche Antwort und Befriedigung gegeben. Daß sie dies göttliche Zeugniß so glaubten, wie Abraham es glaubte, daß sie darum das thun und das leiden konnten, was sie darum thaten und litten, das war eben ihre Gottesverehrung, ihr Wohlverhalten gegen Gott. Wir haben dasselbe göttliche Zeugniß, dieselbe göttliche Verheißung die jene hatten — aber wir sind keine so groß empfindende, so hochgestimmte, so tief und viel bedürfende, wir sind viel kleinere, gemeinere Menschen, nicht so wie jene allewege des Bessern begehrend, nämlich des Himmlischen, aller Eitelkeit wahrhaft absagend, gar nicht auf das zeitliche Sichtbare aber allein und ganz auf das ewige Unsichtbare zielend — mit Einem Worte: Es ist in uns nicht die Wahrheit des Glaubens die in jenen war, darum thun und leiden wir nicht was sie thaten und litten. Uebrigens liegt hier, in dem was der Apostel von dem Wohlverhalten der hebräischen Christen im Glauben an

die Verheißung von dem ewigen Leben und dem himmlischen Erbe sagt, der Keim aus dem wir in dem folgenden Capitel einen so großen weitschattenden Baum hervorwachsen sehen, indem er eben daher Gelegenheit nimmt zu zeigen, daß der wahre Glaube es eigentlich mit dieser Verheißung zu thun habe, und zu allen Zeiten in allen Gläubigen mächtig gewesen sei zu großen Thaten und zu großen Leiden.

Verhielte es sich nicht so in der Natur der Sache, und hätte der Apostel es nicht so angesehen, daß nämlich der Hebräer freudiges Dulden im Glauben ihr Wohlverhalten gewesen sei, so könnte er nicht eine solche Ermahnung folgen lassen, als wir hier finden: Werfet euer freudiges Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; denn von Belohnung kann doch nur da die Rede sein, wo Freiheit war zu gutem und zu üblem Verhalten, wo Unwürdigkeit und Würdigkeit Statt findet. Werfet euer freudiges Vertrauen auf die Anwartschaft himmlischer Güter, auf das verheißne himmlische ewige Erbe nicht leichtsinnig, als ob es etwas Geringes und Unbedeutendes wäre, wofür die Welt, die es nicht kennt, es achtet, — da es doch etwas Heiliges und Großes ist, oder im Leiden verdrossen unmuthig weg; es ist die höchste Gottesverehrung, es ist das in sich Edelste, das was Gott vor Allem an den Menschen liebt, und es steht eine große Belohnung darauf. Jede, auch die kleinste, der göttlichen Belohnungen in der zukünftigen Welt wird

groß sein, größer als die größte Belohnung des größten Monarchen der Erde; denn Gott lohnt mit ewigem Leben, mit unwandelbaren Gütern und mit unvergänglichen Ehren. Wie groß muß denn die Belohnung sein, die unter den tausend mal tausend Belohnungen Gottes, deren kleinste größer ist als die größeste irdische, vorzugsweise vor allen im Worte Gottes groß genannt wird, als Gottes große Belohnung ewig von der ganzen Schöpfung erkannt werden soll?

Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget. Was der gerechte Richter aller Welt, bei dem keine Willkür ist und kein Ansehen der Person, mehr als jede andre Art des Wohlverhaltens groß belohnen soll, das muß nicht nur in sich selbst wahrhaftig heilig und groß sein, es muß sich auch in seiner Heiligkeit und Größe bewährt erfinden lassen, es muß die Prüfung bestehen und lauter und vollkommen erscheinen. Es darf sich nie geben und darf nie angesehen werden als Werk und Wesen des Augenblicks, wandelbarer Stimmung, vorübergehenden Gefühls; es muß dastehn und erkannt werden als unwandelbarer Gehorsam gegen Gottes Willen, als unbesiegbare Liebe der Wahrheit, als dem Menschen eigen gewordene Beschaffenheit seines Wesens, behauptet unter allem Reiz zum Gegentheil, in der unverkennbaren Würdigkeit der Ueberwindung. Das höchste Ziel ist das fernste; das erlangt nur der feuerbeständige Glaube, oder der Glaube insofern

er in feste, stillharrende, leidende und Alles besiegende Geduld übergeht. Paulus will den Hebräern sagen, ihre bisherige Erfüllung des Willens Gottes in Glauben, Liebe und Leiden, bringe sie noch nicht zum Ziele, zum Besitz und Genuß des verheißenen himmlischen Erbes, ja, sie werde für gar keine Erfüllung des Willens Gottes gerechnet, wenn sie nicht behauptet und bis ans Ende standhaft fortgeführt werde; wenn sie auch jetzt noch ihren Glauben an Gottes Verheißung fahren lassen und ihr freudiges Vertrauen auf das ewige Erbe wegwerfen würden, so werde es ihnen gehen wie einst ihren ungläubigen Vätern, derentwegen er schwur: Sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen! (Man versäume es nicht hier das dritte Capitel nachzulesen.)

Wie lange soll aber die Geduld und das Warten des Glaubens behauptet und fortgeführt werden? wo ist ihr Ende und ihr Ziel? Ist es im Tode, wenn nun der Gläubige Alles was ihm auf seinem Lebenswege Glaubenstörendes begegnet war überwunden hat? Nur gewissermaßen; recht eigentlich nicht; es wäre denn daß er mit einem solchen Glauben an die Verheißung Gottes von der Erscheinung und Zukunft Christi aus der Welt ginge, womit er wenn er auch noch Jahrhunderte in der Welt bliebe Alles was diese Erwartung in ihm vernichten könnte überwinden würde. Die Erfüllung selbst ist das Ende der Verheißung. Die Erfüllung ist aber erst dann da, wenn nun der kommt, der da kommen soll, der den Himmel einnehmen muß bis auf die

Zeit daß erfüllt und dargestellt werden wird Alles was Gott von Anbeginn durch den Mund aller seiner heiligen Propheten geredet hat, oder, wenn der Siegs- und Triumphgesang über die Welt erschallt: Hallelujah! es sind die Reiche der Welt Gottes und seines Christus geworden, und er wird regieren in ewige Ewigkeit! Christus mit seiner Erscheinung und mit seinem Reiche ist der Weissagungen und Verheissungen Ziel; bis zu diesem Ziele muß es geglaubet, gewartet, geduldet sein. Alle Gläubigen des Neuen Bundes sollen deswegen so sich fühlen, so glauben, so sich halten, als ob sie die Erscheinung und Zukunft Christi gewiß erleben würden, wenn gleich sie aus dem Worte Gottes selbst gewiß wissen daß sie weder die eine noch die andre erleben werden. Wir sollen Gott die Ehre geben, daß wir durch den Glauben gewiß wissen, sein Anschlag bestehe, seine Sache werde siegen, es werde ihm gegen den Satan und die Welt mit der Ausführung des uns geoffenbarten Geheimnisses seines Willens und Wohlgefallens von Ewigkeit her gelingen. Der Glaube macht uns dem großen Werke das Gott thut, um deswillen er die Welt geschaffen, im Blick auf welches er die Welt regiert und die Weltzeiten bestimmt hat, angehörig, und so interessirt er uns für das Ganze der göttlichen Verheißung; das Ganze des Werkes und Reiches Gottes nimmt uns als Theile in sich auf, darum soll unser Glaube auch das Ganze umfassen. Und so wäre ein Glaube der zwar der eigenen Seele Seligkeit erwartete, aber an der herrlichen Erfüllung der göttlichen Ver-

heissungen auf Erden, an Christi Erscheinung und Zukunft verzagte, kein vollständiger, kein apostolischer Glaube. Darum setzt Paulus den Christen nicht den Tag des Todes, sondern den Tag der Zukunft Christi, als den Sieges- und Ehrentag des Wortes und Werkes Gottes, als den Siegs- und Ehrentag des Glaubens, zum Ziele des Glaubens und der Geduld. Indem der Apostel zu fester, harrender, ausdauernder Geduld im Glauben an Gottes Verheißung ermahnt, schwebt seiner Seele ein göttlicher Ausspruch durch den Propheten Habakuk vor, worin die Gewißheit der Erfüllung versichert, ein Glaube der diese mit Geduld erwartet gefordert, und der hohe Werth eines solchen Glaubens bezeuget wird. Ehe er denselben aber eigentlich anführt, sagt er noch etwas woraus hervorgeht, daß wir eben so wie die Väter des Alten Bundes auf das Ende und Ziel der göttlichen Weissagungen und Verheissungen hinsehen, und die endliche ewige Erfüllung, als die noch nicht da sei, erwarten müßen. Denn noch über ein Kleines, sagt er, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Was den Ausdruck: Ueber ein Kleines, gar nicht lange mehr, betrifft, so erinnere man sich dessen was wir schon bei Cap. 9, 26. über den Ausdruck „Ende der Weltzeit" bemerkt haben. Vielleicht aber spricht der Apostel hier so, weil er will daß dieser Ausdruck in Verbindung mit der folgenden Anführung des Propheten Habakuk, von denen seine schriftkundigen Hebräer sich erinnern würden daß das Eigenthümliche desselben dar-

in bestehe, daß Gott durch ihn offenbaret habe, daß er sein Werk in der Mitte der Weltzeiten lebendig machen werde, sie zu den Gedanken bringen solle: wie die gläubigen und heiligen Väter des Alten Bundes das Ende der ersten Hälfte der Weltzeiten, und damit das Kommen des Herrn in das Fleisch und in die Welt im Glauben mit Geduld erwarten mußten, so müssen nun auch die Gläubigen des Neuen Bundes das Ende der letzten Hälfte der Weltzeiten, und damit Christus wie er zukünftig ist mit seiner Erscheinung und mit seinem Reiche zur Erfüllung und Vollendung des ganzen Wortes und Werkes Gottes, im Glauben mit Geduld erwarten, ihrem Warten und Dulden im Glauben kein näheres und früheres Ziel setzen; und sie können das so viel leichter, weil sie an jenem Kommen für dies von ihnen erwartete Kommen des Herrn ein göttliches Pfand und Siegel haben.

Aber, so lautet der göttliche Ausspruch durch den Propheten Habakuk, der Gerechte durch den Glauben wird leben; wenn er aber weichet, so hat meine Seele keinen Gefallen an ihm. Hierbei wollen wir kurz nur Folgendes bemerken: 1) Gerecht durch den Glauben, bezeichnet eben einen solchen Menschen, der um seines Glaubens willen an Gottes Verheissungen Gott gefällt, der gerecht ist vor Gott weil er gerecht ist gegen Gott, weil er seine Schuldigkeit gegen Gott beobachtet, weil er sich wohl verhält gegen Gott und ihn ehret indem er ihm vertrauet und vor und mit den Unsichtbaren

wandelt. Wie es von dem Vater aller Gläubigen heißt: Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. 2) Wie man durch den Glauben Gerechtigkeit erlangt, so erlangt man dadurch auch ewiges Leben und ein himmlisches Erbe; das liegt in der göttlichen Verheißung: er wird leben. Alle Gläubigen sind als Nachkommen Abrahams in den ewigen Bund (wobei nicht von Gesetz und Thun, sondern nur von Verheißung und Glauben die Rede war) eingeschloßen, dessen Verheißung Gott also aussprach: Ich will dein Gott sein und deines Samens nach dir! Gott aber ist nicht der Todten Gott, sondern der Lebendigen; die Seinigen leben ihm alle und ewig. So hat er auch nicht dem Abraham allein, sondern seiner ganzen Nachkommenschaft das ewige Erbe verheißen. 3) Nur ein solcher Glaube der der göttlichen Verheißung bis an ihr Ende, bis zu ihrer Erfüllung, glaubt, wie lange die Erfüllung sich auch verziehe, wie viel irre machendes, Zweifel erregendes, ja wie viel Druck und Drang, Leiden und Trübsal sich auch zwischen Verheißung und Erfüllung hineindränge, ist ein feuerbeständiger, bewährter, völliger Glaube. Wer von dem Wege des Glaubens weichet, der erkannten Wahrheit, der seine Seele mit Glauben anhing, sich entziehet, und sie fahren läßt als wäre sie Wahn und Täuschung, der verunehret Gott, auf dessen Zeugniß sie ruhet. Sein späterer Unglauben hebt seinen früheren Glauben auf, als wäre er nie gewesen, sein früherer Glaube aber zeugt verdammend gegen seinen späteren Unglauben, als

gegen seine größere Sünde; denn es ist besser die Wahrheit nie erkannt zu haben, als sie erkennen, ihr glauben, und, die Lüge lieb gewinnend, im Unglauben von ihr weichen. An solchen hat Gott kein Gefallen.

Hier unterbricht der Apostel gewissermaßen seine Ermahnung, indem er die gute Zuversicht ausspricht, die er zu seinen lieben Hebräern hegt, sie werden, Eines Sinnes mit ihm, empfinden wie er, und, voll Furcht und Abscheu an allem ungläubigen Abweichen von dem lebendigen Gott und seiner Wahrheit, nur noch so viel fester entschlossen sein nach Gottes Wohlgefallen in treuem Warten und Dulden sich wohl zu verhalten im Glauben. Wir aber, sagt er, sind nicht, d. h. wollen, sollen und mögen nicht sein, von denen die da weichen und verderben, sondern von denen die da glauben und die Seele erretten. Wohin denn weichen von der Wahrheit? Gegen die Wahrheit giebt es keine Wahrheit. Wohin weichen von dem lebendigen Gott? — Ja wenn es einen andern lebendigen und heiligen Gott gäbe, als den Vater unsers Herrn Jesu Christi, einen andern Christus, als den in die Welt gekommenen Sohn Gottes, der, nach seiner Erniedrigung zum Tode für uns, über alle Himmel erhöhet ist, einen andern Geist des Trostes und Friedens, des Lichtes und der Kraft, als den den wir von Gott durch Christum empfangen, und ein andres ewiges Erbe als das welches Gott dem ausdauernden Glauben zum Lohne bereitet hat — aber wer weicht, der weicht von der Quelle des Lichtes und des Lebens

in die Finsterniß hin und in den Tod! er verdirbt. Er gefällt Gott nicht; er hat Gott nicht; wie sollte er selig sein? Unglauben und Verderben ist bei einander, wie Glauben und Seligkeit bei einander ist.

Und auch wir, Geliebte, wollen in einer Welt und Zeit des Unglaubens, wie viel Ehre und Vortheil auch dem Unglauben gewährt, und wie viel Schande und Schaden auch noch dem Glauben möge bereitet werden, doch nicht sein von denen die da weichen und verderben, sondern von denen die da glauben und selig werden. Getreu und getrost! demüthig und muthig! still und stark! in Hoffnung selig, selig in Gott! so laßt uns unsern Weg wandeln, als die Pilger nach oben, und glauben und lieben, und warten und dulden nach Gottes heiligem Willen. Weichen wir nicht, bleiben wir in der Wahrheit, so wird Gottes Macht durch den Glauben uns bewahren zur Seligkeit. Sollen wir denn auch eine Zeitlang traurig sein in mancherlei Anfechtungen, daß unser Glaube geprüfet und in seiner Bewährung köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, das durch Feuer bewähret wird, uns zu Lobe, Preis und Ehren, wenn sich nun offenbaren wird, wenn nun kommen wird der da kommen soll, Jesus Christus, welchen wir nicht gesehen und doch lieb haben, und nun an ihn glauben wie wol wir ihn nicht sehen, so werden wir uns alsdann doch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende unsers Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen.

Anhang zu den Homilien

über

das neunte, zehnte und elfte Capitel des Briefes an die Hebräer:

Zehn Homilien

über

Stellen des zwölften Capitels.

I.

Hebr. 12, 1. 2.

„Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wol hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes."

Ist das Fest, das wir mit dem größesten Theil der Christenheit in der verwichenen Woche gefeiert haben, uns selbst ein Fest gewesen — hat die Betrachtung des Leidens, des Todes und der Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi von der Liebe Gottes, von der Herrlichkeit Christi, von der Gewißheit unsers Heils uns einen neuen Eindruck gegeben, wobei wir unsers Glaubens an das Evan-

gelium von neuem innig froh geworden sind, so kann es uns wol dünken, als ginge nun Alles unausweichlich mit jedem Tage mehr wieder einer gewissen Alltäglichkeit und Gemeinheit des Lebens entgegen, bei der uns nicht wohl ist, oder doch nicht wohl sein sollte. Gewissermaßen ist das auch so, und es kann nicht anders sein, da das Festliche seiner Natur nach nicht das Alltägliche sein kann. Aber dem Alltäglichen kann eine Weihe zu Theil werden wodurch es das Gepräge des Gemeinen verliert, und es kann eine Fülle und Genüge erlangen, wobei die Leere die es sonst hat aufhört, und dazu sollen eben die Feste dienen und helfen. Je besser Einer denn etwa es weiß, daß selbst die edelsten und heiligsten Empfindungen die Sache selbst noch nicht ausmachen, und daß die große, ernste, heilige Sache der Gottseligkeit überhaupt auf Empfindung nicht gegründet und an Empfindung nicht gebunden ist, daß diese nur angesehen werden muß als eine Anfrischung und Stärkung, den weiteren Weg des Glaubens und Kampfes, der That und der Geduld getrost und treu zu wandeln, so viel inniger wird es ihm anliegen, daß ihm von seinen Festen und von den durch sie erweckten schönsten und seligsten Empfindungen der Menschheit etwas bleibe das sein Leben weihe und erheitre — vom Einmal vernommenen Himmelsgesang eines höheren Lebens ein leiser Nachhall ihm bleibe, der bald stillend und tröstend, bald ermuthigend und stärkend seiner Seele ertöne, und ihm helfe auf dem Wege der Wahrheit in stetem und festem Gange fortzuwandeln, und, wenn auch

nicht fühlbar und scheinbar, doch immer weiter und der Ruhe und dem Ziele immer näher zu kommen.

Liegt uns das innerlich an, und fragen wir, wie wir dazu kommen mögen? so begegnet uns das heilige Wort überall mit Unterweisung und Lehre, und was es uns sagt, das kommt Alles darauf hinaus: Wandle wie Jesus! und damit du wandeln könnest wie er, so wandle mit ihm, dann wandelst du auch zu ihm. Dein Wandeln mit ihm aber ist nicht ein Einseitiges, daß nur du ein Andenken an ihn in deinem Innern hegtest und deiner Seele Blick auf ihn gerichtet hättest; es ist ein Gegenseitiges; auch Er wandelt mit dir, wenn du mit ihm wandelst. Das kann so sein, weil Er nicht nur der Meister und Lehrer und das Vorbild der Lehre ist, sondern der Herr, der Erhöhete zur Rechten des Vaters, der dem Wege der Seinen nirgend anderswo das Ziel gesetzt hat, als bei sich, wie seines Weges Ziel bei seinem Vater war, und der darum gesagt hat: Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein. (Joh. 12, 26.) In diesem Sinne sagt Paulus in den Worten unsers Textes: Wandle im Aufsehen auf Jesum, der den Glaubensweg von Anfang bis zur Vollendung gewandelt hat, dir zum Vorbilde, und da er vollendet ist und überwunden hat erhöhet ist zur Rechten der Majestät Gottes, dir zur Hülfe und zum Heil. Insofern enthält dieser apostolische Ausspruch eine allgemeine Wahrheit, und kann als für sich bestehend betrachtet und angewendet werden; er gewinnt aber als

Unterweisung, als Ermahnung und Ermuthigung so viel mehr Licht und Ueberzeugung und Kraft, so viel mehr er an der Stelle wo er steht, in dem Zusammenhange worin er sich befindet, erwogen und verstanden wird. Ihn so zu erwägen wollen wir uns, so viel die Zeit zuläßt, angelegen sein lassen.

Die Gesinnung und der Wandel der Gottseligkeit, der Glaube des ewigen Lebens und ein in diesem Glauben geheiligtes irdisches Leben, ist nicht von gestern und heute; sie war so bald jene Offenbarung und Verheißung Gottes da war, die als der ursprüngliche lebendige Quell aller lebendigen Religion und Frömmigkeit anzusehen ist; nicht ein Neues, das irgend eine spätere Zeit vor einer früheren voraus, und das sie einer größeren Bildung, einer weiter fortgeführten Entwickelung des menschlichen Verstandes und einer daraus hervorgegangenen weiseren Lehre zu danken gehabt hätte; vielmehr, nicht so eigentlich das Alte, als das Erste, die ursprüngliche Wahrheit die allem Irrthum, die urbeginnliche Gottesverehrung die aller Sünde und Gottlosigkeit vorherging. Wenn gleich diese Gesinnung und das ihr eigene Verhalten in der allerlautersten Wahrheit, in der vollkommensten Reinheit von aller unechten, selbsterwählten Frömmelei, in der unabhängigsten Freiheit von allem Formen- und Buchstabenwesen, in der tiefsten Demuth, in einer Alle umfassenden und Alles aufopfernden Liebe, in den herrlichsten Thaten und in den größesten Duldungen, also in der möglichst höchsten Vollendung, erst in dem Menschensohn, oder in der Person und

Geschichte Jesu Christi erschienen ist, so war sie doch, echt, rein, groß und heilig schon vor ihm durch alle Zeiten hindurch das Eigenthümliche des Sinnes und Lebens je der Besten und Vortrefflichsten. Der Menge und Mehrheit Eigenthum, Sinn der die Welt beherrscht konnte sie ihrer Natur nach und nach der Beschaffenheit des sündlichen menschlichen Wesens niemals sein; wie sie auch nie aussterben, sich aus der Welt verlieren, und aufhören konnte Gegenstand des Suchens und Strebens der erwachten, ihr Elend fühlenden und nach Wiederherstellung verlangenden Menschheit zu sein. In höherem Werthe, in lichtem und unvergänglichem Glanze strahlen daher die heiligen Menschen aller Zeiten, die als bleibende Denkmale dieses Sinnes und Wandels in der Geschichte des geistlichen Lebens der Menschheit dastehen; und wenn der Apostel auf die Vorzüglichsten unter ihnen durch alle Jahrhunderte der Vorzeit hingedeutet hat, entläßt er den Leser mit dem Gefühl, daß er sich nun an diese Reihe aller derer die vor ihm im Glauben wandelten, wirkten, duldeten, gesegnet waren und zum Segen wurden angeschloßen erblickt, und fühlt daß es nun an ihm sei diese Gesinnung zu hegen, diesen Wandel zu behaupten, dieses Heils theilhaftig zu sein.

Darum, sagt er, — das Edelste und Heiligste der Geschichte darf nicht dienen zu eitler Ausschmükkung der Rede und zu behaglicher Unterhaltung; wer sich dadurch nicht erwecken und ermuthigen läßt, was soll den erwecken und ermuthigen? Darum auch wir dieweil wir solchen Haufen Zeugen um

uns haben u. s. w. Was unsre Uebersetzung richtig und deutlich einen Haufen Zeugen nennt, das heißt im schwereren und edleren Ausdruck des Apostels eine Wolke von Zeugen. In diesem Ausdruck liegt der Begriff der Menge, und der Nebenbegriff des Himmlischen, des Erhöheten und des Erhebenden. Nicht wie aus der Nacht und der Tiefe herauf—nein, wie aus dem Lichte und der Höhe herab, wozu hinauf sie all ihr Lebenlang sehnten und strebten und im Glauben wandelten, tönt ihr Zeugniß zu uns her, und schon das Anschauen ihres Vorbildes und das Hören auf ihr Zeugniß richtet auf und hebt empor. Das er aber sagt, wir haben diese Wolke von Zeugen um uns, das ist lieblicher und wahrer geredet, als wenn er gesagt hätte: über uns; denn obgleich sie selbst hinaufgenommen sind, und bei uns, den Irdischen, nicht wandeln, so sind sie uns doch in ihrem Zeugnisse nahe, und Jene, denen der Apostel dieses schrieb, deren Volks- und Landesgenossen sie dem größesten Theile nach einst gewesen waren, hatten das Zeugniß derselben in der ganzen Geschichte ihres Volkes, und an tausend Stellen ihres väterlichen Landes, noch in ganz besondrem Sinne nahe um sich her und überall vor Augen.

Die Zeugen von denen hier die Rede ist, sind nicht unsre Zeugen, sondern Gottes Zeugen; aber Zeugen Gottes an und für uns, um unserntwillen, uns zur Hülfe. Nicht Zuschauer und Beobachter unsers Lebens, die einst für oder wider uns auftreten, und was sie Gutes oder Böses von uns gesehen und

gehöret haben bezeugen sollen; ihr Leben war und ihre Geschichte ist fortwährend ein wahrhaftiges Zeugniß in Betreff der heiligsten Erkenntniße und Erfahrungen. Fragen wir: Was bezeugen sie uns denn? so müßen wir auf den Schluß des zehnten Capitels zurückschauen. Da hat der Apostel gesagt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden, sondern von denen die da glauben und die Seele erretten." Hier hätte er nun schließen, oder ohne weiters das noch folgen lassen können was den Inhalt des zwölften und dreizehnten Capitels ausmacht. Das elfte Capitel aber bildet eine Episode, oder, es ist, aus der Tiefe und Fülle der apostolischen Erkenntniß hervorquillend und sich darbietend, etwas mit großer Einsicht und Weisheit von dem Apostel in den Vortrag Hineingewebtes, wodurch das so eben vom Glauben Gesagte in seiner unvergleichbaren Würde und Wichtigkeit hervorgehoben, geschichtlich nach allen Seiten hin erläutert, bestätigt, lebendig dargestellt wird, und indem so das Gemüth des Lesers zum Glauben erweckt und ermuthigt ist, muß es sich auch zugleich für die noch folgende Ermahnung gestimmt, geöffnet und zubereitet

fühlen. So hat das im elften Capitel Enthaltne seinen vornehmsten Bezug auf das Vorhergegangne, dem es zum Belege dient, das dadurch licht und lebendig gemacht wird; aber es verbreitet sein Licht und seine Kraft auch über das Folgende. Drei Dinge sind es denn vorzüglich die uns durch die Geschichte der einst irdischen nun himmlischen Zeugen bezeuget werden: 1) daß der Glaube durch den der Gerechte gerecht ist und lebt, der Glaube den die Schrift meint, nicht das unstete, arme, todte Meinungswesen dieser Welt ist; sondern gewisse Zuversicht dessen was man auf Gottesverheissungen hin zu hoffen hat, und ein Nichtzweifeln an den unsichtbaren Dingen, deren Dasein, oder Gewesensein, oder Kommen uns das Wort Gottes bezeuget; 2) daß ohne diesen Glauben es unmöglich sei Gott zu gefallen; da wer zu Gott kommen will glauben muß, daß er ist, (was man ohne die Offenbarung Gottes im Anfang nicht hätte wissen können) und daß er ein Belohner ist derer die ihn suchen (was man ohne Gottes Verheissungen nicht wissen könnte); 3) daß man durch diesen Glauben Zeugniß erlange daß man Gott gefalle, oder: Gerechtigkeit und ewiges Leben erhalte. Da aber, nach der Natur des Zusammenhanges der Gedanken, dem Apostel als er die ersten Worte des ersten Verses dieses Capitels schrieb, auch das schon in der Seele lag was er noch wollte folgen lassen — wie denn ja eben in diesem festen und klaren Bewußtsein dessen was gesagt ist und was man noch nicht so eigentlich sagen will als nach der Natur der

Sache noch, und gerade an dieser Stelle, sagen muß, sich das Wesen einer bedachten, natürlich und vernünftig zusammenhangenden Rede zu erkennen giebt, — so stellt er es so daß es rückwärts und vorwärts wirkt, das Vorhergegangne und das Nachfolgende erläutert, erleichtert und belebt. Im Blick auf das Folgende aber bezeuget die Wolke von Zeugen zweierlei: Kampf und Sieg; sie bezeuget des Kampfes unerläßliche Nothwendigkeit für Alle die glauben, und die Möglichkeit der Ueberwindung für Alle die glauben.

Darum auch wir, so belehrt und ermahnt durch die Wahrheit, so ermuthigt durch die Geschichte ihrer heiligen Zeugen, laßt uns, an diese uns anschließend, in ihre Fußstapfen tretend, zu gleichem Ziele mit ihnen gleichen Weg wandeln, und ihre Kampfgenoßen werden damit wir auch Genoßen werden ihres ewigen und herrlichen Sieges! Lasst uns ablegen allen Uebermuth und die Sünde die uns immer anklebt.

Uebermuth und Unmuth, Vermessenheit und Verzagtheit, ein abergläubiges, aufgeblasenes Hochherfahren und Bauen und Trauen auf sich selbst, und ein ungläubiges, verzweifelndes Aufgeben und Fahrenlassen, sind zwar so verschieden, daß sie die beiden äußersten entgegengesetzten Enden einer sündlich verkehrten Fassung des Gemüths bilden, und allerdings neigt der Mensch nach der eigenthümlichen Grundbeschaffenheit seines besondren Wesens mehr zu jenem oder zu diesem; aber unsre menschliche Natur ist so krank, so ohne innre Ordnung und ohne einen eignen

inneren festen Halt, sündlich verkehrt und verstimmt, daß in der Unordnung und Verkehrtheit kein Aeußerstes dem andern so fern und entgegen ist, daß sie nicht von Einem zum Andern hinüberschritte. Der Uebermüthige kann bald muthlos dastehen, und bald der Verzagte in vermessenem Trotz, in vermessner Selbstgenügsamkeit denken, reden und handeln. Die Wahrheit bringt Licht und Ordnung und Festigkeit und Ruhe in den Menschen; zwischen Aberglauben und Unglauben führt sie ihn mit Gottvertrauendem Glauben den sie ihm einflößt hindurch; und wie dieser Glaube nach außen, besonders in Verhältniß zu dem Nächsten, in Liebe sich thätig erweiset, so erweiset er sich im Innern und im Verhältniß zu Gott, in Bezug auf die Lasten und Leiden des Lebens, und auch in Bezug auf die Heiligung des eigenen Wesens echt und wahr in stiller ausharrender Geduld. Darum ermahnt der Apostel Lasset uns ablegen allen Uebermuth und die Sünde die uns immer anklebt! Laß fahren den Uebermuth und den übermüthigen Wahn, als hättest du Weisheit und Kraft genug durch Alles herdurch zu kommen und in Allem zu bestehen, und als wäre des Glaubens Sache nur ein Kleines und Leichtes! Die Wolke von Zeugen bezeuget in ihrer ganzen Geschichte ein Andres — da sind Entbehrungen und Verläugnungen, Lasten und Leiden, Seufzer und Thränen, Qual und Tod. Aber wie die Welt ihrer nicht werth war, so waren sie auch fester und mächtiger als die Welt, wie Johannes sagt: Der in euch ist, ist größer denn der in der Welt ist. (1 Joh. 4, 4.)

Und wieder: Alles was von Gott geboren ist überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat. (Cap. 5, 4.) — Dem vermessenen Uebermuth steht entgegen der verzagende Unglaube, der die Verheißung fahren läßt, die Hoffnung aufgiebt, das Leiden unerträglich achtet, und an dem Ziele und dem Siege verzweifelt. Das Hinneigen des Verstandes zum Unglauben an das Wort Gottes in abergläubiger Knechtschaft und Verehrung gegen menschliches Wissen und menschliches Urtheil, und das Hinneigen des Herzens zum Unglauben an Gottes Erbarmen und Gnade, an Gottes Hülfe und Heil, im Gefühl der Sünde, in Furcht und Scheu gegen Kampf und Widerstand, in Traurigkeit, in Unlust uns aufzuraffen und uns anzustrengen — das ist die Sünde die uns immer anklebt.

Gegen diese Sünde die uns unsrer natürlichen Beschaffenheit nach anhängt, uns überall nachgeht und uns zusetzt, und die, wenn sie die Herrschaft über uns erlangt, uns in die Gefahr bringt Alles zu verlieren — denn außer Gott ist Alles Nichts — und in das äußerste Verderben zu gerathen, hat der Apostel schon im Anfange des Briefes ein tiefeingreifendes ernstes Wort der Warnung geredet, — wohl dem der es hört und es in feinem und gutem Herzen bewahret! Es lautet also: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstocket

werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi theilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. So lange gesagt wird: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschah. Denn wer waren sonst die, so es gehöret und sich erbittert haben, als lauter solche, die von Egypten durch Mosen ausgegangen? Ueber welche aber ward er entrüstet vierzig Jahre lang? Ist es nicht also, daß über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen, um des Unglaubens willen. So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser Keiner dahinten bleibe." (Cap. 3, 12 — 19. 4, 1.)

Nicht weichen, nicht dahinten bleiben sollen wir, nicht aufgeben den Kampf und die Hoffnung des Sieges, aber mit Geduld laufen den Kampf der uns verordnet ist. Geduld, hat der Apostel im Vorhergehenden gesagt, Geduld ist euch Noth, daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheissung erlanget. (Cap. 10, 36.) Der Wille Gottes ist unsre Heiligung. Die kann nicht ohne unsre eigene Thätigkeit erreicht werden, nicht ohne eigne Belehrung, Erbauung, Uebung, Verläugnung, nicht ohne ein Bekämpfen und Ueberwinden des Sündlichen und Leidenschaftlichen das unsrer menschlichen Natur überhaupt anhängt, und der Verkehrtheit die unserm individuellen

Wesen besonders eigen ist. Diesen Kampf sollen wir kämpfen mit einem Verlangen daß wir siegen mögen, ähnlich dem Verlangen womit einst Viele auf Einer Bahn nach dem am Ziele aufgesteckten Ehrenlohn liefen, der doch nur Einem zu Theil ward. (1 Kor. 9, 24.) Alles vergessend, auf Nichts gerichtet als auf den Lauf und das Ziel — von dem freiwilligen Geist des Glaubens beseelt, mit einer Anstrengung die kein Säumen kennt und die sich selbst nicht schont; nicht als solche die mit Bequemlichkeit und Ruhe langsam wandeln, weil sie Zeit haben; vielmehr laufen, wenn man so sagen darf, mit heiliger Ungeduld und Eile. Aber unser Kampf ist ein andrer, als jener um einen verwelklichen Ehrenkranz; und so muß unser Lauf auch ein andrer sein. Er ist nicht die Sache einiger Stunden oder Tage, sondern die Aufgabe unsers Lebens; und wie wir ihn uns selbst nicht verordnet, oder aus eigner Wahl und Meinung, Regel und Vorschrift vor uns haben, so können wir ihn auch nicht als auf unsre eigne Hand und in unsrer eignen Kraft führen; sondern wir müssen ihn unter mannigfaltigen uns zu Hülfe kommenden Fügungen der über uns waltenden Gnade Gottes führen als aus dem Vermögen das Gott darreicht, als solche die es wissen daß die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn kein leeres Wissen ist, daß bei derselben, denen die entflohen sind der vergänglichen Lust dieser Welt, dargereicht wird allerlei seiner göttlichen Kraft, was zu Leben und göttlichem Wandet dienet. Und so schlägt das

Langsame vor dem Eiligen, das Allmählige vor dem Schnellen bei unserm Kampfe und Wege weit vor. Wir müssen warten und eilen (2 Petr. 3, 12.) oder: wir müßen laufen mit Geduld; um so viel mehr weil die vortheilhaftesten Umstände die zu unserm Weiterkommen auf diesem Wege von unserm zur Rechten auf den Thron Gottes erhöheten Heerführer zum Heil veranstaltet werden, Leiden und Trübsale sind.

II.

Hebr. 12, 1. 2.

„Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wol hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes."

Die große geschichtliche Darstellung die den Inhalt des elften Capitels dieses Briefes ausmacht, worin der Apostel das Wesen des Glaubens in seinen mannigfaltigen Aeußerungen, in Thaten und Leiden, aus dem Leben der vorzüglichsten Menschen der früheren und späteren Vorzeit, die in den verschiedensten Umgebungen und Verhältnißen einst lebten, dargestellt und erläutert hat, endet er so, daß der Leser seines

Briefes eine Ansicht und einen Eindruck davon erhalte, daß alle heilige Menschen der Vorwelt in diesem Glauben einig gewesen, ja, daß dieser Glaube allein es gewesen der sie, mogten sie vor dem Gesetz oder unter dem Gesetz, in Israel oder außer Israel leben, zu frommen, heiligen und seligen Menschen gebildet habe; daß also dieses Glaubens Sinn und Sache nicht als das Eigne einer besondren Zeit, eines besondren Volkes, einer besondren Schule und Gesellschaft angesehen werden müße, nicht als ein Heiliges alter vergangner Zeit und Menschheit, das zwar ewiger Anschauung und Bewunderung würdig bleibe, aber doch mit aller Anschauung und Bewunderung nicht von den Todten auferweckt und in das Leben und die Welt zurückgeführt werden könne! da es nie gestorben, weil es nicht sterben kann, und nie aufgehört habe, weil es zu sein nicht aufhören kann; daß daher jeder, zu welcher Zeit, unter welchem Volke, in welchem Stande er lebe, der das hört und das in der Geschichte sieht, sich ohne weiters dadurch erwecken und ermuthigen lassen soll, sich anzuschließen und in seinem Maße, in seiner Welt an seiner Stelle diesen Glauben, nicht als todten Buchstaben und leere starre Form — was er seiner Natur nach nicht sein kann — sondern als das Leben des Lebens zu hegen und zu behaupten — also, wie bekannt oder unbekannt, hoch oder niedrig, bedeutend oder unbedeutend er in der Welt sein mag, mit dem innersten Sinne und Geiste seines Lebens das Edelste und Höchste der Menschheit erfassend, und dem Edelsten

und Heiligsten der Menschheit unvergänglich dienend. Da aber der Apostel wohl wußte, daß es solchen Menschen, womit er hier zu thun hatte, so schwer nicht ist einem großen und schönen Gefühl die Seele zu öffnen, aber dem Menschen unendlich schwer ist ein großes und schönes Gefühl so in der Seele zu tragen, zu nähren und zu pflegen, daß es die Wurzel einer großen und schönen Gesinnung werde, das fruchtbare Samenkorn guter That und edler Geduld, und daß wir die Versuchung und Gefahr in uns tragen das Gefühl für die Sache zu nehmen, die duftende liebliche Blüthe für die reife vollendete Frucht, und in Stunden solchen Gefühls übermüthig, vermessen, vorschnell in Eile, Sturm und Flug zum Ziele zu wollen; wenn aber das Gefühl verlodert und verloren ist in ungläubige, unmuthige, zagende Langsamkeit und Trägheit zu versinken, so will er uns helfen auf dem gebahnten Pfad des Glaubens zwischen allem feineren Aberglauben und Unglauben hindurch zu kommen, das Zuviel und das Zuwenig zu vermeiden, das rechte Ebenmaß von Thätigkeit und Stille, Warten und Eilen, den richtigen Ton und Takt des Lebens zu finden und zu halten. Darum hat er ermahnt: Lasset uns laufen mit Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist!

Bei dieser großen Aufgabe kommt uns etwas zu Hülfe, das sich bei allen jenen, die der Apostel uns als Muster und Vorbilder dargestellet hat in der Art nicht fand, und er erleichtert nun seine dem Sinne und der That nach so schwere Ermahnung, indem er

uns darauf hinrichtet als auf das Wirksamste und Kräftigste das uns helfen kann, wie Jene, mit Geduld die Kampfbahn zu durchlaufen und zu überwinden, wie sie überwunden haben. Es ist das Vorbild unsers Hauptes und Herrn, Jesu Christi; laßt uns wandeln, sagt er, glauben, dulden, kämpfen, aufsehend auf Jesum.

Lehren, Vorschriften, Ermahnungen der Sittlichkeit oder der Frömmigkeit sind gut und nothwendig; wenn sie aber auch nicht, was doch oft der Fall ist, der Sache auf der einen oder andern Seite zu viel oder zu wenig thun, wenn sie auch mit viel Bedacht und Weisheit abgefaßt sind, so beweisen sie doch leicht auf den Menschen der sein sittliches oder religiöses Leben darnach allein bildet einen Einfluß der sich in einem Zuviel oder Zuwenig zu erkennen giebt. Dem darnach allein gebildeten Wesen und Leben fehlt eine gewisse Natürlichkeit, Lieblichkeit und Anmuth; es erscheint überall mehr als etwas nach Regel und Vorschrift mühsam Eingelerntes und Eingeübtes, und man kann solche Menschen mehr hochachten um ihrer Treue willen gegen Wahrheit und Gerechtigkeit, als man sie liebenswürdig finden kann weil sie das Vortreffliche und das Heilige mit Inbrunst und Liebe ergriffen, sich zum Elemente erwählt und sich zur Natur gemacht haben. Ganz anders gestaltet es sich wo der Mensch nicht nur das Wort der Lehre und Ermahnung vernommen, wo er auch das Gute und Heilige, wovon diese redet und wozu sie treibt, in einem Muster und Vorbilde dem er mit Verehrung und Liebe an-

hängt, lebendig erblickt hat und fortwährend anschauen kann. Da lernt er sie so viel inniger verstehen und faßt ihren Sinn so viel vollständiger, wie man eines Menschen Sinn und Gemüth viel mehr richtig und ganz erfaßt, wenn man sein eignes lebendiges Wort hört und sein Angesicht siehet, als wenn man nur durch schriftliche Mittheilungen seine Gedanken erfährt. Was in der Lehre getrennt erscheinen kann, oder doch zwei Momente erfordert, in deren jedem nur Eins, das seinen ihm eigenen Eindruck hervorbringt, ausgesprochen wird, das erscheint im Leben, in dem lebendigen Vorbilde als ineinander geflossen zu Einem Ganzen, zu Einer Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit desselben Menschen durch eine und dieselbe Wahrheit vereint: Ernst und Heiterkeit, Ruhe und Regsamkeit, Strenge und Milde, Kraft und Güte. Darum hat es von Anbeginn an lebendigen Vorbildern so wenig gefehlt, als am lebendigen Worte des Zeugnißes, das sich auf Geschichte gründete. Jene alle, die nun die Wolke von Zeugen bilden, dienten Einer dem Andern, der Frühere dem Späteren, mit seiner Geschichte zum Muster und Vorbilde, und die ersten von ihnen, bis auf Moses hin, mußten unter andern auch um deswillen so lange auf Erden leben, damit es bei dem ihrer Zeit eigenen Mangel an geschriebener Geschichte an lebendiger Lehre und an lebendigen Vorbildern so viel weniger fehlen möchte. Wie sollte uns, für die Gott etwas Besseres zuvor versehen hat das mangeln? Wie sollte die Anstalt des Christenthums, der Neue Bund in Vergleichung mit dem Alten Bunde, nicht

auch in dieser Hinsicht etwas ihm Eigenthümliches und in höchster Vollendung und Herrlichkeit haben? Wahrlich, hier ist mehr als dort, und unvergleichbar viel mehr! Einmal schon um deswillen weil Alles was sich dort fand auch hier vorhanden ist, hier aber in größerer Vollkommenheit, insofern alle jene verschiedenen Geschichten, Thaten, Leiden, Proben, hier als Worte Eines und desselben Zeugnißes die sich einander ergänzen, als Züge Eines und desselben Bildes die es kenntlicher und bedeutsamer machen, zu Einem Ganzen vereint erscheinen; noch vielmehr aber weil die höchste Vollendung dort fehlte und hier vorhanden ist, und zwar nicht in dem Leben und der Geschichte vieler Personen getrennt und vertheilt, sondern in Einer die jene alle an Herrlichkeit überstrahlt, wie die Sonne des Tages die Gestirne der Nacht, und die zu uns in viel näherem innigeren Verhältniß steht, an unser Herz und Leben ein ganz eigenes ewiges Recht hat, und von deren Vorbild Kräfte des Lebens zur Nachfolge ausgehen, die mit dem Vorbilde Jener nicht verbunden sein konnten. Hier ist der dort erwartet, dort durch alle Zeiten in dunkeln Worten der Prophezeihung, in schwachen Andeutungen der Schatten und Bilder als höchstes Ideal und Vorbild dargestellt wurde: der Menschensohn, Jesus, der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Ich habe vom Glauben geredet, konnte Paulus sagen, von Kämpfen uud Siegen, von Zeugen und Helden des Glaubens, aber laßt uns den Blick richten auf den Einen Unvergleichbaren, den Anfänger

und Vollender des Glaubens. In diesem Ausdruck liegt etwas das den Herrn allen Jenen von denen im elften Capitel die Rede war gleichstellt, und doch auch etwas das Ihn über sie alle hoch empor hebt. Wer in Glauben und Heiligung uns Muster, und im Leben selbst Vorbild des Lebens sein soll, der muß sein was wir sind, und wie und wo wir sind: Mensch, im Fleische lebend und auf Erden wandelnd, freies, prüfungsfähiges Wesen in derselben Welt voll Lust und Leid, voll Reiz und Versuchung zum Unwahren und Unheiligen. Des Engels Reinheit, Demuth und Liebe können wir bewundern und verehren, aber wir können nicht auf gleichem Wege mit ihm dazu gelangen, denn er ist nicht unsrer Natur, lebt nicht im Fleische der Erde, und wohnt, pilgert und kämpft nicht mit uns in derselben Welt. Wollte der Sohn Gottes uns in Allem Helfer und Retter werden, Versöhner der Sünde, und einziges ewiges Vorbild der Menschheit, so mußte er, ausgeleert und entäußert von Allem was Schranken der Endlichkeit nicht beschließen und fassen, von allem Unendlichen was der Gottheit eigen ist, der Menschensohn werden der er geworden ist, kommen in die Welt, gesendet von Gott, in der Gestalt und Gleichheit des sündlichen Fleisches. Demnach war bei Ihm schon das was er mit allen Jenen, ja gewissermaßen mit allen Menschen, gemein hatte, und was bei allen andern Menschen weder groß noch klein ist, etwas Großes und Einziges: daß er den Glauben angefangen hat. Alles vernünftige Leben — im Unterschiede von dem

sinnlichen und geistlichen Leben — beginnt bei allen Menschen mit Glauben. Glauben ist der menschlichen Natur wesentlich eigen, und ohne Glauben ist noch nie ein Mensch ein Mensch geworden, menschlich gebildet, unterrichtet und belehrt. Bei Ihm aber bezeichnet dieses Anfangen des Glaubens zugleich auch jene Entäußerung und Erniedrigung wozu er sich um unserntwillen herabgelassen hatte. In dieser Entäußerung und Niedrigkeit hat er als ein kleines Kind den Glauben angefangen, als er aus dem Munde seiner heiligen Mutter die ersten Worte der Wahrheit von Gott, von Gottes Verheißung und Gesetz, vom Himmel, von dem ewigen Leben, von dem Gebete, von der Demuth und Liebe u. s. w. hörte, hat, als er lesen und lernen konnte, das Wort und Zeugniß Gottes in der heiligen Schrift gelesen und gelernet, und hat als Kind, als Knabe, als Jüngling alles abgewiesen, verläugnet und überwunden, was zu seiner Zeit, in seinem Volke und in seiner Welt Ihn täuschen, locken und bethören konnte der Klügelei, der Lust und Leidenschaft Gehör zu geben, und in Anmaßung und Vernünftelei sich selbst weise zu dünken und von dem Glauben seiner Väter abzutreten.

So fing er den Glauben an und setzte ihn fort, und führte ihn täglich mehr der Vollendung entgegen. Es dauerte nicht lange, da wußte und verstand er den Inhalt des göttlichen Wortes und Zeugnißes insofern er alle Menschen angeht, und nicht lange, da war ihm auch das Auge geöffnet für das was von

Ihm und für Ihn selbst in dem göttlichen Worte stand: von Ihm lehrend, weissagend, verheißend, und für Ihn selbst die Wege bezeichnend die Er wandeln, den Willen seines Vaters den Er erfüllen, das Werk das Er thun, das Gottesreich das Er auf Erden pflanzen und gründen sollte enthüllend. Die Schrift sprach ihn selbst gegen ihn selbst aus, und lehrte ihn wie er sich aussprechen sollte gegen Gott. Sich selbst, das Tiefste, das Heiligste, das Mächtigste in seinem Innern das ihn jeden Augenblick bestimmte, fand er in der Schrift ausgesprochen. Es war in seiner Seele weil es in der Schrift war, und es stand in der Schrift weil es in seiner Seele lag und lebte. Wie der weissagende Psalm von ihm, oder vielmehr Er in dem weissagenden Psalm sprach: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. (Ps. 40, 8. 9.) Das erste öffentliche Wort von sich selbst war ein Glaubenswort in Bezug auf sein einziges Verhältniß zu Gott und der Menschheit, als er sagte: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem das meines Vaters ist? (Luk. 2, 49.) und es gehörte nicht mehr zum Anfang des Glaubens, es war eine heilige Stille, Gelassenheit und Größe der Seele in einem erstarkten, weitfortgeführten Glauben an die Anstalt, das Wort und die Macht seines Vaters, als er in dieser Anschauung seines Verhältnisses zu Gott und den Menschen, in dieser Erkenntniß seiner Bestimmung, und nach einem solchen Worte nach Na-

zareth zurückkehrte, seinen Eltern unterthan war, in Verborgenheit, Niedrigkeit und Dürftigkeit, bei einer unscheinbaren und beschwerlichen Handarbeit, unter dem Schweigen des Himmels, durch nichts Göttliches in Wundern, Thaten und Begebenheiten vor den Menschen ausgezeichnet und verherrlicht, bis in sein dreißigstes Jahr fortlebte, so Gott gelassen, so nicht mit Einem Gedanken seines Lebens Weg selbst lenkend, als ob er zu nichts Anderm bestimmt gewesen sei, als bis zum Grabe hin ein treuer Arbeiter in einer Werkstätte zu Nazareth zu sein.

Nach der Taufe des Johannes nun öffentlich auftretend in Israel, als der Verheißne, Erwartete, der jetzt gekommen sei in die Welt, mußte er gleich in der Einsamkeit der Wüste die Anläufe des Argen bestehen, gegen den Versucher, den Geist der Lüge, des Stolzes und Gottverläugnender Eigenmächtigkeit Kämpfe bestehen, die in solcher Weise und solchem Maße nur in seiner Geschichte sich finden konnten, und wesentlich zu demjenigen gehören worin und wodurch er sich als den Anfänger und Vollender des Glaubens erwiesen hat, als den Menschensohn der seiner Brüder Versöhner und Retter geworden ist. Dann unter den Menschen wandelnd, hatte er es täglich und überall, Glauben haltend und im Glauben kämpfend, mit Regenten und Priester, mit Gesetzgelehrten und Schriftgelehrten, mit Pharisäer und Sadducäer zu thun, und mit aller Sünde, Leidenschaft, Unwissenheit, Irrthum und Verkehrtheit die den Menschen eigen ist, und mit aller Thorheit und

Argheit worin die Welt versunken liegt. War dem Einen viel zu fromm, und dem Andern lange nicht fromm genug, mußte sich hier sagen lassen, er habe einen Teufel, und dort, er sei ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle, — und so auf allen Schritten ein Widersprechen und Widerstreben von den Sündern wider sich erdulden das unablässig seine Seele reizte, in ihrem Muth matt zu werden und abzulassen von dem Werke das er begonnen hatte.

Den in der unmündigen Kindheit angefangenen und in allen Nächten und Niedrigkeiten, unter allen Anfechtungen und Drangsalen seines Lebens unverletzt gehaltenen und fortgeführten Glauben hat er endlich in der äußersten Tiefe aller Nacht und Noth, unter dem Hohn der Hölle und einer von der Hölle verblendeten und empörten Welt, angenagelt an ein Kreuz, von Gott und der ganzen Schöpfung verlassen, unter dem Verschmachten des Leibes und der Seele vollendet, da er, mit keiner Empfindung irre geworden an seinem Verhältniß mit Gott, in der zweifellosesten Gewißheit daß er am dritten Tage durch die Macht Gottes aus dem Tode lebendig werde dargestellt, und dann als Christus und Gottes Sohn verherrlicht werden — allen die an ihn glauben Gerechtigkeit und ewiges Leben — mit Sohneszuversicht seinen Geist in seines Vaters Hände befehlend gestorben ist.

Liegt in dem Glauben wie davon hier die Rede ist der höchste Adel und Werth der Menschheit, ja, überhaupt die möglichst größeste sittliche Größe, da die tiefste Demuth und die sich selbst aufopfernde Liebe

am Ende doch nur in diesem Glauben und durch denselben möglich sind — kann dieser Glaube durch Veranstaltungen und Zulassungen der göttlichen Weltregierung, durch Leiden und Anfechtungen, durch wahrscheinliche Irrthümer u. s. w. mehr als irgend ein andres Gutes schwer gemacht werden, so hat wer den schwersten und heissesten Glaubenskampf kämpft, den edelsten Kampf gekämpft, und so ist der Anfänger und Vollender des Glaubens der erste und größeste unter allen Menschen. Somit wäre es denn auch aufgeschlossen daß, wie Abraham, der ein Freund Gottes geheissen ist, der Vater aller Gläubigen genannt wird, der Eine große und unvergleichbare Abrahamssohn, der Eine große und unvergleichbare Menschensohn als solcher die erhabenste und ehrenvolleste aller Benennungen trage wenn er der Anfänger und Vollender des Glaubens genannt wird.

Doch liegt in diesem gewählten Ausdruck der Schrift noch mehr, und das ist ein noch Tieferes und Höheres. Durch Unglauben ist der Mensch gefallen; nur durch Glauben konnte er wieder aufgerichtet werden. Der Erste unsers Geschlechts ist sündlich und sterblich geworden—und in ihm alle die von ihm sind — als er durch Unglauben in Ungehorsam von Gott abweichend, fiel; der Menschensohn dem die Verheißung galt daß er der Wiederhersteller der Menschheit und der Wiederbringer des verlornen Paradieses sein werde, konnte nur auf dem Wege und durch den Kampf und den Sieg des Glaubens die menschliche Natur in seiner Person unsündlich machen, und so

das Opfer der Versöhnung für die Sünde der Welt darbringen, das Allen die daran Theil haben Gerechtigkeit und ewiges Leben schafft. So war denn als Er den Glauben vollendete sein allein- und ewiggültiges Opfer der Versöhnung vollendet; dieses aber war kein andres als er selbst, oder vielmehr die menschliche Sünde in der menschlichen Natur deren er theilhaftig war. Wie der Apostel vorhin gesagt hat: Jesus Christus hat sich selbst untadelich Gott geopfert durch den ewigen Geist. Mit dem Anfang des Glaubens des Menschensohnes fing unsre Wiederherstellung und Versöhnung an; mit der Vollendung seines Glaubens am Kreuze wurde sie vollendet.

Indem wir nun hier unsre Betrachtung abbrechen, wollen wir uns das Wort unsers Herrn, des Anfängers und Vollenders des Glaubens, im Aufsehen auf den wir wandeln sollen, in Bezug auf das bisher Vorgetragene gesagt sein lassen: Wer mir dienen will, der folge mir nach! Hier muß sichs offenbaren und scheiden, ob dein Sinn und Wandel eine Nachfolge Jesu Christi, oder ein unwerthes gemeines Schwimmen mit dem Strom der Welt und Zeit ist. Jesus Christus hat im Glauben gelebt; der Glaube — nicht an die Aufsätze der Aeltesten, nicht an eine privilegirte Dogmatik, nicht an menschliche Bestimmungen der Lehre — der Glaube an das Wort und Zeugniß seines Vaters in der Schrift ist das Leben seines Lebens gewesen, und er hat die Vollendung dieses Glaubens im Tode am Kreuze für das Höchste seines menschlichen Daseins gehalten. Diesen Glauben Jesu an die Schrift, oder an Gottes Wort und Verheißung, verwirft und verhöhnt die Welt als

eine Nichtswürdigkeit, verschreit ihn als eine Verläugnung der Vernunft, und dichtet sich einen Glauben, der, beim Lichte besehen, der entschiedenste Unglaube ist, weil dabei gar keine Annahme des göttlichen Zeugnisses, gar keine Unterthänigkeit des Verstandes und Herzens unter Gottes Offenbarungen und Verheissungen Statt findet. Sie setzt den rechten Gebrauch der Vernunft nicht darin, Wahrheit zu suchen, zu finden, und gegen Unwissenheit, Irrthum und Zweifel zu behaupten; vielmehr setzt sie ihn in der Fertigkeit zu muthwilliger und erkünstelter Zweifelei; sie macht eine Kunst daraus wie man sich der Wahrheit erwehren könne. Das Sittliche des Glaubens, oder, wie in dem Glauben allein das schwerste und höchste Wohlverhalten des Menschen gegen Gott stehet, siehet sie nicht, oder will sie nicht sehen. Dem entgegen sei Du darauf bedacht, wie du den unter Gottes zuvorkommender Gnade und Hülfe angefangenen Glauben in deiner Seele retten und bewahren, gegen Zweifel und Irrthum behaupten, gegen alle Schalkheit und Täuscherei des Welt- und Zeitgeistes festhalten, und allen Leiden und Trübsalen, Nächten und Anfechtungen fortführen, durch immer mehr Erkenntniß der Wahrheit und treuen Gehorsam gegen die Wahrheit stärken und tiefer gründen, und so einst mit dem seligen Bewußtsein diese Welt verlassen mögest: Ich habe Glauben gehalten. Dann werden Andre deinethalben mit Freude der Liebe sagen können: O selig bist du, der du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden was dir verheissen ist von dem Herrn.

III.

Hebr. 12, 2.

„(Lasset uns) aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wol hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.“

Seiner Ermahnung zu standhaftem Glauben und siegender Geduld hat der Apostel Leben und Kraft ertheilt, indem er sie an das Vorbild jener heiligen Helden und Zeugen des Glaubens knüpfte, die in der Geschichte des Menschheit als unvergängliche Denkmäler des edelsten Wohlverhaltens gegen Gott dastehn, und es nun allen nachfolgenden Geschlechtern bezeugen, daß der Kampf des Glaubens nothwendig und der Sieg des Glaubens möglich ist, und dieses Kampfes und Sieges Lohn und Preis kein geringerer als Gerechtigkeit und ewiges Leben. Dann richtet er unsern Blick noch höher, auf den Einen Unvergleichbaren der mehr ist und uns näher als jene alle, auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Von dem An-

fang des Glaubens Jesu brauchte er nicht zu reden; der Zusammenhang seiner Rede führte darauf nicht hin und erlaubte es nicht; auch waren diejenigen die er belehren und stärken wollte selbst schon über den Anfang des Glaubens hinweg, standen in einem schon vielfältig geübten, erprobten und bewährten Glauben, worüber der Apostel selbst ihnen ein schönes Zeugniß giebt, wenn er sagt: Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden, zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt. (Cap. 10, 32—34.) Jetzt kam es darauf an, sie zum weiteren Kampfe zu stärken und zur Vollendung zu ermuthigen. Darum fährt er dann fort: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget (Vs. 35. 36.) und knüpft dann an dieses Wort die ganze folgende Ermahnung. So lag es in dem Zweck und Zusammenhang seiner Rede auf die Vollendung des Glaubens Jesu das mehrste Licht fallen zu lassen, oder, ihren Blick vorzüglich auf Jesus zu richten wie Er, der nicht in wunderbarer, übermenschlicher, leichter, der in gewöhnlicher menschlicher Weise zu seinem Glauben gekommen war, ihn selbst hatte an-

fangen und im Leben unter Kampf und Arbeit festhalten müßen, ein Vollender, oder vielmehr der einzige Vollender des Glaubens geworden ist. Darauf deutet er hin mit dem Worte: Er erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht.

Unter Schmach und Qual haben schon Viele, die auf Dank und Wohlthat, auf Achtung und Ehre gerechten Anspruch hatten, ihr Leben enden müssen, und Tausende, die keiner bösen That schuldig waren und in ihrem Maße gute und fromme Menschen sein konnten, haben es unter den Schanden und Qualen des Kreuzestodes verbluten müßen. Wenn der Apostel von mehreren aus jener Wolke von Zeugen sagt: Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, — deren die Welt nicht werth war — und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde; so kann der Eine oder der Andre auch wol gekreuziget sein, oder doch, besonders unter der Verfolgung des Antiochus Epiphanes, Marter und Qualen erduldet haben die von denen des Kreuzestodes nicht überwogen wurden. Darin konnte also das Einziggroße des Leidens und Todes Jesu Christi nicht liegen, und die stille, gelassene Erduldung der Schande und Qual des Kreuzestodes hätte an und für sich das nicht sein können was Ihn zum Vollender des Glaubens gemacht hat; wenn nicht gerade sein einziges Verhält-

niß zu Gott und zu Israel diesem Leiden viel Besondres beigemischt, und es über allen Begriff schwer und furchtbar gemacht hätte, daß es ein in seiner Art einziges Leiden wurde. Eben diese Entwickelung seiner irdischen Geschichte schien auf Einmal Alles was Er sein wollte und war, was er geredet und bezeuget, was er gethan und bewirkt hatte zu vernichten, daß nichts davon blieb, als die Schmach phantastischer Schwärmerei und Thorheit, oder die Schande argen Betruges und frecher Missethat, und hüllte sein vorgegebenes Verhältniß zu Gott und zu Israel in eine Nacht, worin es vor den Augen der Menschen verschwand, ja, auch vor seinen eigenen Augen verschwinden mußte, erforderte eben damit einen Glauben wie noch nie ein Mensch bewiesen hatte, wie er noch keinem Menschen nothwendig gewesen war, weil nie ein Mensch eine solche Bestimmung hatte, und in einem solchen Verhältniß zu Gott und der Menschheit unter den Menschen dastand.

Wenn Hananja, Misael und Asarja sich in die Flammen stürzen ließen, weil sie kein Bild anbeten, wenn Daniel sich hungrigen Löwen vorwerfen ließ, weil er keiner menschlichen Macht das Recht einräumte die Anbetung Gottes zu untersagen, wenn jenes große heldenmüthige Weib ihre sieben Söhne vor ihren Augen unter den unnatürlichsten Martern sterben sah, und sie zu dulden und zu sterben ermuthigte, und dann sich selbst zu Tode quälen ließ, weil sie Gott nicht verläugnen und die Götzen nicht ehren wollte, so hatten diese mit allen den Uebrigen die um der-

selben Sache willen dasselbe oder Aehnliches litten das große Gefühl, daß sie gewissermaßen mit ihrem Leiden und Tode die Wahrheit bestätigten, wenigstens doch vertheidigten, für eine heilige Ueberzeugung, die von ihrem ganzen Volke als eine heilige Ueberzeugung anerkannt war, starben, diese Ueberzeugung in ihres Volkes Seele retteten, tiefer gründeten, neu belebten, und daß sie als Helden und Zeugen frommer Gesinnung im dankbaren Andenken ihres Volks unvergänglich fortleben, ihres bewährten Glaubens Ziel und Lohn aber gleich nach der überstandnen Marter erreichen würden, gewiß daß die letzte Empfindung der Qual schon in demselben Augenblick falle mit der ersten Empfindung ewiger Wonne. Eben so verhielt es sich mit Allen die späterhin um des Namens und Zeugnisses willen Jesu Christi Qual und Tod duldeten. Hier Alles wie anders! bei Ihm als dem Sohne Gottes, dem Könige und Christus Israels, dem Erfüller der Schrift, der als das Ziel und Ende des Gesetzes den Alten Bund aufheben und den Neuen und ewigen Bund stiften, alle Nationen mit Israel in der Erkenntniß und Verehrung Gottes vereinen, die Welt versöhnen, die Welt erleuchten, ja, das Licht und das Leben der Menschen werden sollte! — Was war er nun? Was war nun geworden aus allen diesen Behauptungen, Verheissungen, Anstrebungen? was aus allen diesen Weissagungen, Zeichen, Erscheinungen der Engel, Stimmen der Propheten, und aus allen seinen eigenen Wundern, Thaten und Worten? Ein Aergerniß für Israel, eine Thorheit wahnsinniger Phantasterei

für die Heiden, ein Geschwätz der Welt, ein Hohn der Hölle. Mit dem Purpur bekleidet, mit dem Scepter in der Hand, mit der Strahlenkrone der Apotheose und Vergötterung von starren und scharfen Dornen geflochten um sein Haupt, stand er in der Behauptung und angemaßten Eigenschaft des Königes Israels als ein Wahnsinniger verhöhnt unter den Heiden da, vor den Augen des ganzen Israels. Am Kreuze hangend und blutend, höhnte Israel seiner in seiner Todesnoth als eines gotteslästerlichen Verbrechers, der da habe sein wollen, was kein Engel wollen kann zu sein, ohne ein Teufel zu werden, Christus und Gottes Sohn: „Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn! Ist er Gottes Sohn, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben.“ Von der Macht der Finsterniß umdrängt und geängstet, ohne einen Strahl von Licht, ohne einen Tropfen Erquickung aus der Quelle des Lichts und Lebens, mußte er selbst den Triumph der Welt und der Hölle vollkommen machen, rufend: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ein solches Kreuz, voll solcher Schande und Qual, also im Sichtbaren und im Unsichtbaren mit Nacht voll Grauen und Entsetzen umhüllt, wovon der Sterbende, von Gott und der ganzen Schöpfung verlassen, solche Kämpfe zu bestehen hatte, ist nie gewesen, als das Eine auf Golgathas Höhe in der Mitte der Kreuze der Mörder. An diesem Kreuze ist die menschliche Natur vollendet in dem Menschen Jesus, der an diesem Kreuze die höchste aller Vollendungen vollbracht hat: die Vollendung des Glaubens.

Es ist in dieser unvergleichbaren Sache von großer Bedeutung, daß der Apostel sagt: Jesus Christus hat um der Freude willen, die er vor sich hatte das Kreuz erduldet. In Rücksicht auf die eben ausgesprochne Ermahnung, daß wir aufsehend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, kämpfen und wandeln sollen, wird uns damit ein Wink gegeben der uns die Befolgung derselben erleichtern kann; aber dieser Ausspruch enthält auch überhaupt eine apostolische Belehrung über das Eigenthümliche und Vorzügliche des Glaubens und Wandels Jesu Christi. Um der Freude willen, sagt der Apostel, die er vor sich hatte, oder, die ihm, als Ziel und Kleinod am Ende der Kampfbahn (er hat unmittelbar vorher vom Kampfe geredet) vorgesteckt war, hat er das Kreuz erduldet. So war es denn keine Freude dieses Lebens, und Nichts was diese Welt bieten und geben kann. Mußte er, um dieser Freude theilhaftig werden zu können, das Kreuz erdulden, und also sterben, so konnte sie nicht dießeits, so mußte sie jenseits des Todes und Grabes sein, Kleinod das aus einer andern und höheren Welt ihm entgegenstrahlte, und das erst dort sein werden konnte. Wie denn dies die Art der Freude bezeichnet die Ihm Lebens und Leidens Ziel war, so zeigt es auch die Art seines Glaubens, wie er gleich war dem Glauben seiner heiligen Väter und Vorgänger: gewisse Zuversicht dessen was man (auf Gottes Verheissungen hin) zu hoffen hat, und ein Nichtzweifeln an den unsichtbaren Dingen (die den Inhalt des göttlichen Zeugnisses ausmachen). Hebr. 11, 1.

Die Freude dieser Welt gering achten, ausschlagen, verläugnen, überall wo sie vom Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit ablockt, wo sie die treueste Erfüllung des Willens Gottes hindert, die tiefere Heiligung des eigenen Wesens aufhält, und Ursache wird daß nicht das Leben in der Richtung auf das höchste Ziel und in der edelsten Weise gelebt wird; aber groß achten die Freude jener Welt, die reine, die unvergängliche, die gemeinschaftliche mit Allen die Gottes Willen gethan haben — groß achten über Alles was Namen hat Gottes Verheißung und die darin ausgesprochne Vergeltung und Belohnung Gottes, in diesem Blick alles Irdische, Weltliche, Zeitliche klein achten, alle Last tragen, alle Leiden dulden, alle Pflichten üben, alle Hindernisse bekämpfen, alle Anfechtungen überwinden, das ist so auffallend der Gesinnung und dem Leben Jesu Christi eigen und darin vorherrschend, daß es Keinem entgehen kann der die evangelische Geschichte auch nur Einmal mit Bedacht lieset. Und nicht daß er das nur als etwas angesehen hätte das dem Menschen in seiner Schwachheit eine Stärkung geben, in der Oede und Dürre des irdischen Lebens ihm eine Labung verleihen, gegen die Gefahren womit er umgeben ist ihm Schutz und Hülfe gewähren, Muth und Festigkeit im Leiden ihm einflößen, zu uneigennütziger Liebe ihn erwecken, und in treuer Erfüllung schwerer Pflichten ihn erhalten könne; keineswegs! Es ist ihm nie nur allein Mittel zum Zweck, sondern auch der Zweck selbst gewesen; oder: Er hat das nicht allein angesehen als Mittel zu einer heiligen Ge-

sinnung zu gelangen, sondern hat die heiligste Gesinnung und das heiligste Verhalten in nichts Andrem gesetzt, als eben hierin. Das Gute thun weil es gut ist, ohne allen Blick auf Gott, ohne alle Liebe zu Gott, ohne allen Glauben an Gott, ist ein Gedanke der nie in seine Seele gekommen ist; das ist ihm so fremd gewesen als es ihm ewig fern geblieben ist, das Böse thun, weil die Lust es fordert, ohne Blick auf Gott, ohne Furcht vor Gott — wie Alles was den Menschen so stellt, als sei er ohne Gott, als könne er auch nur einen Augenblick lang außer Verhältniß mit Gott sein oder als dürfe er auch nur einen Othemzug lang so thun, als könne dies Verhältniß aufgehoben werden, und als sei es möglich und denkbar daß in Betreff des Guten und Bösen noch von etwas Anderm, wol gar Höherem, Reinerem, die Rede sein könne, als von Gottes Willen, von Gottes Gesetz. Das Gute thun weil es gut ist, nicht weil es Gottes ist, nicht weil Gott es will, weil es Einheit und Harmonie mit Gott ist, unter ausdrücklichem Verzichtthun auf Gottes Wohlgefallen, Vergeltung und Belohnung, also im Geiste des Abfalls von Gott, des Aufruhrs und Trotzes gegen Gott, wäre ihm gewesen wie ein offener Abgrund der Sünde und der Hölle zugleich, und er hätte ein ganzes Leben nicht lange genug geachtet zur Reue für diesen Einen argen Gedanken der Alles zur Sünde macht.

Dies Hinschauen auf die Freude die er, im Blick des Glaubens an Gottes Verheissung, vor sich hatte als sein Ziel, ist ihm in seinem ganzen Wandel eigen

gewesen, und er hat davon nicht nur im Kreise seiner Apostel und Jünger geredet, er hat es der Seele aller Menschen die ihm glauben und die ihm nachfolgen wollten unvertilgbar einzuprägen gesucht. Gleich in jener ersten Rede, die einen so tiefen Eindruck auf des Volkes Gemüth machte, fing er damit an: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer! Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Und weiter: Habt Acht auf eure Gerechtigkeit, daß ihr die nicht übet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet, ihr habt anders keinen Lohn bei euerm Vater im Himmel. Von den Pharisäern sagt er in Betreff ihres Almosens, Gebets und Fastens: Sie haben ihren Lohn dahin. Zu seinen Jüngern sagt er in Bezug auf Almosen, Gebet und Fasten: Thue es im Verborgnen; dein Vater, der in das Verborgne siehet, wird es dir vergelten öffentlich. Bei jener Mahlzeit im Hause eines Obersten der Pharisäer (Luk. 14.) sagte er: Wenn du ein Mahl machest, lade nicht die Reichen, daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden; so bist du selig, denn sie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

In dem Hoffen und Hinschauen auf das was Gott bereitet hat denen die ihn lieben — und dem Einen, der, wie kein Anderer, das ganze Leben hindurch unverletzt mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe und allen Kräften Gott geliebet hatte, in überschwänglichem Maße bereitet hat, konnte Er auf allen Tritten und Schritten seines Lebens eine stille heilige Freude in seiner Seele tragen; ganz besonders auch dann, wenn er des Kreuzes und der Schande am Ende seines irdischen Weges gedachte. Dann konnte er sagen, wie er gesagt hat: Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schönes Erbtheil geworden. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich. Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. (Ps. 16.) Die Freude die Er meinte, worauf Er hinsah, die nach seines Glaubens Vollendung in der Tiefe der Schande und in der Qual des Kreuzes ihn erquicken, lohnen, beseligen sollte, war die Freude der Liebe; die höchste Freude der allerinnigsten, uneigennützigsten Liebe zu den Menschen, und die höchste Freude der allervollkommensten Liebe zu Gott. Mit einer Liebe zu den Menschen, wie sie nie eines Menschen Seele erfüllt hat, ihr Heil mehr liebend als seine Freude und sein Leben, ja, in ihrem Heil seine Freude findend, und wohl wissend daß nur der gekreuzigte Christus der Welt Heiland werden könne, sagte er, ganz nahe vor seinem Tode, in derselben Stunde da er so eben gesagt hatte:

Jetzt ist meine Seele betrübt; Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Vater, verherrliche deinen Namen! mit einem unaussprechlich großen Gefühl hinsehend und hindeutend auf sein Kreuz: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. (Joh. 12.) Der Gedanke der Liebe, daß er durch diese Erhöhung an das Kreuz erst fähig und würdig werde der Erhöhung zur Rechten des Vaters und daß er dann, nicht mehr gebunden an Ein Volk und Ein Land, nicht mehr gehemmt von Schranken der irdischen Welt und des irdischcörperlichen Lebens, durch alle Zeiten hin in der Wirksamkeit göttlicher Liebe, göttlicher Weisheit und Macht über Alle walten, sie vom Irrthum zur Wahrheit, aus der Finsterniß in das Licht, aus dem Elende zum Heil, zu sich und damit zu Gott werde führen, Allen werde Alles sein können, hob ihn empor über Schande und Qual, war Licht und Freude des Himmels in seiner Seele, als die Welt um ihn her nur Nacht und Leiden für ihn hatte. Diese Freude der Liebe über der Menschen Versöhnung und Errettung war zugleich die Freude der vollkommensten Liebe zu Gott über die Heiligung des Namens Gottes, über die Verherrlichung Gottes in der Beseligung einer sündigen und unseligen Welt. Wie er vorher, o wie tief! gelitten hatte daß bei der Sünde der Welt es dem Argen gelungen sei durch Wahn und Trug die Erkenntniß Gottes zu verdrängen, daß Gottes Liebe verhüllt, und Gottes Name entheiligt sei auf Erden — wie von Ihm geschrieben stand: Die Schmach derer die dich schmähen, ist über

mich gefallen — so fühlte er sich nun selig in der aus seiner Erniedrigung hervorgehenden Verherrlichung Gottes in seiner sich selbst vergessenden Liebe zu Gott. Davon erfüllt, sprach er, als er jetzt zu seinem Kreuze und Tode hinging: Ich habe dich verherrlicht auf Erden; ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen — und betete dann, hinschauend auf die Freude die er vor sich hatte, voll Liebe zu Gott, voll Liebe zu den Menschen: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen daß du mich gesandt hast; und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen. (Joh. 17.) — Daß in der Seele unsers Herrn Jesu Christi eine unaussprechliche heilige Freude gewesen ist, bei dem Gedanken Gott zu schauen, wie nur Er ihn schauen konnte — in des Sohnes Gottes Seele eine unaussprechliche heilige Freude bei dem Gedanken, des Vaters Angesicht zu schauen wie nur der Sohn es schauen kann — das braucht nicht gesagt, viel weniger entwickelt zu werden. Hat nie ein Mensch mit solcher tiefen Wahrheit sagen können wie Er: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht

schaue? (Ps. 42.) so hat auch noch Keiner in solchem Sinne, in solcher Erkenntniß, in solcher Hoffnung wie Er, sagen können: Ich werde schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich werde satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. (Ps. 17, 15.)

Wie er es dem Worte göttlicher Verheißung glaubte, so ist es geworden. Nach seiner Vollendung und Auferstehung davon redend, deutet er noch auf Gottes Wort und seinen Glauben hin, und sagt: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage; und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Nationen, den Anfang gemacht zu Jerusalem. (Luk. 24, 46. 47.) Sein Glaube hat ihn nicht getäuscht; die Freude die das Verheißungswort Gottes ihm vorhielt, auf die er hinsah, um derentwillen er litt und überwand ist ihm geworden: das Kreuz hat sich ihm in Freude und die Schande in Herrlichkeit wandeln müßen, in Wonne und Herrlichkeit deren Fülle unermeßlich und deren Hoheit unerreichbar ist, als ihm, dem Tiefsterniedrigten, dem vollendeten Menschensohne, dem Vollender des Glaubens, dem Versöhner des Menschengeschlechtes gesagt wurde: Setze dich zu meiner Rechten! Er hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes. Aufgefahren über alle Himmel, auf daß er Alles erfülle, erneuere, beselige, lebt er nun ein Leben Gottes in göttlicher Liebe und in göttlicher Macht, fortführend was er auf Erden begann, bis zu jener ewigen Vollendung worin durch ihn Gott Alles in Allem sein wird.

Gott die Ehre! und uns die Freude. Die Liebe Gottes gönnt uns Freude; und wie sie unser Herz zur Freude gebildet hat, so hat sie uns auch Freude bereitet die rein ist, die nichts trübet, die nimmer veraltet, die unvergänglich bleibt. Die beste Freude des Lebens ist doch nur ein Ahnen von dem was Freude sein wird im ewigen Leben. Laßt uns dahin den Blick und das Herz richten! Und da wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde die uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen mit Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist, aufsehend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher um der Freude willen die er vor sich hatte erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Thron Gottes.

IV.

Hebr. 12, 3—5.

„Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in euerm Muth matt werdet, und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde; und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern.“

Zu den Dingen die gewöhnlich nicht genannt werden, wenn man die Kennzeichen und Merkmahle des Göttlichen an der heiligen Schrift aufzählt, und worin doch eine Seele die das Wort Gottes als solches kennt, liebt, darin und davon lebt, gerade unter solchen Umständen wo es ihr um etwas Göttliches am mehrsten zu thun sein muß, auf den dunkelsten und bedeutendsten Stellen des Lebens, das Göttliche zu ihrer innigsten Erquickung, Erleuchtung und Stärkung gerührt und erfreut wahrnimmt und bewundert, ge=

hört auch der durch die ganze heilige Schrift verwebte göttliche Unterricht über das Leiden der Menschen.

Diejenigen die das am tiefsten hätten fühlen und am hellesten einsehen sollen, haben es am wenigsten gefühlt und erkannt: die Gelehrten die es wissen mußten daß der Mensch sich selbst gelassen über die Angelegenheiten seines Herzens, eben so wie über die Angelegenheiten seines Verstandes, bei Himmel und Erde, bei Zeit und Ewigkeit vergeblich nach einer befriedigenden Antwort sucht, und die im Stande waren eine Vergleichung anzustellen der heiligen Schrift mit all dem was in den Sprachen anderer, besonders älterer, Nationen als Urkunde göttlicher Offenbarung und Lehre heilig verehrt wird. Wenn da Alles bei weitem dem größeren Theile nach in liturgische Form gefaßt ist, Gesetz eines heiligen Dienstes in äußerlichen Handlungen, das ganze Leben einengende Vorschrift von Waschungen, Opfern, Weihungen, Gebeten und Gebräuchen, und besonders auch unnatürlich harten Bußübungen und Selbstzüchtigungen — wenn da der Leidende auf einen Laut tröstender Liebe vergebens horcht, und umsonst eine Labung für sein müdes Herz sucht, und ein Licht das ihm die Dunkelheit seines Weges erhellen — eine zu ihm ausgereckte Gotteshand die ihn stärken und leiten könnte; so ist dagegen die heilige Schrift nicht nur ihrem Hauptinhalt nach, insofern uns darin kund gethan wird das Geheimniß der Heiligkeit Gottes und ihres Willens und Wohlgefallens, uns aus Sünde und Tod zu erlösen und selig und herrlich zu machen, das Wort und das

Werk der Liebe Gottes; sondern auch in ihrer durchgängigen theilnehmenden Rücksicht auf die leidende Menschheit, und in dem Aufschluß, der Weisung und Tröstung die sie über das menschliche Leiden ertheilt, giebt sie sich als das lebendige, gütige und freundliche Wort eines Gottes der der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes ist.

Diese tröstende Liebe im Worte Gottes soll uns Freude machen, wir sollen gern davon hören, uns gerne darauf einlassen; und wehe dem Menschen der das langweilig findet, weil er es etwa für den gegenwärtigen Augenblick selbst nicht bedarf, oder nicht zu bedürfen wähnt. Stände Einer in dieser Welt auch so hoch, und wäre er so mächtig, so reich, so glücklich daß er für sich von keinem Leiden wüßte, und keines Trostes bedürfte, so könnte er doch gegen das was Aufschluß über menschliches Leiden und Trost im Leiden zu geben vermag nicht gleichgültig sein, ohne ein unedles Herz zu verrathen. Denn wie möchte man ein Herz edel nennen das die Liebe nicht lieb hat, das keines Mitleidens fähig ist, und das nicht durch Theilnahme an dem Leiden der Leidenden sich unter das allgemeine menschliche Elend mit beschloßen fühlt? Es wäre aber auch eine unbesonnene übermüthige Thorheit so zu thun als wüßte man nichts davon, daß Höhe und Niedrigkeit, und Reichthum und Armuth, und Gesundheit und Krankheit, und Glück und Trübsal in dieser Welt ewigem Wechsel und Wandel unterworfen sind. Der bessere Mensch, wenn er hoch stehet, glaubt daß er den Niedrigen zum Dienste er-

höhet sei, und wenn er reich ist, so gedenkt er der Armen, und wie glückselig er sein mag, ist es ihm doch ein bittrer Tropfen in den Kelch menschlicher Freude, daß so viel Leiden auf Erden ist, und er mögte gerne daß es anders wäre. Möge Keiner dagegen gleichgültig sein mit dem falschen Gedanken, im Leiden selbst werde es noch frühe genug sein sich auf solche Belehrungen und Betrachtungen einzulassen. Oft ist es dann zu spät. Wir sollen dann nicht so sehr lernen, als üben was wir gelernet haben, und durch die Uebung noch weiter kommen; dann nicht erst nach Erkenntniß und Ueberzeugung die trösten und ermuthigen, die Stille und Gelassenheit verleihen kann uns umsehen, als vielmehr von der früher erworbenen Erkenntniß, Ueberzeugung, Hoffnung und Zuversicht leben, und so alsdann zu größeren Erfahrungen gelangen.

Uns zu fester und siegender Geduld im Glauben zu ermuthigen (Cap. 10, 35 — 39.) hat der Apostel im elften Capitel unsern Blick auf eine Menge heiliger und edler Vorbilder des Glaubenssinnes und Glaubenswandels hingerichtet — von der ersten Menschenfamilie an durch alle Jahrhunderte hindurch bis zu jenem Zeitraum hin, da die Herrlichkeit der Theokratie je länger je mehr von Israels Verfassung und Geschichte verschwand, und es sich, den Menschen unsichtbar und unmerkbar, anbahnte daß aus dem nun bald veralteten Alten Bunde Christus mit dem ewigen Neuen Bund der Gnade und Wahrheit erscheine. An diese schließt sich dann das Vorbild Jesu Christi an, der den Glauben vollendete da er das

Kreuz erduldete, und die apostolische Ermahnung erreicht die höchste Höhe wenn sie uns ermuthiget im Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens zu wandeln, zu kämpfen und zu dulden. Da kann uns der Gedanke aufhalten: Wie können wir arme, sündige Menschen uns an die Reihe jener vortrefflichen und heiligen anschließen, und wie kann das was aus ihrer Geschichte angeführt ist uns ein ermuthigendes Vorbild sein, da es mit unserm Leiden so eine ganz andre Beschaffenheit hat? Jene haben gelitten als heilige Menschen für die heilige Sache Gottes und der Menschheit, für den Glauben und das Bekenntniß der Wahrheit, und Jesus Christus hat gelitten als der Eine der keine Sünde gethan, und in dessen Munde kein Betrug, wie in seinem Verstande kein Irrthum und in seinem Herzen keine Unwahrheit gefunden ist, zur Heiligung des Namens Gottes, zur Versöhnung der Sünde; wir aber dulden keine Verfolgung und Qual um der Wahrheit willen, werden nicht geschmähet und gekränkt um des Glaubens willen, und wenn wir auch gerade nicht um besonderer Vergehungen willen leiden, so leiden wir doch als sündliche Menschen, deren Leiden so oder anders, mehr oder weniger unmittelbar in der menschlichen Sünde seinen Grund hat? — Dem begegnet nun der Apostel, die Rede so wendend, daß wir erkennen sollen, wir können und sollen allerdings aus den angeführten Beispielen der heiligen Glaubenshelden Glauben, Muth und Geduld in unsern Kampf mitnehmen, wie der auch sein mag. Wie jene gekämpft

haben gegen die Sünde wie sie außer ihnen in der Welt war, und Wahrheit und Glauben zertreten und vernichten wollte, und die Leiden geduldet die daraus hervorgingen, so sollen wir gegen die Sünde kämpfen wie sie in uns selbst ist, und Glauben und Geduld beweisen in Leiden und Trübsalen die mehr oder weniger, so oder anders, mit der Sünde in uns selbst zusammenhangen, wenn sie auch nicht unmittelbar daraus hervorgehen, doch darauf berechnet sind, und nicht sein würden wenn jene nicht wäre. Die Sünde soll uns nicht scheiden von Gott und von Jesu Christo; sie soll uns vielmehr zu Gott und zu Jesu Christo hintreiben, und sie soll uns nimmer zurückhalten, daß wir uns nicht an die heiligen Menschen in unserm Gemüthe mit unserm Leiden, mit unserm Verlangen anschließen, denn die heiligen Menschen sind auch sündige Menschen gewesen, und sind heilige Menschen geworden im Glauben der Wahrheit und durch Gottes Gnade und Gabe. Die Wahrheit Gottes ist wie die Liebe Gottes wider die Sünde, aber für den Sünder, zur Verdammniß der Sünde und zur Errettung des Sünders; und darauf ist es auch von Gottes wegen mit allen unsern Leiden und Trübsalen abgesehen und berechnet.

Von unserm Herrn, Jesu Christo, sagt der Apostel: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset. Jesus hat in seinem ganzen Leben bis zum Tode am Kreuze den heftigsten

Widerstand der Sünde gegen sich erfahren, hat ihn bekämpfen müßen, und hat ihn überwunden. Wir müßen auch das ganze Leben hindurch diesen Widerstand erfahren, und haben dagegen zu kämpfen, aber doch anders als Er. Innerlich, in sich selbst, konnte ihm die Sünde so sehr nicht zusetzen und ihm schwere und heisse Kämpfe verursachen. Denn, obwohl er in der Gestalt des sündlichen Fleisches in die Welt gekommen war, so hat er doch von dem ersten Augenblick an da bei ihm von Wahrheit und Irrthum, von Recht und Unrecht, von Treue und Untreue die Rede sein konnte, sich selbst bewahrt, ja, wie die Schrift sagt, sich selbst ohne Tadel Gott geopfert, sogar, wie er selbst sagte, seinen unsündlichen menschlichen Willen verläugnet, und seines Vaters Willen gethan; so war keine Gewohnheit des Sündlichen und Bösen, keine Neigung, keine Leidenschaft in ihm, keine Sünde irgend einer Art die auch nur zur allerleisesten Herrschaft bei ihm gelangt wäre. Dagegen hatte Er, der Eine ohne Sünde in der Welt der Sünder, einen desto härteren Kampf mit der Sünde wie sie außer ihm und um ihn her war, in aller menschlichen Unwissenheit, Leidenschaft, Verkehrtheit und Bosheit fand er einen ihm überall entgegentretenden, entmuthigenden, verdrossen und verzagt machenden Widerstand bei Hohen und Niedrigen, bei Guten und Schlechten, bei Frommen und Gottlosen, und mußte einen seine Bestimmung läugnenden, und sie dem Anscheine nach vernichtenden, ihn selbst zum Thoren und zum Verbrecher herabwürdigenden Widerspruch von den Sündern

wider sich erdulden, wie ihn kein Prophet und Zeuge der Wahrheit früherer Zeit zu bestehen hatte. Wie Er seinen großen Kampf gekämpfet hat, ohne zu ermatten und zu erliegen, so sollen wir den unsrigen kämpfen, aufsehend auf Ihn, und an Ihn uns haltend.

So Jemand auch kämpfet, sagt der Apostel anderswo, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht, nach der Vorschrift und bis zur Ueberwindung. Das eben wird uns schwer, wir ermatten so leicht, werden so bald verdrossen, geben den Kampf auf ehe wir einen Sieg erhalten haben, und weil wir denn doch in gewissem Maße gekämpft haben, sind wir mit uns selbst zufriedener und in uns ruhiger, als wir zu sein in der Wahrheit Ursache haben. Dem entgegen sollen wir uns mit dem ganzen Glaubens- und Leidenssinn Jesu Christi, mit seiner heiligheldenmüthigen Beharrlichkeit und siegenden Ausdauer im Kampfe wapnen und stärken. Darum sagt der Apostel: Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in dem Kampfe wider die Sünde, und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet u. s. w. Ihr habt noch nicht bis aufs Aeußerste gekämpft; es giebt noch schwerere Kämpfe, noch größere Siege; und was euch da zu Hülfe kommen, euch den Kampf und den Sieg erleichtern soll, das wird von euch verkannt, und ihr laßt euch noch wol eher Muth und Zuversicht dadurch rauben: das sind die Leiden und Trübsale die euch betreffen und der Trost Gottes der euch auf diese Leidenszeit zuvor bereitet ist.

Die Menschen die der Apostel hier zurechtweiset und tröstet waren also sündliche Menschen, die gegen die Sünde wie sie in dem Menschen ist streiten mußten, sie hatten ihre Heiligung nicht vollendet und waren noch zu keiner Vollkommenheit gelangt; aber sie waren nicht unedel gleichgültig und selbstgenügsam, wähnten nicht, mehr und weiter zu sein als sie wirklich waren, gingen nicht ohne höheres Bedürfniß in der Seele und ohne das höchste Vorbild, des Herrn Jesu Christi selbst vor Augen zu haben, satt in ungöttlichem Wesen und weltlicher Lust, unbekümmert um Sünde und Gerechtigkeit dahin; sie strebten nach Heiligung und kämpften gegen die Sünde, nur hatten sie in diesem Kampfe noch nicht das Aeußerste gethan und bestanden, noch nicht, wie der Apostel sagt, bis aufs Blut, oder bis zum Tode widerstanden. Sich ihrer Sündlichkeit bewußt, und von vielen und großen Leiden getroffen und niedergebeugt, konnten sie, da sie keinen Gefallen an sich selbst hatten, so viel leichter zu den Gedanken kommen daß auch Gott an ihnen keinen Gefallen habe, daß diese Leidenslast, worunter sie niedergestürzt nach Erquickung schmachteten, ein Ausdruck seines Mißfallens sei; und in diesem Gedanken, der alles Leiden zehntausendfach bittrer, dunkler und schwerer machte, standen sie gewissermaßen wie betäubt, entmuthiget und bange still, gaben das Streben nach tieferer Heiligung nicht ganz auf, aber hatten die Zuversicht verloren es so wie ehemals als sie es zuerst anfingen, in freiwilligem Geiste unverdrossen und unverzagt, muthig und freudig fortzusetzen. Da tröstet

sie nun der Apostel, und er tröstet wie die Wahrheit tröstet, die spricht ihre Tröstung nicht in solchen luftigen Allgemeinsprüchen, daß indem man Alles hört, es eben so gut ist als hätte man nichts gehört; sie stellt auch ihren Trost nicht also auf Schrauben und umwindet ihn nicht mit so vielen Bedenklichkeiten daß der Traurige, der ohnehin, da ihm die Liebe Gottes verhüllt ist, in seinen ungläubigen, zagenden Bedenklichkeiten am tiefsten leidet, nicht weiß ob er dem Lichte oder dem Dunkel solcher halben Tröstung die Seele öffnen soll. Die Wahrheit, darf man sagen, kennt das Herz Gottes, und darum hat sie das Herz den Trost seiner ewigen ewigoffnen Erbarmung und Gnade unumwunden, geradezu, voll und ganz dem Traurigen und Zagenden in die Seele zu sprechen. Denn es ist so, wie er uns, denen er seine Gnade in Christo Jesu geoffenbaret und verheissen hat, versichert: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, deß erbarme ich mich — wahrhaftig — du kannst dich darauf verlassen, du armer, in der Sünde von Nacht und Leiden überwältigter und niedergeschlagener Mensch. Aber die Wahrheit kann nicht unwahr, sie kann nicht falsch sein, und sie kann eben so wenig schmeicheln, als sie durch ein leichtsinniges Beschwichtigen und Ueberhinreden dem Leiden seinen Ernst und seine Würde rauben, und jeden edlen Erfolg den es haben sollte schon im Voraus ersticken darf. Sehet wie der Apostel es bei seinen geliebten leidenden Brüdern macht: Von der Mangelhaftigkeit ihres Wesens und Verhaltens, von ihrer Untreue, Trägheit, Versäumniß u. s. w.

wendet er ihren Blick nicht ab, er richtet ihn darauf zu allererst hin; er fängt mit der Sünde an, und sagt ihnen unverhohlen wahrhaftig daß sie bis jetzt nicht treu und fest genug gekämpft haben; ihre Leiden und Trübsale nennt er Züchtigungen, und wenn er die Unterweisung und Tröstung in Betreff des Leidens vollendet hat, so fährt er ermahnend, die Anwendung machend, also fort: Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, und thut gewisse Tritte mit euern Füßen, daß nicht Jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. Und sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume. (Vs. 12—15.) Aber ihres redlichen Willens gewiß, da sie ja gegen die Sünde kämpften, verkümmert und zersplittert er ihnen den Trost nicht, enthüllet ihnen vielmehr die ganze Süßigkeit und Stärkung des Trostes der, wie sündig sie sich selbst auch erkennen mochten, doch für sie vorhanden sei.

Der Apostel sagt: Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in dem Kampfe wider die Sünde, und habt bereits vergessen des Trostes. Wäre unser Herz mehr ein gutes und feines Herz das die Worte Gottes sorgfältiger bewahrte als Gold und Edelsteine, das über die ersten unaussprechlich erquikkenden und beseligenden Eindrücke der Wahrheit wachte, wie ein Geiziger über seine Schätze wacht, wüßten wir das besser zu üben: Lobe den Herrn, meine Seele,

und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan, und was er dir Gutes geredet hat, und achte höher als Himmel und Erde Worte der Liebe Gottes — wir würden besser und edler leiden können, wir würden nicht sobald matt werden und erliegen. So aber muß gewöhnlich das Leiden, wenn es nun schon da ist, und unsre innere Freudigkeit umdunkelt, unsre Kraft schon gelähmet hat, uns antreiben zurückzudenken und an viel Vergessenes, Theures und Köstliches aus dem Worte Gottes und aus unserm eigenen Leben uns zu erinnern. Da ist es eine unerkannte Güte Gottes, daß er, ohne daß wir es merken und wissen, unsrer sich so annimmt und dafür sorgt und es fügt, daß das Vergessene was uns nun eben erleuchten, erquicken, trösten und halten kann, uns zu rechter Zeit und Stunde wieder klar und gegenwärtig werden muß.

Ehe der Apostel den Trost selbst ausspricht und entwickelt, macht er bemerklich daß schon die Form worin er gefaßt ist das Herz des Leidenden erquicken und ihn aufrichten und mit Muth erfüllen müße. Das sei nämlich auffallend und als eigne Art des Wortes Gottes, und also der Liebe Gottes, unverkennbar, daß die göttliche Rede nicht kaltsinnig, nicht als mit abgewendetem Gemüthe, noch viel weniger als unwillig, zu den Leidenden spreche, Gottes Wort den Betrübten und Traurigen niemals in kalter Weise harte Worte sage; vielmehr, die tiefste Heiligkeit, die innigste Freundlichkeit und Leutseligkeit, Zuthätigkeit

und Gnade der göttlichen Rede gerade da eigen sei wo sie zu den Leidenden spricht, wenn sie die Traurigen tröstet, wenn sie die Elenden erquicket und aufrichtet, und daß keine Menschen, wie groß in Wort und That, wie hochverdient um das Volk Gottes, wie vortrefflich in eigner innerlicher Heiligung sie sein mochten, mit einer solchen begnadigenden, ehrenden, emporhebenden Auszeichnung in dem Worte Gottes angeredet und behandelt werden, als die Leidenden und die Elenden. Nennt Gott auch die Propheten seine Knechte, seine Gesalbten, seine Heiligen, und stellt sie damit über alle menschliche weltliche Würde und Ehre hinauf, so redet er doch zu ihnen als zu Gesandten und Dienern nicht also vertraulich und zuthätig, weniger in der Sprache der Liebe, minder zärtlich, als wenn er zu Leidenden und Elenden redet als zu den Kindern: Mein Sohn! — O Barmherzigkeit Gottes! o Heiligkeit Gottes! wenn wir in unsern Leiden blöde und bange uns zurückziehen, nur mit halber Seele uns zu Dir halten, weil wir wähnen Du habest dich zurückgezogen und abgewendet, so bist Du uns am nächsten, wendest dich zu uns mit Vaterliebe, sprichst mit Mutterzärtlichkeit deinen Trost in unser Herz, und wenn wir kaum sagen mögen: Mein Gott! so sprichst Du: Mein Sohn! —

Noch verdient hierbei das unsre besondre Bemerkung, daß die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Wortes Gottes wovon wir reden, und die darin ausgedrückte erbarmende Liebe, wie sie sich vor Allen und am innigsten zu den Leidenden und Elenden hinneigt,

so oft und so zuthätig, so zärtlich, so väterlich tröstend in jenem Theile des göttlichen Wortes ausgesprochen ist der sonst, nach der damaligen Eigenthümlichkeit der Verfassung des Volkes Gottes wegen der Sünde und des Gesetzes, viel weniger ein Wort väterlichtröstender Liebe sein konnte. Es hätte, eben von wegen des Gesetzes, nicht sehr befremden können, wenn damals weniger Rücksicht auf die Leidenden und Elenden genommen und weniger Trost und weniger freundlich, weniger väterlich ausgesprochen wäre. Hat Gott in seiner Heiligkeit damals schon — des verdammenden Gesetzes ohnerachtet, sich also herabgelassen zu den Leidenden und Elenden, und ihnen, als solchen, vor allen Andern seine Huld gezeigt und sie getröstet; wie wird denn der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi in seiner Heiligkeit erquicken, trösten, gnädig und hülfreich sein den Betrübten und Elenden, nun, da er mit ihnen in dem damals nur verheissenen Neuen und ewigen Bund seiner Gnade stehet, und sie schon von wegen der Taufe auf seinen und seines Sohnes und seines Geistes Namen seine Kinder sind? Hat er denn schon zu Jenen gesagt: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm überwiesen wirst; den welchen der Herr lieb hat den züchtiget er — hat er zu Jenen schon, wenn sie in der Nacht ihrer heissesten Leiden, in der Finsterniß banger Anfechtung sich verlassen und vergessen wähnten, gesagt: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie

desselbigen vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen — Und weiter: Ich, Ich bin euer Tröster! und weiter: Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet — o! wie vielmehr hat er es uns gesagt, uns denen jene ewige Gottesliebe kund geworden ist: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — uns, denen er nicht gegeben hat den Geist der Furcht, sondern der Kraft, und der Liebe und der Zucht, die er selig gemacht hat, und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, durch das Evangelium. (2 Tim. 1.)

Tröstet Gott uns denn als Vater, so wollen wir uns als seine Kinder von ihm trösten lassen; wollen es zu würdigen suchen — was Viele auch nicht Einmal nur bedenken, und was seinem Werthe nach ewig nicht gewürdiget werden kann: daß Gott also gegen uns gesinnt ist, eine solche Liebe zu uns hegt, in solcher Liebe also zu uns sich herabgelassen und uns in solcher Weise und mit solchem Troste tröstet in unsrer Trübsal. Dann würde das Leiden sein Schreckliches für uns verlieren, wir würden uns der Trübsal rühmen, wissend daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber Erfahrung, Erfahrung Hoffnung —

Hoffnung die nimmer zu Schanden wird, weil sie ruhet auf das was tiefer ist als der Abgrund, höher als der Himmel, mächtiger als der Tod, süßer als das Leben, unermeßlicher als die Ewigkeit: die Liebe Gottes in Christo Jesu.

V.

Hebr. 12, 5.

„Und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestrafet wirst.“

Der Apostel bemerkt zuvörderst, wie wir schon darauf hingedeutet haben, daß die Art und Weise wie das Wort Gottes die Leidenden tröstet, die Form worin die Heiligkeit Gottes ihre Tröstung faßt, der Ton worin sie dieselbe ausspricht, wesentlich zu dem Troste selbst mitgehört und schon an sich etwas innig Erquickendes und Erhebendes hat. Der Leidende dessen Leiden mit den innern, geistigen, ewigen Angelegenheiten des menschlichen Wesens zusammenhängt, mit seinem Verhältniß zu Gott in Verbindung steht, und in diesem Zusammenhange, in dieser Verbindung am schwersten, am heissesten und dunkelsten ist, hat in seiner Traurigkeit mehr als andre Menschen ein zartes

sittliches und geistliches Gefühl. Die Selbstgenügsamkeit, der Dünkel, der Hochmuth der alten sich in sich selbst ergötzenden und sich über sich selbst täuschenden Natur ist durch das Leiden weggebrannt, und wenn früher das Auge der Seele selbstgefällig beschönigend und rechtfertigend das eigne Herz und Leben durchschauete, so kann es nun den Blick da nicht weilen lassen, ohne sich selbst zu zürnen und mit strengem Selbstgericht sich selbst zu beschämen und zu verwunden, weil es das Beifallswerthe, das Lobens- und Liebenswürdige nicht siehet, aber Tausendfältiges findet das der Rüge und des Gerichts würdig ist. In dieser Ansicht seiner selbst, in dieser Empfindungsweise ist der Mensch wie ein geknicktes Rohr, das jede harte und plumpe Anfassung abzubrechen, wie ein glimmender Docht, den jede rasche stürmige Bewegung auszulöschen drohet. Ein zürnendes Wort Gottes würde eine solche Seele niederschlagen und zermalmen, wie sie auch ohne ein tröstendes Wort der Liebe Gottes ihr Leben freudenlos vertrauern, und in innerlichen Leiden verschmachten würde. Weder das Eine noch das Andre liegt in der göttlichen Absicht, und darum wehrt die göttliche Liebe dem Einen wie dem Andern. Muß sie auch in der That selbst, in der Erziehung selbst, in ihrer Leiden schaffenden, Trübsal und Traurigkeit verursachenden Fügung hart und strenge sein und sich selbst wie sie Liebe ist verhüllend; so ist sie dagegen in ihrem Worte, das dem Menschen zu seinem Leben, wie darin eine Absicht Gottes waltet, eine Führung Gottes erscheint, und ein Werk göttlicher erziehender Liebe aus-

geführt werden soll, den Commentar und die Deutung geben muß, desto milder, freundlicher, zuthätiger und zärtlicher gegen den Niedergebeugten und Elenden. Hat dieser die Kindeszuversicht verloren, mag er von seinem Verhältniße und seinem Rechte als Kind im Hause Gottes keinen Gebrauch machen, sich nimmer als Kind nehmen, anschmiegen, klagen, bitten, getrost sein, kaum, kaum noch als ein Knecht im Hause Gottes sich fühlen, aber doch nur als ein Knecht der sein Werk versäumt, der seines Herrn Willen nicht gethan hat und der Streiche werth ist — siehe, so bleibt Er treu, der Barmherzige und Gnädige, Er kann sich selbst nicht läugnen; Er läßt das Alles nicht gelten, läßt es gar nicht aufkommen, und damit es nicht aufkomme, neigt er sich in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit zu den Betrübten und Traurigen hin, und redet zu ihnen, vor allen andern Menschen, als zu den Kindern, das verschloßne Herz für den Balsam womit er es heilen, für die Erquickung womit er es laben will, selbst öffnend mit dem Liebesruf: Mein Kind! mein Sohn! Schon diese Sprache der Gnade und Heiligkeit, dieser Ton der Vaterliebe bricht die Gewalt der Trübsal und Trauer und giebt dem Gebeugten und Geängsteten den ersten Eindruck der neubelebenden, beseligenden Ueberzeugung, daß er nicht verstoßen, nicht verlassen und vergessen sei.

Hat nun die Milde und Freundlichkeit der göttlichen Rede das Herz des Betrübten für die göttliche Liebe geöffnet, für ihren Trost empfänglich gemacht, so tröstet sie ihn indem sie ihn unterweiset; ihre Trö-

stung ist, wie sie von ihr ausgeht, Lehre, und, wie sie in dem Betrübten übergeht und sein eigen wird, Erkenntniß, — Erkenntniß die nirgend sein kann ohne daß nicht mit ihr zugleich dawäre Glauben, Hoffnung, Zuversicht, Geduld und Frieden; denn es ist die Erkenntniß der Liebe und Heiligkeit Gottes in Bezug auf den Leidenden selbst, und zwar da wo sie ihm verschwunden war, oder wo sie am tiefsten vor seinem Blicke verhüllt lag, in der Nacht und Finsterniß des Lebens, in Leiden und Trübsal, in Drangsal und Elend. Mein Sohn! ruft die tröstende Liebe Gottes, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht wenn du von ihm überwiesen wirst. Denn welchen der Herr lieb hat den züchtiget er; er stäupet aber (unterwirft harter Zucht) jeglichen Sohn den er aufnimmt. Ist denn die Art und Weise wie Gott zu den Leidenden spricht, wenn er, sie tröstend, zu ihnen redet als zu den Kindern, schon an sich so lieblich und ermuthigend, so ist es das was er ihnen nun mit dem ersten Worte von der Trübsal sagt nicht weniger. Sie sollen die Würde, den Werth und die Wichtigkeit der Trübsal erkennen und sie darum nicht geringschätzen, und zugleich versichert er sie, nicht daß die Trübsal leicht, aber doch daß sie abgemessen, und daß es dabei von Gottes Seite auf kein Niederschlagen und Vernichten abgesehen sei, weshalb sie nicht verzagen sollen.

Leichtsinn und Uebermuth schätzen die Trübsal gering. Da sie selbst nie tief betrübet und gebeugt worden sind, nie selbst wahrhaft bedeutend gelitten

haben — sonst wären sie nicht so leichtsinnig und übermüthig — die finsterste Nacht und die heisseste Glut des menschlichen Leidens insofern es mit den ewigen Angelegenheiten der Seele und ihrem Verhältnisse zu Gott zusammenhängt ihnen eben so unerkannt geblieben ist, als sie keine Ahnung davon haben, wie anders als vorher ein Mensch empfindet um den nun alle Freudenquellen des irdischen Lebens versieget sind, dem zugleich alle ihm sonst eigne natürliche Kraft entschwunden, dem sein Herz gebrochen, von dem sein Muth gewichen ist — so meinen sie das sei so schwer nicht, und mit gewissen selbstbeliebten, selbstdictirten Grundsätzen, die alle aus der falschen Voraussetzung hervorgegangen sind: daß sie sich selbst behalten, daß ihnen dieses ihr Selbst wie es heute ist ewig getreu bleibe, die natürliche Kraft ihnen nie versagen, diese Ansicht ihnen nie entschwinden, diese leichte und heitre Empfindungsweise ihnen nie werde genommen werden können, und mit einer von solchen (in der Lust und dem Lichte des Lebens gemachten) Grundsätzen gebotenen Resignation, und so viel Muth und Kraft als sie besitzen werde da auf jeden Fall durchzukommen sein. Ohne eben leichtsinnig oder übermüthig zu sein, achtet eine gewisse Unwissenheit die Trübsal gering, die keine höhere Fügung, keine Absicht weiser Liebe, keinen edlen schwer zu erreichenden Zweck dabei wahrnehmend, gedankenlos darüber hineilt, sie ansehend als etwas das wie von ohngefähr gekommen, eben so auch wieder vorübergehe, und das allerdings so lange es Statt findet schwer genug zu ertragen sein

möge, und daher alles Mitleidens und erleichternder Theilnahme würdig sei. Aber auch diejenigen achten die Trübsal gering, die zwar eine göttliche Fügung oder Zulassung und eine Absicht göttlicher Weisheit und Liebe dabei annehmen, in derselben Allgemeinheit worin sie die auch bei allen Dingen in der Welt voraussetzen und gelten lassen, doch, keiner näheren Belehrung weder für sich selbst noch für Andre begehrend und nachfragend, die Sache nie in gehöriger Anwendung auf sich selbst nehmen, von einer sie selbst und ihr voriges und künftiges Leben betreffenden Absicht der Liebe Gottes, von einer ihrer Seits durch ein gewisses Wohlverhalten zu lösenden Aufgabe seiner erziehenden Liebe nichts wissen, und, jenen thörichten Jungfrauen vergleichbar, ohne zu fragen wie dunkel die Mitternacht werden und wie lange sie dauern könne, zufrieden, daß sie für den gegenwärtigen Augenblick ein wenig Oehl des Glaubens und der Erkenntniß in ihren Lampen haben, in die Trübsal hineingehen — ach! Viele gehen mehr mit christlichen und erbaulichen Redensarten, als mit christlicher und erbauender Erkenntniß in das Leiden hinein — und ihre höchste Ansicht der Trübsal ist am Ende noch die, daß sie es in menschlichem Mitgefühl des Mitleids und der Theilnahme werth achten.

Das Wort Gottes will die Trübsal nicht gering und gemein, es will sie groß und werth geachtet haben: Mein Sohn, spricht es, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn. Du sollst die Trübsal nicht nur bemitleidenswürdig, du sollst sie verehrenswürdig

halten; da sie in sich eine Würde hat, so sollst du auch eine verehrende Achtung gegen sie hegen, und diese Achtung sollst du der eignen Trübsal beweisen, und Alle sollen es die das Wort Gottes kennen und um den Weg und die Leitung seiner Liebe wissen. Warum aber? Wo liegt in der Trübsal eine Würde die eine solche Verehrung erheischt? Nirgend da, wo sie dein ist, Frucht wozu du selbst den Samen gesäet hast, Gewebe deines eigenen Irrens, Werk deiner Thorheit, Leidenschaft und Sünde; auch nirgend insofern sie der natürliche Erfolg natürlicher Dinge ist, oder aus dem Zusammenhang der menschlichen, weltlichen und natürlichen Dinge in Bezug auf dich und deine Geschichte so werden und kommen mußte. Aber da, wo sie Gottes ist, obwohl zum Theil Erfolg deines eigenen Irrens und Fehlens, oder ursprünglich beschädigende, kränkende Wirkung der Natur der du angehörest, oder Leiden der Welt die du bewohnest, doch nun von ihm so beachtet, so bestimmt, so abgemessen, gemildert oder geschärft, und deiner Eigenthümlichkeit, deinem Bedürfniße, wie Er das kennt, und einem Plane seiner Liebe mit dir so angepaßt, daß es nun sein ist, nicht blos zulassend sein, sondern seine eigne Veranstaltung und Fügung. Er hat es der Willkür oder der Nothwendigkeit der Welt und der Natur, worunter du stehest, entrissen und hat es in seine Hand genommen, zu seiner Sache gemacht, zum Werkzeuge seiner Liebe, zum Mittel seiner Absicht und Erziehung; nun gerade durch das, was, insofern es der Welt und der Natur angehört und eigen

bleibt, verderbend ist, Liebe zu üben und vom Verderben zu retten und Heil zu befördern. So ist denn dein Leiden und Elend, wie es auch beschaffen sein mag, nun nicht mehr ein Unglück aus der Welt, ein Unheil aus der Natur; es ist nun die Züchtigung des Herrn. Darum sollst du deine Trübsal nicht geringachten, sollst sie mit Verehrung anschauen, weil du den Rath seiner Liebe und das Leiten und Lenken seiner Hand darin erkennen und verehren mußt; und weil du es darin nicht mit der unendlichen Welt und nicht mit der unermeßlichen und unerbittlichen Natur, weil du es darin mit ihm zu thun hast, so sollst du auch nicht verzagen in deiner Trübsal, denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer. Und da sogar seine Strafe, wie sie den rohen Uebertreter und Verbrecher trifft, eine verhüllte bessernde Liebe ist, die straft, weil sie bessern will, und nur da straft wo sie durch väterliche Züchtigung nicht bessern kann, und die nicht härter und länger straft, als bis sie ihren Liebeszweck, die Zurechtbringung und Besserung des Gestraften, erreicht hat; wie innigst gewiß kannst du sein, leidendes, gezüchtigtes Kind Gottes, daß Gottes Vaterliebe und Vatertreue die Züchtigung die dich trifft also abgemessen habe, daß sie nicht um ein Stäublein zu schwer sei, und nicht um einen Athemzug länger daure, als deine Genesung und Besserung es erheischt.

Wohl, möchte Jemand sagen, wohl ist es eine große Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, daß er zu den Leidenden redet als zu den Kindern; aber,

scheint nicht die göttliche Rede die Milde und Lieblichkeit ihres Trostes wieder zurück zu nehmen, oder doch selbst gleich aufs Aeußerste einzuschränken, wenn sie die Trübsal der Traurigen zu denen sie redet eine Züchtigung nennet? Wie mag man ein Leiden werth und groß achten das eine verdiente Züchtigung ist? Mit dem Begriff der Züchtigung ist doch unzertrennlich der Gedanke verbunden an ein Vergehen, oder an eine Versäumniß, oder sonst irgend ein übles Verhalten, das sich die Züchtigung zugezogen hat; und so sollte man denken, anstatt auf eine solche Trübsal Werth zu legen und eine gewisse Verehrung dagegen zu hegen, wodurch sie erleichtert wird, müßte man sich in sich selbst und vor Andern ihrer vielmehr schämen, und die Schmach womit das Wort Gottes die Leidenden belegt, wenn es sie als die Gezüchtigten darstellt, nehme der Ehre die es ihnen erzeigt, wenn es zu ihnen redet als zu den Kindern, wo nicht all ihr Liebliches, doch einen großen Theil ihrer Süßigkeit und ihres Trostes?

In diesem Einwurf, der nach der natürlichen Art zu empfinden und nach der weltlichen Art zu denken nicht ganz unrichtig und übel zu sein scheint, ist ein Gewebe von mannichfaltigem Irrthum, sowohl von Irrthum der Empfindung, als von Irrthum der Einsicht und des Urtheils, und er kann nur aus einem verstimmten Gemüthe hervorgehen; wie denn aller Menschen Gemüth ehe es durch die Wahrheit Gottes erleuchtet und geordnet ist, sich in einer großen Verstimmung befindet, besonders in Betreff der Liebe und

der Ehre. Die Liebe die sich selbst vergessen und nicht das Ihrige suchen sollte ist selbstsüchtig und eigennützig geworden, und die Ahnung von Ehre als etwas Hohem und Ewigem, die der Mensch von wegen des Königreichs Gottes das aller Werke und Wege Gottes Ende und Ziel ist in sich trägt, sucht ihre Erfüllung in Eitelkeit und Stolz, da sie dieselbe doch nur in der Wahrheit und Demuth finden kann. So will der Mensch sich wohl trösten lassen insofern der Trost das Leiden erleichtert, aber nicht insofern er überweisen und bessern will; er möchte sich auch wohl bessern lassen, wenn es möglich wäre ihn über die Besserung zu unterrichten und dazu zu verhelfen, ohne daß es nöthig wäre daß er selbst die Sündlichkeit seines Wesens und die Sünde seines Lebens anerkenne. Er läßt sich bewegen und auftreiben einer Vervollkommnung aufwärts ins Unendliche in Ewigkeit ohne Ruhe und ohne Ziel kämpfend nachzujagen, ehe er sich bewegen läßt Einen Schritt unterwärts, in des eigenen Herzens Tiefe hinab, und rückwärts in die Vergangenheit seines Lebens zu thun, um Sünde anzuerkennen, zu bereuen, und ihrenthalben um Vergebung zu bitten. Da liegt ein tiefes Verderben des menschlichen Wesens, das um so viel tiefer ist, weil es des Menschen eignem Blicke verhüllt bleibt; und so kann er in seiner Tiefe und Wurzel ein verderbtes Geschöpf sein und bleiben, und sich doch mit aller menschlichen Weisheits- und Sittenlehre wohl verstehen, indeß ihm das Wort Gottes unerträglich ist, weil dieses den verhüllten Grund seines Wesens aufdeckt, und ehe es ihn für die Zukunft

bessert, vorher in die Vergangenheit zurückführt — nicht so fast für die Zukunft Gesetze giebt die man halten soll, als vielmehr erst die vergangnen Uebertretungen oder Nichterfüllungen des Gesetzes berichtigt haben, und überhaupt in dem Menschen ein neues Leben erwecken und eine neue Creatur aus dem Menschen schaffen will. Empfände der Mensch richtig d. h. in diesem Zusammenhang: hätte er eine Empfindungsart die aus einer wahren und gründlichen Erkenntniß seiner selbst hervorginge, so müßte er für sich schon alles Leiden und alle Trübsal mit seiner Sündlichkeit und Besserung in Verbindung bringen, müßte, wenn er keine nähere Belehrung darüber hätte, als Einer der der Strafe werth ist, in Leiden und Trübsal eine Strafe und harte Correctur seiner Sünde zu sehen von sich selbst geneigt sein, und so müßte ihm die Milde des Ausdrucks im Worte Gottes auffallen, daß es da von Züchtigung redet, wo es seinem Gefühl nach das volleste Recht hätte nur von Strafe zu reden. Erwöge er dann noch weiter, daß die Züchtigung bezeichnet wird nur als eine solche wie sie das Kind von dem Vater erleidet, also wie väterliche Liebe sie verhängt, so würde er nicht wähnen können, daß mit dem Ausdruck Züchtigung der Ehre des Rufes: Mein Sohn! und der Süßigkeit des Trostes Gottes der zu den Leidenden redet als zu den Kindern das mindeste genommen werde; im Gegentheil, eben damit der ganze Inhalt der göttlichen Rede recht voll göttlichen väterlichen Trostes werde.

Nein, die Züchtigung ist keine Schmach, sie ist

eine Ehre, denn sie ist Zeichen und Pfand der väterlichen Liebe Gottes: Welchen der Herr lieb hat den züchtiget er. Wer diese Liebe erkennet, wer ihren Willen versteht und erfaßt, wer in ihre Zucht sich schickt, der wird sich der Züchtigung freuen, und ehe er sich ihrer schämen sollte, wird er sich vielmehr ihrer rühmen. Der kann denn auch bald in seinem Leiden Frieden haben und Freude in dem heiligen Geist, und mit David sagen: Ehe ich gedemüthiget ward, irrte ich; es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. (Ps. 119.) Diese Liebe Gottes und also auch die Ehre die in der Züchtigung liegt ist es nun die der Apostel in seinem Unterricht über Züchtigungsleiden weiter entwickelt, und so können wir hier mit dem enden, womit unsre nächste Betrachtung beginnen wird: So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder. Auch so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet, sollten wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem Vater der Geister, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenige Tage nach ihrem Dünken, dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind. Dar-

um richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie; und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume.

VI.

Hebr. 12, 15—17.

„Sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfrieden anrichte, und Viele durch dieselbe verunreiniget werden; daß nicht Jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewol er sie mit Thränen suchte."

Der Selige und Alleingewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Lichte da Niemand zu kommen kann, den hat kein Mensch gesehen und Keiner kann ihn sehen. (1 Tim. 6, 15. 16.) Aber seine Knechte werden ihm dienen, und sehen sein Angesicht; (Offenb. 22, 3. 4.) und selig sind, die

reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. (Matth. 5, 8.) Mit diesen Worten glauben wir am besten und würdigsten etwas von dem großen Gefühl und dem tiefen Eindruck auszusprechen, den das Wort des Apostels: Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen, in dem Gemüthe jener Christen hervorbringen mußte. Das hohe und selige Ziel kam ihnen bei diesem Worte zur helleren Ansicht; aber von dem Glanze desselben fiel ein Lichtstrahl auf ihr eigenes Wesen zurück worin sie jede Dunkelheit und Unlauterkeit so viel heller erblickten, und so mußte eine gemischte Empfindung in ihrem Herzen zurückbleiben: heilige Freude und heilige Sorge, Ermuthigung und Demüthigung. Und je größer ein Gut ist, desto peinlicher ist die Furcht es zu verlieren, wenn man es hat, oder es nicht zu erlangen, wenn man darauf hofft. Wer nicht, um das unendliche Mißverhältniß das zwischen uns in unsrer Finsterniß und Sünde und solchen großen Dingen in ihrer reinen lichten Herrlichkeit obwaltet auszugleichen, das Große in den Worten und Verheissungen Gottes verkleinert, und das Gute in sich selbst lügenhaftig vergrößert, oder die Sünde seines eignen Wesens beschöniget, der braucht sich nicht zu wundern, wenn ihm nicht ganz leicht und wohl dabei zu Muthe ist, wenn er ihrenthalben sich mit Furcht und Besorgniß erfüllet fühlt. Bei jenen ersten Christen mochte dies in ihrer tieferen Erkenntniß der Sache und in ihrer größeren Aufrichtigkeit der Gesinnung nur noch so viel mehr der Fall sein. Und da in solchen Dingen in Betreff seiner

selbst sich fürchten und sorgen viel besser und sicherer ist, als alle Ruhe des Leichtsinns und der Selbstzufriedenheit, so läßt der Apostel noch eine Ermahnung folgen, wodurch sie sich noch mehr ermuthigt und noch stärker angetrieben fühlen mußten, wodurch ihr Herz noch fester vor aller falschen Beruhigung verwahret, aller Schlummer und alles träumerische Wesen, da man sich so gehen läßt, und indem man das Große hofft, doch kaum noch ein Kleines darum thun oder leiden mag, vertrieben wurde, und worin die Güte und der Ernst Gottes, die Süßigkeit und die Schärfe seines Wortes mit großer Weisheit der Liebe vereinigt ist. Er richtet ihren Blick auf die Gnade Gottes, und zwar nicht als den Blick solcher Menschen die jetzt erst von Sünde und Verderben überzeugt und überrascht, in dem Elende das daraus hervorgeht, in sich selbst hülflos, nach Licht und Hülfe, nach Trost und Heil verlangen und suchen; sondern als solcher die an Gott gläubig geworden sind, die das Evangelium von seiner Gnade von wegen der Erlösung die durch Jesum Christum geschehen ist vernommen und angenommen, und als Gotteskraft und Gottesweisheit die selig macht ins Herz gefaßt haben, und in der Vergebung der Sünde und der Hoffnung des ewigen Lebens dieser Gnade froh geworden sind.

Sehet darauf, sagt der Apostel, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume. Die Gnade Gottes ist da, so gewiß als das Evangelium Gottes da ist, und sie ist dem gläubigen Menschen so nahe, als der Glaube seiner eigenen Seele und das

Wort des Gebets in seinem eigenen Munde ihm nahe ist. Sie will bei einem jeden das Beste, das Seligste, das Höchste: Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit in Christo Jesu; ihr Wille zu helfen ist ein ewigunwandelbarer Wille, der Reue und Unwillen nicht kennt, ist eine ewigrege, freundliche, erbarmende, um des Menschen Heil bemühete und zu des Menschen Heil thätige Liebe; ihr Reichthum ist eine unerschöpfliche allgenugsame Fülle; aber sie kann von uns verkannt werden, und wir können uns selbst an ihr verkürzen, oder, ihr größeres Heil das sie uns geben wollte versäumen. Sie kann von uns verkannt werden; denn ihre Gedanken sind nicht unsre Gedanken, und ihre Wege sind nicht unsre Wege. Weil sie durch Nacht zum Lichte, durch Leiden und Trübsal zu Freude und Seligkeit, durch die Tiefe zur Höhe, und durch Tod zum Leben führt, können wir wo sie es am gütigsten mit uns meint vor ihr erschrecken, und wo sie uns mit Armen der Liebe umfängt, uns von ihr verlassen wähnen. Darum erwähnet der Apostel der Gnade Gottes hier um so viel mehr, weil, wenn er diese Christen auch nicht, wie er im Vorhergehenden gethan hat, so ausdrücklich und gerade zu über ihre Leiden und Drangsale getröstet hätte, schon in dieser Erwähnung aller nöthige Trost für sie wäre enthalten gewesen, da der Apostel will daß sie gerade jetzt, da sie sich in Umständen befinden die das Licht der göttlichen Gnade über sie dem Auge aller Welt verbargen, da sie durch Schmach und Trübsal, durch Verfolgung und Beraubung ein Schauspiel des Elends geworden

sind, sich fühlen und benehmen sollen als solche die der Gnade Gottes theilhaftig sind, und nur dafür zu sorgen haben, daß sie sich selbst nicht daran verkürzen und ihre zuvorkommende Güte und Hülfe versäumen.

Wir versäumen Gottes Gnade, wenn wir uns selbst versäumen, oder, wenn wir durch unsre eigene Schuld das nicht erlangen und nicht werden, was die über unser Leben waltende und um uns bemühete göttliche Gnade uns gerne geben und verleihen, und für das Reich Gottes aus uns machen wollte. Gottes Gnade an uns ist vergeblich, oder, wir verkürzen uns selbst an ihrem Heil und Frieden, wenn wir durch selbstverschuldete Unwissenheit, durch festgehaltenen Irrthum und Wahn, durch einen viel zu sehr auf das Eitle und Vergängliche hingerichteten Sinn und die daraus hervorgehende geistliche Trägheit, durch Versäumniß der Hülfmittel die uns verliehen sind ohne Heiligung bleiben, und viel weniger Kraft, Licht und Frieden haben, als die Liebe Gottes uns gönnt, und als wir bei mehr Erkenntniß und besserer Einsicht, bei einem allezeit rege gehaltenen Bedürfniß für Gottes Gnade und Gabe, bei mehr eigener Erbauung durch das Wort Gottes, Gebet und Selbstermahnung, und durch treue Benutzung der uns verliehenen Hülfsmittel haben würden. Wir können die göttliche Gnade versäumen und sie an uns vergeblich sein lassen, wenn wir unter den mannichfaltigen, wechselnden Ereignissen, Umständen, Lagen und Verhältnissen des Lebens auf ihre Leitung und ihre Absicht gar nicht achten, ihre

erziehende Liebe gar nicht bemerken, sowohl für ihre Güte als für ihren Ernst unser Herz verschlossen sein lassen, alle Wohlthaten und Segnungen die sie uns verleihet, alle Erquickung die sie uns schafft, alle Freuden die sie uns bereitet ohne Dankbarkeit hinnehmen; in allen Leiden und Trübsalen aber uns so nehmen, als wären das nur von ungefähr kommende, zwecklos vorübergehende Störungen des frohen Lebensgenußes, wobei es nur darauf ankomme, daß man sich derselben je eher je lieber zu entladen und auf alle mögliche Weise ihnen zu entfliehen suche, als wäre es gar nicht wahr, oder als wüßten wir es gar nicht, daß die Liebe Gottes uns durch Leiden und Trübsale bessern, das innerste Bedürfen, Suchen und Trachten in uns heiligen und erhöhen, die tiefste Wurzel unsers Sinnes ändern und veredlen, und uns für reinere Freuden und höheren Frieden empfänglicher bilden will. Dann kann Vieles was Weisheit und Liebe mit der gütigsten Absicht zu dem seligsten Zweck unsernthalben veranstaltete und fügte an uns vergeblich sein, wir können Vieles vergeblich leiden, anstatt weiter zu kommen, kommen wir zurück, und wenn sich die Umstände ändern, wenn späterhin die Gelegenheiten zu besserer Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen immer seltener werden, das Herz immer unempfänglicher und immer mehr unfähig sich aufzuraffen und anzustrengen, müßen wir die göttliche Gnade rechtfertigen, uns selbst aber mit Wehmuth und Reue beschuldigen daß wir ihre Güte verkannt und ihre Hülfe versäumt haben. Höre, wer ein Ohr hat zu hören, die väterliche Stimme des

Heiligen in Israel: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege den du gehest. O, daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. (Jes. 48, 17. 18.)

Die Gnade Gottes und die Heiligung unsers eigenen Wesens, der Frieden mit Gott und mit uns selbst und die Friedensliebe und Friedfertigkeit unsers Sinnes und Benehmens im Verhältniß mit Andern stehen in unauflöslicher Verbindung, und in dem Maße wie wir der ersten theilhaftig sind, findet sich auch das Andre bei uns. Wo aber Gottes Gnade versäumet wird, da unterbleibt auch die Heiligung unsrer selbst, und wo die nicht Statt findet, wo der Mensch mit einer der Welt genügenden Erfüllung seiner Pflichten und mit der Ausübung einzelner in seinem Wesen selbst nichts ändernden guten Werke — seien es nun sogenannte gottesdienstliche oder Werke der Wohlthätigkeit — sich zufrieden giebt, wo also der verborgne Grund seines Wesens nach wie vor bleibt wie er ist, da kann aus diesem finstren und unlautren Grunde viel Verkehrtes und Unseliges hervorgehen — Vieles das, wie es aus einer in sich bittern Wurzel hervorwächst, auch nur bittre Früchte tragen, wenn es auch in Lust und Begierde ich weiß nicht welche Süßigkeit und Seligkeit lügt und vorgaukelt, doch in seiner Wirkung und Folge nur Bitterkeit, Reue und Jammer als seine Früchte geben kann. Die Wirkung der heiligenden Gnade Gottes auf des Menschen Ge-

müth ist süß und lieblich, denn sie ist gelinde und mild, gütig und freundlich, heiter und fröhlich; ihre Demuth bekämpft und besieget den Stolz, und ihre Sanftmuth bricht den wilden Zorn der Natur; Liebe ist ihr Element, Liebe ihr königliches Gebot, Liebe ihr seliges Ziel. Aber was aus der Sünde, aus der Eigenheit, aus dem Stolze und Zorn eines ungeheiligten menschlichen Wesens hervorwächst das ist herbe, scharf, finster, und in allen seinen Wirkungen eine jammervolle Bitterkeit. Da kann Frieden und Eintracht nicht bestehen; Unruhe und Verstimmung in der eignen Seele, und Neid und Anmaßung, und Herrschsucht und Rechthaberei, und Unverträglichkeit und Zank nach außen ist da der unausbleibliche Erfolg. Und wie das Gute nicht für sich allein bleibt, wie es, auch ohne viel Wort und Lehre, schon durch das stille lebendige Werk und Beispiel sich mittheilt und verbreitet, so bleibt das Böse noch viel weniger allein, denn es ist in seiner Eigensüchtigkeit nur so viel mehr darauf bedacht sich zu schminken und zu schmücken, und findet von wegen seiner Uebereinstimmung mit der Sünde so viel leichter Eingang. Da wird denn das, was an sich unschuldig und gut ist, was Liebe, Wahrheit, Frieden unter den Menschen fördern sollte, eine Bitterkeit, und Hülfsmittel der Lüge und des Irrthums: die großen und kleinen, engeren und weiteren gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen.—Darum war der Frieden geheiligter Menschen in den ersten Christengemeinen ein so theures und werthes Gut, mächtiges Hülfsmittel der Verbrei-

tung des Guten und der Wahrheit. Frieden und Heiligung steht hier (Vs. 14.) in tiefer Bedeutung so dicht bei einander.

Bei dieser Ermahnung und Warnung: Sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und Viele durch dieselbe verunreiniget werden! hat dem Apostel eine Stelle des Gesetzes in der Seele gelegen, die er nicht näher zu bezeichnen brauchte, weil schon die einzelnen Ausdrücke seiner Rede jenen ersten Lesern seines Briefes unfehlbar dasselbe Wort der Schrift ins Gedächtniß bringen mußten das ihm vorschwebte. Jenes Wort nämlich: Daß nicht vielleicht ein Mann, oder ein Weib, oder ein Gesinde, oder ein Stamm unter euch sei, deß Herz sich von dem Herrn unserm Gott gewandt habe, daß es hingehe und diene den Göttern dieser Völker und werde vielleicht eine Wurzel unter euch die Galle und Wermuth trage; und ob er schon höre die Worte dieses Fluches, dennoch sich segne in seinem Herzen, und spreche: Es gehet mir wohl, weil ich wandle wie es mein Herz dünket, und Alles ins Verderben bringe. (5 Mos. 29, 18. 19.) An die Lehre und Warnung des Gesetzes knüpft sich sodann in den Gedanken des Apostels alsobald die Lehre und Warnung der Geschichte, und Eins durch das Andre in seinem abschreckenden, verwahrenden Eindruck auf das Gemüth des Lesers zu stärken, verbindet er beides mit einander, indem er ohne Unterbrechung fortfährt: daß nicht Jemand sei ein Hurer — im gewöhn-

lichen Ausschweifung und Lasterhaftigkeit bezeichnenden Sinne, aber auch im jüdisch-kirchlichen, da das Wort einen Menschen bezeichnet der sich heidnischen Irrthums, heidnischen Sinnes und heidnischer Lebensweise theilhaftig und schuldig machte — oder ein Gottloser (Profaner) wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Reue, wiewol er sie mit Thränen suchte.

Der Segen von dem in Abrahams Familie die Rede war, war nicht allein und nicht größtentheils Segen Gottes in irdischen zeitlichen Dingen dieses Lebens; es war der Segen der Verheißung, oder die Erbschaft der Verheißung: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Da nämlich nach der Absicht der göttlichen Weisheit und Liebe derjenige Theil der Nachkommenschaft Abrahams bei welchem die Erkenntniß Gottes und der Wahrheit, Verheißung und Gesetz, als ein heiliges Depositum bis auf die Zeit allgemeiner Mittheilung an alle Völker bewahret werden, und unter welchem die geheiligte Familie leben sollte, woraus zu der von Gott bestimmten Zeit der Verheißene, als der Christus Israels und Heiland der Welt auftreten solle, ein eignes für sich bestehendes und durch Begebenheiten und Schicksale, noch mehr aber durch bürgerliche und kirchliche Verfassung von allen Völkern unterschiedenes und von ihnen getrenntes Volk ausmachen mußte, so konnte

das mit Abraham begonnene Werk Gottes nur durch Einen seiner Söhne fortgeführt werden; der durch den es fortgeführt wurde, war der Erbe der Verheißung, und also der Erbe des Segens, indeß der Andre darum auch von Gott gesegnet ein großes und mächtiges Volk werden konnte, bei welchem, wenn es sich wohlverhielt, das Licht der patriarchalischen Religion zum Segen aller Nachbarvölker lange konnte erhalten werden. Ismael war nicht der Erbe; Isaak war es; und als es sich nun in Betreff dieser großen Angelegenheit im Blick auf die Zwillingssöhne Isaaks, Jakob und Esau, wieder fragen und scheiden mußte: Wer in diesem unvergleichbaren Sinne und Sprachgebrauch der Erbe sein werde? entschied ein göttlicher Ausspruch: Der Jüngere, nicht der Aeltere; Jakob, nicht Esau. So lange dieser göttliche Ausspruch nicht bekannt war, konnte Esau denken, daß er, als der Erstgebohrne, der Erbe sein werde; und er dachte wirklich so, offenbarte aber mit der Schändlichkeit seiner eignen Gesinnung: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt? und also auf das „Erbe sein" Verzicht thuend, die Untrüglichkeit des göttlichen Vorherwissens das ihn verworfen hatte. Nachher reuete ihn seine Gottlosigkeit; aber mit allen Thränen und Bitten eigner Reue konnte er keine Reue erwecken in dem Herzen des Patriarchen. Es blieb dabei: Dein Bruder ist gesegnet und wird gesegnet bleiben. Auf Esaus Leben in dieser Welt hatte das sogleich keinen sichtbaren nachtheiligen Einfluß; er erbte das irdische Gut seines Vaters wo nicht ganz doch großen-

theils, und war schon lange ein gebietender Fürst in dieser Welt, als sein gesegneter Bruder Jakob noch ein dienender Knecht war. Erst hintennach, späterhin, als Esau nun Edom geworden, eins von jenen Heiden und Völkern die Gott wandeln ließ ihre eigenen Wege, und Jakob nun Israel geworden, das Volk Gottes, womit und worunter der Grund eines ewigen Reiches Gottes und einer beseligenden Anstalt der Hülfe und des Heils für die hülfs- und heilsbedürftige Menschheit gelegt war, konnte man tiefer fühlen und einsehen wie entsetzlich der handle, der da handle wie Esau, der, gesinnt wie Esau, aus Beweggründen wie er, um zeitlichen sinnlichen Wohlseins willen seinen Antheil an dem Volke und Heile Gottes im Unglauben fahren lasse. So lange aber der Erbe noch nicht gekommen war dem die Verheißung eigentlich galt, der selbst in dem Licht und Leben das er der Menschheit brachte der Segen war, konnte der ganze Vorzug zu dem Volke Gottes zu gehören, ein Mitgenoß des Reichs und der Anstalt Gottes, und für seinen Theil ein Miterbe des Segens zu sein, unmöglich so tief erkannt und gefühlt werden, als da Er nun gekommen ist, und mit Ihm des Vaters Gnade und Wahrheit. Denn obwohl Gott sich als den Heiligen in Israel offenbarte, so war doch, von wegen der Sünde und des Gesetzes das sich auf die Sünde bezog und das die Sünde verdammte, so viel Banges und Drückendes bei dieser Anstalt das Furcht und Schrecken einflößte, daß es unmöglich war daß davon die Heiterkeit und Freude ausgehen konnte, daß sie

den unmittelbaren Genuß des vorhandenen Heils gewähren konnte, den sie nun gewährt, da der Fluch getilgt und des Gesetzes Verdammniß hinweggethan, und des Gesetzes dunkle Schatten und Bilder im klaren und gewissen Worte des Evangeliums ausgesprochen, Alles nur Gnade voll Freundlichkeit und Leutseligkeit athmet; kein Knecht und kein Treiber, nur Kindesverhältniß und Kindeszuversicht ist. — Wer nun hier handelt, wie dort Esau, wer nun einer solchen Seligkeit nicht achtet, nun um zeitlichen sinnlichen Wohlseins willen Gottes Verheißung und Anstalt im Unglauben ausschlägt und fahren läßt, wie viel ärger handelt der, welch einen unermeßlich größeren Verlust leidet der, wenn es von ihm heißen sollte, wie von jenem: Als er den Segen ererben wollte, ward er verworfen.

VII.

Hebr. 12, 18—24.

„Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte, und mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Ungewitter, noch zu dem Hall der Posaune, und zur Stimme der Worte, welcher sich weigerten die sie höreten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde. (Denn sie mochten es nicht ertragen, was da gesagt ward. Und wenn ein Thier den Berg anrührete, sollte es gesteiniget, oder mit einem Geschoß erschossen werden. Und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sprach: Ich bin erschrocken und zittere.) Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels."

Als das Licht der patriarchalischen Religion erlosch, als die Wahrheit die sich von ihrer Quelle aus

in die Lehre aller Völker ergossen hatte, durch Wahn und Irrthum, Fabeln und Bilder, Unwissenheit und Täuschung getrübt und gefälscht, je weiter sie dem Raume und der Zeit nach von ihrem Ursprung sich entfernte um so viel mehr unkenntlich geworden, verschwand wie ein Strom der weit entfernt von seiner Quelle endlich im Sande sich verliert — als die Erkenntniß des Einen ewigen Gottes, des allmächtigen und guten Schöpfers der Welt, die wahre Urgeschichte der Erde und des Menschengeschlechts, damit auch die wahre Zeitrechnung sich verloren hatte, und jenes Götzenthum sich gründete, dem ursprünglich nicht so sehr die ersten Beobachtungen der Natur, als vielmehr geschichtliche Ueberlieferungen zu Grunde lagen, und das, abgeschnitten von aller berichtigenden Erkenntniß, so wie es sich mehr und mehr ausbildete auch immer mehr und furchtbarer in jenen Götter- und Teufeldienst ausartete der je länger je unreiner und gräuelhafter wurde — da waren die göttlichen Offenbarungen und Anstalten die der Nachkommenschaft Abrahams, Isaaks und Jakobs anvertrauet wurden, als etwas das kein Gleiches auf Erden hatte womit es in Vergleichung gebracht werden konnte, an und für sich, noch mehr aber bei jedem vergleichenden Blick auf die Nacht und die Lüge, und auf die verderbende Unreinheit und mordende Grausamkeit der Götter und Teufel, worin die Nationen und Völker der Erde wandelten und worunter sie erlagen, in ihrem Werthe wahrhaft unschätzbar, und der Vorzug Israels in dem ausschließlichen Besitz dieser Offenbarungen und Anstalten, war ein über-

schwänglicher Vorzug, den keine menschliche Seele ganz würdig ermessen, und keine menschliche Zunge und Sprache würdig zu bezeichnen und zu preisen vermochte. Nur allein der erleuchtete Israelit kannte etwas noch Höheres, Wünschenswürdigeres, die Seele in allen ihren Bedürfnißen inniger Befriedigendes, als das was diese Offenbarungen und Anstalten gaben, wenn er sich diese selben Offenbarungen und Anstalten in der Vollendung dachte, wozu die Keime in ihnen unverkennbar dalagen und worauf sie selbst deuteten und hoffen lehrten. Als diese Vollendung erfolgte, übertraf sie weit alle vorgängige Vorstellung und Erwartung. Wer in der Mitte ihres Lichtes und ihrer Fülle dastand, und zurückschauete auf das was sie in dem Zeitraume ihrer Gründung und Entwickelung gewesen, als ihre Verheißung noch keine Erfüllung hatte, ihre Prophezeihung noch nicht in Geschichte übergegangen, und ihre Bilder und Geheimnisse noch nicht gedeutet und gelöset waren, der mußte in manchen Hinsichten einen vielfachen höchsterfreulichen und zum Erstaunen aufregenden Unterschied wahrnehmen.

Ein solcher Unterschied mußte sich offenbaren, wenn man — anderer Hinsichten nicht zu erwähnen, — die Haupt- und Grundfrage da wo es sich von Religion und der Wahrheit und dem Werthe ihrer Lehren und Anstalten handelt that: Zu welcher Gemeinschaft mit Gott und göttlichen Dingen führte den Israeliten die Anstalt des Gesetzes? und welche Gemeinschaft mit Gott und göttlichen Dingen gewährt dem Christen die Anstalt der Gnade und des Evan-

geliums? Die Antwort auf diese Frage mußte freilich verschieden ausfallen, je nachdem diejenigen die sie gaben selbst in verschiedenem Maße und Grade zur Erkenntniß und Gemeinschaft mit Gott und den göttlichen Dingen gelangt waren. Welcher unter den Menschen hätte sie besser beantworten können, als dieser Apostel? Zwar auch er hätte eine andre Antwort auf die Frage geben können, als diejenige ist die er hier giebt, und, in der That, er hat an vielen Stellen seiner Briefe anders, kürzer, allgemeiner, die Sache mehr im Ganzen fassend, darauf geantwortet. Z. B. Gal. 4, 4—7. sagt er: Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum. Man vergleiche in diesem Briefe die Stelle Cap. 10, 10—19. Hier aber giebt der Apostel eine Antwort die das zum Theil voraussetzt, zum Theil als Wesentliches und Hauptsache ausdrücklich wieder hervorhebt, und dabei so viel Besonderes und Einzelnes nennt, uns das Allererhabenste, Herrlichste und Seligste der himmlischen Welt in einer gewissen Zusammenfassung zeigt, wie er sie sonst nirgends gegeben hat. Von einer Betrachtung dieses apostolischen Ausspruchs wobei man, nicht eben wie Jene am Fuße

des Sinai aus Furcht vor Gott, sondern aus schwacher Abhänglichkeit von einer gewohnten Form der christlichen Lehre, oder mit Aberglauben an gäng und gäbe gewordene Begriffe einer hergebrachten willkürlichen weltlichen Philosophie sich weigert zu hören, daß Einem das Wort ja nicht gesagt werde, oder vorher ausmacht Dieses und Jenes könne des Apostels Sinn nicht sein, weil man Dieses und Jenes in seinem als ausgemacht und als vollständig überlieferten Lehrbegriff nicht an- und unterzubringen weiß, läßt sich im Voraus sagen, daß sie nichts werth sei. Auf die Art kann man sich wo nicht aller doch vieler Belehrung von Gott und göttlichen Dingen die der Schrift eigen und wesentlich ist erwehren; der Schrift widerfährt also nie ihr Recht, und anstatt daß alles Menschliche von dem Göttlichen abhängig sein sollte, wird das Göttliche von menschlichem Gutdünken, das Wort des wahrhaftigen und allein weisen Gottes von dem abhängig gemacht was Menschen für wahr und gewiß und zulässig erkennen oder nicht. Wo die Schrift von Gott und göttlichen Dingen nach unsrer Ansicht fremd und ungewohnt redet, da sollen wir uns nicht scheuen zu reden wie sie, und ihr Fremdes und Ungewöhnliches allem Hergebrachtem, Zeitgemäßem, Landesüblichem unvergleichbar weit vorzuziehen, und da sollen wir uns auch nicht weigern zu hören, als solche die dem Worte Gottes nicht nur da zustimmen, wo es Allbekanntes, was man auch ohne Gottes Wort hätte wissen können, beiläufig vorträgt, sondern allermeist da, wo es eine Erkenntniß mittheilt die ohne Offenbarung von Gott kein Mensch hätte haben können.

In der Stelle unsers Textes ist ein großer Reichthum seltner tiefer Erkenntniß unsichtbarer, himmlischer, göttlicher Dinge; eine Erkenntniß der unsichtbaren, himmlischen Welt und ihrer Verbinduug mit der sichtbaren, wie sie des Mannes würdig war, der bis in den dritten Himmel war entzückt gewesen, und also von solchen Dingen als ein Augenzeuge reden konnte. Die Christen denen der Apostel schreibt, mochten, wie viele Christen der gegenwärtigen Zeit, es nicht wissen, daß sie durch den Glauben an den Herrn der Herrlichkeit in eine wahrhaftige Verbindung und Gemeinschaft mit all dem was hier genannt wird gekommen sein; sie sollten es aber wissen, denn dies Wissen ist nicht leer und unfruchtbar; es ist vielmehr eine Erkenntniß die uns über die Erde emporträgt, und uns zur Heiligung antreibt und stärket, wie nur irgend eine göttliche Wahrheit thun kann. Die Verbindungen und Verhältnisse, von denen Paulus hier redet, sind wahrhaftig und eigentlich, sie fallen aber nicht in die Augen; die Augen der Himmlischen taugen besser dazu diesen innigen Zusammenhang der sichtbaren und unsichtbaren Welt wahrzunehmen, als die unsrigen so lange wir noch auf Erden wandeln. Um so viel nöthiger war es, daß wir durch die Schrift davon unterrichtet und versichert würden.

Was wir in den ersten vier Versen unsers Textes lesen, das sind einzelne Züge aus der Beschreibung jener göttlichen Offenbarung als Israel das Gesetz empfing. Die eigne Art und Weise dieser Offenbarung voll Gewalt und Größe, voll Herrlichkeit und Schreck-

lichkeit, drückte dem Gesetze das da gegeben wurde unvertilgbar das Gepräge des Furchtbaren auf, so daß der Dienst der demselben geleistet wurde den Charakter der Furcht und Bangigkeit von da an nie wieder verlieren konnte. Von der Sünde überzeugt, im Verhältniß mit Gott, zu Gottes Gesetz und Gericht, sich fürchten und bange sein, als könne man jeden Augenblick die Wiederholung jener schrecklichen Offenbarung des Ewigen, über Alles Erhabenen, Allein- und Allgewaltigen, die in Dunkel und doch feuerflammend, unsichtbar aber doch unaushaltsam hörbar, alle Kräfte der Welt, der Höhe und der Tiefe aufregte, erfahren — und vergehn, das blieb von da an ein unvertilgbares Gefühl in Israel von Geschlecht zu Geschlecht. Noch nach Jahrhunderten fühlte sich der Israelit, dem verdammenden Gesetze und dem unzugänglichen und unanschaubaren Heiligthume gegen über, eben so wie einst seine Väter sich fühlten, als sie, von Moses dahin geführt, am Fuße des Sinai standen, als sie nun gekommen waren zu dem Berge den die göttliche Offenbarung und Erscheinung anrührte und ganz und gar bewegte, der in flammendem Feuer brannte, umgeben von Dunkel und Finsterniß und Ungewitter, und nun jener Hall ertönte, der Stille gebot und Aufmerksamkeit forderte, wie der Posaune Hall vorhergeht dem was verkündiget werden soll, und sie nun, keine Person und Gestalt sehend, die Stimme vernahmen, die wunderbare, alles bewegende, alles durchdringende, allgegenwärtige, die zu jedem Einzelnen der mehr als zwei Millionen Augen- und

Ohrenzeugen vernehmlich, und laut und hehr wie ein naher weithallender Donner redete; wie sie da sich weigerten zu hören das Wort, das die Stimme noch reden wollte, überwältiget von Furcht des Todes — da, nach dem Gebot, auch ein unschuldiges Thier wenn es den Berg anrühren würde getödtet werden sollte — und die Erscheinung, das was sich da sehen ließ, also erschrecklich war, daß auch die unbeweglichste Kraft der irdischen Welt wie zermalmt war: daß auch Moses sprach: Ich fürchte mich und zittere! Furcht des Todes ging von diesem Gesetze aus, die unerträglich gewesen sein würde, wenn nicht die Hoffnung der Verheißung und der Trost des Altars und Heiligthums, das, wenn auch nur bildlich, Opfer und Versöhnung hatte, sie gelindert und erleichtert hätte. Das Gesetz umschloß mit seinen Geboten das ganze Wesen und Leben des Menschen, es ließ nichts frei, es durchdrang Alles, und wohin es mit seinem Lichte drang, da offenbarte es Sünde und verkündigte Verdammniß. Die zermalmende Empfindung die es aufregte und unterhielt war die: Wer kann stehen vor dem Herrn, solchem schrecklichen Gott? Das Evangelium aber jauchzt und lobpreiset: Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden!

Gnade, gegenüber der Schrecklichkeit jener Anstalt des Gesetzes, Wahrheit, Wesen, gegen über den Schatten und Bildern jenes irdischen und bildlichen Heiligthums und Priesterthums, ist durch Jesum Christum worden. Nicht zu jenem Berge an dessen Fuß unsre Väter standen, voll Entsetzen und Furcht des Todes

— ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem. Daß nun hier von nichts Irdischem die Rede ist, das leuchtet ein; denn der Apostel spricht ja ausdrücklich von der himmlischen, nicht von der irdischen Stadt Jerusalem, und wenn das auch nicht wäre, so verstände es sich doch aus dem Zusammenhange von selbst. Denn jene Israeliten, die zu dem Berge Sinai gekommen waren, kamen eben damit auch zu dem irdischen Berge Zion und der irdischen Stadt Jerusalem, und mit Gesetze erhielten sie auch die Stiftshütte, woraus hernach der Tempel wurde, und also das ganze bildliche Heiligthum und Priesterthum. Hier aber soll die Rede sein von Etwas das Jene nicht hatten, das nun die haben die den Neuen Bund und den Mittler dieses Bundes haben, den Herrn der Herrlichkeit. Setzt der Apostel doch auch sonst irdisches und himmlisches Jerusalem gegen einander; z. B. Gal. 4, 25. 26. und ist ja davon auch schon in diesem Briefe die Rede gewesen Cap. 11, 10. 16. wie er auch noch nachher davon redet Cap. 13, 14. anderer Stellen der Schrift wo sie ausdrücklich und ausführlich von dem himmlischen Jerusalem redet jetzt nicht zu gedenken.

Was die heilige Schrift von dem himmlischen Jerusalem sagt das ist bildlich — aber wahrhaftig; und zwar so sehr wahrhaftig daß das Irdische bildlich und das Himmlische wesentlich ist, das Jerusalem das einst auf Erden war, Bild war eines Jerusalems das schon war als das irdische wurde,

eines himmlischen. Abraham, Isaak und Jakob wußten schon von einer Stadt Jerusalem die im Himmel ist, und deren Schöpfer und Baumeister in eminentem Verstande Gott ist. (Hebr. 11, 10. 16.) Von dieser himmlischen Jerusalem wurde lange hernach die Stadt Jerusalem in dem Lande Kanaan unter dem bildlichen oder messianischen König David ein Bild. Dieses irdische Jerusalem war die Hauptstadt des heiligen Landes, die Residenz des Königs der ein lebendiges Symbol sein sollte (wie David es war) von dem zukünftigen all- und ewigregierenden Israels-König, der Sitz der theokratischen Regierung, die erwählte Stätte des Heiligthums und Priesterthums, dem ganzen Israel, das sich dort an seinen Festen versammelte, angehörig, — da war Jehova wie er sonst in der ganzen Welt und auch in dem ganzen verheißenen Lande nicht war — in Heiligkeit herrlich — begnadigend, segnend, hörend, antwortend — da erwieß Er, der Allgegenwärtige, sich als den der, obwohl in seinem Wesen selbst unendlich, doch in seiner Heiligkeit irgendwo ist, die Priester und Fürsten seines Volks zunächst um ihn her. So giebt es auch im Himmel, da wo er am herrlichsten ist, oder in dem Himmel der Herrlichkeit Etwas das in diesem Verhältnisse Gottes zu der Schöpfung und besonders zu seinem Volke, oder zu der königlichen Priesterschaft, dem irdischen Jerusalem himmlisch in unzerstörbarem Leben, in unverwelklicher Schönheit, in undenkbarer Vollkommenheit entspricht, wie dem Bilde die Sache selbst: eine Welt, eine Stadt — ein Zion und Jerusalem der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und Christi.

Davon sagt der Apostel: Ihr seid kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem. Zion ist das Ganze, Jerusalem ein Theil des Ganzen. Jerusalem lag auf dem Berge Zion; in engerem Sinne aber lag der Berg Zion in der Stadt Jerusalem; jener Theil dieses Gebirges nämlich auf welchem sich die königliche Burg, die Residenz Davids und der nachfolgenden jüdischen Könige befand. Jerusalem war besonders um des dort befindlichen vorbildlichen Priesterthums, um des Tempels, um des Heiligthums Gottes willen heilig und ein Bild des Himmlischen. Der Berg Zion war um des vorbildlichen, davidischen Königreichs, um der vorbildlichen königlichen Regierung willen, die da ihren Sitz hatte, heilig und ein Bild des Himmlischen. So neben einander gestellt, liegt in Jerusalem ein näherer Bezug auf das himmlische Priesterthum, und Zion beziehet sich mehr auf die königliche Regierung im Himmel. Mit dem Priesterthume im Himmel und mit der königlichen Regierung des Herrn im Himmel stehen alle wahre Christen auf Erden in Verbindung und Zusammenhang; der Herr sendet ihnen priesterlich geistliche Hülfe aus seinem Heiligthume, und segnet sie aus Zion durch Veranstaltungen seiner königlichen Weltregierung. (Ps. 20, 3.) Die ganze heilige königliche Priesterschaft Gottes kennet und liebet sie, und ist in Liebe bereit auf den Befehl des Herrn zu ihrem Segen und zu ihrer Hülfe wirksam und thätig zu sein.

Der Apostel Johannes der die himmlische Stadt Jerusalem gesehen hat, beschreibt sie uns, und zwar so daß wir die Idee, das Bild und die Vorstellung einer Stadt erhalten, alles Kleinliche, Unwerthe aber, was mit dem Bilde einer Stadt in unsre Gedanken eintreten kann, alles was diesem Todesleibe und diesem Todesleben angehört davon gesondert sei. Wie die Schrift überhaupt uns jene Welt und das himmlische Leben zwar immer mit Worten und Bildern der irdischen Welt und des gegenwärtigen Lebens also beschreibt, daß wir die Idee, das Bild und die Vorstellung einer wesentlichen körperlichen Welt und eines wahrhaftigen körperlichen Lebens aufs gewisseste und bestimmteste erhalten; alles Unwürdige aber was dieser Welt und unserm Leben in derselben anhängt davon ausgeschlossen bleibt. Johannes spricht von der himmlischen Stadt des lebendigen Gottes als von der höchsten Höhe der Schöpfung, dem unerreichbaren und ungedenkbaren Urbilde aller Schönheit, Herrlichkeit und Vollkommenheit, wo, zwar in einer gewißen Aehnlichkeit mit dem was auf Erden ist, aber überschwänglich darüber erhaben, das Höchste ist was die Allmacht schaffen, und was die Liebe, die einige ewige Liebe die der Quell alles Lebens und aller Liebe ist, zur möglichsthöchsten Seligkeit ihrer Welt, und ins besondre zur ewigen Bewunderung, Seligkeit und Wonne derjenigen Geschöpfe die ihr in Leben und Liebe die ähnlichsten geworden sind bereiten konnte.

Ist es Gottes nicht unwürdig gewesen eine irdische so vielen Unvollkommenheiten unterworfne, vergängliche

Welt zu schaffen, warum sollte es seiner unwürdig geachtet werden, daß er eine himmlische, vollkommne und unvergängliche Welt geschaffen hat zur ewigen Freude der Geschöpfe denen er Unsterblichkeit gab, die er aus dem niedrigen irdischen Leben zu dem höheren himmlischen Leben hinauf leitet, und zu deren Erlösung von Sünde und Tod er in seiner Heiligkeit Anstalten getroffen hat die unermeßlich weit Alles übertreffen was durch seine Allmacht geschaffen ist?

Die Wesentlichkeit und Körperlichkeit der himmlischen Welt, und das körperliche Leben in derselben in der Aehnlichkeit eines menschlichen Lebens in dieser Welt, so sehr es dem Menschenverstande und Menschengefühl zusagt, ist doch sehr vielen Menschen fremd und zuwider. Sie haben sich nie darauf eingelassen und es sich aufs Reine gebracht, wie eigentlich oder uneigentlich die heilige Schrift ein Zeugniß Gottes ist, das uns nicht nur sagen will was wir thun sollen, sondern das uns von Gott und göttlichen Dingen Unterricht und Erkenntniß geben will. Sie haben es auch nie versucht und vermocht, Alles das aus ihren Gedanken zu scheiden, was aus einer hergebrachten Philosophie, die ihre Grundbegriffe nicht aus dem Worte Gottes nahm, in dieselben hineingekommen ist; und wenn sie es auch vermocht hätten, so hatten sie doch zu viel Menschenfurcht um so viel Gottesfurcht haben zu können, als dazu erfordert wird den Meinungen und Dichtungen und Entscheidungen der Menschen entgegen dem Worte Gottes die Ehre zu geben, und demselben nicht so und so weit zu glauben, sondern überall, unbedingt,

in Allem was es nach einer gesunden, gründlichen, nüchternen und unbefangenen Auslegung sagt; was man in Betreff dieses Gegenstandes um so eher könnte, da die Schrift selbst alles Unwürdige, alles was dem zartesten Sittlichkeits- und Schicklichkeitsgefühl des edelsten Menschen irgend zuwider sein könnte, in ihrer Lehre von dem Himmel und dem körperlichen Leben in demselben selbst abschneidet: wenn sie z. B. sagt: Gott wird den Bauch und die Speise abthun; Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche u. dergl. m. Hier freuet man sich der schönen Welt Gottes, hier will man aus jedem Wurm und jedem Sandkorn alle göttliche Vollkommenheiten ersehen und erweisen, hier singt man:

Seine Sonn' und sein Perlenthau die das niedrige Thal
Und die ewigen öden Alpen befruchten
Spiegeln überall Gott,
Ueberall Gottes Glanz.

Und dort soll gar nichts sein das Spiegel Gottes und göttlichen Glanzes sein könnte, der Himmel des Himmels eben darin bestehen, daß dort ewige Leere und Oede ist, keine Sonn' und kein Perlenthau, keine Blume und keine Frucht, kein Auge das da siehet und keine Dinge die gesehen werden, kein Ohr das da hört und keine Zunge die Töne der Freude und des Gesanges hervorbringt, kein Mund der Worte der Liebe spricht und Worte der Lehre und Erkenntniß — die ganze Seligkeit des ewigen Lebens das armselige: (cogito, ergo sum) Ich denke, also bin ich; nach der

falschen Voraussetzung daß man auch ohne Körper denken kann. Dies freudenlose und leblose, traurige und graunvolle Traum- und Schattenleben einer nackten Seele in einer Welt die nicht in Sinnlichkeit, in Raum und Zeit gefaßt ist, scheint ersonnen zu sein, um durch die geheime Furcht ewiger Langenweile allen Glauben an den Himmel zu lähmen, und alle Hoffnung des ewigen Lebens in ein dummes Salz zu verwandeln, zu weiter hinfort nichts nütze denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.

Gelobet sei Jesus Christus, daß er dem Tode überhaupt und also auch dem Tode in den Meinungen, Dichtungen, Lehren und Entscheidungen einer falschen Weltweisheit die Macht benommen, und nicht in fabelnden Worten und leeren lügenden Bildern, denen gar keine Wesenheit entspricht, sondern in Wahrheit und Wesen Leben und Unverweslichkeit an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium!

VIII.

Hebr. 12, 22—24.

„Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels.“

Die fortgesetzte Betrachtung des ganzen Briefes an die Hebräer hat uns auch zu dieser Stelle geleitet, die, mehr als viele andre Stellen der heiligen Schrift, uns an jenen apostolischen Ausspruch erinnern kann: Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. (1 Kor. 13.) Das soll uns von unserm Wissen bescheiden, aber durchaus nicht geringe denken lehren. Daß alles menschliche und christliche Wissen ein Stückwerk, alle Erkenntniß der irdi-

schen und himmlischen Dinge unvollständig ist, das kann keinem verständigen Menschen einen Verdacht oder eine Geringschätzung dagegen einflößen. Denn, wie wenig es auch sein mag, wenn es nur wahr und wenn es nur lauter ist, so kann es für unsern gegenwärtigen irdischen Zustand hinreichen und uns genügen; um so viel mehr, weil es unsre Bestimmung ist, daß wir hienieden in Betreff der alleredelsten Erkenntniße im Glauben wandeln sollen, und nicht im Schauen, und weil außer derjenigen Berichtigung und Ergänzung die sich hier schon ergiebt, ein anderer Zustand unsrer harret der das Stückwerk in ein Ganzes, Vollständiges und Genügendes verwandeln wird. Hätte Jemand einige wenige echte Perlen und Edelsteine von großem Werth, so würde er sich den Besitz derselben dadurch nicht verleiden lassen, daß man ihm sagte: Sie reichen nicht hin daß eine Krone daraus gebildet werden kann! Er würde antworten: Eine Krone gebührt mir nicht; aber jedes Einzelne dieser Dinge ist ja an sich ein Kleinod, und so schön, und von so hohem Werth! So ist das Stückwerk unsers Wissens und Weissagens insofern Gott wie er sich in seiner Heiligkeit offenbaret hat, seine Worte und Anstalten, sein Werk und sein Reich der Inhalt und Gegenstand desselben ist, doch, nach dem Urtheil desselben Apostels in demselben Briefe, etwas Unvergleichliches und Unschätzbares; denn es ist ein, wenn auch noch unvollständiges und viele Fragen übriglassendes, doch wahrhaftiges und das menschliche Bedürfniß im Ganzen befriedigendes Wissen des Allerwissenswürdigsten das

man sonst gar nicht wissen könnte. Wie der Apostel sagt: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen die ihn lieben; das hat Gott uns geoffenbaret durch seinen Geist; welches wir auch reden, nicht mit Worten welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten die der heilige Geist lehret. (1 Kor. 2, 9—13.) An dieser Offenbarung Gottes, im eigentlichen Sinne des Wortes, nehmen wir Theil, wenn wir uns durch die apostolische Lehre von Gott und göttlichen Dingen unterrichten lassen. Und da ist es nicht allein die göttliche Offenbarung an sich, die das Wissen das wir da finden so köstlich macht, sondern es ist auch die höchste Zuverlässigkeit, Lauterkeit und göttlich weise Abgemessenheit der Lehre worin es uns mitgetheilt wird. Wie die Weisheit des Schöpfers in der irdischen Welt zwischen dem Lichte und dem Auge das rechte Maß und Verhältniß gestellt hat, daß das Auge von dem Lichte nicht geblendet wird, und obgleich es nicht Alles nicht das Fernste, nicht das Kleinste, zu sehen vermag, doch für die Dinge dieser Welt und dieses Lebens Licht genug hat; so wird uns auch in der heiligen Schrift keine Lehre und Erkenntniß mitgetheilt, die das Maß unsers irdischen Zustandes überstiege; es ist da kein zu hoch, und kein zu niedrig, kein zu viel, und kein zu wenig, aber genug um mit Ueberzeugung mit Geduld, mit Freude hoffen zu können auf das was Gott verheissen und was er bereitet hat denen die ihn lieben.

Dazu gehört auch das, was uns in der Schriftstelle die wir jetzt betrachten von dem himmlischen Jerusalem und dem was es in sich faßt gesagt wird. Fühlen wir da auch mehr als anderswo wie sehr unser Wissen und Weissagen Stückwerk ist, so fühlen wir da doch auch zugleich tiefer und freudiger als anderswo, wie köstlich dies Stückwerk sei, da doch vermittelst desselben das Höchste was ist in unsern Blick und in unsre Seele gekommen ist, und wir dadurch etwas gewahr geworden sind von einer Gemeinschaft worin der Ewige, Allmächtige in seiner Heiligkeit mit den Unsterblichen die er geschaffen hat stehet, die über aller Menschen Gedanken und Ahnungen erhaben und selig ist.

Der Apostel Johannes, wie wir neulich schon erwähnten, beschreibt die Stadt des lebendigen Gottes mehr an und für sich, als das Höchste was die Allmacht geschaffen und was die Liebe zur unendlichen höchsten Freude der vortrefflichsten und herrlichsten Geschöpfe, und durch diese denn auch zur größeren Seligkeit Aller, bereitet hat. Der Apostel Paulus spricht davon, wie er im Zusammenhange mit dem ganzen Inhalt dieses Briefes an irgend einer Stelle nothwendig davon sprechen mußte. So wie er nämlich das Hohepriesterthum Jesu Christi dem Hohenpriesterthume Aarons, als ein Ewiges dem Zeitlichen, als ein Himmlisches dem Irdischen, als ein Wesentliches dem Bildlichen entgegenstellt, so mußte er auch dem irdischen Jerusalem, als dem Orte wo Gott sich in Heiligkeit offenbarte, wo der symbolische Thron seiner Herrlichkeit war, wo das bildliche Priesterthum und

das bildliche Königreich seinen Sitz und seinen Dienst hatte, das himmlische Jerusalem entgegenstellen, als den Ort wo am unmittelbarsten Gott sich in seiner Heiligkeit offenbaret, wo wesentlich der Thron seiner Herrlichkeit und der Herrlichkeit dessen ist den Er erhöhet hat über Alles was genannt kann werden im Sichtbaren und im Unsichtbaren, und den Er gesetzt hat zu seiner Rechten, und wo sich ewig, versöhnend, reinigend, segnend, heiligend in der Kraft seines unauflöslichen Lebens das Wesen alles dessen findet, was das Priesterthum und Heiligthum auf Erden einst nur in Bild und Schatten hatte. Darum spricht er von der Stadt des lebendigen Gottes nicht so sehr an und für sich, als vielmehr insofern Gott und Jesus Christus da gegenwärtig ist wie in der ganzen Schöpfung sonst nirgendwo, und im Gegensatz gegen jene Priester und Leviten, die einst zu dem irdischen, bildlichen Heiligthum den Zugang hatten, von Engeln und Menschen als den heiligen und herrlichen Dienern des himmlischen wesentlichen Heiligthums und Bürgern uud Bewohnern des himmlischen Jerusalems. Der Apostel beobachtet dabei eine gewisse Ordnung, die nicht willkürlich sein konnte, die, wie wenig sie uns auch so scheinen mag, doch natürlich, in der Natur der Sache wovon die Rede ist gegründet, und also bedeutend und wesentlich ist. Er hebt nicht von dem an was an sich das Geringere ist, zu dem Größeren fortgehend, spricht nicht erst von den Menschen, dann von den Engeln, dann von Gott und Christus, wie er etwa gethan haben würde, wenn er eine Classification oder Rang-

ordnung der Natur, wenn ich mich so ausdrücken darf, hätte beobachten wollen. Unverkennbar aber ist in der Ordnung worin er von den erhabensten Gegenständen und ihrem Verhältniße zu dem himmlischen Jerusalem und zu Gott und Christus redet eine Hinsicht auf Vergangenheit und Gegenwart, auf Früheres und Späteres, und also auf die Zeit und gewisse in der Zeit erfolgte Offenbarungen, Anstalten, Vermittelungen, Begebenheiten und ein daraus hervorgegangenes und darnach bestimmtes Verhältniß zu Gott. Oder, er setzt erst das was in dem himmlischen Jerusalem war ehe Gott sich den Menschen in dem Ebenbilde seines Wesens allbeseligend offenbaret hatte, und dann was seit der Offenbarung Gottes im Fleische, mit Jesu Christo, dem Erfüller und Vollender aller Worte und Werke Gottes, und unmittelbarer, näher ihm angehörend und als erste Frucht und herrlichster Erfolg seiner Menschwerdung, ein neuerer Theil der seligen Bewohner des himmlischen Jerusalems, und das köstlichste Kleinod und Heiligthum der Stadt des lebendigen Gottes ist. Wie schon die Ausdrücke „Berg Zion" und „Stadt Jerusalem" ein Zwiefaches benennen, das zu einander gehört, wovon das Eine nicht sein könnte ohne das Andre, wie eine Stadt nicht sein kann ohne das Land worin sie liegt, ohne den Grund worauf sie gebauet ist, und das erst in seiner Vereinigung ein Ganzes bildet; so stellt die durch sechs engverbundene einzelne Sätze oder Benennungen fortgehende Rede des Apostels ein Ganzes dar, das nach der eben angedeuteten Hinsicht in zwei Abtheilungen zerfällt, in

deren jeder ein Dreifaches hervortritt das mit dem Ganzen aufs innigste verbunden ist, aber doch in einem besondren Verhältniß unter sich stehet. Das erste Dreifache das er nennt, ist: Die Versammlung der Engel und die Gemeine der Erstgebornen und Gott der Richter über alle; das zweite Dreifache ist: Die Geister der vollendeten Gerechten und der Mittler des neuen Bundes und das Blut der Besprengung.

Wenn der Apostel die Stadt des lebendigen Gottes genannt hat, so verweilt er bei derselben als solcher nicht länger, sondern nennt sogleich diejenigen die da die heiligen und herrlichen Zeugen und Genossen der allererhabensten und allertiefsten Offenbarung des Ewigen und Unendlichen sind, worin er sich als den von der Welt die er erschaffen hat verschiedenen und unermeßlich darüber erhabenen, heiligliebenden und also wahrhaftig lebendigen Gott kund thut. Ihr seid gekommen, sagt er, zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, und zu den Myriaden, oder, wie es unsre Uebersetzung richtig ausdrückt: zu der Menge vieler tausend, denn wo eine Menge nach zehntausenden gezählt wird, da ist allerdings eine Menge vieler Tausende. Aber diese Bezeichnung der Menge steht in des Apostels Rede, nach einer richtigen Eintheilung, nicht in einer solchen unmittelbaren Verbindung mit dem zunächstgenannten Gegenstand, daß sie nur allein auf diesen bezogen werden könnte; sondern sie steht für sich, weil sie auf beide folgende Gegenstände, auf die Versammlung der

Engel und auf die Gemeine der Erstgebornen bezogen werden soll. Von Myriaden überhaupt, oder genauer von heiligen Myriaden zu reden, ohne alle weitere Bestimmung ob es Engel oder Menschen sind, weil es sowohl heilige Engel, als heilige Menschen sein können, ist der Schriftsprache gerade da wo sie von Gott und himmlischen Dingen redet ein eigenthümlicher und nicht ungewohnter Sprachgebrauch. Schon der siebente von Adam, Henoch, bezeugte: Siehe, der Herr kommt mit Myriaden Heiligen, Gericht zu halten über alle. — (Jud. 14.) Und Moses, als er das Volk vor seinem Tode segnete, zurückschauend auf die große Geschichte der Gesetzgebung, sagt: Jehova ist gekommen von Sinai — er ist gekommen mit Myriaden Heiligen — (5 Mos. 33, 2.) Und Daniel als er etwas von dem schauete wovon hier die Rede ist, erblickte um den göttlichen Thron Tausende tausendfach und Zehntausende zehntausendfach, myriadenfach gezählt und geordnet. (Dan. 7, 10.) So sagt nun hier der Apostel: Ihr seid gekommen — zu den Myriaden sowohl der Versammlung der Engel als auch der Gemeine der Erstgebornen.

Unter der Versammlung der Engel versteht der Apostel eben jene Myriaden wovon Moses in der angeführten Stelle redete, und wovon es Ps. 68, 18. heißt: Der Wagen Gottes sind Myriaden, sind Milionen; der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai. In dem Blick nämlich worin der heilige Stephanus sagt: Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte; (Apost. Gesch. 7, 53.) Und Paulus: Das Gesetz ist gestellet von den Engeln, durch die

Hand eines Mittlers (Gal. 3, 19.) und also im Zusammenhange mit dem und im Gegensatz zu dem was er droben (Vs. 18—21.) von der Offenbarung Gottes auf Sinai als dem Feierlichsten und Herrlichsten was die Zeit und Anstalt des Alten Testaments gehabt, gesagt hatte. Ein solcher Zusammenhang der himmlischen und irdischen Welt als dort Statt fand, hatte sich in den vorigen Zeiten der Welt nie offenbaret, ein solches Zusammentreten der Himmlischen und Irdischen, der Engel und Menschen, in solcher Menge — Millionen von beiden Theilen — und als zu Einer hochheiligen Handlung, zu Einer unendlich wichtigen und erhabenen Angelegenheit versammelt, war nie gewesen, und eben auch das ertheilte dem Gesetze und der ganzen darauf gegründeten oder damit verbundenen Anstalt des Alten Testaments im Auge des Israeliten eine heilige Majestät, eine Unverletzlichkeit und Verehrungswürdigkeit, die keine menschliche Sache, welcher Art sie sei und welchen Namen sie trage, auch nur im geringsten Maße haben könne; jede göttliche Sache und Anstalt aber, wenn außer Israel eine solche irgendwo und jemals auf Erden sein sollte, die nicht mit einer solchen alles menschliche Denken übersteigenden strahlenden Herrlichkeit, nicht mit einer solchen Bewegung des ganzen Himmels, nicht unter der Begleitung und vermittelst des Dienstes vieler Millionen Engel vom Himmel zur Erde gekommen und an die Menschen gelangt sei, sei eben damit doch Sache und Anstalt einer niedrigeren Ordnung und eines geringeren Werthes.

Dem setzt der Apostel nicht das entgegen, daß die Sache und Anstalt des Neuen Testaments auch

in ihrem allerersten unsichtbaren Beginn durch den Dienst der Engel vom Himmel zur Erde gekommen und von Gott an die Menschen gelanget sei, und daß sie gleich bei ihrem ersten Vorhandensein auf Erden in der Person des Mittlers, von dem Gott bei jener Offenbarung auf Sinai zum dritten Mal die feierliche Verheißung gab, von den heiligen Myriaden, oder von der Menge der himmlischen Heerschaaren mit einer Anbetung und Lobpreisung, wie sie also herrlich und lieblich, Gott mit den Menschen und den Himmel mit der Erde verbindend, am Sinai nicht ertönen konnte, sei gefeiert und verherrlicht worden, denn er will dem Vergangnen nicht ein andres Vergangenes, dem was nur Ein Mal war nicht ein Anderes das auch nur Ein Mal war entgegenstellen, sondern dem Vergangnen stellt er das Gegenwärtige und Ewigbleibende und dem „für Ein Mal" das „für immer und ewig" entgegen. In einer weitläuftigeren Entwickelung seiner Gedanken würde er etwa gesagt haben: Bei jener sinaitischen Offenbarung kamen eure Väter mit den Engeln, die sich auf Gottes Befehl zu jenem heiligen Dienst, den sie da leisten mußten, für das Eine Mal auf diesem Berge niedergelassen hatten, in Gemeinschaft, in eine Gemeinschaft die sehr kurz dauerte und woran sie keine Freude hatten, denn die Gemeinschaft und Herrlichkeit der Himmlischen war ihnen unaushaltsam furchtbar. Wer aber zu dem Berge gelangt von dem ich rede, zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, der kommt dahin wo die bleibende Versammlung der

Engel auf alle Ewigkeit ist; die Gemeinschaft worein er dort mit ihnen tritt, ist eine ewigbleibende, und eine solche die nichts Furchtbares und Schreckliches, lauter Liebliches und Seliges hat, denn er ist ihnen dort nicht untergeordnet sondern beigeordnet, sie nennen sich seine Mitknechte und Brüder; sie sind mit ihm, er ist mit ihnen Genoße einer und derselben ewigen Offenbarung der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes, Diener des Einen der aller Engel und Menschen Herr, und von Gottes wegen das sichtbare Oberhaupt der ganzen Schöpfung ist — Jesu Christi, des Erhöheten zur Rechten des Vaters — Mitbewohner und Mitbürger Einer und derselben Stadt des lebendigen Gottes, des himmlischen Jerusalems.

Das ist kurz die in diesem apostolischen Vortrage obwaltende Gedankenfolge, deren Uebergänge und Verknüpfungen der Apostel nach seiner Weise, alle verwässernde Weitläuftigkeit und Deutlichkeit vermeidend, nicht so herausgehoben und bemerklich gemacht hat, daß sie Keinem entgehen könnten. Es muß bemerkt werden, daß hier bis zu Ende des Capitels der Schluß des Briefes ist. Was sich im dreizehnten Capitel findet, sind angehängte Ermahnungen und Vorschriften, die mit der in diesem Briefe vorgetragenen Lehre in keinem weiteren nothwendigen Zusammenhang stehen, als worin sie sich überhaupt mit der ganzen christlichen Lehre befinden, und die also auch jedem andern Briefe eines Apostels hätten angefügt werden können. Hat man das bemerkt, so wird man weiter bemerken: Der Brief ist sich gleich in seinem Anfang und in seinem

Schluß; er machte den Anfang mit einer Vergleichung, er endet auch wieder mit einer Vergleichung. Der Anfang war Verkündigung der Herrlichkeit Christi, wie sie hervorgeht aus der Vergleichung seiner mit dem Allervortrefflichsten und Allererhabensten was außer Gott in der Schöpfung ist. Das Allervortrefflichste und Allererhabenste in der Schöpfung außer Gott war damals, als die heiligen Apostel noch im Fleische wandelten, die Propheten durch welche Gott geredet hat, und in der unsichtbaren Welt die heiligen Engel; da zeigt der Apostel, hier, in Jesu Christo, ist mehr als ein Prophet, mehr als ein heiliger Engel, hier ist der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens. Nun am Schluße des Briefes will er die Sache und Anstalt Gottes, die durch das Kommen des Sohnes Gottes in die Welt lebendig geworden ist, da sie in den früheren Zeiten der Welt nur einem in der Erde verborgenen, zwar lebendigen aber schlummernden Keime vergleichbar vorhanden war, nun in der Kraft eines unzerstörbaren Lebens beseligend über alle die im Glauben daran Theil nehmen fortwirkt, auch wieder in eine Vergleichung bringen, die besser als alles Andre ihre überschwängliche Herrlichkeit bezeugen und fühlbar machen soll. Er vergleicht überhaupt nicht gern das Christenthum, als Wort und Werk der Gnade und Wahrheit Gottes, mit etwas Menschlichem und Weltlichem, noch viel weniger mit Heidenthum und Götzenthum, das er als unreines und arges Wort und Werk dämonischer Täuschung verabscheuet, nicht gerne die Wahrheit mit der der Wahrheit nachäffenden

Fabel; aber gerne vergleicht er Wahrheit mit Wahrheit, Gnade mit Gnade, Göttliches mit Göttlichem. Oder: Er stellt gerne die Eine und dieselbe göttliche Sache und Anstalt dar, zuerst in ihren Anfängen, in ihrer stillen, allmäligen, langsamen Entwickelung, wie sie war da sie noch als Geheimniß in prophetischer und symbolischer Hülle eingewickelt ruhete, umgeben von Dunkelheit und Furcht, fast nur im harten Dienst eines schweren Gesetzes lebend, und keine andre Erquickung und Seligkeit gewährend als die heilige Sehnsucht einer großen und gewissen Erwartung; dann aber wie sie ist nachdem nun die Hüllen hinweggethan sind, und das Geheimniß sich entfaltet hat zur Offenbarung, das Dunkel Licht, und die Furcht Freude geworden, das harte Zwangsleben des Gesetzes in freies und frohes Leben der Kindschaft verwandelt, die sehnende Erwartung mit der Erfüllung der Verheißung selbst gestillet, mit den selbst befriediget ist der heißt Immanuel, Gott mit uns, und der gekommen ist zu suchen und selig zu machen das Verlorne und Allen die sich von Ihm finden lassen das Leben und volle Genüge zu geben. So stellt er gerne gegen einander Altes Testament und Neues Testament, Gesetz und Evangelium, Judenthum und Christenthum, nicht als Dinge die verschiedenartig auch widerwärtig gegen einander sind, sondern als Dinge die Einer Natur, ja die Eins sind; verschieden jedoch ohngefähr wie der verblühete, nun dürre, aber nichts desto weniger in seiner ganzen Einrichtung bewundernswürdige Halm, und die schöne herrliche Frucht voll Nahrung und Er-

quickung die er hervorgebracht hat, eins und doch sehr verschieden und höchst ungleichen Werthes sind.

Mit einer stillen Freude des ewigen Lebens wollen wir hier unsre Betrachtung abbrechen, und damit in das Leben und die Welt hingehen, wie die Hand unsers Gottes und Vaters jeden seinen Weg leitet, ihm seine Aufgabe ertheilt und ihm sein Maß Arbeit und Ruhe, und Leid und Freude bereitet. Stille Freude des ewigen Lebens sollte uns allewege erfüllen, weil das Alles auch uns gilt, weil auch wir nicht geführet sind zu dem Berge des Gesetzes voll Dunkel und Furcht, weil auch wir gekommen sind zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes; mit jener Jerusalem die droben, und frei, und unser aller Mutter ist — von woher, aus dem Heiligthume, vermittelst des Hohenpriesterthums Jesu Christi, das Leben das aus Gott ist mitgetheilt und genähret wird — und mit der ganzen himmlischen Welt in Zusammenhang und Verbindung gekommen sind, und einst noch wie anders, wie eigentlich, wie selig, kommen werden. Die Himmel sind weit und sind nicht leer. Die Menge ihrer Bewohner nur allein aus dem menschlichen Geschlechte ist eine unzählige Schaar. Es ist aber noch Raum da. Keiner verzage, oder ermatte, oder werfe sich selbst weg. Nur sei jeder in der Freude über den himmlischen Beruf und über das selige Ziel wohin er führt mit treuem Ernst bedacht, die Gnade Gottes nicht zu versäumen, danksagend dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns tüchtig macht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

IX.

Hebr. 12, 21—24.

„Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Abels."

Wir haben in den letzten Monaten des verfloßnen Jahres unsre Betrachtung dieser in ihrem Inhalt so großen und reichen Schriftstelle nicht beendigen können; laßt uns noch einmal zu ihr zurückkehren, und durch die einfache und kunstlose Betrachtung derselben, als durch einen Blick in die himmlische Welt, unser Gemüth und Verlangen emporrichten, und uns im Sinn und Wandel der Gott-

seligkeit stärken. Der Blick zum Himmel hinauf ist ein natürlichmenschlicher Blick, wozu der Mensch schon von wegen seiner aufgerichteten Gestalt vor allen andern Erdgeschöpfen durch die Natur sich gebildet und bestimmet erkennen muß. Er fühlt das auch; und nicht vergebens ist ein sichtbarer Himmel über seinem Haupte und vor seinem Angesichte; denn wenn er auch nichts von diesem wundervollen unermeßlichen Himmelsgewölbe begreift, beim Anblick desselben auch nicht Einen wissenschaftlichen Gedanken in der Seele hat, so bewegt und rührt ihn doch diese hehre Majestät und diese unbefleckte Reinheit, dies Große und Ahnungsvolle, das ihn anspricht wie eine dunkle Prophezeihung der Unsterblichkeit. Und doch ist dieser Himmel vergänglich, wie Alles was unter dem Himmel ist. Wie sollten wir nicht gerne in den eigentlichen unvergänglichen Himmel hineinschauen, da wo die heilige Liebe den Vorhang lüftet, und uns einen Blick in das was droben ist thun läßt. Ist es doch auch zu uns gesagt: Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem das droben ist, nicht nach dem das auf Erden ist. (Koloss. 3, 1. 2.) Das ganz Unbekannte aber ist für uns gewissermaßen gar nicht da, es kann wenigstens kein Gegenstand und Ziel unsers Verlangens und Bestrebens, noch eine Quelle unsers Trostes und unsrer Freude sein. Wir kennen es nicht, darum lieben wir es nicht, darum suchen wir es nicht; und wer den Himmel nicht kennt, der ist nur ein Thor wenn er die Erde ver-

schmähet. Darum hat Gott das was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, sehen und hören lassen seine heiligen Apostel und Propheten. So weit diese in der Wahrheit und Weisheit des heiligen Geistes uns leiten, sollen wir gerne folgen.

Von der Versammlung der Engel haben wir in unsrer letzten Betrachtung geredet. Von dieser steigt die Rede des Apostels auf zu der Gemeine der Erstgebornen, nachdem er die Menge jener Versammlung und dieser Gemeine vorher schon durch die Benennung der Myriaden bezeichnet hatte. Diese Gemeine der Erstgebornen ist gebildet und gesammlet aus der ganzen Menge aller heiligen Menschen die während des Zeitraums der Verheißung und Erwartung vor der Erscheinung Jesu Christi in der Welt, oder ganz genau zu reden, bis zu seiner Vollendung am Kreuze und der darauf erfolgenden Auferstehung und Himmelfahrt gelebt haben. In dieser Menge können wir insbesondre bemerken die heiligen Menschen unter den Gottessöhnen der ersten Welt, die heiligen Patriarchen, Propheten, Israeliten, und unter diesen vorzüglich jene, die zugleich mit dem Einen unvergleichlichen Erstgebornen von den Todten auferstanden, und als Er die Erde verließ, auffahrend über alle Himmel, auf daß er Alles erfülle, seine Begleiter waren. Wir sagen nicht daß diese allein es sind; denn schon die Benennung einer Gemeine, und mehr noch die vorhergegangne ausdrückliche Bestimmung daß diese Gemeine Myriaden einzelner Mitglieder in sich

fasse, berechtiget uns nicht nur, sondern nöthiget uns die Gesammtzahl der Genossen dieser Gemeine der Erstgebornen uns als sehr groß zu denken. Wir sind auch eingedenk des großen und weiten Wortes unsers Herrn Jesu Christi: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen. (Matth. 8, 11.) Den Ausdruck „mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmel zu Tische sitzen“ hat man keinen Grund anders als eigentlich zu verstehen, himmlischirdisch eigentlich, oder, gemäß den Aussprüchen der Schrift: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. (1 Cor. 15, 50.) Und wieder: Gott wird den Bauch und die Speise abthun. (Cap. 6, 13.) Da aber außer Gott und dem Ebenbilde Gottes kein erschaffenes Wesen vom Wurme bis zum Engel das Leben in sich selbst hat, so bedürfen sie alle der Nahrung, und so findet bei allen ein Essen Statt; auf Erden ein irdisches, wie es dem Todesleibe der Demüthigung gemäß ist, im Himmel ein himmlisches, wie es dem unverweslichen, lichten und herrlichen Leibe der Verklärung geziemt. Wie ja auch schon in dieser irdischen Natur gar ein Anders ist das Essen des Thieres und das Essen der Blume. Aber noch mehr: Es ist im Himmel etwas das der Freude der Menschen auf Erden entspricht, wenn sie in freundschaftlichen Kreisen an einem Tische in Liebe fröhlich und vertraut bei dem gemeinschaftlichen Genuß dessen was die Güte Gottes ihnen zur Erquickung

und Freude des irdischen Daseins verliehen hat ihres Lebens froh werden. Da das aber mehrsten Theils nur unter solchen Menschen Statt findet unter denen ein freundschaftliches Verhältniß obwaltet, wie es denn auch die edlere Art und den süßeren und höheren Genuß nur dann hat, wenn Menschen die sich wahrhaftig lieb haben also beisammen sind, so sagt dieser Ausdruck des Herrn, daß die Vielen die von Osten und Westen, aus Morgen- und Abendland kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmel zu Tische sitzen sollen, in die Liebesnähe, zu dem Umgang, zu der freundschaftlichen oder brüderlichen Gemeinschaft mit diesen Patriarchen gelangen werden. Sie werden also da sein, wo diese sind. Von keinen Menschen aber wissen wir gewisser daß sie in der Stadt des lebendigen Gottes, in dem himmlischen Jerusalem sind, als von Abraham, Isaak und Jakob, von denen es vor allen Andern heißt, daß sie gewartet haben auf eine Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist, und daß Gott da er sich ihrer nicht geschämet, zu heissen ihr Gott, ihnen eine Stadt zubereitet habe.

Unter diesen mögen denn Viele sein, wovon als sie auf Erden lebten kein Mensch dachte, daß sie zu solcher Herrlichkeit gelangen würden; Viele, deren Namen die Geschichte keiner Zeit und in keiner Sprache nennet; aber i h r e r aller N a m e n s i n d i m H i m m e l a n g e s c h r i e b e n. Da waren ihre Namen schon geschrieben, als sie selbst noch auf Erden waren, und nun bleiben sie da noch vielmehr angeschrieben, wol

nicht allein in jenem weiteren Sinne, worin die Schrift von einem Buche des Lebens redet, worin die Namen aller Seligen sich finden, sondern zur allerhöchsten Ehre, daß sie in allen Himmeln als die Namen der Bürger des himmlischen Jerusalems, der Stadt des lebendigen Gottes, bekannt werden. Eben aus der Ursache weil das „geschrieben stehn im Buche des Lebens" etwas Allgemeines ist, dessen sich alle die an den Fürsten des Lebens, Jesum Christum, glauben zu erfreuen haben, hier aber etwas ganz Besonderes, Vorzügliches gesagt werden soll, wenn von den einzelnen Mitgliedern dieser Gemeine der Erstgebornen gesagt wird sie seien im Himmel angeschrieben, müssen wir uns auch jene siebenzig Jünger die der Herr noch vor den Aposteln, während seines Wandels auf Erden zur Verkündigung des Reiches Gottes aussandte als Genoßen derselben denken. Als sie von ihrem ersten Wirken und Lehren unter den verlornen Schafen des Hauses Israels zu dem Herrn, der sie ausgesandt hatte, mit Freude zurückkehrten, sprachen sie, selig in den großen und herrlichen Erfahrungen die sie von der Kraft des Evangeliums und von der Macht des Namens Jesu Christi gemacht hatten: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Da antwortete er ihnen: Ich sah wohl den Satan vom Himmel fallen (euch zu widerstehen, schnell) als einen Blitz. Sehet, ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen. Doch darinnen freuet euch nicht, daß

euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. (Luk. 10, 17—20.) Daß er ihnen damit habe mehr sagen wollen, als was er allen und jeden gläubigen und frommen Menschen sagen konnte, kann man um so weniger bezweifeln, wenn man bedenkt, daß diese ersten Boten des Himmelreichs, diese ersten Zeugen Jesu Christi, sehr viel mehr als andre gläubige und fromme Menschen nöthig hatten, was sie unter den Leiden und Entbehrungen ihres der Wahrheit geweiheten Lebens, und unter den Schmähungen und Mißhandlungen der Welt denen sie sich blos stellten emporheben, und was sie bei den Gaben und Kräften die ihnen anvertrauet wurden in Einfalt und Demuth erhalten konnte, und überhaupt erwägt, daß es Menschen waren zu denen der Herr sagen konnte: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. (Vs. 16.)

Bei einem Schriftsteller wie dieser Apostel, ist es allerdings auch bemerkenswürdig, daß er in der aufsteigenden Ordnung seiner Rede diese Gemeine der Erstgebornen in ein näheres Verhältniß zu Gott stellt, als die Versammlung der Engel. Es wird also auch bei ihr in nicht geringem Maße zur Wahrheit geworden sein das große Wort: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. (Jak. 1, 18.)

Mußte nun den hebräischen Christen das was der Apostel von der Gemeinschaft mit der Versammlung der Engel und mit der Gemeine der Erstgebor-

nen als Erfolg des Glaubens an den gekreuzigten Christus, wie Er nun der von den Todten auferstandene und zur Rechten Gottes erhöhete Erfüller und Vollender aller Worte und Wege Gottes ist, groß dünken, so mußte ihnen, bei ihrem Rückblick auf die hehre Schrecklichkeit der sinaitischen Gesetzgebung, und auf den Geist der Furcht und Bangigkeit der ganzen Gesetzesanstalt — wie sie, als ehemalige Israeliten, vor Allen einen solchen Rückblick haben konnten, das ganz übergroß dünken was der Apostel hinzufügt: Ihr seid gekommen zu dem Richter der da ist Aller Gott. Es ist derselbe Gott, der einst dort, auf Sinai, sich als Gesetzgeber und Richter in einer so furchtbaren Majestät offenbarte, daß an ein Hinzunahen zu ihm, an eine Gemeinschaft mit ihm, an ein sich selig fühlen in seiner Gegenwart so wenig zu denken war, daß vielmehr alle, die Zeugen und Genoßen jener Offenbarung waren, von Furcht und Angst des Todes überwältigt, wünschten und baten daß sie nur keinen Augenblick länger Zeugen dieser Offenbarung sein müßten. „Warum sollen wir sterben, daß uns dies große Feuer verzehre? Wenn wir des Herrn, unsers Gottes, Stimme mehr hören, so müßen wir sterben. Denn was ist alles Fleisch, daß es hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe?“ (5 Mos. 5, 25. 26.) Das war die bange zurückgeschreckte Empfindung Aller, die, wie wir bei den ersten Versen dieses Abschnitts weiter entwickelten, nachher durch das mit Fluch und Verdammniß besiegelte Gesetz beständig unterhalten wurde. Der-

selbe Gott ist es zu dem ihr da wo er sich in einer viel größeren, ja in der möglichst höchsten Herrlichkeit und am unmittelbarsten als den Richter aller Welt, und als den der Aller Gott ist offenbaret, Zugang gefunden, mit dem ihr in eine beseligende Gemeinschaft seid zu stehen gekommen, zu dem ihr eine Zuversicht erlangt habet für die keine Verdammniß vorhanden ist, die Schrecken und Angst nicht kennt. Er selbst, Aller Gott und der ganzen Welt gerechter Richter, er hat für euch entschieden. Seine Entscheidung muß als die gerechte von der ganzen Schöpfung anerkannt werden, und sie allein ist die geltende in Ewigkeit. Wer will denn verdammen, die der gerechte Richter gerecht spricht? Wer will wider die sein, für die Gott ist? Und was kann der Seligkeit deren mangeln denen Gott ihr Gott ist? Jener Zustand unter dem Gesetz, da man noch nicht sagen konnte: Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba! lieber Vater! (Gal. 4, 6.) jener Zustand einer verborgenen Furcht, einer geheimen, bangen Besorgniß, als könne man von dem Gott zu dem man in seligen Stunden des Glaubens und klarer Anschauung der Offenbarung und Anstalt seiner Gnade Barmherzigkeit und alles Gute zuversichtlich hoffte, doch einmal noch, wenn er sich als Richter zeigen werde etwas Schreckliches erfahren, als werde er dann ein ganz Anderer sein als er vorher in seiner Gnade gewesen, und als sei es also immer noch nicht ganz entschieden wie man mit ihm daran sei, und was man von ihm auf alle Ewigkeit

hin zu erwarten habe — dieser Zustand und diese Empfindungsweise ist nicht mehr; das Gesetz trennt nicht mehr von ihm. Er selbst ist es der des Gesetzes Fluch hinweggenommen, und die Verdammniß getilgt hat, er, der als die Zeit erfüllet war seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. (Gal. 4, 4. 5)

Gott in Christo Jesu ist der Mittelpunct seiner Schöpfung, wie er selbst allein die einige ewige Quelle alles Lebens, alles Lichts und aller Seligkeit ist. Um ihn her ist in weiteren und engeren, näheren und ferneren Kreisen Alles gesammelt und geordnet was aus dem Verderben wieder hergestellt und vom Tode erlöset ist, was der Finsterniß und Sünde entsagt hat, und der Wahrheit und Gerechtigkeit unterthänig und angehörig geworden ist. Wie es eine Naturordnung giebt, die von der Weisheit der schaffenden Allmacht zeugt, die unzählige Dinge, Wesen und Kräfte ihrem großen Plan und Zweck am angemessensten zusammengefügt und sie zu Einem Ganzen vereinigt hat; so giebt es auch eine Reichsordnung, die von einer noch bewundernswürdigeren Weisheit und von heiliger Liebe und Gerechtigkeit zeugt, wodurch die vernünftige, freie, unsterbliche Schöpfung also geordnet ist und geordnet wird daß in dieser Stufenfolge, Ordnung und Vereinigung das Ganze die höchste Vollkommenheit und das Einzelne die höchste Seligkeit erlangen muß. Nichts Gutes, Reines, Heiliges was jemals vom Weltbeginn her hienieden, im Staube und Dunkel der Erde, unter

Thränen und Leiden, unter Anfechtungen und Ueberwindungen himmlisch geworden ist, ist verloren oder nicht beachtet, oder hat nicht die rechte Stelle gefunden. Es ist an der Stelle, in dem Kreise, in der Umgegebung die von der ewigen Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit als die angemessenste dafür erkannt ist. Ist es nicht in der Gemeine der Erstgebornen, so ist es in der Gemeine der Geister der vollendeten Gerechten, oder unter den 144000, oder unter der unzähligen Schaar aus allen Völkern, Sprachen und Nationen. Was wird es sein Diese oder Jene, von denen man gehört und gelesen, oder die man gekannt und hier durch den Tod verloren hat, und so Viele, so Viele die Niemand hienieden recht gekannt und nach Würden geachtet und geliebet hat, deren Leben mit Christo verborgen war in Gott, und die nun bei Ihm offenbar geworden sind in der Herrlichkeit, dort zu finden, des näheren oder ferneren Zugangs zu ihnen gewürdiget zu werden, und in ihrer Gemeinschaft die höheren, ja die höchsten Freuden zu genießen deren die Menschheit fähig ist?

Wohlan denn, da auch uns allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zu Leben und göttlichem Wandel dienet, geschenket werden soll durch die Erkenntniß dessen der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrößesten Verheißungen geschenket sind, daß wir durch dasselbe theilhaftig werden der göttlichen Natur, so wir fliehen die vergängliche Lust der Welt; so laßt uns allen unsern Fleiß daran werden, daß wir nicht faul

und unfruchtbar bleiben in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi; vielmehr unsern Beruf und Erwählung fest zu machen suchen. Dann wird auch uns reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

X.

Hebr. 12, 22—24.

„Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Abels."

Wir können unsre heutige Betrachtung mit der großen apostolischen Aufforderung und Lehre beginnen: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut,

nämlich die Vergebung der Sünde. Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor Allem, und es bestehet Alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine; welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und Alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst. (Koloss. 1, 12—20.)

Dieser apostolischen Erkenntniß und Lehre zu Folge läßt sich also in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kein Moment denken, kein Augenblick und Punct finden, da die gesammte Schöpfung außer Christo und ohne ihn gewesen wäre, oder sein könnte: Durch Ihn ist Alles geschaffen, durch Ihn ist Alles versöhnt, Alles bestehet in Ihm. Bei diesem Blick, der alle Dinge in Vereinigung zu Einem Ganzen und unter Ein Haupt verfasst anschauet, kann es denn auch nicht scheinen, als ob ein Theil der himmlischen Welt, da wo sie am höchsten und herrlichsten ist, dessen durch den Alles geschaffen, durch den Alles versöhnt und unter dem Alles in Eines Königreichs Verfassung

gebracht ist jemals habe entrathen und entbehren können, seiner weniger bedürftig gewesen wäre, oder Seligkeit und Herrlichkeit in irgend einem Sinne und Maße anderswoher als von seinetwegen und durch ihn habe erlangen können, und nicht wie die ganze übrige Schöpfung in natürlichem nothwendigem Verhältniße mit ihm stehe, nicht ihm als dem einigen Herrn unterthan und mit unauflöslichen ewigen Banden an ihn gebunden sei. Wenn aber demohnerachtet dennoch gewisse Abtheilungen hervortreten, denen zu Folge Ein Theil der himmlischen Welt vor dem Andern als mit dem einigen Mittler und Herrn in näherem Verhältniß stehend erscheint, so können wir, von der Zusammenordnung und Unterordnung die aus der Idee eines Königreichs hervorgeht und der Form und Einrichtung desselben nothwendig ist nicht zu reden, bemerken, daß diese Abtheilungen da sind, theils um der menschlichen Erkenntniß zu Hülfe zu kommen, dann aber auch, daß ihnen gewisse Zeit- und Geschichts-Verhältniße zu Grunde liegen; daß bei ihnen ein Bezug obwaltet auf das was Gott in den Offenbarungen seiner Heiligkeit zur Beseligung der Welt gethan hat, wie es in der Zeit erfolgt ist, und also im Himmel und auf Erden seine Geschichte hat. Das Verhältniß der Engel zu Christo, dem Mittler, kann ein anderes sein, als das der Menschen; aber in Hinsicht auf die Schöpfung und auf das Königreich stehen die Myriaden der Engelversammlung zu ihm in gleichem Verhältniße mit den Myriaden der Gemeine der Erstgebornen, und diese nach allen Hinsichten in gleichem Verhältniß zu

ihm mit den Geistern der vollendeten Gerechten; wenn gleich diese zeit- und geschichtsmäßig näher zu ihm stehen, als jene. Mit Einem Worte: An dem Einen Opfer des Leibes Jesu Christi das allein und ewig die Sünde der Welt versöhnt, und an seinem Geiste der Heiligung haben die Geister der vollkommenen Gerechten keinen größeren Antheil als die Gemeine der Erstgebornen; diese hat desselben eben so wenig entbehren können, als die spätere Gemeine der Geister der vollkommenen Gerechten. Jene alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheißung, darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden. (Cap. 11, 39. 40.)

Wo die Gemeine der Erstgebornen der Zeit nach aufhört, da fängt die Gemeine der Geister der vollendeten Gerechten wieder an. Jene besteht aus den heiligen Menschen die bis zu der Himmelfahrt des Herrn gelebet haben; diese aus den heiligen Genoßen der Neuen, vollkommnen und ewigen Anstalt, die der durch Leiden des Todes vollendete, mit Preis und Herrlichkeit gekrönte Mittler durch die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes von da an auf Erden gründete, und die also gleich bei ihrem Eintritt in die himmlische Welt zu dem Genuße der Vollendung gelangten die durch den Tod Jesu Christi geschehen ist, wie sie der Gerechtigkeit theilhaftig waren die da ihre Quelle und ihren Grund hat; auf welchen Genuß (nach Hebr. 11, 40) jene Früheren hatten bis dahin warten müssen. Ihre Anzahl war damals, als der

Apostel diesen Brief schrieb, etwa fünf und zwanzig Jahre nach des Herrn Himmelfahrt, noch nicht so groß daß man von Myriaden Geistern der vollendeten Gerechten reden konnte; und auch darin liegt eine Ursache warum er sie besonders und getrennt von der Gemeine der Erstgebornen in seiner Rede aufführte. Daß in jener heiligen und herrlichen Höhe jetzt auch Myriaden Geister der vollendeten Gerechten sich finden, können wir, obgleich der Zeitraum von der Himmelfahrt Christi bis auf uns nicht halb so groß ist, als jener vom Beginn des Menschengeschlechts bis auf die Erscheinung und Vollendung des Herrn, doch nicht bezweifeln, wenn wir die viel größere Vollkommenheit der Anstalt des Neuen Testaments vor der des Alten Testamentes, und die unbegränzte Weite ihres Wirkungskreises in allen Ländern und unter allen Nationen, vor der engen Beschränkung worin jene sich befand, gehörig erwägen.

Die Vollendung oder Vollkommenheit wovon hier die Rede ist, bezeichnet sowohl den Zustand worin diese Gerechten sich im Himmel befinden, als auch die innerliche Beschaffenheit des Wesens die sie hienieden erlangt und dahin mitgebracht haben; die letzte jedoch so, daß sie nicht als Vollkommenheit erkannt und gepriesen wäre, wenn nicht auch dieser vollendete Zustand Statt gefunden hätte, worin sie sich erst nach ihrem Leben auf Erden befunden haben. Heiligkeit der Gesinnung und des Verhaltens schreibt die Schrift sterblichen Menschen zu noch während dem sie im Fleisch und auf Erden leben; wie sie denn auch von den Gläubigen und Gerechten fordert, daß

sie die Heiligkeit in dieser, und nicht erst in der zukünftigen Welt in ihrem Herzen hegen und in ihrem Wandel beweisen sollen. Aber sie nennt keinen sterblichen Menschen vollkommen. Das Vollkommensein ist in ihrer Sprache nicht da, so lange Einer auch nur noch einige wenige Schritte vom Ziel und Ende seiner irdischen Wallfahrt, und eben damit von dem wirklichen Ziel seines Glaubenswandels, dem ewigen Leben im Himmel, entfernt wäre, wenn er auch an seiner innerlichen Vervollkommnung auf diesen wenigen Schritten nichts mehr zunehmen kann. So haben die heiligen Menschen wenn sie auch während ihres Lebens auf Erden sich selbst und Andre den Heiligen zuzählten, niemals sich selbst oder Andre zu den Vollkommnen gezählt. Kein heiliger Mensch wenn er auch, wie das bei den Aposteln der Fall war, sich einer wahrhaftigen und im Himmel anerkannten Heiligkeit der Gesinnung und des Verhaltens bewußt war, hat jemals sich selbst für vollkommen gehalten, oder sich selbst vollkommen genannt. Paulus wollte so lange er auf Erden lebte nicht für vollkommen gehalten sein. Nicht, sagt er, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach. (Philipp. 3, 12.) Zwar sagt er in seinem letzten Briefe (2 Tim. 4, 7) er habe „den Lauf vollendet", doch ist der Ausdruck da so, daß er mehr die Vollendung eines Amtes, einer gewissen Bestimmung, eines aufgetragenen Werkes, als die persönliche, vollendete Vollkommenheit bezeichnet. Um sich selbst und Andre anzutreiben den Lauf zu vollenden, der Vollkommenheit nachzutrachten, stellt

Paulus im Briefe an die Philipper sich selbst dar als Einen der noch weit vom Ziele entfernt ist, und bei dem es, wenn er die Hoffnung das Kleinod am Ziele zu erlangen nicht aufgeben will, noch großer Anstrengung, noch eines beharrlichen Jagens und Rennens zum Ziele bedarf. Ja, was mehr sagt als alles Andre, Christus selbst ist in der Sprache der Schrift erst in seinem Tode vollendet; wie er denn auch erst am Kreuze, im Begriff sein Haupt zu neigen, und seinen Geist in seines Vaters Hände zu geben rief: Vollendet!

Was sollen uns aber hier diese Bemerkungen? Ich denke dieses: 1) daß wir alsobald ohne weitere Auseinandersetzung fühlen, daß mit jenem rohen Selbstvertrauen einer profanen Unwissenheit, das sich oft in der Welt laut genug äußert, hier gar nichts auszurichten, vielmehr die Sache damit im ersten Anlauf und Angriff von Grund aus verdorben wäre. 2) Daß die heilige Schrift allerdings von Vollkommenheit redet, jedoch so, daß Keiner der auf ihre Sprache und Weise achtet, sich dadurch niedergeschlagen oder zurückgeschreckt achten kann. Sie stellt zwar ein Ziel auf, das über die Natur, und der Natur unerreichbar ist; jedoch, der Natur nur insofern sie ohne Gott sich selbst gelassen ist, oder in ungöttlichem Stolz und Dünkel ihr Schlechtes für Gutes und ihre Sünde für Gerechtigkeit haltend, ohne Gnade und Hülfe von Gott sein und bleiben will. Bei denen aber die Gott Gehör geben und seinen Verheißungen und Anstalten glauben, heißt es, wo von Heiligkeit und Vollkommenheit die Rede ist: Ein solches Vertrauen haben wir durch

Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, sondern unsre Tüchtigkeit ist von Gott. (2 Kor. 3, 4. 5.) Denn wir sind des Herrn; der Herr aber ist der Geist, und wo des Herrn Geist ist, da ist Freiheit. Wir alle aber schauen mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn, als im Spiegel, und werden verwandelt in dasselbige Bild durch den Geist des Herrn. (Vs. 17. 18.) Endlich 3) sollen wir einen Eindruck davon bekommen, daß ein solches Sich-gehen-lassen, da man thut als müßte die Natur nothwendig in vollestem Sinne und Maße eine sündige Natur bleiben, als könne und müsse nichts verläugnet, geändert, verwandelt, erneuert, geheiliget werden, fürwahr nicht der rechte Sinn und nicht der rechte Weg ist. Mit solchem Sinne und auf solchem Wege sind Jene nicht dahin gekommen wo sie jetzt sind. Zu ihnen hinauf sollen wir verlangen und streben, weil wir auch, wie sie, gekommen sind zu dem Mittler des Neuen Bundes, Jesu.

So ganz vollendete und vollkommne Gerechte aus dem sündlichen und sterblichen Menschengeschlechte hatte es in der ersten Hälfte der Weltzeit im Himmel nicht gegeben, als nun, da der Mittler des Neuen und ewigen Bundes in der Mitte der Weltzeiten erschienen war, das allversöhnende und ewiggültige Opfer dargebracht hatte, selbst durch Leiden vollendet, durch Leiden mit Preis und Herrlichkeit gekrönt, um Alles, Gott ausgenommen, den Tod geschmeckt, und erlangt hatte das unvergängliche Priesterthum, worin er ewig lebend, selig machen kann immerdar Alle die durch ihn zu Gott gekommen. Darum stellt

der Apostel die Geister der vollendeten Gerechten unmittelbar zu dem hin, durch den ihnen und der ganzen himmlischen Welt die größere Vollendung zu Theil wurde, zu dem Mittler des Neuen Bundes, Jesu. Bei jener Offenbarung des Gesetzgebers und Richters auf Sinai war Moses der Mittler. Er selbst, der das Gesetz gab, blieb unsichtbar, in Finsterniß und Ungewitter verhüllt, und aus dem Feuer redend, von einer Schrecklichkeit, indem er sich offenbarte, umgeben, die jeden Gedanken an ein Hinzunahen verzehrte, da selbst der Mittler des Bundes, Moses selbst sich fürchtete und zitterte. Hier liegt das Große der Sache darin, daß das Verhältniß oder der Bund wovon die Rede ist, nicht ein Bund ist mit dem Israel nach dem Fleisch, nicht ein zeitlicher und nicht ein Gesetzesbund, sondern der Neue; also der, wodurch jener frühere der Alte geworden, oder als nun veraltet und abgethan erklärt ist; ein Bund der Gnade zum ewigen Leben mit allen die, sündlich und sterblich, nach Gott und seinem Heil verlangen, der ewig ist, weil er vollkommen ist, und dem kein anderer wieder folgt, der nie durch eine andre göttliche Anstalt antiquirt, für veraltet und unwirksam erklärt werden kann. Ferner: Die Herrlichkeit dieses Bundes bestehet darin, daß der Mittler desselben der ist: der er ist: Jesus, der Sohn Gottes, der durch die Himmel gegangen ist; (Cap. 4, 14.) von welchem der Apostel gleich Anfangs bezeuget hat: Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen

er gesetzet hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe; so viel besser geworden denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbet hat. (Cap. 1, 1 — 4.) Zu diesem Mittler in dem die Fülle der Gottheit wohnt, und von dem alle die im Himmel sind anbetend bekennen und bezeugen: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade! steht hier der Zugang offen.

Wo zu diesem Mittler der Zugang offen steht, da ist auch Antheil an dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Abels. Man sagt: Abels Blut schrie um Rache, und das Blut Jesu Christi schreiet um Versöhnung. Das ist im Allgemeinen auch wahr; aber es ist zu wenig, und hier ist es auf jeden Fall nicht passend. Es ist zu wenig: denn in dem Sinne worin man so das Schreien des Blutes Abels um Rache nimmt, schreiet alles unschuldig vergoßne Blut um Rache, und selbst Kains Blut, wenn von einem andern Kain, oder auch überhaupt von Einem der von Gottes wegen kein Recht gehabt hätte ein Rächer der Missethat zu sein getödtet wäre, hätte um Rache geschrieen, wie jeder Mord, wenn er auch an einem schuldigen Verbrecher verübet wird, doch die Rache des verletzten Gesetzes fordert. Wenn man ein nicht über persönlich erlittenes Unrecht, sondern allgemein hin über alle menschliche Sünde Rache schreiendes Blut dem die Sünde der Welt ver-

söhnenden Blute Jesu Christi entgegenstellen könnte, so würde ein solcher Gegensatz, da wo er an seiner rechten Stelle wäre, alsobald in seiner ungezwungenen Natürlichkeit von selbst einleuchten, in der Art wie es einleuchtet, wenn Paulus die Sünde Adams und die Gerechtigkeit Jesu Christi gegen einander stellt. Hier aber ist die Gegeneinanderstellung des um Rache schreienden Blutes Abels und des Versöhnung redenden Blutes Jesu Christi auf keinen Fall passend, weil hier von dem Blute der Versöhnung gar nicht die Rede ist, auch nach dem ganzen Zusammenhang dieser Schriftstelle, und nach der Natur und Ordnung der Sache wovon geredet wird, nicht sein kann. Paulus nennt ausdrücklich das Blut der Besprengung. Hätte er selbst diese Gegeneinanderstellung gemeint, und sie in den Gedanken seiner hebräisch-christlichen Leser veranlassen wollen, so würde er, wenn es nach dem Zusammenhang seiner Rede an dieser Stelle hätte geschehen können, ausdrücklich das Blut der Versöhnung genannt haben, denn diesen Lesern waren diese beiden Ausdrücke und Sachen keineswegs einerlei. Die Versöhnung wurde bei diesem ganzen Vortrage des Apostels vorausgesetzt. Sie, und sie allein war der Grund, daß er zu diesen Lesern seines Briefes sagen konnte: Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu dem Mittler des Neuen Bundes und zu dem Blute der Besprengung. Zu Christen die einst Heiden gewesen waren sagt er: Gedenket daran, daß ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen sind, daß ihr zu derselben Zeit waret

ohne Christo, fremde und außer der Bürgerschaft Israels, und fremde von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt. Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid, einst fern gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. (Ephes. 2, 11—13.) Daß er da von dem Blute der Versöhnung redet, erhellet aus dem Verfolg wo er (Vs. 16.) sagt, daß Christus uns mit Gott versöhnet habe durch das Kreuz. Unter der alten Anstalt, die die geistigen und himmlischen Dinge in Bildern vorgeschriebener bedeutender Handlungen und geweiheter irdischer Sachen darstellte, konnte Niemand an dem Heiligthume Antheil haben, und keiner durfte es betreten, der nicht Theil hatte an dem Opfer und an der Versöhnung. Damit aber hatte er an dem ganzen Heiligthum und an allen Anstalten, Kräften und Segnungen derselben Antheil, also auch an der Besprengung, die in dem kirchlichen Leben auf die Versöhnung folgte, wie in der Geschichte und Uebung des geistlichen Lebens auf die Vergebung der Sünde die Heiligung folgt, und diese nicht sein kann, wenn jene nicht Statt findet. Die Versöhnung sollte die Schuld der Sünde hinwegnehmen; die Besprengung sollte von der Befleckung der Sünde reinigen, und das durch sie verursachte Verderben heilen. Und gerade hier war die Stelle wo das Mangelhafte, das Schwache und Ungenügende der irdischen und bildlichen Anstalt am fühlbarsten werden mußte. Denn, wie der Apostel sagt: Es ist unmöglich durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen. (Cap. 10, 4.) Und wie er die

Vorzüglichkeit der neutestamentlichen Anstalt, oder die Herrlichkeit des Neuen Bundes in diesem ganzen Briefe gerade darin setzt, daß derselbe anstatt des mit Händen gemachten das wahrhaftige, wesentliche, himmlische Heiligthum, und Einen, nur Einen Hohenpriester mit einem unvergänglichen Priesterthum, und ferner nur Ein aber allversöhnendes, ewiggültiges, keiner Wiederhohlung bedürfendes Opfer, und endlich ein wahrhaftiges, reinigendes Blut der Besprengung habe, und wie er das Letzte, als das Edelste, z. B. schon in der bekannten Stelle: Cap. 9, 11 — 14 herausgehoben hat, so setzt er es auch hier als das Letzte und Herrlichste: Ihr seid gekommen zu dem himmlischen Jerusalem, zu Gott, zu dem Mittler des Neuen Bundes, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung.

Von diesem Blute der Besprengung sagt nun der Apostel — und damit will er etwas sagen, das groß genug ist, um dann noch mit Schicklichkeit und Würde am Schluße der Rede genannt werden zu können, wenn der Inhalt der ganzen Rede schon in einer Aufzählung des gedenkbar Größesten bestanden hat — es redet besser denn Abels Blut. Wenn Abels Blut nur in dem gemeinen Sinn und Sprachgebrauch um Rache wider den Mörder geschrieen hätte, so wäre daran nichts zu tadeln, aber auch nichts zu bewundern oder zu loben. Von der Heiligkeit seiner Gesinnung und seines Verhaltens wäre damit gar nichts gesagt oder erwiesen; er hätte ein Mensch sein können, nicht besser und nicht schlechter als Millionen andrer Menschen. So aber hätte sich das hierher

eben so wenig geschickt, als irgend ein unwerthes Gemeines sich dazu eignet das köstlichste Kleinod im Allerheiligsten eines Tempels zu sein. Ganz gewiß hat also die Stimme des von der Erde gen Himmel schreienden Blutes Abels etwas Anders geredet, als ein solches gemeines Rachgeschrei. Dies ist gewiß auch um deswillen weil ihr eine gemeine oder gewöhnliche Rache gar nicht geworden ist: Gott gab nicht Befehl den Mörder zu tödten; im Gegentheil, er gab dem Mörder eine Versicherung, daß er nicht wieder getödtet werden solle. In so fern also Rache hier gleichbedeutend sein müßte mit tödtender Strafe des Mordes, ist von Gottes wegen keine solche Rache des Todes Abels erfolgt. Doch hat Gott erklärt, die Stimme des Blutes Abels habe zu ihm geschrieen, und obgleich die heilige Urkunde nicht sagt: um Rache, so glauben wir doch, daß der Sinn allerdings der sei, sie habe um Rache geschrieen; nur nicht in dem Sinne dem die Strafe das Wesentliche, ja das Einzige der Rache ist.

Die Rache die Abels Blut forderte, war Rache des Glaubens. Es verlangte von Gott, daß sein im Leben gehegter und bewiesener Glaube, der Kains Grimm gegen ihn erregt und ihm den Tod zugezogen hatte, dem Menschengeschlechte zum Zeugniß und zur Heiligung des Namens Gottes, nun, nach seinem Tode, als Wahrheit erwiesen — nun von Gottes wegen bezeuget werde, daß dieser Glaube ihn nicht getäuscht, daß er ihn wahrhaftig in ein Verhältniß mit Gott gebracht habe das über Tod und Grab hinausdaure und ihm ewiges Leben gegeben habe. Es war also ein Heiliges und Großes was

Abels Blut redete, und die Art und Weise wie, die Kraft und Wirksamkeit womit es das redete war stark und mächtig: es wurde in der Höhe gehört, und was es forderte das erhielt es; die Rache des Glaubens erfolgte, Gott gab nach Abels Tode Zeugniß von ihm als seinem Angehörigen und Geliebten.*)

Noch besser aber, noch ein Größeres und Herrlicheres redet das Blut der Besprengung, denn es giebt Zeugniß von der ewigen Versöhnung die durch den Tod Jesu Christi am Kreuze geschehen ist, daß Er uns mit seinem Blute sich zum Eigenthum erkauft, und daß er sein Blut uns zur Reinigung unsers inwendigen Menschen, ja unsers Gewissens selbst, von den Flecken und dem Verderben der Sünde gemacht hat. Es fordert die beseligende Anerkennung unsers Verhältnißes mit Jesu Christo, dem Mittler des Neuen- und ewigen Bundes, und vermittelst desselben unsers Zugangs zu Gott. Ja, es redet auch darin besser, daß es redet als ein solches das alles einst Geforderte bereits erhalten hat; es fordert nicht so eigentlich wie jenes, als es vielmehr rühmt und verkündiget daß ihm Alles geworden sei, daß das Heilige, Große, Herrliche, was die Verheißung in sich schloß, von dem Glauben wahrhaftig erlangt sei, indem die Gnade und Wahrheit Gottes es wahrhaftig geleistet und gegeben habe. Insofern wir desselben theilhaftig geworden sind, und es seine heilende und reinigende Kraft an uns bewiesen hat, verlangt es

*) Vergl. Erklärung des elften Capitels des Briefes an die Hebräer. (Bremen 1821) S. 25—29.

nicht eine erst von der Zukunft zu erwartende Verherrlichung der Wunderanstalt der Heiligkeit Gottes, der die Welt mit sich selber versöhnt, und durch die Menschwerdung des ewigen Wortes, durch seinen Tod, seine Auferstehung und Herrlichkeit dem sündlichen und sterblichen Menschengeschlechte Erlösung von Sünde und Tod, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschafft hat; verlangt nicht für die Zukunft Verherrlichung des verkannten und verhöhnten Glaubens an diese Wunder der Heiligkeit Gottes, sondern es selbst ist die höchste sprechendste Verherrlichung dieser Anstalt und dieses Glaubens. Es selbst erweiset die höchste Wesenheit und Wahrheit dieser Anstalt, und die höchste Wahrheit und Wirksamkeit dieses Glaubens indem es die einst Verderbten geheilt, die einst Unreinen rein, ja herrlich, nicht habend einen Flecken oder Runzel, oder dessen etwas, sondern heilig und untadelich geworden, zur Ehre Gottes und Jesu Christi, zur Freude aller Himmel und zum Segen der ganzen Schöpfung darstellt.

Auf diesen Mittler des Neuen aber ewigen Bundes der Gnade und Liebe Gottes und auf sein wahrhaftig reinigendes Blut der Besprengung hat der Glaube aller Zeiten seinen Blick gerichtet gehalten. Ps. 51, 4. 8. 9. 1 Joh. 1, 7 — 9. Offenb. 1, 4. 5.

Von Ihm widerfahre auch uns Gnade und Frieden, daß wir hienieden bereitet werden, einst unter denen sein zu können, an denen sich die Kraft seines Todes und seines Lebens in Ewigkeit verherrlichen wird!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menken, Gottfried

Homilien über das neunte und zehnte Capitel des Briefes an die Hebräer
nebst einem Anhang etlicher Homilien über Stellen des zwölften Capitels

Bremen 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.500#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776954-2